Katholische

Kanzel-Vorträge

auf die

Sonn- und Feiertage des katholischen Kirchenjahres

von

Ignaz Lampert,

Benefiziat und Rektor der Kreis-Landwirthschaft- und Gewerbschule zu Würzburg.

Drei Theile.

Zweiter Theil: Festtagspredigten.

Mit bischöflicher Approbation.

Würzburg 1858.

Verlag der Julius Kellner's fränkischen Buchhandlung.

Katholische

Kanzel-Vorträge

auf die

Sonn- und Feiertage des katholischen Kirchenjahres

von

Ignaz Lampert,

Benefiziat und Rektor der Kreis-Landwirthschaft- und Gewerbschule zu Würzburg.

Drei Theile.

Zweiter Theil: Festtagspredigten.

Mit bischöflicher Approbation.

Würzburg 1858.

Verlag der Julius Kellner's fränkischen Buchhandlung.

Predigten

auf die

Festtage des katholischen Kirchenjahres

von

Ignaz Lampert.

Mit bischöflicher Approbation.

Würzburg 1858.

Verlag der Julius Kellner's fränkischen Buchhandlung.

Seiner

Bischöflichen Gnaden

dem

Hochwürdigsten Herrn, Herrn

Georg Anton,

Bischof von Würzburg,

Hausprälat seiner päpstlichen Heiligkeit, Pius IX., der Philosophie und hl. Theologie Doktor, Solio pontificio Assistens, Ritter des Verdienstordens der bayer. Krone u. s. w.

in

tiefster

Verehrung und Unterwürfigkeit

der

Verfasser.

Vorwort.

Die vorliegenden Festtagspredigten erscheinen in derselben Weise und mit denselben bescheidenen Ansprüchen, wie ihre Vorgängerinnen, die Sonntagspredigten. Sie wurden gehalten, theils bei den Festversammlungen der hiesigen Junggesellensodalität, theils bei den Festen in den verschiedenen Pfarr- und Klosterkirchen hiesiger Stadt. Daß sie nicht Predigten aus dem Schreibpulte, sondern wirklich vorgetragene Predigten sind, wird man bei aufmerksamer Lesung alsbald bemerken. Das aber wollen und sollen sie eben sein nach der Absicht des Verfassers, der nun ein- für allemal festhält an dem himmelweiten Unterschiede zwischen einer Predigt blos auf dem Papiere und einer Predigt von der Kanzel, aber auch ebenso festhält an der Ansicht, daß der wahre Werth einer Predigt, wie überhaupt einer jeden Abhandlung nicht aus dem Concepte, das die rhetorische Feile passirt hat, sondern aus dem lebendigen freien Vortrage gefunden und beurtheilt werden muß.

Würzburg, im April 1858.

Ignaz Lampert.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

I. Feste des Herrn.

II. Feste der seligsten Jungfrau.

Seite

III. Feste der Heiligen.

IV. Besondere Feste.

I.

Feste des Herrn.

Weihnachten.

Gloria in altissimis Deo et in terra pax hominibus! Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden!

Luc. 2, 14.

Andächtige Zuhörer!

„Thauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab; thue dich auf Erde und sprosse den Heiland!" so seufzte die Kirche seit vier Wochen in ihren frommen Gebeten, so seufzten die Väter einst Jahrhunderte lang nach der Erwartung der Völker. Und nun höre es christliches Volk, höret es, meine Lieben, und jubelt laut: Die Himmel haben ihn gethaut den Erlöser, von den Wolken ist er herabgestiegen zu uns Menschen! Mit dieser freudevollen Botschaft tritt der Engel zu den frommen Hirten auf Bethlehems Fluren und verkündet ihnen die große Freude, die allem Volke widerfahren ist mit den Worten: Fürchtet euch nicht, denn sehet, ich verkündige euch eine große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren, der da ist Christus der Herr! Und die Kirche hat diese Freude wohl erfaßt, im seligsten Jubel über die Geburt des Erlösers hat sie abgelegt die Farbe des Ernstes und der Buße, festlich geschmückt prangen die Altäre, freudige Töne durchrauschen die heiligen Räume, und jubelnd versammeln sich die Gläubigen zur Festesfeier im Hause

Gottes. Auch uns, meine Lieben, ist diese Freude zu Theil geworden, auch uns hat der Engel Gottes die frohe Botschaft von der Geburt des Erlösers mitgetheilt, darum ist auch groß unsre Freude, und mit Recht, denn wir haben Grund und Ursache genug. Wollen wir dieses erkennen, so dürfen wir nur unser Augenmerk richten auf die Früchte und Folgen der Menschwerdung Christi, wie sie uns so schön angegeben sind in dem Gesange der Engel: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden! Lasset uns deshalb heute unter dem Schutze der allerseligsten Jungfrau betrachten die Folgen der Menschwerdung Christi, indem ich sage: Die Menschwerdung Jesu hat Gott die Ehre und den Menschen den Frieden wieder gegeben. Hierüber vernehmet mich im Namen Jesu und Marias!

Gott hatte die Erde und den Menschen gut und geheiligt geschaffen zu seiner Ehre und des Menschen Heil. Allein der böse Feind brachte die Sünde in die Welt, und die Sünde hat Gott die Ehre, so viel an ihr lag, genommen. Denn durch den Sündenfall ist im menschlichen Geschlechte und in der Schöpfung die wahre Erkenntniß und Anbetung des dreieinigen Gottes wesentlich beeinträchtigt worden, das zeigt uns das Heidenthum mit all' seinem Götzendienste; durch die Sünde wurde die Gerechtigkeit Gottes verkannt, wurde seine Herrlichkeit verachtet, wurde seine Herrschaft bestritten; mit einem Worte, durch die Sünde wurde das göttliche Wesen in all' seinen Beziehungen zum Menschen verunehrt, denn selbst die Hölle triumphirte in der Verführung des Menschen wider Gott. Durch die Menschwerdung Christi wurde die Ehre Gottes wieder hergestellt. Denn in der Menschwerdung des Herrn sieget Gottes Gerechtigkeit, in dem sie ein Sühnopfer erhält für das abtrünnige Geschöpf, in ihr offenbart sich seine Liebe mit ganzer Fülle, denn saget nur, ob es einen größeren Beweis der Liebe Gottes zum gefallenen Menschengeschlechte geben konnte, als den, daß er sich gleichsam seiner Gottheit entäußerte, Menschengestalt annahm und uns in allem ähnlich wurde, nur in der Sünde nicht? Durch die Menschwerdung Christi wird die Erkenntniß Gottes wieder im vollen Lichte in der Welt verbreitet, denn er ist das

Licht, das jeden Menschen erleuchtet, er ist, wie Simeon sagt, das Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Ruhme des Volkes Israel. Er ist das Wort, von dem der Apostel sagt: Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit wie die des Eingebornen vom Vater voll Gnade und Wahrheit. Durch die Menschwerdung Christi wird die Anbetung Gottes in der ganzen Schöpfung auf's Neue hergestellt und seine Macht und Herrlichkeit wieder anerkannt, davon zeugen uns die Engel des Himmels, die den himmlischen Lobgesang anstimmten, davon zeugen uns die Hirten, welche die ersten waren nach seinen Eltern, die in ihm den Heiland anbeteten, davon zeugen uns die Weisen aus dem fernen Morgenlande, die ihm den Tribut als König des Volkes Gottes darbrachten. Durch die Menschwerdung Christi wird das Bild Gottes allenthalben wiederhergestellt. Denn die Sünde hatte es im Menschen zerstört und fast vernichtet, der Heiland aber vereinigte die Gottheit mit der Menschheit und erhob so die menschliche Natur wieder zu jener Würde, die sie schon vor dem Sündenfalle gehabt. Durch die Menschwerdung Christi werden die ewigen Rathschlüsse Gottes, sein Wille ganz und vollkommen erfüllt. Denn was er im Paradiese unsern Stammeltern Adam und Eva versprochen, was er den Patriarchen zu verschiedenen Zeiten verheißen, was er durch seine Propheten dem Volke Israel so oft hatte verkünden lassen, alles dieses ging in Erfüllung mit und durch Christi Menschwerdung, welche die Erwartung des ganzen Menschengeschlechtes zur Erfüllung brachte. Darum, o wundervolle glückliche Geburt des Heilandes, mit Recht frohlocket selbst der Himmel an der Krippe des Menschensohnes, mit Recht schallet jenes „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen auf Erden“ seit jener Stunde durch die Schöpfung und durch den Himmel.

Aber die Engel sangen nicht blos „Ehre sei Gott in der Höhe“ sie sangen auch „Friede den Menschen auf Erden“; und auch dies ging durch Christi Menschwerdung in Erfüllung. Denn wie die Sünde Gott die Ehre, so hatte sie auch den Menschen den Frieden genommen, jenes Gut, das kein Gut auf Erden auch nur theilweise ersetzen kann. Die Menschwerdung Christi aber hat den

Menschen den geraubten Frieden wiedergegeben und zwar zuerst den Frieden mit Gott. Nachdem die erste Sünde vollbracht und das ausdrückliche Gebot Gottes übertreten war, war das Band der Liebe und Eintracht, das den Menschen an Gott, das Geschöpf an seinen Schöpfer knüpfte, zerrissen; der Mensch vor der Sünde ein Liebling Gottes und ein Gegenstand seines Wohlgefallens war nach der Sünde ein Gegenstand des Mißfallens Gottes; denn Gott ist heilig und weil er heilig ist, haßt er selbst das geringste Böse, wie er selbst das geringste Gute liebt. Vor der Sünde war der Mensch ein Freund Gottes, nach derselben ist er sein Feind geworden. Dadurch wurde der Frieden gestört und es forderte ein großes Sühnopfer, um den schwerbeleidigten Schöpfer wieder in Liebe dem tiefgefallenen Menschen zuzuwenden. Und dieses große Sühnopfer, meine Lieben, hat unser Heiland übernommen, da nur ein Gottmensch fähig war, dasselbe zu vollbringen.

Meine Lieben, Gott mußte den sündigen Menschen verabscheuen, aber der Gottmensch gab sich aus Liebe für den Gefallenen hin, durch die Sünde war der Mensch Gottes Feind, durch den Gottmenschen ist er sein Freund geworden. Darum singen die Engel mit Recht bei seiner Geburt: „Friede den Menschen auf Erden". Dieser Friede, er ist nicht blos ein Friede mit Gott, er ist auch ein Friede mit der ganzen Natur und Schöpfung. Auch diese war uns durch die Sünde entfremdet, denn der Fluch Gottes hatte auch sie getroffen und Feindschaft gesetzt zwischen ihr und dem Menschen. Denn was ist es anders, wenn der Herr im Paradiese sagt: Weil du von diesem Baume gegessen hast, von dem ich dir geboten, iß nicht davon; so sei verflucht die Erde deinetwillen, Dörner und Distel soll sie tragen, und im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du zur Erde wiederkehrst, von der du genommen bist? Was ist es anders, meine Lieben, was anders als der Fluch der Feindschaft zwischen dem Menschen und der ihm umgebenden Schöpfung? Aber auch diese Feindschaft hat die Menschwerdung Christi besänftiget, auch den Frieden mit der Natur hat sie uns wiedergegeben.

Mehr aber noch als in der Wiederherstellung des äußern Friedens zeigt sich die Gnade der Menschwerdung in der Wieder-

herstellung des Friedens im eigenen Herzen eines jeden Menschen. Das ist gewiß, das ist feste, unumstößliche Wahrheit, in der Sünde ist kein Friede, ist keine Ruhe, keine Heiterkeit, sondern das Herz des Sünders wird von Unruhe heimgesucht, von Verwirrung gestört, von Furcht geplagt, und von Angst gequält. Gehen wir hin und fragen wir sie die Sünder alle, die oft mitten im Besitz zeitlicher Güter, doch das Kennzeichen der Unzufriedenheit auf ihrer Stirne und ihrem Angesichte tragen, und sie werden uns antworten, daß es die Sünde ist, die den Frieden ihres Herzens stört und raubt, fragen wir sie alle, wie sie einhergehen, so trüb und so traurig; fragen wir den Jüngling, warum er so unempfänglich ist für die Freude seiner Jugend, fragen wir die Jungfrau, warum sie im dumpfen Dahinbrüten ihre Tage verlebt, warum sie nicht froh und heiter das Leben genießen, wie es ihnen Religion und Sittlichkeit gestatten; sie werden uns antworten: Ja, wir möchten schon, aber wir können es nicht, wir möchten gerne froh sein, aber unser Herz ist leer, der Friede ist ihm geraubt, und der Räuber, das ist die Sünde. Fragen wir den Familienvater, fragen wir die Mutter, warum finstere Wolken ihre Stirne umdüstern, da doch muntere Kinder sie umgeben, eine stete Freude der Eltern, fragen wir sie und sie werden uns antworten: Ja, unsre Kinder könnten uns schon freuen, wenn unser Herz für wahre Freude empfänglich wäre, aber es hat uns die Sünde den Frieden unseres Herzens geraubt, und wo dieser fehlt, ist alle Freude dahin. Meine Lieben, wir müßten taub und gefühllos sein, wenn wir nicht schon an uns selbst zu wiederholtenmalen die große Wahrheit erfahren hätten, daß in der Sünde keine Ruhe, kein Friede zu hoffen und zu finden ist. Dies war der traurige Zustand des Menschengeschlechtes nach der Sünde, und dieser wäre es noch, wenn nicht der Heiland gekommen wäre, um uns von der Sündenschuld zu erlösen und hinwegzunehmen die traurigen Folgen, die sie für uns verursacht hat. Aber freuen wir uns, meine Lieben, der Heiland ist geboren und zwar, um uns von der Macht der Sünde zu befreien, er ist ein schwaches Kind geworden, um uns stark zu machen gegen den Feind unsrer Seele, freuen wir uns, seine Krippe, die ärmliche

Wiege des Königs Himmels und der Erde verkündigt uns unsre Erlösung! Und die Menschwerdung Christi ist es, wodurch die Erlösungsgnade uns versichert wurde, denn der Prophet Isaias sagt: Der von der Jungfrau Geborene ist der Fürst des Friedens.

Darum, meine Lieben, lasset uns anbeten, lasset uns loben und preisen Gott durch den neugebornen Heiland der Welt, aber eröffnet auch eure Herzen seinem Frieden, den die Engel bei seiner Geburt der ganzen Welt verkündigt haben! Vergesset aber nicht, meine Lieben, es sangen die Engel Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Das ist die Bedingung, an die er geknüpft ist, wir müssen den Frieden wünschen, müssen das Heil suchen, dann werden wir ihn auch erlangen. Deshalb gehet hin nach Bethlehem, meine Lieben, schauet dort euern Heiland und in seinem Namen fordere ich euch auf, den Frieden zu suchen. Bei der Armuth des Stalles, in dem er geboren wurde, bei der Härte der Krippe, in der er lag, bei den Thränen, die er als neugebornes Kind vergoß, bei der Sorgfalt, mit der seine jungfräuliche Mutter Maria ihn pflegte, fordere ich euch auf, öffnet euer Herz dem Frieden Gottes, der da ist ein Frieden mit der ganzen Welt, entfernet jedes Hinderniß der Sünde, die diesem Frieden entgegensteht, und traget so das Eurige dazu bei, daß wahr werde an uns, was die Engel sangen: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede den Menschen auf Erden! Amen.

Fest der Beschneidung des Herrn.

(Neujahr.)

Et vocatum est nomen ejus Jesus!
Und sein Name wurde genannt Jesus!
Luc. 2, 21.

Andächtige Zuhörer!

Zwei Gefühle sind es, die heute beim Beginne eines neuen Jahres unsre Brust bewegen, unsern Geist beschäftigen, wenn wir anders nicht den Schmetterlingen gleich mit Leichtsinn nur so auf der Oberfläche des Lebens dahingaukeln. Und diese Gefühle sind die Freude und die Trauer. Das eine werdet ihr alle empfinden, auf das andere euch aufmerksam zu machen, ist meine Pflicht als Priester, als Seelsorger; mag sein, daß mancher heute von Trauer nicht gern hört. Wenn ich aber von Trauer spreche, so meine ich darunter nicht ein Weinen und Klagen, nicht eine Kümmerniß und Betrübniß, so ernst und streng wollen wir dieses Wort heute nicht nehmen. Und dennoch, meine Lieben, könnte mich Jemand fragen: Nun denn, über was soll ich denn trauern? Und ich antworte ganz einfach: Du sollst trauern, weil ein neues Jahr beginnt, du sollst trauern eben wegen des neuen Jahres. Indem ich aber dieses sage, da sträubt sich euer Gefühl dagegen, und in eurem Herzen erhebt sich der Gedanke, als wäre ich nur dazu da, euch

jede Freude zu verbittern, als gehe meine Absicht nur dahin, euch nie die angenehme, sondern stets die unangenehme Seite des Lebens zu zeigen. Mag sein, meine Lieben, allein seid, ich bitte euch, nicht vorschnell in eurem Urtheile, verschiebt es noch einige Augenblicke und dann urtheilet, ob ihr recht und wahr gesprochen, oder nicht. Darum wenn ich vom Grunde des Herzens euch freudig zurufe: Ein glückseliges neues Jahr! so schließt sich sogleich daran wieder eine Minderung dieser Freude, die ich euch jetzt darlegen will.

Wenn der Knabe, wenn das Mädchen zum erstenmale das Brod der Engel am Tische des Herrn empfängt, so fragen sie bei sich: Wie oft werde ich noch dieses Glück genießen? Wenn der Jüngling und die Jungfrau am Altare sich die Hand zum ehelichen Bunde reichen, so drängt sich in ihrem Herzen die Frage auf: Wie lange wird diese unsere Freude währen? Wenn der Vater, wenn die Mutter den neugebornen Säugling im Hochgefühle der Elternliebe an die Brust drücken, so erhebt sich drinnen die Frage: Was wird aus diesem Kinde werden?

Meine Lieben, diese Fragen, wer kann, wer will sie sich zur Genüge beantworten? Von den Sterblichen Keiner, von den Söhnen dieser Erde Keiner, das kann nur der, der alles weiß, das kann nur der Herr der Zeiten, Gott. Ein ähnlicher Lebensabschnitt ist der Beginn des neuen Jahres. Und wir mögen jung oder alt sein, wenn wir anders aufmerksam auf uns selbst sind, dieser Zeit- und Lebensabschnitt er gibt uns Stoff zum Nachdenken und zwar zum ernsten Nachdenken. Und sehet, eben dieses ernste Nachdenken, dies gestaltet sich zu jener Trauer, die sich neben die Freude hindrängt. Am Wende- und Scheidepunkt zweier Jahre stehend werden wir auf die Vergangenheit und Zukunft hingewiesen. Das verflossene Jahr, es ist dahin und kehrt nicht mehr zurück; dahin sind seine Freuden und Leiden, und uns bleibt nichts als die Erinnerung. Nun wenden wir unsre Blicke und schauen vorwärts, um hier etwas zu finden, um uns daran zu halten und siehe da, unsre Hoffnung ist getäuscht. Und diese getäuschte Hoffnung verursacht uns Trauer. Ein Jahr ist eine lange und aber auch kurze Zeit, und wir fragen beim Beginne desselben: Was wird dieses Jahr uns bringen?

Was werden wir in diesem Jahre erleben? Sehet Geliebte, das ist der Punkt, worauf ich euch besonders aufmerksam mache, das ist der Punkt, wo Freude und Trauer sich enge berühren. Denn wenn wir beim Schlusse eines Jahres rückwärts schauen in die Vergangenheit, so blicken wir beim Anfange des Jahres vorwärts in die Zukunft. Aber die Zukunft ist eben dem Menschen fremd, wer von uns will ihr undurchdringliches Dunkel durchschauen, wer ihren dichten Schleier lüften, wer von uns kann sagen, was die Zukunft, ich will nicht sagen, die ferne, sondern die nächste Zukunft bringt? Von den Sterblichen Keiner, sondern nur der, welcher Herr der Zukunft ist, der den Zeiten gebietet, Gott, vor dessen Angesicht tausend Jahre wie ein Tag sind. Und nun, meine Lieben, wenn ihr so am Anfange des Jahres steht und hineinschaut in die Zukunft, die es uns bringt, und nichts erkennen, nichts ersehen könnt, fühlet da euer Herz nicht ein geheimes Bangen, fragt ihr da mit freudigem oder mehr wehmuthsvollen Gemüthe: Was wird dies Jahr uns bringen, was werden wir in ihm erleben?

Meine Lieben, wenn ihr diese meine Worte gefaßt habt, wenn ihr selbst mit Ernst den wichtigen Augenblick des Jahreswechsels erwäget, jetzt frage ich euch, habe ich Wahrheit gesprochen oder nicht? der Herr weiß es und ihr werdet es fühlen, und ein jeder muß einstimmen, der sein Ziel hier auf Erden kennt, und nicht nur für die Gegenwart lebt. Also wenn der Jahresanfang uns Freude macht, so mischt sich in diese Freude bei ruhiger Ueberlegung ein Gefühl sanfter Wehmuth, und gerade diese Verbindung verleiht unserem Geiste eine eigenthümliche mehr feierliche Stimmung. Nun aber, wenn diese Wehmuth uns befällt, wenn dieser Ernst, diese Trauer uns beunruhigt, die katholische Kirche unsre Mutter sorgt dafür, daß uns sogleich jeder Trost, jede Beruhigung geboten werde, sie stellt an die Spitze des Jahres den, dessen Namen genannt wird, Jesus.

Ja, meine Lieben, Jesus, der Herr ist der Stern, der uns vorleuchtet, er ist der Weg, der uns hinüberführt sicher über die Klippen der Zeit, er ist die Wahrheit, die sagt, daß wer ihr nachfolgt, nicht in der Finsterniß wandelt, er ist das Leben, das nicht nach

Stunden, Tagen, Monaten, Jahren bemessen wird, sondern die Ewigkeit umfaßt. Deshalb wenn wir mit gläubigem Herzen und vertrauensvollem Sinne unsre Augen erheben zu Jesus, dann treten wir getrost ein in das neue Jahr; denn wenn wir unter seinem Schutze stehen, dann wissen wir, daß denen alles zum Besten gereicht, die Gott lieben, seien es Leiden oder Freuden. Aber wollen wir diese beruhigende Zuversicht, dann müssen wir uns auch an Jesus wenden; er ruft uns, er geht uns nach, er sucht uns auf, doch wenn wir ihn nicht hören wollen, dann überläßt er uns unserem eigenen Willen, und das ist unser Verderben.

Deshalb, meine Lieben, freuen wir uns und danken wir Gott, daß er uns dieses neue Jahr hat erleben lassen; wünschet einander Glück und Wohlergehen, aber vergesset nicht dabei auch im Ernste an die Zukunft zu denken, und gerade dies ist so recht mein Glückwunsch, den ich heute euch darbringe, daß ihr euch enge und fest anschließet an Jesus, an den, von dem alles Gute kommt, daß wahr werde an euch, was das schöne Gebetlein sagt: „Was immer ich thue, unter dem Schutze Jesu will ich's thun; wenn ich wache, sei Jesus in meinen Augen, wenn ich schlafe, will ich von Jesus träumen, gehe ich aus, sei Jesus mein Begleiter, sitze ich, sitze Jesus mir zur Seite, wenn ich schreibe, führe Jesus mir die Feder, wenn ich hungere oder dürste, sei Jesus meine Speise und mein Trank, bin ich krank, sei Jesus mein Arzt, sterbe ich, so will ich Jesu sterben, mein Grabhügel sei Jesu Schoos, des Grabes Inschrift Jesu Namen. Alles mit Jesus, in Jesus und durch Jesus und nichts ohne Jesus". Sehet Geliebte, wenn das, was das Gebetchen sagt in einfachen Worten, heute die Ueberzeugung eures Herzens ist, wenn es für die kommende Tage des neuen Jahres euer Vorsatz bleibt, wenn ihr das Jahr mit Jesus anfanget, fortsetzet, und vollendet, dann wird es für euch nicht blos ein glückliches, sondern in voller Wahrheit ein glückseliges sein, was ich euch allen in Liebe von Herzen wünsche. Amen.

Fest Epiphanie.

Et apertis thesauris suis obtulerunt ei munera, aurum, thus et myrrham.

Sie öffneten ihre Schätze und brachten ihm Geschenke: Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Matth. 2 11.

Andächtige Zuhörer!

Die Kirche feiert heute das Fest einer dreifachen Offenbarung Gottes durch seinen Sohn Jesus Christus, den Erlöser der Welt; es ist dies die Anbetung des neugebornen Kindes von Seite der weisen Könige aus dem fernen Morgenlande, dann die Anerkennung Christi von Seite seines himmlischen Vaters bei seiner Taufe im Jordan, wo die Stimme Gottes sprach: Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören; und endlich die Offenbarung Christi, als des wahren Gesandten Gottes durch sein erstes Wunder in Kanaan. Diese drei Begebenheiten aus dem Leben Jesu, sie führen uns alle hin zur Tugend des Glaubens an seine göttliche Sendung. Dieser Glaube an den Herrn zeigt sich aber besonders an den drei Weisen, die wir heute gleich den Hirten von Bethlehem vor dem Kinde knieen sehen. Diesen verkündet es ein Engel, jenen ein Stern des Himmels, daß der König Israels, daß der Messias des Volkes Gottes geboren ist,

und beide eilen, ihn aufzusuchen und, nachdem sie ihn gefunden, ihre Huldigung darzubringen. Diese bestand bei den Weisen zunächst in der äußeren Verehrung und dann in der Darbringung der Geschenke, wie die Schrift sagt: „Und sie gingen in das Haus, fanden das Kind mit Maria, fielen nieder, beteten es an und öffneten ihre Schätze und brachten ihm Geschenke dar: Gold, Weihrauch und Myrrhen."

Wenn wir, meine Lieben, diese Worte des Evangeliums lesen, so drängt sich uns alsbald die Frage auf: Warum opferten sie gerade dem Herrn Gold, Weihrauch und Myrrhen, drei Dinge, die unter sich in gar keiner Verbindung stehen? Ist diese Opfergabe blos zufällig, oder liegt ihr ein besserer Sinn und eine weitere Bedeutung zu Grunde? Auf diese und ähnliche Fragen, möchte ich in Kürze und Einfachheit heute dadurch antworten, daß ich die Geschenke der drei Weisen einer näheren Betrachtung unterstelle, sowohl in Bezug auf Christus als auch in Bezug auf uns Christen. Möge der Herr meine Worte segnen!

Zum Erstaunen der ganzen Stadt Jerusalem und zum Schrecken ihres Königs Herodes kamen ganz plötzlich und unerwartet die drei Weisen vom fernen Osten her und fragten: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen ihn anzubeten. Also, meine Lieben, nicht Neugierde ist es, die sie nach Jerusalem führt, nicht eitles Streben und Haschen nach Außergewöhnlichem, sondern „wir sind gekommen ihn anzubeten", d. h. als Den öffentlich anzuerkennen, als den ihn der Stern des Himmels und das Licht der Gnade in unseren Herzen uns gezeigt hat. Diesem Zwecke entspricht dann auch die Gabe, die sie den Herrn darbringen.

Sie opferten Gold und mit diesem Golde erkannten sie ihn als ihren und der ganzen Welt König und Gebieter an. Wie schon der Psalmist sagt: Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich lege deine Feinde als Schemel unter deine Füße; sie opfern Weihrauch und durch diesen Weihrauch erkennen sie ihn an als Gott, da ja die Gottheit allein es ist, die bei allen Völkern durch das Opfer des Weihrauches geehrt wird;

sie opfern Myrrhen und mit diesen deuten sie an seine menschliche Natur, die sich mit der göttlichen in eine Person vereinigt, da die Myrrhen dazu benützt wurden, um die Verstorbenen damit zu salben. So finden wir in den Geschenken der drei Weisen nicht blos die Gaben, sondern auch eine tiefere Bedeutung in Bezug auf Christus, indem das Gold wie ein hl. Vater sagt, den künftigen König, der Weihrauch den erhabenen Gott und die Myrrhe den sterblichen Menschen andeutet.

Die Weisen, die wir heute den Herrn anbeten sehen, sind aber auch uns ein Beispiel und Vorbild. Auch wir sollen wie sie den Heiland suchen, auch wir sollen nach ihm als dem Könige unseres Herzen fragen, auch uns ist ein Stern aufgegangen, der uns den Weg zeigt auf der weiten Pilgerreise durch dieses Leben in das noch unbekannte Land der Ewigkeit; es ist dies der Stern der Gnade, der Stern des hl. Glaubens; auch wir werden den Herrn sicher finden, wenn wir ihn mit Ausdauer und Beharrlichkeit suchen, auch wir werden uns freuen, wenn wir ihn gefunden haben, aber auch wir sollen thun, was die Weisen thaten, als sie ankamen am Ziele ihrer Wanderung, auch wir sollen niederfallen und ihn anbeten als unsern Herrn und Gott, als den König Himmels und der Erde; auch wir sollen ihm darbringen die Geschenke der Weisen: Gold, Weihrauch und Myrrhen. Aber, werdet ihr mir entgegnen, wir haben kein Gold wie die Weisen, wir haben nicht Weihrauch, nicht Myrrhen wie sie! Allerdings, meine Lieben, aber ihr habt noch manches Andere, was mehr werth ist, als die Geschenke der Weisen, bringet dieses dem Herrn dar und ihr seid eingetreten in die Fußtapfen der Weisen und nachgefolgt ihrem Beispiele. Die Weisen öffneten ihre Schätze und opferten Gott ihre Gaben; und wir, meine Lieben, wir sollen öffnen die Schatzkammer unseres Herzens und aus derselben darbringen das Opfer unserer Liebe. Die Liebe ist das Gold, das wir besitzen. Denn, saget mir, was ist das Höchste, was der Mensch dem Menschen geben kann? Ist es vielleicht Glück und Wohlleben, Reichthum und Ehre, Lust und Vergnügen? Nein, nichts von diesem allen, sondern die Liebe ist es, die durch keine Gabe übertroffen wird, wie das Gold als das werthvollste

aller Metalle gilt. Meine Lieben, ich spreche Wahrheit und daß ich sie spreche, davon möge Zeugniß geben euer eignes Herz, an das ich mich wende. Saget mir, ob ich zu viel sage, wenn ich es ausspreche, daß der, welcher in Wahrheit liebt, das Höchste gibt, das Kostbarste, was er hat, denn er gibt sich selbst mit seinem ganzen Wesen dem Gegenstande seiner Liebe hin; denn wo wahre Liebe ist, da muß auch vollendete Hingabe sein, oder es ist eben nur ein vorübergehender Anflug. Und nun, wenn wir unserm Heiland unsre Liebe aufopfern, dann schenken wir ihm uns ganz mit all' unserem Denken und Wollen, mit all' unserm Reden und Handeln, mit unserem ganzen Sein und Werden, und sicherlich können wir ihm nicht mehr darbringen, als diese Liebe, die noch kostbarer ist als das Gold der Weisen.

Und haben wir so dargebracht das Gold der Liebe, haben wir den Herrn dadurch anerkannt als König und Gebieter in unserem Herzen, dann folgt der Weihrauch von selbst nach, es ist das Gebet des liebenden Herzens zu Jesus seinem Gotte. Wie die Weisen ihre Schätze öffneten und den Weihrauch herausnahmen und mit seinem balsamischen Wohlgeruche die Hütte zu Bethlehem erfüllten, so, meine Lieben, sollen auch wir unser Herz öffnen vor Gott und auf dem Altare desselben, wo die Flamme der Liebe brennt, den Weihrauch des Gebetes anzünden, damit er aufsteige, wie der Psalmist sagt, als ein Wohlgeruch vor Gott. Wenn wir Gott das Gold unsrer Liebe darbringen, dann müssen wir auch den Weihrauch des Gebetes opfern; denn wer den Heiland liebt als seinen Herrn, der muß ihn zugleich auch anbeten und verehren als seinen Gott. Wer nicht betet, der liebt nicht. Wenn ich Gott liebe, dann ist mein Geist ganz auf ihn gerichtet, dann kann ich auch mit ihm im Gebete sprechen; ist dies aber nicht der Fall, sind neben Gott in meinem Herzen noch andere Gegenstände meiner Liebe, seien es Menschen, oder andere Geschöpfe, die ich aus einem andern Grunde liebe, als wegen Gott, so daß diese also die Liebe zu Gott in mir beeinträchtigen, nun dann ist mein Geist getheilt, und jetzt kann ich freilich nicht recht beten. Darum wollen wir

Gott lieben und ihn liebend wollen wir zu ihm beten und so zum Golde den Weihrauch fügen!

Soll aber unsre Liebe Gold, soll unser Gebet Weihrauch sein, so muß das Gold gereinigt sein von den Schlacken und der Weihrauch frei sein von fremdartigen Beimischungen, d. h. unsre Liebe muß heilig und unser Gebet muß wahrhaft sein; damit sie aber dies sein können, müssen wir gar Manchem entsagen, müssen wir gar Manches, was uns bitter zu sein scheint, auf uns nehmen, und dies, meine Lieben, ist die dritte Gabe, nemlich die Myrrhe der Selbstverläugnung und Entsagung, die wir dem Herrn darbringen. Selbstverleugnung aber und Entsagung sind ebenso nothwendig als die beiden andern Gaben; wir müssen uns selbst verleugnen und allen Wünschen, Neigungen und Begierden, überhaupt Allem auf der Welt entsagen und nur Gott leben und das Kreuz tragen, das er uns aufbürdet. Dann, wenn wir tragen und entsagen, dann können und werden wir den Herrn nicht vergeblich suchen, sondern wir werden ihn finden.

Aber, meine Lieben, das sind harte Opfer, schwere Bedingungen, wer kann sie erfüllen? Wollt ihr den Heiland finden, wollt ihr euch seiner Nähe erfreuen, dann müßt ihr ihm opfern das Gold eurer wahren, reinen und heiligen Liebe, den Weihrauch eures aufrichtigen, inbrünstigen Gebetes und die Myrrhe eurer heiligen und christlichen Entsagung. Es ist schwer, meine Lieben, Fleisch und Blut kämpft dagegen, aber bedenket, es muß sein, wollt ihr zum Herrn, dann müßt ihr es thun, und wenn ihr es thut, dann findet ihr ihn gewiß und seid selig in seiner Nähe; thut ihr es aber nicht, dann werdet ihr ihn suchen und nach ihm fragen wie Herodes, und ihn nicht finden, dann wird er euch nahe sein und ihr werdet ihn nicht sehen und nicht kennen. Und dann wird auch er euch, wenn ihr einstens an seiner Thür anklopfet, um eingelassen zu werden zum Hochzeitsmahl, dieselbe Antwort geben, wie den thörichten Jungfrauen: Wahrlich, wahrlich ich kenne euch nicht! Amen.

Ostersonntag.

Nolite expavescere, Jesum quaeritis, crucifixum; surrexit, non est hic.

Fürchtet euch nicht, ihr suchet Jesum den Gekreuzigten; er ist auferstanden, er ist nicht hier.

Marc. 16, 6.

Andächtige Zuhörer!

Ein Ruf des Schreckens durchbebte die ganze lebende wie leblose Schöpfung, als dort auf der Höhe des Kalvarienberges der Erlöser der Welt sein göttliches Haupt neigte und starb. Mit Wehmuth und Trauer erfüllte sich unser Herz in diesen heiligen Tagen, wo wir an der Hand der Kirche dem Herrn auf seinem letzten Gange folgten. Wir sahen ihn leiden am Oelberge, sahen ihn gegeißelt und verspottet von seinen Feinden, sahen ihn verurtheilt von Pilatus, sahen ihn das Kreuz hinantragen zur Stätte des Todes, wir hörten seine letzten Worte und sahen ihn sterben den Tod des Kreuzes, und wie es den Aposteln und Jüngern erging, so auch uns, wir waren betrübt und traurig, als sie unsern Herrn als Leiche in das Grab legten. Doch was er im Voraus gesagt hatte, mußte in Erfüllung gehen, das Bild des Propheten Jonas im Bauche des Fisches sollte an ihm zur Wahrheit werden. Und heute, meine Lieben, ergeht der Jubelruf Alleluja durch alle

Welt und verkündet uns die frohe Botschaft: Freuet euch, Jesus der Gekreuzigte ist aus dem Grabe erstanden! Und diese Freude, sie wacht und belebt alles neu, die ganze Natur erhebt sich im Feierkleide, und unsre Seele selbst durchströmt ein Gefühl der Heiterkeit und Hoffnung. Woher aber, fragen wir, diese Aenderung, diese Freude? Ist sie vielleicht bloße Gewohnheit? O nein, meine Lieben, nimmermehr. Denn wie sich die Thatsache der Auferstehung, so wiederholt sich in der Kirche auch die Freude, die die glückseligen Jünger erfüllte, als sie den Herrn wahrhaftig auferstanden sahen, wiederholt sich dieselbe Freude, welche alle Geschöpfe durchdrungen hatte. Der Odem des Lebens durchquillt unser Leben und die ganze Schöpfung, und gleichwie wir die Wärme der Sonne empfinden, ohne es zu wollen, so wehet auch uns der freudige Hauch des neuen Lebens an, ohne daß wir wissen, woher? Mit einem Worte: Der Ostertag ist der zweite Geburtstag des menschlichen Geschlechtes, sowie aller erschaffenen Wesen. Und darum soll auch seine Freude, die er uns bringt, heute der Gegenstand unserer Betrachtung sein. Ich sage: Die Freude des Christen über die Auferstehung Christi, seines Herrn ist groß und dies mit Recht, denn diese Größe zeigt sich in zwei Punkten, nemlich durch die Auferstehung Christi ist der Tod, der so schrecklich ist, überwunden, und das Leben, das so selig ist, uns errungen. Möge der Auferstandene meine Worte segnen, auf daß sie gereichen uns allen zur heiligen Osterfreude und geistigen Auferbauung. Ich fahre fort in seinem Namen'!

Nichts ist schrecklicher als der Tod und dieser Tod ist überwunden.

Sterben, meine Lieben, ist es nicht ein hartes Wort für uns Alle? Tod, ist es nicht ein schrecklicher Gedanke für Jeden? Grab, ist es nicht ein Ort der Trauer und Vernichtung? Wir müßten keine Menschen sein, wenn wir den Eindruck dieser Worte nicht tief in unserm Innern empfänden. Wo ist der Mensch, der gerne stirbt? Ist nicht für jeden der Tod das Unnatürlichste, das Allergewaltthätigste? Warum harret der Verbrecher selbst dann noch, wenn er das Schaffot bestiegen hat, auf Gnade, warum hält der

Kranke so fest an jedem zarten Faden des Lebens, warum trägt der Bettler sein trauriges Loos und kämpft mit Hunger und Noth, warum legt er sich nicht nieder und stirbt, um seines Elendes los zu werden? Meine Lieben, abgesehen von allen Eingriffen in Gottes Macht, er thut es darum nicht, weil das Sterben hart, und der Tod so bitter ist. Ja, aber so manche Menschen wünschen sich doch den Tod? Meine Lieben, glaubet es nicht, es ist ihnen nicht ernst, und wenn er käme, sie würden sich am meisten sträuben, mit ihm zu gehen in die dunkle Nacht des Grabes. Wir können es nicht leugnen durch die ganze Natur hindurch herrscht Grauen und Entsetzen vor ihm, überall sucht man dem Tod zu entfliehen, überall ihm Widerstand bis aufs Aeußerste zu leisten.

Nun aber, meine Lieben, wenn der Tod an sich schon schrecklich ist für uns, das unendliche Elend wäre es, wenn wir ewig der Herrschaft des Todes verfallen wären! Ist es nicht der Gedanke an ein Wiedersehen, der uns noch Hoffnung gibt im Augenblicke der Trennung, wo wir scheiden von Vater und Mutter, scheiden von Bruder und Schwester, von Freund und Freundin, von Allem, was uns lieb und theuer! O es ist ein unerfaßbarer Gedanke an die Ewigkeit im Tode. Wahrlich sterben und niemehr leben, wäre entsetzlicher als der Tod selber. Doch ferne sei von uns ein solcher Gedanke, der mit Beklemmung und Traurigkeit unsre Herzen erfüllt, nein, meine Lieben, Alleluja wollen wir rufen, der Herr ist auferstanden vom Tode und durch seine Auferstehung sind dem Tode seine Schrecken, ist dem Grabe seine Macht genommen. Darum freut euch, denn der, den ihr suchet im Grabe, er ist auferstanden, ist nicht mehr hier! Christus der Herr hat den Tod überwunden, dadurch, daß er selbst für uns gelitten hat und gestorben ist. Mit der Auferstehung deines Heilandes aber, mein Christ, ist dein Tod kein wahrer, kein ewiger Tod mehr. Denn wie der Apostel Paulus sagt: Wann dieses Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen im Sieg. Ja ausrufen können wir jetzt: Tod wo ist dein Sieg, wo ist, o Tod, dein Stachel? Jesus Christus ist im wahrsten Sinne des Wortes der Tod des Todes; weil Einer

für Alle gestorben ist, so leben Alle, und weil Einer für Alle auferstanden ist, stehen alle auf. Und vom Ostertage an ist dem Tode seine Macht über uns genommen. Denn jetzt sind gesprengt die Fesseln, die uns gebunden haben, der Feind, der uns bedrohte, ist vernichtet. Jetzt, meine Lieben, im Bewußtsein dieser Wahrheit sterben wir gerne. Jetzt kann es sein, daß der Tod vielleicht uns erwünscht kommt, aber nicht als Tod, sondern kraft der Auferstehung Jesu als Uebergang zu einem bessern und höhern Leben.

Jetzt, christlicher Vater und Mutter, jetzt kannst du leichter sterben, wenn die Deinen dich auch weinend und klagend umstehen, wenn sie die Hände ringen aus Schmerz über die Trennung von dir, jetzt kannst du getrost dem Augenblicke entgegensehen, wo eine liebende Hand dein Auge zudrückt und man dich in das dunkle Grab versenkt, denn du weißt, dein Heiland ist gestorben für dich, sein Tod hat deinen Tod überwunden, und wie er nur kurze Zeit im Grabe blieb und dann zur höchsten Freude der Seinigen lebend zurückkehrte, so wirst du auch nach kurzer Rast im Schooße der Erde neubelebt auf ewige Zeit aus demselben hervorgehen. Sei getrost, mein Sohn! zwar wirst du die Stimme des Vaters nicht mehr hören, nicht schauen mehr auf sein leuchtendes Beispiel; sei getrost, meine Tochter! zwar schlägt nicht mehr warm das theure Mutterherz, an das du sorglos dich schmiegen konntest, nicht wachet mehr ihr liebevolles Auge über deine Seelenunschuld und dein Lebensglück; sei getrost mein Freund! zwar nehmen sie dir die Hälfte deiner selbst, da ihr ein Herz nur und ein Sinn gewesen, die Welt ist öde dir und leer, da des Freundes Blick erloschen ist; seid getrost ihr Alle, die ihr in Trauer versenkt, am Grabe eurer Lieben stehet, ihr weinet die stillen Thränen des Schmerzes und der Wehmuth, aber blicket hin auf den Herrn, die Seinigen weinten auch, und betrübt sehen wir heute erst am Morgen die drei Frauen zum Grabe gehen, aber wie ihnen, so wird auch euch die Freudenbotschaft von der Auferstehung des Herrn die Trauer verscheuchen. Denn der Herr ist auferstanden, und nach ihm werden auch die Lieben, deren Trennung ihr beweint, bald wieder auferstehen; und war der Abschied schwer und bitter, so wird das Wiedersehen um so freudiger sein;

denn, ihr wisset alle, daß der Herr den Tod besiegt, daß er am Kreuz seine Macht vernichtet und durch die Auferstehung seine Fesseln gebrochen hat. Doch nicht der Tod allein ist überwunden, auch das Leben ist uns errungen durch des Herrn siegreiche Auferstehung und auch darüber freuen wir uns mit Recht.

Nichts ist seliger als das Leben, dieses Leben aber ist jetzt errungen.

Wie der Tod dem Menschen, abgesehen von den Tröstungen seines Glaubens das Schrecklichste ist, so ist das Leben für Alles das Schönste und Seligste. Ja freudiges, süßes Gefühl des Lebens, wer kann dich beschreiben, wer kann dich schildern? Empfinden können wirs, meine Lieben, was es heißt, ich lebe, aber auszusprechen das vermögen wir nicht. Betrachte das Hündlein deines Hauses, wie es sich tummelt und spielt mit dem Sonnenschein, höre den Vogel des Feldes, wie er sich singend in die Lüfte schwingt, seinen Schöpfer preisend, der ihm die Gabe des Gesanges verliehen, wodurch er ihn verherrlicht und den Menschen erfreut; schaue die Thiere des Feldes und des Waldes, die Fische in den Wellen, den Käfer am Blatte, sie alle sind glücklich in dem Maße, in dem sie leben. Alles, meine Lieben, wohin wir unsre Augen auf dem ganzen weiten Weltall wenden, alles lebt gern. Vor jeglichem Geschöpfe ist aber der Mensch mit Leib und Seele für das Leben geschaffen, und das Leben ist das Element seiner Freude, denn nur nach der Fülle, in der er lebt, ist er glücklich. Oder saget mir, habt ihr je ein Wesen wahrhaft froh gesehen, das sich schon vom Wurme des Todes angefressen fühlte? Könnt ihr selbst froh sein, wenn ihr wisset, daß ihr den Keim der tödtlichen Krankheit in euch traget, ist nicht gerade dieser Gedanke der bittere Wermuth, der sich in jede Freude eures kurzen Daseins hineinmischt? Der Tod ist die Nacht, das Leben ist der Tag, ist das Licht der Geschöpfe.

Und sehet, meine Lieben, dieses Leben, dies schöne Leben hat uns unser Heiland erlangt, und zwar durch seine Menschwerdung, durch seinen Tod, und besonders durch seine Auferstehung. Der Mensch, wie er aus der Hand seines Schöpfers hervorging, trug das Leben als Gabe seines Schöpfers in sich. Aber da kam die

Sünde und hat dies Leben in der Wurzel angefressen und das Gift des Todes in dasselbe gemischt. Allein Jesus Christus hat dies verdorbene und kranke Leben vom Sterben gereinigt, er hat es wieder neu begründet und befestigt, darum hat er, wie die Kirche sagt, nicht allein den Tod an sich getödtet, nicht blos sein Leben dem Tode abgerungen, er hat an die Stelle des Todes das Leben selbst gesetzt, nicht für sich, denn als Gott bedarf er dessen nicht, sondern für uns, ja für alle Creaturen. Denn das dürfen wir nicht vergessen, seine Auferstehung ist unsre Auferstehung, sein Leben ist unser Leben; denn unser Leben ist wesentlich mit dem Leben des Erlösers verkettet, verbunden und verwachsen. Wie die Schrift sagt, er ist Vater des neuen Geschlechtes. Wie wir vom ersten Adam das Leben zum Tode nahmen, so empfangen wir es von Christus dem zweiten Adam zum neuen Leben. Der Erlöser nennt sich selbst das Haupt seiner Gläubigen, und wir sind seine Glieder. Und wie die Glieder mit dem Haupte Leben und das Loos desselben theilen, so auch stehen wir in innigster Verbindung mit unserem Haupte, Christus dem Herrn. Darum, ist er auferstanden, wie der Apostel sagt, so werden auch wir auferstehen, und wenn Christus lebt, so werden auch wir mit ihm leben. Denn ist ein Mensch vom Tode auferstanden, so können alle auferstehen. Daher läßt auch die Schrift den Herrn sprechen: Ich bin gekommen, daß sie das Leben und zwar in Fülle haben. Und zu Martha spricht er: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich gestorben ist. Darum spricht auch der Apostel Paulus in heiliger Ueberzeugung aus: Wofern wir nur für dies Leben auf Christum Hoffnung haben, so sind wir die bedaurungswürdigsten Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden, er der Erstling der Entschlafenen. Denn durch einen Menschen ist der Tod und durch einen Menschen ist die Auferstehung der Todten; und wie in Adam Alle sterben, so werden in Christo Alle auferstehen.

Allein, meine Lieben, Jesus Christus hat unsre Auferstehung und unser Leben nicht nur möglich gemacht durch seinen Tod und seine Auferstehung, sondern er gibt uns auch die Mittel an die

Hand, unser Leben fortwährend zu verwirklichen. Es sind dies seine Lehre, die verschiedenen Kräfte und Fähigkeiten, die guten Beispiele, die uns aneifern, es ist der innere Antrieb und der Ruf der Gnade, die uns vor dem Bösen warnt und zum Guten hintreibt und auffordert. Und wenn du diese Mittel anwendest, dann, mein Christ, wirst du leben, leben in Ewigkeit, die Gebrechlichkeit deines Leibes wird Stärke, die Sterblichkeit wird Unsterblichkeit, das Verwesliche wird Unverweslichkeit, das Niedrige wird Herrlichkeit anziehen. Hier trauerst und seufzest du wie in einem Jammerthale, dort wirst du dich freuen.

O, meine Lieben, wie wird uns denn einst sein? O wäre es mir gegeben, diese Frage genügend zu beantworten, o könnte ich hineinschauen in die Herrlichkeit des Himmels, wenn nur ein guter Engel mir es zuflüsterte, wie gerne, meine Lieben, wollt' ich es euch sagen, aber: Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott uns dort bereitet hat. Doch wenn uns auch hier ein dichter Schleier den Blick verhüllt, Eines wissen wir, und das genügt, wir wissen, wir werden ihm gleich sein, wir werden vor ihm leben, wie der Apostel Johannes so schön sagt: Vielgeliebte, wir sind nun Kinder Gottes, und es ist noch nicht offenbar worden, was wir sein werden. Siehe, mein Christ, den Vater, den du beweint hast, die Mutter, um die du getrauert hast, das Kind, über dessen Verlust du geklagt, der Freund, die Freundin, deren Scheiden von dir dich trostlos und verlassen gemacht hat, siehe alle die lieben theuren Seelen werden theilnehmen an diesem seligen Leben durch den Herrn, dort werdet ihr alle euch wiederfinden am großen Tage der Auferstehung, um nimmer mehr zu sterben, sondern ewig zu leben.

Darum, meine Lieben, rufe ich euch zu mit den Engeln des Himmels: Freuet euch, denn der Herr ist wahrhaft auferstanden und hat den Tod überwunden und das Leben uns errungen! O vergesset sie nie diese große Wahrheit unseres Glaubens, die die Grundlage unseres gesammten christlichen Lebens bildet; o lasset nicht ab, ich bitte euch, vom innigsten Festhalten an derselben, ja, meine Lieben, ich fordere euch auf im Namen des Herrn zum innig=

sten, zum heißesten Danke gegen den Heiland und Erlöser, ja danken wollen wir dem Auferstandenen, ewig danken, daß er uns das Leben wieder errungen hat. Eingedenk, daß wir nur dann mit ihm auferstehen und leben werden, wenn wir ihm ähnlich sind, wollen wir heute vor dem Altare das feierliche Gelöbniß ablegen, fest zu halten an seinem Gebote, nicht zu wanken im heiligen Glauben, tapfer zu streiten gegen Versuchung und Sünde und auszuharren im Guten bis an das Ende. Und du, o Gott und Herr, du unser Licht und Leben, höre das Versprechen deiner Kinder, die bereit sind, mit dir zu leben und zu sterben, höre unsre Bitten und segne uns und gib uns allen einstens eine glückselige Auferstehung! Amen.

Ostermontag.

Surrexit Dominus vere et apparuit Simoni.
Der Herr ist wahrhaft auferstanden und dem Simon erschienen.

Luc. 24, 34.

Andächtige Zuhörer!

Wer sich hineindenken und hineinfühlen kann in die Lage der Apostel und Jünger des Herrn bei seinem Leiden, bei seinem Tode, der wird es sich auch erklären können, wie es trotz des lebendigen Glaubens in ihrem Herzen doch noch so manchen Zweifel geben konnte, ob denn auch alles so sei, wie es der Herr ihnen gesagt. Wenn sie auch vorher der Voraussagung seiner Auferstehung unbedingten Glauben schenkten, so war doch das, was sie in der letzten Zeit gesehen und gehört, zu mächtig, als daß nicht ihr Herz in Unruhe und Bangigkeit hätte gerathen sollen. Aber um so größer war ihr Jubel, als sie von der Auferstehung theils durch Augenschein, theils durch glaubwürdige Zeugen sich versichert hatten. Und diese Freude, meine Lieben, theilen wir an dem Feste, das wir feiern, auch wir können uns freudig zurufen: Alleluja, der Herr ist auferstanden! Denn seine Auferstehung ist die Vollendung seines Erlösungswerkes, ist die Bestätigung seiner Gottheit, ist das Unterpfand unsrer eigenen Auferstehung. Denn durch sie ist der Tod

besiegt und das Leben wieder hergestellt; und zwar besiegt nicht blos der Tod der Seele in der Sünde, sondern auch der Tod des Leibes im Grabe, und wiederhergestellt nicht blos das Leben der Seele in der Gnade, sondern auch das Leben des Leibes aus der Verwesung. Darum sagt auch die katholische Kirche und lehret uns beten: **Credo in carnis resurrectionem**, ich glaube an die Auferstehung des Fleisches. Allein verhehlen wir es uns nicht, es gibt auch gar Manche, die dies mit dem Gebete ihres Mundes bekennen, mit den Gedanken des Herzens aber verwerfen, es gibt, abgesehen von den Ungläubigen, Aufgeklärten unsrer Zeit, die eben entweder gar nichts annehmen, oder nur soviel, als ihnen ihre selbstvergötterte Wissenschaft eingibt, es gibt, sage ich, nebst diesen gar viele, die sich nicht blos Christen, sondern gute und gläubige Christen nennen, aber dennoch nicht glauben, daß es eine Auferstehung des Fleisches gebe, als wenn gerade für sie eine Ausnahme gemacht und etwa elf Glaubensartikel für sie und zwölf für die gewöhnlichen Leute bestimmt wären; es gibt auch solche Katholiken, die trotz ihres vorgeblichen Christenthumes diese Glaubenswahrheit durch ihre Reden in den Gesellschaften und durch ihre Handlungen im Privat- und öffentlichen Leben in Abrede stellen. Diesen gegenüber entsteht heute, wo wir Christi Auferstehung feiern, die ernste und wichtige Frage: „Gibt es eine Auferstehung des Fleisches?“ Ja, oder Nein! Ich antworte: Ja, es gibt eine; **credo in carnis resurrectionem**, ich glaube und bekenne eine Auferstehung des Fleisches; und diesen Glauben, den Millionen mit mir theilen, näher zu begründen, sei heute unter dem Beistande des Auferstandenen meine Aufgabe.

Es gibt eine Auferstehung des Leibes, so lehrt die katholische Kirche, aber nicht Alle wollen diese Wahrheit glauben, weil sie ihnen eben nicht recht zusagt, sei es aus immer was für Gründen. Daß sie aber unrecht thun, würden sie gar bald einsehen, wenn sie nur ruhig die Sache überlegen wollen; denn sie kämen da gar bald auf einen großen Widerspruch in sich selbst, den sie zu lösen nimmermehr im Stande sind. Denn ich sage, wer da läugnet, es gäbe eine Auferstehung der Todten, wer behauptet, unser Leib würde nicht mehr

lebend aus dem Grabe hervorgehen, der muß erstens alle seine Ansprüche auf seine menschliche Würde, zweitens allen Glauben an Gott aufgeben.

Diese beiden Behauptungen mögen vielleicht Manchen von uns zu kühn und gewagt erscheinen, wir wollen sehen, ob dem so ist oder nicht! Was ist der Mensch, daß du noch seiner gedenkest; der Erdensohn, daß du dich seiner annimmst? Du hast ihn den Engeln wenig nachgesetzt, mit Ehre und Ruhm hast du ihn gekrönt. Mit diesen Worten gibt uns der Psalmist, die hohe Würde des Menschen als Krone der Schöpfung an; und diese Würde sie giebt sich kund besonders in der Bestimmung des Menschen, die ja keine andere ist, als selig zu werden in der Anschauung Gottes. Nun aber muß derjenige, der die Auferstehung des Leibes läugnet, auf diese Würde verzichten. Denn betrachtet die Reben des Weinstockes und die Aeste der Bäume, sie werden, auch wenn man sie abschneidet und versetzt, wieder belebt und tragen Früchte, und der Mensch um dessen willen Alles dies da ist, soll nicht wieder auferstehen aus dem Grabe der Erde? Mein Freund, du glaubst nicht an die Auferstehung! Es ist jetzt noch Winterzeit, wie du siehst, die Bäume stehen wie gestorben da. Denn wo sind die schattigen Blätter des Baumes, wo sind die Trauben des Weinstockes? Allein diese Geschöpfe grünen im Frühlinge wieder, und wenn die Zeit da ist, so wird ihnen, wie vom Tode Erweckten die Kraft des Lebens wiedergegeben, und du, o Mensch, der du ihre Früchte genießest, du stellst dich unter sie herab und sagst, es gäbe keine Auferstehung. Nun gehe, schäme dich; nicht, weil du es nicht begreifen kannst, sondern weil du es eben nicht begreifen willst, darum leugnest du diese Wahrheit.

Aber meine Lieben, wir haben auch eine Bestimmung zur Seligkeit; diese Seligkeit sollen wir aber als Personen genießen. Was ist aber unsere Persönlichkeit? Sie ist die Vereinigung von Seele und Leib, denn nicht die Seele allein, nicht der Leib allein, machen den Menschen aus, sondern Seele und Leib vereinigt; soll nun der Mensch seine Bestimmung erreichen, so dürfen beide zur Erlangung der Seligkeit nicht getrennt sein; denn diese Seligkeit ist entweder

eine Seligkeit des ganzen Menschen, oder gar keine; eine halbe oder getheilte Seligkeit gibt es nicht, und zu dieser Seligkeit gelangt nun der Mensch nicht, wenn sein Leib nicht aufersteht und mit der Seele sich wieder verbindet. Darum, Zweifler, der du leugnest die Auferstehung des Fleisches, warum leugnest du nicht auch die Unsterblichkeit deiner Seele? Lege dich hin, stirb, laß deinen Leib eine Speise der Würmer werden, laß ihn in Staub zerfallen und nicht wieder auferstehen und hoffe dann noch, wenn du kannst, auf die Erreichung deiner Bestimmung als Mensch!

Ja, warum leugnest du nicht auch gleich die Unsterblichkeit deiner Seele und erniedrigst dich auch unter das Thier, sieh, deine Hoffnung auf Unsterblichkeit, sie fordert gebieterisch von dir den Glauben an die Auferstehung des Fleisches. Ich bin unsterblich, sagst du und wirfst dich in die Brust; ja du bist unsterblich, du bist es aber nur durch die Fortdauer deiner Seele und durch die Auferstehung deines Leibes; denn sage mir, wer ist denn dein Ich, nun doch wohl deine Person; und deine Persönlichkeit läßt sich nicht anders denken, als im Vereine deiner Seele mit dem Leibe. Ja, mein Freund, ich bin unsterblich, sagst du, und weil du es bist und sein sollst, muß dein Leib wieder auferstehen, oder du bist es nie und nimmermehr! Oder sage mir, willst du haben, daß die Erde ein ewiges Grab sei, oder willst du haben, daß ewiger Staub von zerfallenen Menschenhüllen sie fülle? Willst du wirklich die bessere Neigung deines Innern unterdrücken, willst du wirklich leugnen die Auferstehung des Leibes, willst du verzichten auf deine wahre Menschenwürde? Nun dann bleibt dir nichts anderes übrig, als daß du auch aufgibst deinen Glauben an Gott, denn wer an Gott glaubt, muß auch glauben, daß einstens der Leib des Menschen wieder aus dem Grabe hervorgehen werde.

Du glaubst an Gott. Nun gut. Was ist Gott? Gott ist das vollkommenste Wesen, Gott ist ein Wesen, das alle Vollkommenheiten in sich faßt und sie in dem Grade besitzt, daß kein vollkommeneres Wesen gedacht werden kann. Du glaubst nicht an die Auferstehung des Fleisches? Was ist die Auferstehung des Fleisches? Sie ist das Hervorgehen des menschlichen Körpers aus dem Grabe in

der Vereinigung mit der Seele und zwar auf das Geheiß Gottes, der wie die Schrift sagt, seine Engel aussendet mit Posaunenschall um die Todten zu Gericht zu rufen. Siehe, das ist ein Widerspruch, denn Gott ist das vollkommenste Wesen, zu seinen Vollkommenheiten gehört seine Allmacht, diese Allmacht stellst du aber in Abrede, wenn du sagst, es gibt keine Auferstehung der Todten, denn sie ist nicht möglich? Nun denn so sage mir, was nennst du denn möglich, was unmöglich? Möglich ist das, was in sich selbst in seinen Merkmalen keinen Widerspruch enthält. Nun aber ist das durchaus kein Widerspruch, daß Gott, der uns aus nichts geschaffen hat, nach dem Tode den zerfallenen Leib wiederherstellen und beleben kann. Oder was ist schwieriger, eine nicht dagewesene Natur von Anfang machen, oder der gefallenen die vorige Gestalt wiederzugeben? Wahrlich du mußt eine ganz wunderliche Vorstellung von der Allmacht Gottes haben, wenn du glaubst, derjenige, welcher Allem, was athmet, das Leben gegeben hat, könne es ihm nicht nehmen und zurückstellen, wie es ihm gefällt, oder es sei für ihn das Eine schwerer als das Andere. Möglich ferner ist das, was schon einmal geschehen ist. Nun aber ist Christus von den Todten auferstanden, nun hat er, haben seine Diener in seinem Namen und seiner Kraft Todte wieder zum Leben erweckt und du willst behaupten, es sei unmöglich, daß Gott die Leiber der Menschen erwecke! Sage nicht, daß du an einen allmächtigen Gott glaubst! —

Du leugnest die Auferstehung des Fleisches, weißt du auch, daß du durch sie die Güte Gottes leugnest, an den du doch zu glauben vorgibst. Und warum seine Güte? Ein jeder Mensch trägt in sich das Verlangen, die Sehnsucht nach der Fortdauer seines ganzen Wesens, und dies Verlangen, diese Sehnsucht hat der Mensch nicht sich selbst gegeben, sie ist ihm anerschaffen, ist vom Schöpfer in seine Brust gelegt worden. Dies Verlangen des Menschen, diese Sehnsucht seines Herzens kann Gott nicht unerfüllt lassen, und wenn er es thut, hört er auf, gütig zu sein, nun aber erfüllt er dies Verlangen durchaus nicht, wenn nicht der ganze Mensch mit Seele und Leib fortbesteht, mithin kannst du, wenn du die

Auferstehung leugnest, von einem gütigen Gotte nicht sprechen, denn die Güte Gottes muß eine allgemeine, eine vollkommene sein.

Du leugnest die Auferstehung des Fleisches, weißt du auch, daß du dann die Gerechtigkeit Gottes leugnen mußt? Siehe die Gerechtigkeit Gottes verlangt, daß der ganze Mensch seine Belohnung oder Bestrafung empfange, je nachdem er es verdient. Es ist dies schon eine Forderung der Vernunft, daß der Körper als Gefährte der Seele ihr Loos theile. Oder sage mir, ist es etwa die Seele allein, die sündiget, oder ist es der Körper allein, der sündigt, oder sind es beide zusammen; warum sollen nun, wenn überhaupt die Sünde gestraft werden muß, nicht beide gestraft werden? wie würdest du einen Richter nennen, der von zwei Verbrechern, von denen der eine reich, der andere arm ist, den Reichen zum Tode verurtheilte, den Armen aber freiließ, obgleich beide zusammen ein Verbrechen verübten? Oder ist es die Seele allein, die Gutes thut, oder ist es der Körper allein, der Gutes thut, oder sind es beide zusammen, warum sollen nun, wenn überhaupt das Gute belohnt werden muß, warum sollen nicht beide belohnt werden? Wäre da Gott nicht ein ungerechter Richter, wenn er den einen belohnen, den andern bestrafen wollte? Und siehe da, das thut Gott, das muß er thun, sobald der Leib des Menschen nicht wieder aus dem Grabe aufersteht und sich mit der Seele vereinigt. Sage also nicht, der Gott, an den du glaubst, sei gerecht. Und nun frage ich dich: Wenn dein Gott nicht allmächtig, nicht gütig, nicht gerecht ist, was ist das für ein Gott, was ist das für ein vollkommenstes Wesen, dem drei so augenfällige Eigenschaften abgehen? Gehe, schäme dich eines solchen Glaubens an Gott, erkenne die Wahrheit und bekenne sie, wenn auch dein Geist nicht begreift, oder dein sündhaftes Herz sich dagegen sträubt!

So, meine Lieben, sehen wir, ist jeder genöthigt, durch den Widerspruch, in den er sich verstrickt, entweder zu glauben an die Auferstehung des Fleisches, oder weder an seine Menschenwürde, noch an Gott zu glauben. Wir wollen uns anschließen an das, was unsre heilige Kirche lehrt, geleitet vom heiligen Geiste, **credo in carnis resurrectionem**, wir wollen uns anschließen nicht blos

aus dem übernatürlichen Grunde des Glaubens, sondern auch aus dem natürlichen menschlichen Grunde, weil wir hoffen, uns einst wieder zu sehen, wie wir heute hier versammelt sind, wir wollen glauben, daß nicht blos unsere Seele unsterblich sei, sondern daß auch unser Leib wieder auferstehen werde, und in diesem lebendigen Glauben wollen wir unseren Leib hochachten und heiligen als das besondere Eigenthum Gottes des Vaters, der ihn erschaffen, als das besondere Eigenthum Jesu, der ihn sammt der Seele mit seinem heiligen Blute erlöset hat, und als den Tempel des heiligen Geistes, der ihn einstens, wenn wir bestanden sind im Gerichte, verherrlichen wird in ewiger Glorie! Amen.

Fest Christi Himmelfahrt.

Et Dominus Jesus assumtus est in coelum et sedet a dextris Dei.

Und der Herr Jesus wurde in den Himmel aufgenommen und sitzet zur Rechten Gottes.

Marcus 16, 19.

Andächtige Zuhörer!

Der Herr ist auferstanden, Alleluja! so rief die ganze Christenheit vor wenigen Wochen am großen Feste der Auferstehung, und heute schallts durch alle Räume des heil. Gotteshauses im Jubelton: Der Herr ist aufgefahren in den Himmel, Alleluja! und sitzet zur Rechten Gottes. Ein neues Fest hat die Freude des früheren verdrängt und in sich aufgenommen, und heute stehen wir wie einst vor 1800 Jahren die Apostel und Jünger auf dem Oelberge und schauen staunend dem Herrn nach, wie er sich vor unsern Augen erhebt, und ihn eine Wolke unsern Blicken entzieht. Wir stehen da, sage ich, wie einst die Apostel. War es Freude, die ihr Herz bewegte, da sie dem scheidenden Heiland nachsahen, oder war es Trauer, die ihre Brust beklemmte durch den herben Schmerz der Trennung und den bittern Gedanken der Verlassenheit? Wer kann es sagen? Freuen mußten sie sich auf der einen Seite, denn die Gottheit Jesu trat durch seine Himmelfahrt über allen Zweifel

erhaben hervor, freuen mußten sie sich, denn die menschliche Natur vollendete da, wo sie ihr Leiden begonnen, auf dem Oelberge ihren Triumph; aber trauern mußten sie auch, denn es schied ja von ihnen ihr geliebter Meister, es schied von ihnen der, auf den sie die ganze Hoffnung ihres Lebens gesetzt, den sie als zärtlichsten Freund gekannt. Meine Christen! wie die Apostel, so haben auch wir heute ein sich widersprechendes Gefühl in unserer Brust. Wir freuen uns, weil sich heute die Göttlichkeit unseres Glaubens, unserer Religion auf das Glänzendste bewährt, weil sich heute der Heiland, der vor kurzem bis zum Tode des Kreuzes sich erniedrigte, in seine Herrlichkeit erhebt, um Theil zu nehmen an der Weltherrschaft, die ihm schon von Ewigkeit her war; aber diese Freude des Herzens sie wird getrübt, wo nicht unterdrückt, wenn wir hinausschauen in das Leben, das uns umgibt. Wir beben zurück vor dem sturmbewegten Meere und blicken ängstlich nach Hilfe um, wir suchen Rettung vor dem allgemeinen Verderben und nirgends finden wir sie. Throne stürzen zusammen, Könige fallen, Staaten wanken, die Grundvesten der Ordnung sind erschüttert, das Band der Vereinigung unter den Menschen ist zerrissen, der wilde Strom der Leidenschaften aller Art hat brausend seinen Damm durchbrochen. Wer soll da sich nicht fürchten, wer nicht trauern? So fraget ihr mich und ich antworte: Wir haben keinen Grund zu fürchten, wir haben keine Ursache zu trauern, wenn wir hinblicken auf Jesus, der heute zum Himmel aufsteigt, denn er zur Rechten seines Vaters ist unser Trost und unsere Zuversicht. Schauet auf ihn, und ihr werdet fest stehen im Sturme der Zeiten, schauet nach oben, und ihr werdet siegreich aus dem Kampfe mit Welt und Sünde hervorgehen. Aber, höre ich sagen: Wann können wir denn unser Herz und Auge mit solcher Zuversicht zum Heilande erheben? Dieses ist möglich nur unter einer doppelten Bedingung: Wenn wir im Glauben lieben und wenn wir in Liebe glauben. Und dieses der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung, möge der Herr meine Worte segnen!

Des christlichen Lebens Grundlage ist und bleibt der Glaube, nach dem ausdrücklichem Ausspruche des Heilands: „Wer da glaubt

und sich taufen läßt, wird selig werden, wer aber nicht glaubt, wird verdammt." Der Glaube ist es, der uns den Eintritt zum Heile erschließt, der uns in der heiligen Taufe die Pforte der alleinseligmachenden Kirche Christi öffnet, denn so spricht der heilige Chrysostomus: Der Glaube der katholischen Kirche ist das Licht der Seele, die Thüre des Lebens, der Grund des Heiles. Der Glaube ist der Anfang des menschlichen Heiles, ohne ihn kann Niemand in die Zahl der Kinder Gottes gehören, weil ohne ihn weder Jemand in dieser Welt die Gnade der Rechtfertigung erlangt, noch in der andern Welt das ewige Leben besitzen wird! Wenn man hier nicht wandelt im Glauben, so wird man dort nicht gelangen zum Schauen! so ruft durchdrungen von der Nothwendigkeit des Glaubens der heilige Augustinus aus. Und wenn Jesus, die ewige Wahrheit, zum Volke spricht: Das ist das Werk Gottes, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat. Und wenn der Apostel schreibt: Ohne Glaube ist es unmöglich, daß man Gott gefalle, denn wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er sei, und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter ist; wer wollte da noch die Nothwendigkeit des Glaubens, abgesehen von der großen Schwäche und Ohnmacht des menschlichen Geistes in Abrede stellen. Der heilige Johannes, der, wie der Adler in freiem Fluge sich der Sonne nähert, so auf der Liebe Schwingen sich in die Tiefen der Gottheit versenkt, spricht in seinem Briefe von Liebe durchglüht: Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat Gottes Zeugniß in sich, wer dem Sohn nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner, weil er an das Zeugniß nicht glaubt, das Gott von seinem Sohne bezeugt hat. Wer den Sohn hat, der hat das Leben, wer ihn nicht hat, hat das Leben nicht. Das schreibe ich euch, daß ihr das ewige Leben habt, die ihr an den Namen des Sohnes Gottes glaubt. Worte, deren Wahrheit der Heiland selbst bestätigt, indem er sagt: Das ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesum Christum. —

Aber entgegnest du mir, mein Christ, diesen Glauben habe ich ja schon in mir, ich bin also meines Heiles gewiß. O täusche dich nicht, mein Bruder, laß dich nicht irre führen von der nichtigen Selbstüberschätzung, laß dich nicht bethören durch des Feindes Ein-

flüsterungen, vielmehr vernimm des Apostels ernste Worte: Was nützt es, meine Brüder, wenn Jemand sagt, er habe den Glauben, wenn er die Werke nicht hat? Kann ihn etwa der Glaube selig machen? Siehst du hier, was zum wahren Glauben erfordert wird. Der Glaube, spricht derselbe Apostel, ist, wenn er keine Werke hat, in sich selbst todt. Ja, es kann Jemand sagen: Du hast den Glauben, ich habe aber die Werke, zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, ich aber will dir meinen Glauben aus den Werken zeigen. Du glaubst, daß ein einziger Gott ist und thust wohl daran, aber die Teufel glauben es auch und zittern. Der Glaube des Christen, sagt der heilige Augustinus, muß aus der Liebe gereinigt sein, einen Glauben ohne die Liebe hat der Teufel, wer aber nicht glaubt, ist schlimmer als die bösen Geister. Also nicht ein todter Glaube wird von uns gefordert, sondern ein lebendiger Glaube, ein Glaube, der durch die Liebe wirksam ist, ein Glaube, der mit seiner segensreichen Gluth alle Verhältnisse des Lebens durchbringt, sie läutert und erhebt, ein Glaube, wie ihn das kranke Weib in sich trug, das wenigstens den Saum vom Kleide des Heilands berühren wollte, ein Glaube, für den auf der ganzen Erde nicht allein Männer, sondern auch Frauen, nicht blos unmündige Knaben, sondern auch zarte Jungfrauen bis in den Tod stritten. Blickt hin auf die tausend und tausend Blutzeugen und Bekenner, und lernet von ihnen, was es heißt, den lebendigen Glauben in sich tragen. Und wann ist dieser Glaube wohl nothwendiger, wann stellt er sich als dringenderes Bedürfniß dar, als gerade in unseren Zeiten, und wann findet er sich seltener, wann zeigt er sich verachteter, als gerade in unseren Tagen? O müßte ich es nicht aussprechen das harte Wort: Der Glaube fehlt. Wo meine Christen, sind die Zeiten, wo man mit Paulus sprach: Ich schäme mich nicht des Evangeliums, indem es eine Kraft Gottes ist zum Heile für diejenigen, die daran glauben. Wo sind die Familien, in denen der durch die Liebe wirksame Glaube die Eltern und Kinder am Morgen zum Gebete versammelte, am Abend unter Gebet sich scheiden ließe? wo Sittlichkeit und Tugend das Streben aller, wo Gottes Ehre der Zweck jedes Einzelnen wäre? Wo sind jene heiligen Vereine, wo der Glaube das Band der Einigkeit ausmachte, das in

Liebe alle zu einem Ziele hinführte? O ihr suchet sie vergebens, euer Bemühen ist eitel, wenn ihr diesen Glauben der ersten Christen und unserer ehrwürdigen Voreltern finden wollt. Ich spreche zu euch als Kinder Frankens: Wo ist die Frucht, deren herrlichen Samen der heilige Kilian und seine Genossen mit ihrem Blute begossen haben? Schüchtern sehe ich euch die Augen zu Boden senken und euer stummer Mund gibt mir die Antwort auf meine Fragen: O alles dies, einst war es, einst blühte es, doch jetzt ist es ohne Spur verschwunden! Ja, meine Lieben, auch im Palaste wie in der Hütte, im Wohlstand wie in der Armuth, beim Alter wie bei der Jugend, bei Vorstehern wie bei Untergebenen, suchen wir überall diesen lebendigen Glauben vergebens. Christen wollen sie alle heißen, aber sein wollen sie es nicht. Ein Kirchenlehrer sagt: Glauben, das heißt den Willen Gottes thun; fürwahr ein großes Wort, eine ernste Wahrheit, und möchten doch nur alle sie recht erwägen, und beherzigen den Ausspruch des heiligen Ambrosius: Nicht der Name macht die Würde des Christen aus, und dem Christen hilft es nichts, Christ zu heißen, wenn er es nicht durch Werke zeigt. Denn der Glaube, der durch die Liebe wirkt, ist von einem heiligen Leben unzertrennlich. Aber zu diesem lebendigen, zu diesem heiligen Glauben gelangen wir nur unter eigener Mitwirkung; Gott gießt zwar den Glauben als göttliche Tugend ein, aber durch unser Zuthun muß er sich in unserer Brust entwickeln und entfalten, muß Blüthen treiben und Früchte tragen, und dies wird er nur dann, wenn wir nicht blos im Glauben lieben, sondern auch in Liebe glauben!

Was heißt Glauben? Der Apostel sagt: Der Glaube ist ein fester Grund für das, was man hofft, eine gewisse Ueberzeugung von dem, was man nicht sieht. Der christliche Glaube also, wie er von uns gefordert wird, ist demnach das Fürwahrhalten dessen, was Gott geoffenbart hat. Glaubst du, fragte Philippus den Kämmerer, und auf dessen Antwort: Ich glaube, taufte er ihn. Aber wenn wir glauben, müssen wir in Liebe glauben. Der Glaube wird durch das Wort Gottes geboren, durch den Frieden erhalten, und durch die Liebe ernähret. Das Wort Gottes wird uns verkündet durch die Diener der heiligen Kirche, es wird uns gepredigt selbst von

der leblosen Natur, und wir sollen es nach unserer Freiheit in uns aufnehmen und sich ausbreiten lassen. Es ist der Sauerteig, der unser ganzes Wesen durchdringen soll. Wie aber, wenn wir die Stimme der Kirche nicht hören, wenn wir unsern Verstand der Offenbarung nicht unterwerfen; heißt das in Liebe glauben? Viele allerdings möchten dieses behaupten, um sich dadurch zu rechtfertigen, aber sie täuschen sich. Du, der du dich der warnenden und belehrenden Zusprache des Priesters entziehst, dir gilt das Wort des Herrn: Wer die Kirche nicht hört, der soll für einen Heiden und Publikan gehalten werden. Du, der du hartnäckig nur deiner Erfahrung, deinen Sinnen glauben willst, dir ruft der Heiland zu: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Aber da ist der Geist der Zeit, der Geist der Welt, die Selbstsucht, die sich selbst für Gott hält, der Ungehorsam, der keinen Höheren über sich annehmen will, die Zweifelsucht, die selbst das Heiligste und Erhabenste in ihren Schlamm hinabzieht. Und daher kommen solche Reden, wie wir sie fast täglich hören können, in denen Religion als Kinderei, Glauben als Geisteszwang, Tugend als Freiheitsknechtschaft, Ewigkeit als Traum, und Vergeltung als leere Einbildung bezeichnet wird. Aber den Baum erkennt man an seinen Früchten. Ich brauche sie nicht erst namhaft zu machen, sie liegen sonnenklar vor euren Augen.

Aber warum wollen die Menschen nicht glauben? Der heilige Chrysostomus hat uns diese Frage schon vor vielen Jahrhunderten beantwortet, wenn er sagt: Ein Gläubiger wird nicht nur an der Gemeinschaft der Lehre, sondern auch am neuen Leben erkannt, und nicht nur an dem, was er von Gott empfängt, sondern auch an dem, was er Gott wieder opfert. Der Glaube ist ein Opfer, und darum wollen die Kinder der Welt nicht glauben, denn dazu kann sich ihre Eigenliebe nun und nimmermehr verstehen. Kann Gott, spricht der Freigeist, von mir verlangen, daß ich glaube, was ich nicht begreife? Läßt es sich von seiner unendlichen Weisheit denken, daß er es dem Menschen zur Pflicht gemacht hat, seine Vernunft, worin sein Hauptvorzug besteht, gefangen zu geben? Ich antworte dir: Warum das nicht? Kann Gott nicht Ursachen haben, die uns unbekannt sind? Dürfen wir Geschöpfe noch fragen, wenn der

Schöpfer befiehlt? Ein Kind, das von seinen Eltern erzogen wird, muß vieles lernen, und für gut erkennen, dessen Zweck und Nutzen ihm nicht einleuchtet, sollte es darum sich sträuben dürfen? Und was ist die Religion für den Menschen anders, als eine Erziehung zum künftigen Leben? Selbstverleugnung ist die höchste Stufe der Vollkommenheit für den Menschen hienieden, warum sollte er auch nicht den Stolz in sich verleugnen, nur das glauben zu wollen, was er begreift?

Warum sollte er nicht wie Thomas seinen Unglauben erkennen und ausrufen: Mein Herr und mein Gott! Nun denn, so höre ich jetzt manche sprechen, so sollen wir also blind glauben? Dies meine Christen, ist der Vorwurf, der uns so oft von unsern Gegnern gemacht wird, aber nur darum, weil ihnen der gute Wille und deßhalb die Einsicht in die gute Sache fehlt? Ja, Geliebte, ich spreche es aus, wir müssen blind glauben. Aber vernehmet nun, was dies heiße: Es heißt, der Christ soll das Wort Gottes blindlings glauben, ohne die Glaubenslehren zu untersuchen. Nicht aber heißt es, wie es die Feinde des Glaubens uns gerne zur Last legen möchten, daß wir jede unbegreifliche Lehre glauben, ohne vorher überzeugt zu sein, daß sie wirklich von Gott ist. Jesus selbst hat uns vor den falschen Propheten gewarnt, und der Apostel Paulus schreibt an die Epheser, daß sie sich nicht wie Kinder von jedem Winde der Lehren wie von Wellen hin und her tragen lassen durch Schlauheit der Menschen, und Ränke der Arglist, wodurch sie uns zu hintergehen suchen. Bevor wir glauben, sollen wir also untersuchen, ob die Lehre, die man uns zu glauben darstellt, eine Menschenlehre oder göttliche Lehre sei. In diesem Sinn ist unser Glaube ein aufgeklärter. Wissen wir aber einmal, daß unsere Glaubenslehre von Gott kommt, sei es durch das Wort der vom heiligen Geist geleiteten hl. Kirche, oder durch eigene Ueberzeugung, so müssen wir sie blindlings glauben, weil das, was von Gott kommt, nothwendig wahr sein muß. Wenn Gott redet, muß die Menschenvernunft schweigen, sie darf nur untersuchen, ob er geredet habe, oder nicht. Und wenn wir in diesem Sinne glauben, dann glauben wir in Liebe, dann ist unser Glaube verdienstlich, dann ist er ein Opfer, das wir dem Herrn darbringen auf dem Altare unseres Herzens, dann

ist er eine Huldigung, die wir dem Herrn erweisen durch Unterwerfung unserer Vernunft unter sein Wort und seinen Willen. Und diesen Glauben müssen wir haben, er ist dem Christen gerade so nöthig, wie das Athemholen dem, der lebt. Und sowie ein Schiff, das kein Anker festhält, von dem Winde hin und her bewegt wird, so wird unser Geist, wenn ihn der Glaube nicht festhält, von den wandelbaren Meinungen der verschiedenen Lehrsätze hin und hergeworfen. Und gerade daran erkennen wir die hohe Wichtigkeit und Bedeutung, daß der Teufel sich nichts so sehr angelegen sein läßt, als den Weg zu verlegen, damit man nicht an Gott glaube, denn wenn man glaubt, so ist der Weg offen, und dieser Weg ist Christus selbst; glaubt man aber nicht, so ist der Weg verlegt!

Darum, Geliebte, rufe ich euch zu die Worte des heiligen Ambrosius: Halte das Steuerruder des Glaubens fest, damit dich die großen Wogen der Welt nicht in Unordnung bringen! Ja heute noch würde der heilige Bischof, wenn er in unsern Zeiten lebte, diese Aufforderung an uns ergehen lassen. Denn in der That nur der Glaube, nur der unerschütterlich feste Glaube an Gott und Gottes Wort, der kann uns aufrecht halten in dem wilden Sturme, der jetzt über alle Lande dahinbraust, er allein kann uns eine Stütze sein bei den Leiden und Drangsalen, die unser warten, er allein kann uns Trost gewähren bei den Verlusten, die uns drohen, er allein kann mitten in der wildesten Aufregung in unsrer Brust Ruhe und Frieden schaffen, jenen Frieden, wie ihn der Heiland bei seinem Abschiede seinen Jüngern gab, den Frieden, den die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann, den Frieden der Kinder Gottes. Darum glauben wir in Liebe, und lieben wir in Glauben, und dann können wir dem in seine Herrlichkeit gehenden Heilande getrost nachschauen, wir wissen ja, daß zur Rechten des Vaters unser Trost und unsere Zuversicht ist; sein Wort ist Wahrheit, seine Treue währet ewig, und in diesem Gedanken stehen wir festgegründet im Glauben; und wenn die Erde wankt, die Welt erbebt und wenn die Feinde uns umtoben und wenn die Hölle furchtbar sich erhebt, wir wanken nicht, wir schau'n nach Oben. Amen.

Pfingstsonntag.

Pacem relinquo vobis, pacem meam da vobis, non quomodo mundus dat, ego da vobis!

Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch.

Joan. 14, 27.

Andächtige Zuhörer!

Wenn wir das Evangelium zur Hand nehmen, und wenn wir den Augenblick betrachten, wo der Heiland diese ewig denkwürdigen und unvergeßlichen Worte sprach, jenen ernsten Augenblick, wo er nach Einsetzung des großen Liebesmahles seines allerheiligsten Leibes und Blutes den schweren Gang zum Oelberge und von da auf Golgatha zu thun im Begriffe stand, jenen Augenblick, wo er die letzten Worte seines liebevollen Herzens vor den Jüngern aussprach, Geliebte, wenn wir diese Worte des scheidenden Lehrers und Meisters und die herbe Stunde der Trennung erwägen und dann einen Blick werfen auf die Freude und den festlichen Jubel, der heute uns im Hause des Herrn vereinigt, da können wir es nicht so recht mit einander vereinen. Es sind doch dieselben Worte Christi, welche die Apostel selbst von ihm einst vernahmen, und wir durch den Mund seiner heiligen Kirche heute vernehmen, und dennoch sind die Wirkungen so verschieden. Die Apostel sind traurig,

und wir freudig; ihr Herz bebt vor Furcht und das unsrige zittert vor Freude, warum dies alles so? Sehet, diese Frage, die ihr an mich stellet, sie beantwortet sich dadurch, daß das, was der Heiland im heutigen Evangelium verheißt, schon in Erfüllung gegangen ist, und heute ist der Tag, an dem die Apostel die ersten Zeugen von der Wahrheit des Wortes Jesu wurden. Denn sobald der heilige Geist über sie herabgekommen, da fürchteten und trauerten sie nicht mehr. Denn was Jesus versprochen, heute ist es ihnen geworden, der Geist des Friedens ist bei ihnen eingekehrt. Und was den Aposteln an jenem ersten Pfingstfeste zu Theil geworden, das, meine Lieben, wird und soll uns allen auch zu Theil werden, auch an uns soll sich erfüllen das Wort des Herrn: Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch. Und darum wollen wir heute etwas näher sprechen über diesen Frieden, und ich frage: Was ist dieser Friede? und beantworte diese Frage dahin: Es ist der Friede in Christus durch den heiligen Geist. Und das sei der Gegenstand unserer Betrachtung, wozu der heilige Geist seine Gnade geben möge!

Daß in Jesus Christus und durch ihn der Friede uns Menschen zu Theil wird, das sagt uns seine Geburt, bei der die Chöre der Engel in der heiligen Stille der Nacht sangen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, das sagt uns sein Tod am Kreuze, wo nach des Psalmisten Scherausspruch Seligkeit und Frieden sich küssen; das zeigt uns seine glorreiche Auferstehung, wo sein Gruß kein anderer ist, als der: Der Friede sei mit euch! Und dieser Friede in Jesus, meine Lieben, es ist ein gar mancher. Er ist ein Friede zwischen Gott und den Menschen. Denn die arglistige Schlange hatte durch die Erbsünde im Paradiese uns von der Liebe Gottes getrennt, hatte uns zu Feinden Gottes gemacht, so daß wir nicht vollzogen sein Gebot, sondern das Gelüste unserer Sinnlichkeit. Aber Christus kam und der Same des Weibes zertrat der Schlange den Kopf und nahm ihr die Gewalt über die Menschen, und an die Stelle des Versuchungsbaumes tritt jetzt der Baum des heiligen Kreuzes, und statt der Sünde empfangen wir jetzt von hier aus das Leben, denn dort am Kreuze stirbt der, der

ganz rein und ohne Makel sich hinopferte für die Sünden der ganzen Welt, um den schweren Schuldschein des Menschen beim Vater durch sein allerheiligstes Blut auszutilgen. Und von nun an sind wir wieder Kinder Gottes und der Eintritt in das himmlische Vaterhaus ist uns wieder geöffnet; denn der Heiland ist hingegangen, um uns dort eine Wohnung zu bereiten. Und diesen Frieden, wer von uns will denselben in Abrede stellen? Im Gegentheile, ein Jeder fühlt die beseligenden Wirkungen desselben. Wenn euer Kind, geliebte Eltern, zum erstenmale hintritt im Brautschmucke der Unschuld an den Altar, um durch den Empfang des allerheiligsten Altarssakramentes sich mit Jesu zu vermählen, oder wenn ihr selbst dem Tische des Herrn mit Andacht und innerer Sammlung euch nähert, oder wenn ihr, liebe Pfarrkinder, zum gemeinschaftlichen Gottesdienste um euern Seelenhirten im Hause Gottes versammelt seid, o da müßt ihr es fühlen, müßt ihr es empfinden, welch großes, welch unschätzbares Gut der Friede Gottes in Jesu ist.

Doch, meine Lieben, es ist dies der Friede mit dem Schöpfer und deshalb auch mit den Geschöpfen. Und zwar zunächst der Friede zwischen Mensch und Natur. Gibt es denn zwischen diesen auch Feindschaft? könntet ihr vielleicht fragen. Gewiß, meine Lieben, denket nur an die ersten Tage der Schöpfung, schlaget auf die ersten Blätter der heiligen Schrift, und leset die Worte, die der Herr nach vollbrachter Sünde zu den Stammeltern Adam und Eva sprach: Verflucht sei die Erde um deinetwillen, Dorn und Distel soll sie tragen, mit deiner Hand sollst du sie bearbeiten, und im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod verdienen. Wer von uns allen erkennt nicht hierin den großen Riß, der die Verbindung zwischen Mensch und Natur auflöste; es war die Strafe der Sünde. Aber der Herr ist voll Erbarmung und wenn seine Gerechtigkeit eine Strafe bereitet, so sucht sie alsbald seine Liebe zu mildern. So auch hier. Der Erlöser, den er im Paradiese dem unglücklichen Menschengeschlechte verheißen hatte, er kam; es war Jesus, und mit ihm kam der Frieden, freilich nicht mehr so, wie in dem glücklichen Zustande in dem Paradiese. Und diesen Frieden, Geliebte, ihr habt ihn alle schon empfunden, und zwar erst vor Kurzem. Denn

was war es denn, das euer Herz so mächtig bewegte und euere Brust so freudig hob, als ihr durch euere Fluren in heiliger Prozession dahin ginget, was war es anders, als der beruhigende und erhabene Gedanke: Siehe, der Herr hat alles so schön gemacht, er ist so gütig mit mir, er verlangt zwar Arbeit von mir, aber wenn ich sie in seinem Namen beginne und in seinem Namen vollende, dann gibt er auch seinen Segen dazu; er gibt Regen, Sonnenschein, Wärme, Kühlung, er vermehrt das Saatkorn zu hundertfältigen Aehren, er schmückt den Rebzweig mit quellendem Safte der Trauben. Alles dieses, meine Lieben, was beweist es uns anders als den Frieden zwischen Menschen und Natur? Ja, die Natur selbst ist das Zeichen des Friedensbundes mit Gott, denn wenn nach einem tobenden Gewitter oder einem gedeihlichen Regen dort am blauen Himmel der siebenfach strahlende Regenbogen erglänzt, da erinnern wir uns des Ausspruches, den der Herr dem Noa gethan, indem er dieses Zeichen zur Bekräftigung des Friedenbundes mit den Menschen einsetzte. Und auf seiner Wölbung wahrlich, da schwingt sich das Herz hinan von dieser Erde zum Throne dessen, von dem alles Gute kommt, zum Throne des Vaters und seines Eingebornen Jesus Christus.

Doch wenn unser Herz beim Vater ruht, dann ist uns auch der andere Frieden gewiß, der Friede mit den übrigen Menschen. Denn es schreibt schon der heilige Johannes: Es ist unmöglich, daß man Gott liebt und seinen Bruder haßt, und wer dies sagt, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm, denn wenn er seinen Bruder haßt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und daran, sagt Christus, soll man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet. Und diese Liebe, dieser Friede der Menschen unter einander, er ist uns geworden, durch unsern Heiland Jesus Christus und wird uns erhalten und bewahrt durch seine Braut, die heilige Kirche. Die heilige Geschichte zeigt uns gleich den Brudermord als erste That des gestörten Friedens zwischen den Menschen, und von dort an geht es durch alle Jahrhunderte hindurch, daß einzelne Menschen, sowie ganze Völker und Nationen sich anfeinden und blutig hassen, ja sogar sich gegenseitig zu vertilgen suchen. Da gab es noch überall Herrn und

Freie auf der einen Seite und Diener und Sclaven auf der andern, und diese wurden nicht als Menschen, sondern als blose Sachen behandelt, darum auch wie andere Waaren verkauft, vertauscht und schrecklich mißhandelt. Aber als Christus kam und seine göttliche Lehre den Menschen die Augen öffnete, da erkannten sie das Unrecht, das diesen Unglücklichen auferlegt war, die Herrn erkannten in ihren Sclaven jetzt nicht mehr die Knechte, sondern ihre Brüder, die Religion Jesu Christi, die Religion der Liebe umschlang alle mit den zartesten Banden der Achtung und Anerkennung. Und jetzt war Frieden unter den Menschen, das Leben, das Eigenthum war gesichert und der wilde Zustand der früheren Zeit machte einer höheren geistigen Bildung Platz. Am meisten aber, Geliebte, zeigte sich dieser Friede unter den Menschen in unserer heiligen Kirche. Hier sind wir Alle vor Gott gleich, es gibt bei ihm keinen Unterschied der Person, denn er richtet jeden nach seinen Werken. Und besonders dort am Tische des Herrn, da fühlen wir es besonders innig das Band, das uns alle als Glieder einer Familie umschlingt. Aber, meine Lieben, es gibt harte schwere Prüfungen, die der Herr in diesen Tagen über sein Volk sendet. Der Herr straft nicht immer in seinem Zorn, er wird auch sich erbarmen, wenn wir gebüßt haben für die Sünden und mit zerknirschten Herzen uns seinem Throne nahen. Denn, Geliebte, seien wir es überzeugt, dann gehen auch diese schweren, diese ernsten Tage der Prüfung vorüber und das hohe Gut des Friedens wird uns in desto reicherem Maaße mitgetheilt.

Und dieses fühlen wir dann besonders an uns selbst; denn nicht allein mit Gott, nicht blos mit der Natur, nicht blos mit dem Menschen haben wir den Frieden in Christus, sondern auch mit uns selbst und in uns selbst. Fraget einmal den Sünder, ob er Ruhe hat in seinem Innern, fraget den Weltmenschen, ob er Zufriedenheit hat bei seinen Genüssen, fraget den Stolzen, ob er gesättigt wird von seiner Selbstsucht, fraget sie alle, ob sie in der Welt und in dem, was die Welt ihnen gibt und geben kann, den Frieden ihrer Seele, die Ruhe ihres Gemüthes, die Zufriedenheit ihres Herzens finden! Bejahen können sie euch diese Frage nicht. Einer ist es, der den Frieden geben kann, und dieser ist Jesus

Christus, der Friedensfürst, der heute zu seinen Aposteln und in ihnen auch zu uns spricht: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch. Ja, Geliebte, nicht wie die Welt ihn gibt, gibt der Heiland ihn, denn was die Welt gibt, ist Gift, das ist bittere Wermuth, das ist Verderben, Eitelkeit, denn in der Welt herrscht Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens. Gehet hin, meine Lieben, und fraget sie alle, die den Becher der Weltlust und der Sinnlichkeit bis auf die Neige geleert haben, fraget sie die Jünglinge, die ihre Jugendzeit in Saus und Braus vergeudeten und allen Ausschweifungen der Sinnlichkeit sich hingaben, fraget sie die Jungfrauen, die nichts anders zu thun wußten, als ihren Körper schön zu kleiden und mit ihren Reizen zu prangen, fraget sie alle, was der Lohn ist, den die Welt gibt; und ihre hohlen Augen, ihre stotternden Zungen, ihr kahles Haupt, ihre zitternden Hände und ihre schlotternden Füße und ihr bleifarbnes Antlitz, ihre hohle Stimme und der Wurm in ihrem Herzen, und der Biß im Gewissen und das Gift in der Brust, das alles spricht deutlicher als alle Worte, die wir gebrauchen können. Das ist der Friede, den die Welt dir gibt, christliche Seele, wie ganz anders ist der Friede in und durch Christus! Was er verheißt, er kann es dir gewähren, denn er ist allmächtig, er will es dir gewähren, denn er ist gütig, er wird es dir gewähren, denn er ist treu. Hast du den Frieden Christi in dir, dann gehst du mit einer himmlischen Zufriedenheit durch die Welt, und die Stürme mögen um dich her toben, und die Blitze zucken und die Donner rollen, du fürchtest dich nicht, du trägst den Frieden Gottes in dir, und den kann dir Niemand rauben, so lange du nicht der Sünde Eingang in dein Herz gestattest. Und dann, meine Lieben, wo zeigt sich die wahrhaft himmlische Größe dieses Gottesfriedens herrlicher als in der letzten Stunde unseres Lebens, wo die Welt vergeht in ihrer Herrlichkeit und unsere Seele mit ihren Werken hinübertritt vor den Richterstuhl des Allerhöchsten?

Da, wo der Sünder zittert und bebt, wo er sich anklammert an dem letzten Haltpunkte der Welt, da freut sich das Herz des

Frommen, mit dem der Herr ist, da wünscht es mit dem Herrn vereinigt zu werden. Und sein Wunsch wird erfüllt, es kommt der Todesengel und ruft, und der Vater segnet nochmals seine Kinder und die Tochter küßt nochmals die Hand ihrer Mutter und der Freund umarmt noch einmal den Freund, und sinkt zurück, und der Engel schließt ihm sanft die Augen, empfängt seine Seele und führt sie himmelwärts. Und wenn die Leiche zu Grabe bestattet wird, wenn die Kinder ihr voran den Weg bahnen, wenn den Sarg des Jünglings und der Jungfrau der Lilienkranz der rein bewahrten Unschuld schmückt, wenn draußen am Grabe die Kirche durch ihren Priester den letzten Segen ertheilt, wenn alle am frisch geöffneten Grabe niederknien und mit wahrer Inbrunst beten: Herr, gib dieser Seele die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihr, Herr, lasse sie ruhen im Frieden! meine Lieben, wie mancher spricht da nicht in seinem Innern, o wenn nur auch ich einen solchen Tod erlange, wenn nur auch ich in den Armen meines heiligen Schutzengels meine Augen schließe für diese Welt, um sie dann für ewig im Jenseits in den Armen meines Heilandes zu öffnen!

Meine Lieben! den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Fürchtet euch nicht und werdet nicht traurig, so spricht der Heiland zu seinen Jüngern. Und bald ist ihre Trauer in Freude verwandelt, denn nachdem er hingegangen war zum Vater, da sandte er den Tröster, den Geist der Wahrheit, der sie stärkte und kräftigte zum Kampfe gegen Welt und Hölle. Auch wir müssen kämpfen, denn das ganze Menschenleben ist ein Kampf, darum gibt der Herr auch uns seinen heiligen Geist und dieser Tröster theilt uns mit seine siebenfache Gabe und mit seinem Beistande, da können wir streiten gegen unsere Feinde, denn wenn Gott mit uns ist, wer will gegen uns sein. Nur wollen müssen wir, und festen Vorsatz fassen, denn dann versagt uns Gott seine Hilfe nicht, und ausharren müssen wir bis an's Ende, denn wer ausharrt bis an's Ende, der wird selig. Und dann werden wir von diesem Erdenthale hinübergehen in das Land des ewigen Friedens in himmlischer Wonne und Seligkeit. Amen.

Pfingstmontag.

Expedit vobis, ut ego vadam: si enim non abiero, Paraclitus non veniet ad vos; si autem abiero, mittam eum ad vos.

Es ist gut, daß ich hingehe; denn gehe ich nicht hin, so kommt der Tröster nicht zu euch, gehe ich aber hin, so werde ich ihn euch senden.

Joan. 16, 7.

Andächtige Zuhörer!

Mit glühender heiliger Liebe hingen die Apostel und Jünger an dem Herrn; und wer möchte an ihm auch nicht gerne hängen. Schmerzlich fiel ihnen daher jedes Wort aus seinem Munde, das an eine Trennung erinnerte. Doch wie Alles, was der Herr thut, nur zum Heile, wie jedes irdische Leiden eine Sonne höherer Freude ist, so auch hier beim Abschiede des Herrn von den Seinigen: Es ist gut, daß ich hingehe, denn wenn ich nicht hingehe, so kömmt der Tröster nicht zu euch. Und wahrlich, die Apostel bedurften eines Trösters. Denn als schwache, ungelehrte, einfache Menschen sollten sie hinaus gehen in die feindselige Welt, sollten sie bezwingen und bekehren; dazu wahrlich konnte sie nur ein göttlicher Beistand ermuthigen; unter seinem Schutze waren sie stark, in seiner Wahrheit weise, und konnten kühn den heidnischen Philosophen die

Spitze bieten. Aber wenn auch ihnen der heilige Geist als Tröster in ihrem erhabenen Berufe schützend zur Seite stand, so war doch dieses nicht genügend, denn wie durften sie bei ihrer Verkündigung des Wortes Gottes Frucht und Aufnahme ihrer Lehre erwarten, wenn nicht Gott der heilige Geist als Tröster und Beistand in die Herzen derer sich niederließ, denen das Wort des Heiles verkündet wurde! Darum mußte der heilige Geist, den der scheidende Heiland den Seinen versprochen, tröstend den Lehrern und Hörern des Evangeliums zur Seite stehen. Ja, meine Lieben, er ist ein Tröster für uns, und Licht und Beistand in dem schweren Berufe, der uns geworden in der Verkündigung des Wortes Gottes und in der Leitung der uns anvertrauten Seelen! Und was er den ersten Zuhörern der Apostel war, das ist er auch euch, er ist Tröster, Licht und Beistand in Anhörung, Auffassung und Befolgung des Wortes Gottes. Darum möchte ich heute sprechen vom heiligen Geiste, als dem Tröster, nicht der Lehrer, sondern der Hörer des Evangeliums. Möge er meine Worte segnen und eure Herzen erleuchten!

Was will der Prediger von seinen Zuhörern?

Das Erste, was der Prediger von seinen Zuhörern fordert, ist Trennung, und zwar Trennung von der Sünde, Trennung von der Welt und ihren Freuden, Trennung von sich selbst. Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach! Allein hart und schwer ist dem sinnlichen, in der Welt lebenden Menschen diese Trennung, wähnt er doch gar oft, in den Sinnengenüssen sein Glück, in der Weltlust seine Beseligung zu finden, gibt es doch so viele, die lieber die Sclavenkette der Welt tragen, als das Banner der geistigen Freiheit schwingen. Darum ist sie schwer diese Trennung, sie ist ein Schmerz wie das Ausreißen des Auges. Wer will leugnen, daß es schwer, oft unendlich schwer sei, sich von der Beschäftigung, die man liebgewonnen, loszutrennen? Wer möchte aber darum bei dem Hören dieses Aufrufes nach Trennung von der Sünde, von der Welt und uns selbst nicht erzittern und muthlos werden, wenn ihn nicht der tröstende Gedanke erhebt, daß der heilige Geist mit-

wirkte, die Wunde des sündigen Herzens zu heilen, die gefährliche Flamme der Liebe zur Welt zu dämpfen, und den Stolz im eignen Herzen zu demüthigen; wer sollte da nicht muthlos werden und verzagen, wenn nicht zahllose Beispiele von Heiligen, denen solche Gnaden zu Theil geworden, zu gleicher Hoffnung berechtigten? So aber ist der Herr hingegangen und hat uns den Tröster gesandt, und durch ihn vermögen wir zu entsagen allem, was unserem Heile entgegen steht.

Doch, meine Lieben, mit der Entsagung begnügt sich das Evangelium nicht, es verlangt auch, daß wir das Böse meiden und das Gute thun! Es ist nicht genug, daß du aufhörst, ein sinnlicher sündhafter Mensch zu sein, du mußt auch ein geistiger, ein himmlischer Mensch werden; es genügt nicht, daß du den alten Adam ausziehst, du mußt auch Christus, den neuen Menschen anziehen. Ja, Großes wird da gefordert, Hartes verlangt, Schweres wird dir auferlegt. Selbstverachtung sollst du üben, demüthig sollst du werden, deine Feinde sollst du lieben und zwar um so mehr, je mehr sie dich anfeinden. Meine Lieben! wir alle wissen und fühlen, dieses zu erreichen ist schwer, und gerne möchten wir mit den Jüngern da rufen: Herr, wenn das so ist, wer wird da selig werden? Aber wenn wir im Anblicke dieser Schwierigkeiten so fragen, so wird uns die tröstliche Antwort: Bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott ist es möglich. Und der Tröster, den der scheidende Heiland versprochen und gesendet hat, er macht es uns durch seinen Beistand möglich, denn vor seiner Gnade gibt es kein Hinderniß, keine Schwierigkeit. Deshalb sollen wir nicht verzagen und nicht zurückschrecken vor der Schwere der Tugend, sondern im Vertrauen auf den Trost und Beistand des heiligen Geistes sollen wir uns gerade dadurch zu um so größerem Eifer ermuthigen und antreiben! Dadurch nun, daß wir das Wort des Herrn: Meide das Böse und thue das Gute! hören und thun, dadurch werden wir uns mit Christus vereinigen. Und sind wir so Eins mit ihm, dann ist es auch natürlich und klar, daß auch sein Leben das unsrige wird. Nun aber sagt er selbst: Der Diener ist nicht größer als sein Herr, haben sie mich gehaßt, so werden sie auch euch hassen, haben sie

mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen. Was sollen diese Worte anders sagen: Als mit der Trennung von der Sünde, und mit der Hingabe an Tugend und den Dienst Gottes beginnt der Kampf, das Leiden und Dulden für jeden Christen. Meine Lieben, ich frage euch alle, wer von euch will diese Wahrheit leugnen, wer von euch hat noch nicht die bittere Erfahrung gemacht? Mein Christ, es beginnt ein Kampf, denn in dir ist dein eigenes Fleisch, das dem Geiste widerstrebt, außer dir die Lockungen der Welt und die Ränke des Satans; sage nur, sind das nicht Feinde, stark und mächtig, siehst du nicht, wie Viele ihren Streichen unterliegen; siehe, auch dich rufen sie zum Kampfe, und weißt du, was es gilt, um was du kämpfest, was auf dem Spiele steht? O es gilt dein ganzes Dasein, es steht deine Ewigkeit auf dem Spiele! Ja, es beginnen die Leiden, es beginnt das Dulden für dich; denn wenn du den Lockungen der Lust in dir und der Welt außer dir kein Gehör gibst, wenn du im Gefühle deiner Würde und Bestimmung ihrer nicht achtest, dann ist Haß, bitterer Haß, Spott, beißender Spott, dann ist Verfolgung, teuflische Verfolgung aller Art dein Antheil! Und solchen Leiden gegenüber, sage mir, wie willst du sie tragen? Es ist hart, diesen Kampf, diese Leiden über sich kommen zu sehen, und den blos menschlichen Kräften ist es unmöglich, diese Leiden zu ertragen, diesen Kampf zu bestehen. Aber, meine Lieben, was menschliche Kraft nicht vermag, das vermag Gottes Kraft, sie tröstet und stärkt uns im Kampfe, und verhilft uns zum Siege über den Feind in uns und außer uns. Und damit wir den Muth nicht sinken lassen, weiset er uns hin auf den Lohn, der uns vorbehalten ist, wenn wir das Evangelium in uns aufnehmen. Er kehrt in uns ein als Geist des Trostes und in ihm kosten wir schon jenen Frieden, von dem der Apostel sagt, daß er alle Vorstellungen übersteigt, er kommt zu uns als Geist der Wahrheit, mit ihm ist uns das Unterpfand der himmlischen Erbschaft besiegelt; er ist der Geist des Lebens und in ihm sehen wir getrosten Muthes auf jene Herrlichkeit hin, von der Jesus redet, wenn er sagt: Vater, die Herrlichkeit, die du mir gegeben, habe ich ihnen gegeben, damit sie Eins seien, wie wir Eins sind; auch jene Herrlichkeit,

von der der Apostel spricht: Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herz gekommen, hat Gott denen bereitet, die ihn lieben. Wahrlich, ein Lohn, der alle Mühe versüßt, vor dem alle Anstrengung verschwindet, der uns ermuthigt im Kampfe und uns standhaft macht im Leiden und Dulden! Und diesen Lohn zeigt und verheißt uns der heilige Geist, der uns alle Wahrheit lehret, und darum ist er uns Tröster im vollsten Sinne des Wortes, und als solcher Stellvertreter des Heilandes, der wieder zurückgekehrt ist zum Vater, von dem er ausging.

So, meine Lieben, stehet uns der heilige Geist als Tröster zur Seite bei Verkündigung und Aufnahme des Wortes Gottes; nun aber, wenn das verkündete Wort keinen Eingang in euer Herz findet, wenn es ein Samenkorn ist, das auf den Felsen keine Wurzel fassen kann, oder das, wenn es emporkeimt, von den Dornen der Herzensneigungen und Leidenschaften erstickt wird, mit einem Worte, wenn ihr das Wort Gottes höret und nicht befolget, wenn ihr es höret aus irdischen, persönlichen Rücksichten, wenn ihr es höret, nur um es gehört zu haben, nicht aber, um es zu eurem innersten Eigenthume zu machen, meine Lieben, wer trägt dann die Schuld? Wahrlich, nicht der Tröster, den der Herr gesandt hat, nicht er, sondern ihr, und ihr habet es einst zu verantworten, nicht blos vor Gott, dem gerechtesten Richter, sondern auch vor so vielen Tausenden, die es lieber gehört und besser befolgt hätten, als ihr. Darum möge heute euer Gebet sich mit dem Meinen vereinen vor dem Altare, auf daß der heilige Geist herab komme als Tröster und Beistand, sowohl im Verkünden als Anhören des göttlichen Wortes, auf daß er uns erleuchte mit seinem Lichte, damit wir die Wahrheit erkennen, und uns stärke mit seiner Kraft, daß wir die erkannte Wahrheit auch ausführen. Amen.

Herz-Jesu-Fest.

Ecce, quam bonum et quam jucundum habitare fratres in unum!

Siehe, wie gut und lieblich ist es, wenn Brüder zusammen wohnen!

Psalm 132, 1.

Andächtige Zuhörer!

Ich rufe es euch zu, ihr alle, die ihr hier in diesem heiligen Gotteshause versammelt seid, das frohe Wort des Psalmisten: Siehe, wie gut und lieblich es ist, wenn Brüder beisammen wohnen. Ich rufe es euch zu als Brüdern und Schwestern der einen großen erdumfassenden Familie, der katholischen Kirche, ich rufe es euch zu als Glieder und Theilnehmer der ehrwürdigen Bruderschaft zum heiligsten Herzen Jesu, dessen Verehrung der heutige Tag besonders gewidmet ist. Ein Fest, meine Lieben, ein heiliges Fest hat uns heute hier versammelt, schaarenweise sind sie herbeigeströmt die frommen Bewohner der benachbarten Gaue, um zu genügen dem inneren Drange des Herzens, um hier vor dem heiligsten Sakramente ihre Andacht zum heiligsten Herzen Jesu zu verrichten, um hier ihren Glauben zu stärken und ihre Liebe aufs neue zu entzünden und anzufachen. Noch ist der heilige Tag nicht geschlossen, noch sind seine Stunden dem heiligsten Herzen Jesu geweiht, noch einmal

soll das Lob Gottes aus unserem Munde erschallen, um laut und öffentlich vor aller Welt zu verkünden, wie groß die Liebe Gottes zu uns Menschen ist. Und nachdem bereits heute schon einmal von dieser heiligen Stätte aus durch das Wort Gottes die Herzen sind erhoben worden, so ist mir die schwere aber auch süße Aufgabe geworden, noch einmal hier als Verkünder und Diener der Wahrheit Worte der Erbauung zu euch, meine Lieben, zu sprechen. Aber zagend und furchtsam blicke ich um mich, nicht wissend, was ich sprechen soll. Die Freude des Festes, die Majestät dessen, dem es geweiht ist, fordert geübtere Kraft, als die meinige. Jedoch im Vertrauen auf Jesu Beistand, der auch im Schwachen stark wird, sowie im Vertrauen auf eure Nachsicht will ich es versuchen, und wenn nicht vom göttlichen, sodoch vom menschlichen Standpunkte aus das heutige Fest betrachten, indem ich mir, als am Titularfeste der Verbrüderung zum heiligen Herzen Jesu die beiden Fragen aufstelle:

Was ist Zweck dieser Bruderschaft?

Welches sind die Obliegenheiten ihrer Mitglieder?

Fragen wir nach dem Zwecke der Bruderschaft zum heiligen Herzen Jesu, so gibt uns die Geschichte hierüber den nöthigen Aufschluß. Eine Gott geweihte und hochbegnadigte Jungfrau, Margarita Maria, eine demüthige Klosterfrau aus dem Orden der Heimsuchung Maria, entflammt von Liebe und Sehnsucht nach ihrem göttlichen Bräutigam Jesus Christus, kniete in tiefer Andacht versunken. Siehe, da erschien ihr der Herr, zeigte ihr sein Herz, und spricht die denkwürdigen Worte: Siehe dies Herz, das die Menschen so sehr geliebt hat, das sich sogar erschöpft und verzehrt hat, um ihnen seine Liebe zu bezeugen, siehe dies Herz und höre: Ich empfange von den Meisten nichts als Undank, durch ihre Gleichgiltigkeit, Unehrerbietung, ihre Verachtung und Gottesschändung, die sie mir im Sakramente meiner Liebe zufügen. Was mir aber noch empfindlichere Schmerzen macht, ist, daß es gerade diese Herzen sind, die mir geweiht sein sollen. Deshalb verlange ich von dir, daß der erste Freitag nach dem Frohnleichnamstage, zu einem besonderen Feste bestimmt werde, um durch feierliche Abbitte wieder gut zu machen die Unbilden, die mein Herz auf den Altären empfangen hat. So sprach der

Herr zu seiner Dienerin, und auf dies sein Wort stützt sich unsere Andacht, in ihm liegt der Grund unserer Bruderschaft, in ihm auch klar und deutlich der Zweck derselben, und dieser ist, wie ihr selbst erkennt, feierlich und öffentlich Abbitte zu leisten für die vielen Unbilden, die dem allerheiligsten Herzen Jesu im hochheiligen Sakramente des Altars zugefügt werden. Fürwahr, meine Lieben, eine schöne Aufgabe, ihm, der für uns am Kreuze genug gethan, jetzt selbst Genugthuung zu leisten. Aber könnte man hier fragen: Bedarf denn Christus dieser Genugthuung von unserer Seite? O meine Lieben, stellet sie nicht, diese traurige Frage, öffnet eure Augen, schauet um euch und überzeuget euch selbst, wie traurig, wie jammervoll der Zustand der Menschheit ist, in Bezug auf Verehrung und Empfang des heiligen Altarssakramentes, dem Schauplatze der unendlichen Liebe des Herzens Jesu! Er hat uns, am Kreuze zwischen zwei Mördern sterbend, göttliche Verzeihung ertheilt mit den Worten: Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Er ruft uns diese Worte alle Tage mit unendlicher Liebe zu. Und ach, unter den Millionen, denen dieser Zuruf gilt, sind es nur wenige, die ihn hören, noch weniger aber, die ihm in Wahrheit folgen. Hier in diesem heiligen Geheimnisse hat sich das Uebermaß der Liebe des göttlichen Herzens Jesu kund gegeben, und gerade dies Geheimniß, es wird vernachlässigt, wird verachtet, verspottet, verhöhnt, frech gelästert. Das Herz blutet, wenn man sehen und hören muß, wie der unendlichen Liebe des heiligsten Herzens Jesu mit solchem Undanke gelohnt wird. Fürwahr, meine Lieben, wenn wir sehen, wie kalt und lau so viele Seelen beim Empfange der heiligen Sakramente sind, wie sie hintreten an den Tisch des Herrn, so ganz gleichgiltig und schlecht vorbereitet, um das Brod des Lebens zu genießen, wenn wir sehen, wie viele unter uns so selten zum Tische des Herrn gehen, um so öfter aber zum Mahle der Sünde, wenn wir sehen, wie so manche, oft solche, die sich zu den Gebildeten rechnen, sich schämen, diesem heiligen Sakramente die gehörige Ehrfurcht zu erweisen, indem sie es unter ihrer Würde halten, vor Jesus, ihrem Herrn, sich auf die Kniee niederzuwerfen, wenn wir hören, wie Menschen von der

allergemeinsten Denkungsart dieses heilige Geheimniß zum Gegenstand ihres Spottes machen; meine Lieben, Furcht und Zittern muß uns da ergreifen, ob der gerechten Strafe, die der Herr über solche Frevel verhängen wird. Gott ist gerecht, aber auch barmherzig, und du, o Jesus, bist es, der uns diese Barmherzigkeit erweist. Ja, heiligstes Herz, du kannst und mußt in dem Uebermaße klagen, und in tiefster Wehmuth uns zurufen, wie du dem israelitischen Volke zugerufen hast, als es dich verlassen und gekreuzigt hatte. Ja, auch an uns ergehen deine ernsten Vorwürfe am Kreuze: O du mein Volk, was hab' ich dir gethan, wodurch betrübte ich dich! Aegyptens Joch entriß ich dich, und du gibst mir das Kreuz dafür? Mein Volk, was hab ich dir gethan? Dir stand ich bei, ich wählte dich zu meinem Weinberg. Und du, gibst Gall und Essig dafür, durchbohrst mein Herz mit wilder Lust. Mein Volk, was hab ich dir gethan? Aegyptens Erstgeburt vernichtete der Todesschlaf. Ich strafte um deinetwegen. Und du, du geiselst mich dafür. Mein Volk! ich schützte dich vorm Heere des Feindes. Und du, du verräthst mich mit undankbarer That. Mein Volk, ich führte dich als Wolkensäule, ernährte dich in der Wüste. Und du, du führst zum Richtplatze mich, und schlägst und geiseltst mich; ich gab dir den Quell des Lebens, du gibst mir zum Danke Gall und Essig dafür. Ich gab dir Gnaden ohne Zahl, und du schlägst mich an den Kreuzespfahl!

Meine Lieben! Wer kann sie hören diese Vorwürfe des heiligsten Herzens an uns alle, gesprochen mit unnennbarer Wehmuth über den Undank der Menschen, wer kann sie hören und fühlt sich nicht hingerissen von innerem Schmerze, daß er weinen möchte über sich und die Sünder alle, aber auch zugleich sich hingerissen fühlt in heiligem Eifer, die unzähligen Unbilden dem heiligsten Herzen wenigstens einigermassen zu versüßen dadurch, daß er sich seinem besonderen Dienste widmet. Meine Lieben, wir alle haben dies erkannt, und sind deshalb beigetreten dem heiligen Bündnisse zur Erreichung dieses heiligen Zweckes, den der Herr ihm selbst gegeben hat; wir werden ihn aber um so eher erfüllen, wenn wir die Obliegenheiten, die wir haben, genau betrachten.

Am Kreuze öffnete ein Lanzenstich das Herz des sterbenden Erlösers, und dort, im allerheiligsten Sakramente, öffnet sich dieses heilige Herz von neuem, durch den Schmerz über die Undankbarkeit der Menschen, und blutet und klagt, und in seiner unendlichen Wehmuth ruft es uns zu, daß wir das ersetzen, was unsere Brüder und Schwestern verfehlen. Es fordert uns auf zur Einheit im Gebete, zu gegenseitiger Liebe und Unterstützung in der Tugend, zum öfteren Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altars, um eben dadurch der beleidigten Majestät Genüge zu thun. Meine Lieben, schätzen wir uns glücklich, einem solchen Bunde anzugehören, seien wir stolz darauf, diesem heiligen Herzen zu dienen. Aber seien wir auch eifrig in dem, was der Beitritt zu diesem Bunde von uns verlangt. Das wenige Gebet, es darf und kann Niemanden zu schwer fallen, zumal wenn er bedenkt, welche große Gnaden und Vortheile damit verbunden sind. Vergessen wir nicht, was der Herr seiner Dienerin Margarita Maria gesagt. Denn, nachdem er ihr geklagt hatte die vielen Beleidigungen seiner Majestät im allerheiligsten Altarssakramente, und sie aufgefordert hatte, eine besondere Andacht zu seinem heiligen Herzen zu gründen, setzte er die inhaltschweren Worte bei: Ich verspreche dir, daß mein Herz sich öffnen, und jene, die ihm diese Ehre erweisen, mit seinen göttlichen Gnaden überströmen wird. Fürwahr, meine Lieben, saget es mir, ich fordere euch alle auf, könnt ihr etwas besseres verlangen, kann euer Herz in seiner Liebessehnsucht nach Jesu mehr und schöner befriedigt werden, als wenn sich das Herz Christi selbst öffnet, um euch, für die es am Kreuze geblutet hat, in sich aufzunehmen und einzuschließen? Aber wie können, wie sollen wir diese große Liebe und die Gnade genugsam vergelten? Die Bruderschaft, der wir uns einverleibt haben, sie gibt uns das Mittel dazu. Das heiligste Herz, es war nicht zufrieden mit dem Tode am Kreuze; wie die Liebe nur in der Vereinigung mit dem geliebten Gegenstande, in dem Besitze desselben ihre Befriedigung findet, so wollte auch das göttliche Herz mit denen, die es so zärtlich geliebt, aufs innigste vereinigt sein. Und darum gab es sich selbst uns zur Speise, um das Unterpfand des Lebens uns zu sichern. Diese Liebe, wir

können sie erwidern dadurch, daß wir uns alle gegenseitig und dem Heiland in Liebe zugethan sind, und zwar in heiliger Liebe, die, als himmlisches Feuer von Oben kommend, auf dem Altare unseres Herzens aufwärts lodert und uns selbst mit heißer Sehnsucht nach Oben zieht. Denn so spricht der Herr in seinen letzten Reden: Ich gebe euch ein neues Gebot, daß ihr einander liebt; und gerade daran soll man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr einander liebet. Allein, meine Lieben, die Liebe ist so selten. Ja, zeiget sie mir, wo ist sie denn? Denn wie der Apostel sagt: Die Liebe glaubt alles, sie hoffet und duldet alles, sie beneidet nicht, sie bläht nicht auf. Wo, meine Lieben, ist in unsern Tagen der Glaube, wo ist die Hoffnung in unsern Tagen, wo so viele leichtsinnig in den Tag hinein leben, als gäbe es kein Gericht; wo ist die Duldung, wo Niemand sein Leiden, das Gott über ihn verhängt hat, ertragen will, wo der Arme sich über seine große Armuth, und der Reiche über seinen kleinen Reichthum beklagt; wo ist die Demuth, wo jeder herrschen, keiner dienen, wo alle befehlen, und keiner gehorchen will? O nein, mein heiligstes Herz Jesu, sprich es aus, das ist keine Liebe, wie sie von deinem Diener gefordert wird.

Mit der gegenseitigen Liebe verbindet sich dann für uns Mitglieder der Bruderschaft die gegenseitige Unterstützung in der Tugend sowie die gemeinsame Andacht. Ernst und schrecklich ist der Fluch, den der Herr über diejenigen ausspricht, die ihren Nächsten Veranlassung zur Sünde geben. Wehe, spricht er, wehe dem Menschen, durch den Aergerniß kommt, er wäre besser mit einem Mühlsteine am Hals in die Tiefe des Meeres versenkt. Groß ist aber auch der Lohn, den der Herr denen verheißen hat, die eine Seele vom Tode erretten. Und, meine Lieben, wie oft haben wir hiezu Gelegenheit. Siehe ein liebevolles Wort, eine freundliche Zusprache, sei es tröstlich, sei es ernstlich warnend, oft nur ein Blick des Auges, es reicht schon hin, in dem Herzen deiner Mitmenschen gute Gedanken zu erwecken, die dann durch ein einziges gutes Beispiel gestärkt und gekräftigt werden. Hier gilt nicht falsche Demuth, hier gilt das Wort des Herrn: Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen,

damit sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Himmel ist. Und was die gemeinsame Andacht betrifft, so erinnere ich euch nur an das Wort des Herrn: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen und gewähre ihnen ihre Bitte. Doch, meine Lieben, soll der Zweck der Bruderschaft erreicht, sollen unsere Verpflichtungen vollständig erfüllt werden, dann fehlt nebst der Liebe, nebst der Förderung im Guten, nebst dem Gebete noch Eins. Und dieses Eine, aber auch höchst Wichtige, ist der öftere Empfang des heiligsten Altarssakramentes. Dieses Wunder der Liebe und Allmacht Gottes, dieses Denkmal des Leidens und Sterbens Jesu Christi, dieses Heiligthum des Herzens Jesu, es sollte fürwahr für uns nicht blos Gegenstand der höchsten Verehrung, sondern auch der innigsten Sehnsucht und des heißesten Verlangens sein, hier sollen wir mit dem Psalmisten sprechen: Wie der Hirsch nach der Wasserquelle, so verlangt meine Seele nach dir, o Gott! Und gewiß, wer da weiß, was dies geheimnißvolle Sakrament der katholischen Kirche enthält, wer sie kennt, die zahllosen Gnaden, die uns armen, schwachen, elenden und ohnmächtigen Sündern aus demselben zufließen, der kann, abgesehen von dem Bewußtsein seiner Hilfsbedürftigkeit, unmöglich sich ferne halten von dieser Speise. Wir erklären den für einen Thoren, der, wenn ihm gute und schlechte Speisen vorgesetzt sind, nach den schlechteren greift, und wahnsinnig nennen wir ihn, wenn er neben der Quelle des kühlenden Wassers, vor brennendem Durste lieber vergeht, als die Hand nach dem lindernden Born ausstreckt. Wie aber, meine Lieben, sollen wir jene große Zahl von Christen nennen, die statt dieser Himmelsspeise im heiligen Altarssakramente sich mit den Trebern der Welt und Sinneslust begnügen, wie sollen wir sie nennen, die Tausende von Katholiken, wie sollen wir sie anders nennen, als Thoren? O wenden wir uns weg von diesem traurigem Bilde solcher Menschen, denn diese sind es, die dem heiligsten Herzen jene Klagen auspressen, wenden wir uns hin zu seiner unendlichen Liebe, und folgen wir seinem Rufe, mit dem er uns zu seinem Tische einladet, bereiten wir unser Herz zu einer würdigen Wohnung und unterlassen wir es nicht, ihn öfters im allerheiligsten Altars-

sakramente in uns aufzunehmen, daß er in uns bleibe mit seiner Gnade und uns beselige.

Und gerade dadurch, meine Lieben, daß wir oft und würdig die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen, gerade dadurch können wir am meisten dem schwergekränkten und tief beleidigten Herzen Jesu Abbitte und Genugthuung leisten. Deshalb im Namen des dreieinigen Gottes bitte und beschwöre ich euch, bei der Dornenkrone, die das heilige Herz umschlingt, bei dem Kreuze, das aus demselben erwächst, bei der Liebesflamme, die aus demselben brennt, bei der Wunde, die es uns öffnet, bei Allem, was euch lieb und theuer ist, ich bitte euch im Namen des Erlösers, versaget ihm seine Bitte nicht, und leistet Genugthuung für das, was Andere an diesem heiligen Geheimnisse verschulden! Leistet Abbitte, ihr Jungfrauen, für eure Mitschwestern, die sich ferne halten vom Tische des Herrn, nnd zu Tausenden zu Grunde gehen in dem Meere der Welt, durch Augeslust, Fleischeslust, und Hoffahrt des Lebens! Leistet Abbitte, ihr Jünglinge, für eure Mitbrüder, die so zahlreich in den Stürmen des Lebens Schiffbruch leiden im Glauben, und blindlings hineinstürzen in die Schlinge des bösen Feindes! Ihr alle, die ihr es gut meint mit euch und der Menschheit, ich bitte euch flehentlich, leistet Abbitte dem heiligen Herzen Jesu für alle Unehren und Unbilden, die ihm von undankbaren Menschen im heiligen Altarssakrament zugefügt werden! Und nun, meine Lieben, noch eine Frage an euch: Seid ihr bereit das zu thun, um was ich euch im Namen Jesu gebeten habe? Dann erhebt euch und fallet nieder vor dem Allerheiligsten, und sprecht mit mir: O heiligstes Herz Jesu, Herz voll Liebe und Erbarmung, höre die Bitten deiner Kinder, verzeihe uns unsere Fehler, gib Gnade den Sündern, die dich beleidigen, laß sie zurückkehren zu dir, und uns dich loben, lieben und anbeten, indem wir ausrufen: Gelobst seist du göttliches Herz Jesu, im heiligsten Sokramente des Altares, von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

II.

Feste der seligsten Jungfrau.

Fest der unbefleckten Empfängniß.

Tota pulchra es, amica mea, et macula non est in te!

Ganz schön bist du, meine Freundin, und kein Flecken ist an dir!

Cant. Cant. 4, 7.

Andächtige Zuhörer!

Wem wohl gilt dies Wort der Schrift aus dem Munde des Herrn mehr, wem gilt es besser als Maria, deren Empfängniß wir heute feiern, weil die katholische Kirche uns aufmerksam machen will, auf die hohe Bedeutung und wichtige Stellung, die Maria in dem großen Werke der Menschwerdung und Erlösung eingenommen hat, und jetzt noch, nachdem sie schon verklärt im Himmel ist, einnimmt. Und wenn wir wissen, wenn wir wahrhaft erkennen, was die Menschwerdung Christi und seine Erlösung für uns alle gewesen ist, wenn dieses Bewußtsein uns mit Dank gegen die Güte Gottes, mit Liebe gegen den menschgewordenen Sohn erfüllt, so wird gewiß in der heiligen und frommen Erhebung des Herzens auch einiger Tribut Maria gezollt werden dürfen, da sie ja mit dem Erlöser in unmittelbarer Verbindung stand. Das erkannte die katholische Kirche recht gut, und hat darum in den Festkreis ihres Kirchenjahres die Hauptmomente aus Marias Leben auf=

genommen, und sucht sie in würdiger Feier zu begehen, und die Gläubigen mit Liebe und Verehrung zu Maria zu erfüllen. Leider gelingt es ihr nicht bei allen, denn viele von den der katholischen Kirche fernstehenden Glaubensgemeinschaften wollen von Maria, als Mutter Gottes, nichts wissen, aber nebst diesen, sind es auch Viele innerhalb der katholischen Kirche, die noch lange nicht durchdrungen sind, von der wahren Verehrung Maria's, wie sie ihr die katholische Kirche zukommen lassen will. Wie weit nun bei einem jedem von uns, die wir hier versammelt sind, diese Liebe und Verehrung Maria's durchgedrungen ist, das weiß ich nicht, darüber möge sich jedes Herz selbst Rechenschaft geben. Nichts destoweniger aber dürfte es nicht ohne Nutzen sein, wenn wir heute, am ersten Feste im Leben Maria's, ihre Verehrung uns zur Betrachtung vorlegen und hier die Frage stellen?

Dürfen wir Maria verehren, und sollen wir sie verehren?

Im Vertrauen auf ihren mächtigen Beistand, und auf eure Aufmerksamkeit und schonende Nachsicht will ich es versuchen, diese Frage, die so tief ins menschliche Leben eingreift, einfach und kurz zu beantworten!

Wenn wir, meine Lieben, die Frage stellen: Dürfen und sollen wir Maria verehren, so ist dieselbe für sich eigentlich schon dadurch beantwortet, daß wir Glieder der katholischen Kirche sind, die ihren Kindern allen Maria zur Verehrung vorstellt. Es handelt sich also nur darum, daß wir uns der Gründe bewußt werden, die uns bestimmen, Maria so zu verehren, wie es die Kirche haben will, und in dieser Beziehung antworte ich dir, mein Christ, auf deine Frage: Du darfst Maria nicht blos verehren, sondern du sollst sie auch verehren, denn es zwingt dich dazu zuerst ihre fleckenlose Reinheit und Sündenlosigkeit, dann ihre Tugend und Heiligkeit, und zuletzt ihre hohe Stellung und Würde. Unbefleckt und heilig, frei von der Erbsünde ging sie aus der Hand des Schöpfers hervor. Und diese Unschuld und Reinheit hat sie bewahrt bis an ihr Ende, und dieselbe niemals, auch nicht durch die geringste Sünde getrübt. Nie, meine Lieben, konnte sich der Geist der Finsterniß rühmen,

daß er Maria, wenn auch nur einen Augenblick unter seiner Gewalt gehabt hätte. Und einer solch reinen Seele sollten wir unsere Verehrung, sollten wir unsre Achtung versagen und verweigern können? Wer es kann, der mag es thun, es wird es aber Niemand können, außer der, der ein Herz in sich trägt, das für alles Edle unempfänglich, für alles Gute abgestumpft, in Bosheit sich von der Wahrheit abgekehrt hat. Denn finden wir ja doch im Leben selbst bestätigt, daß der Frevler dem Guten seine Achtung nicht versagen kann, daß der Lasterhafte noch den Blick der Unschuld fürchtet. Und wo ist mehr, wo ist schönere und heiligere Unschuld als bei Maria? Doch die Reinheit allein nöthigt uns nicht, Maria zu verehren, es tritt noch hinzu ihre ausgezeichnete Heiligkeit. Denn wiederum spricht der Herr zu ihr: Ganz schön bist du, o Freundin und kein Mackel ist an dir. Ja, meine Lieben, erhebet die Augen des Glaubens zu Maria und sehet sie in ihrem Strahlenglanze und ihren Tugenden allen, durch die sie sich ausgezeichnet hat in ihrem Leben vor allen Geschöpfen. Geheiligt von Geburt aus, hatte sie, sobald sie ihren Schöpfer erkannt, kein anderes Ziel als seine Liebe, alle ihre Gedanken, alle ihre Wünsche und Bestrebungen und Regungen ihres Herzens, alle ihre Worte und Werke sind auf Gott gerichtet. Fortschreitend von Tugend zu Tugend, von Gnade zu Gnade, von einer Stufe der Liebe zur andern, erreichte sie zuletzt den höchsten Grad der Heiligkeit, den je ein Geschöpf zu erreichen im Stande ist. Nehmet, meine Lieben, die heilige Geschichte zur Hand und auf jedem Blatte findet ihr die Tugenden Marias verzeichnet. Da ist es ihr fester und unerschütterlicher Glaube bei der Verkündigung des Engels, ihre Demuth, in der sie spricht: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach seinem Worte; da ist es die thätige Nächstenliebe, die sie über das Gebirge zu Elisabeth führt und das Anliegen der armen Brautleute zu Kanaan sagen läßt; da ist es die Andacht, mit der sie sich in ihrer Jugend dem Dienste des Herrn opfert; da ist es ihr Gehorsam gegen göttliches und menschliches Gebot, als sie nach Bethlehem zur Volkszählung ging und dann ihren eingebornen Sohn nach dem Gesetze Moses im Tempel darbrachte. Da ist es ihr felsenfestes Vertrauen

und ihre Hoffnung auf den Herrn, als sie mit ihrem Kinde fliehen muß aus dem Vaterlande vor dem Mörder, fort in die weite, unwirthbare Ferne; da ist es die sorgsame Mutterliebe, mit der sie drei Tage lang in Angst und Kummer ihr Kind suchte, bis sie es im Tempel wieder fand; da ist es der fromme Dank, mit dem sie beim Gruße der Elisabeth ihr unvergleichliches Loblied anstimmte; da ist es ihr Mutterschmerz und christlicher Heldenmuth, mit dem sie das Martyrthum ihres Sohnes mit ansah und wahrhaft mitduldete; da ist es ihre Hingebung in den Willen Gottes, als ihr einziger Sohn unschuldig zwischen Mördern am Kreuze starb, und sein entseelter Leichnam in ihren Schoos gelegt wurde. Mit einem Worte, nennt mir eine Tugend, die Maria nicht übte! Ihr werdet keine finden, darum ist aber auch ihre Heiligkeit so groß und groß ihre Verherrlichung. Und dieser Heiligkeit sollten wir unsere Verehrung, diesem Tugendmuster unsere Liebe verweigern können? Wer Liebe zu Gott in seinem Herzen trägt, und darum die Tugend liebt, meine Lieben, der kann es nicht. Er muß sich hingezogen fühlen in unwiderstehlichem Drange zu ihr der Unbefleckten und Tugendreichen. Wenn die Welt schon sagt: Dem Verdienste seine Krone, wo es oft noch in Zweifel steht, ob das, was man als Verdienst krönt, in Wahrheit auch ein Verdienst sei, um wie vielmehr sind wir dann solcher Tugend unsere Achtung und Verehrung schuldig?

Noch mehr aber steigert sich die Aufforderung zur Verehrung Maria's, wenn wir hinblicken auf ihre Würde als Königin des Himmels und Mutter Gottes. Hier aber, meine Lieben, hört die menschliche Kraft auf, denn dieses Geheimniß würdig zu besprechen, dazu reicht das Wort eines Engels nicht hin. Maria, als Mutter Gottes, hat die größte Würde, die je ein Geschöpf erlangen kann. Und je mehr wir über dieselbe nachdenken, von desto größerer Ehrfurcht und Liebe werden wir zu Maria erfüllt. Maria, ein bloses Geschöpf, ist Gebärerin ihres Schöpfers, sie wird vom heiligen Geist überschattet, und was aus ihr geboren wird, ist der menschgewordene Sohn Gottes, Jesus Christus, der Heiland der Welt. Wer kann diese Würde, wer diese Größe fassen? Der eingeborene

Sohn Gottes, den die Himmel nicht zu fassen vermögen, schließt sich ein in ihren jungfräulichen Schoos, er, der da ist das vollkommenste Ebenbild des Vaters, der Abglanz seiner Herrlichkeit, wohnt in ihr und will von ihr geboren werden. Wie der Vater bei der Taufe im Jordan durch Johannes, so kann auch Maria zum Erlöser sagen: Du bist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Gewiß, meine Lieben, wenn wir dies aufmerksam erwägen, wir dürfen uns nicht mehr wundern über die ausgezeichnete Verehrung, die die katholische Kirche zu allen Zeiten der allerseligsten Jungfrau Maria erweiset, und die wir ihr demnach schuldig sind, abgesehen von den unzähligen Wohlthaten, die wir von Gott durch die Hand und Fürbitte Marias erhalten. Und nun, mein Christ, sage mir, ist Maria nicht auch deine Mutter, ist sie nicht deine Gebieterin und Königin, ist sie nicht deine Wohlthäterin und Fürsprecherin? Fürchtest du dich nicht einer Sünde, deine Mutter gleichgiltig zu behandeln, deine Gebieterin nicht zu kennen, fühlst du nicht tiefe Schande, gegen Menschen den Dank für die Wohlthaten nicht zu verstehen und darzubringen? Wohlan, dies alles findet bei Maria in noch größerem Maaße statt. Du wirst und kannst auch ihr deine Liebe, deine Achtung, deinen Dank, mit einem Worte, deine Verehrung nicht versagen!

Und so ist es auch, meine Lieben, wenn wir betrachten die Sündenlosigkeit, die Heiligkeit und hohe Würde Marias, wahrlich, ich weiß nicht, ob ich ein Herz nennen soll, das da noch kalt und abgekehrt von ihr bleibt. Es ist wahr, man kann es nicht leugnen, wie ich schon sagte, es gibt auch solche Seelen, allein, meine Lieben, das darf uns nicht abhalten, gerade um so mehr den Tribut unserer Verehrung unserer Mutter Maria zu zollen, gerade das muß uns aneifern, daß wir uns um so inniger hinwenden zu ihr, der heiligen und unbefleckten Mutter unseres Erlösers. Und daß dazu meine wenigen Worte etwas beitragen, das möge der Herr geben und euer guter Wille verwirklichen, damit wir alle Eins seien in der Verehrung Marias, wie wir Eins sind in der Liebe und Anbetung Gottes, der sie zur Mutter gewählt hat. Amen.

Fest Mariä Lichtmeß.

Lumen ad revelationem gentium, et gloriam plebis tuae Israel!

Ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Ruhme deines Volkes Israel!

Luc. 2, 32.

Andächtige Zuhörer!

Die katholische Kirche, unsere Mutter, hat den Zweck der Heiligung und Beseligung ihrer Glieder. Und diesen Zweck der Heiligung prägt sie aus nicht blos in ihrer Lehre und ihren Heilsmitteln, sondern gibt ihn auch kund in allem, was sie zu ihrem Gebrauche im Dienste Gottes erhebt. So weihet sie ein die Tempel als Wohnungen Gottes, so segnet sie die heiligen Gewänder und Gefäße, und in ihrem ganzen Umkreise findet sich nichts, was der heiligen Weihe entbehrt. Eine solche Weihe bietet uns das heutige Fest, genannt Mariä Lichtmeß, ein Name, den es deshalb trägt, weil heute die Kerzen geweiht werden, die das Jahr hindurch im Hause des Herrn beim Gottesdienste brennen sollen. Sowie aber alles, was die katholische Kirche vornimmt, einen tieferen Zweck, eine höhere Bedeutung hat, so wird dies auch der Fall sein bei den Kerzen, die sie bei jeder gottesdienstlichen Handlung anwendet. Und fürwahr, Geliebte, sie verdienen von uns eine nähere Betrachtung. Und deshalb wollen wir jetzt näher erwägen, was uns

denn die brennende Kerze in der Kirche sei. Maria, die heute ihren neugebornen Sohn in den Tempel bringt und dem Herrn opfert, möge uns von ihm die Gnade der Herzenserleuchtung erbitten.

Die brennende Kerze in unserer Kirche ist uns ein tiefbedeutender Hinweis nach Oben, sowohl in Bezug auf Christus, der oben ist, als auf die Menschen, die nach Oben streben. Denn die brennende Kerze in der Kirche nach ihrer Stellung und ihrem Gebrauche, sie sinnbildet uns zunächst unsern Herrn Jesus Christus selbst. Denn er ist es, von dem der Prophet sagt: Stehe auf Jerusalem, werde helle, dein Licht kommt, und der Ruhm ist über dir aufgegangen. Von nun an wird dir die Sonne am Tage nicht mehr leuchten, und der Mond in der Nacht nicht mehr glänzen, sondern der Herr wird dir sein ein ewiges Licht. Dein Gott wird dir leuchten in Herrlichkeit. Und was der Prophet sagte, es ist in Erfüllung gegangen: Das Volk, das in der Finsterniß saß, hat ein großes Licht gesehen, und denen, die im Reiche der Todesschatten saßen, ist ein Licht aufgegangen. Es kam, wie der heilige Johannes sagt, das Licht in die Welt, und leuchtete in den Finsternissen, und das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, ist Gott selbst, der Fleisch geworden ist, und unter uns gewohnt hat. Dieses Licht, meine Lieben, ist Christus, der Eingeborne des Vaters, der auf der Welt erschien, damit das Reich Gottes Eingang finde bei den Menschen. Denn so spricht der Herr: Ich habe dich aufgestellt als Licht der Völker, damit du seist zum Heile bis an die Gränzen der Erde. Und der Heiland selbst sagt wiederholt: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolget, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern hat das Licht des Lebens. Meine Lieben, jetzt ist uns das brennende Licht in der Kirche etwas ganz anderes, es ist uns ein Hinweis nach Oben zu Jesus Christus, welcher ist das Licht der Welt, und der uns alle einladet, aus dem Schatten der Sünde hervorzutreten in das Sonnenlicht seiner Vereinigung mit uns und unserer Erhebung zu ihm!

Und hier haben wir den anderen Hinweis der brennenden Kerze nach Oben, nämlich den Hinweis für uns, die wir dorthin

gelangen wollen und sollen. Und nun dieses, unser Ziel zu erreichen, müssen wir das besitzen, was uns die brennende Kerze in der Kirche noch weiter sinnbildet, und das ist der Glaube, die Liebe; die glaubensmuthige Liebe, und der liebesthätige Glaube, das, meine Lieben, sind die Bande, die uns mit Christus vereinigen und unzertrennlich an ihn ketten, das ist die Stufenleiter, auf der wir von dieser Erde hinweg uns mit jedem Tage höher erheben. Glaube und Liebe sind die mächtigen Stützen des Lebens. Denn wie das Licht der Kerze die Dunkelheit verscheucht und den Wanderer den Weg erkennen und finden lehrt, so ist mit noch größerem Rechte der Glaube das Licht des Lebens, im Glücke wie im Unglücke. Denn wenn auch aller Wohlstand uns zu Theil wird, wenn alles zu unserem Vortheile sich wendet, da ist das Licht des Glaubens, das uns die dunklen Pfade des Selbstvertrauens und der Ueberschätzung der zeitlichen Güter mit ihren vielfachen Gefahren beleuchtet, da ist das Licht des Glaubens, das uns den wahren Weg zum ewigen Ziele zeigt mit den Worten: Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch beigelegt werden. Da ist es der Glaube, der unsere Sinne hinwegruft vom Irdischen und hinleitet zum Ewigen, mit den Worten Jesu: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihnen ist das Himmelreich. Und dann, wenn des Schicksals schwere Hand uns heimsucht, wenn des Unglücks Schläge uns treffen, dann ist es der Glaube, dessen Licht uns den Ausweg zeigt, dann ist der Glaube der funkelnde Stern, der uns mitten im tobenden Sturme leuchtet, der Glaube ist es, der uns die Versicherung aus dem Munde des Heilandes gibt, daß der Vater im Himmel mit liebevollem Auge auf uns herabschaut, daß wir alles im Namen Jesu erhalten werden. Der Glaube sagt dem Reichen wie dem Armen, dem Hohen wie dem Niedrigen, dem Sünder wie dem Frommen, daß es dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, und daß im Tode alle gleich sind und jeder nach seinen Werken gerichtet wird, weil vor Gott kein Ansehen der Person gilt. Sehet, Geliebte! das sind die lehrreichen Gedanken, die uns die brennende Kerze in der Kirche zuruft. Aber die Kerze und ihre Flamme, sie leuchtet nicht blos, sie erwärmt auch, und darum

weist sie uns auch hin auf die Liebe. Denn sowie der Glaube das Licht des Lebens ist, so ist die Liebe das Feuer, das alle Verhältnisse des Christen mit seiner Gluth durchdringen, erwärmen, läutern und erheben soll. Denn was ist der Mensch ohne Liebe? Nichts ist er, eine klingende Schelle und ein tönendes Erz, ohne die Liebe ist er nichts, die Liebe allein verleiht jeder Tugend ihren Glanz, jeder guten Handlung ihren Werth, ohne Liebe gibt es kein christliches Leben. Was machte die heiligen Blutzeugen stark, daß sie die ausgesuchtesten Martern standhaft ertrugen? Die Liebe. Wer verlieh den heiligen Jungfrauen Stärke, ihr ganzes Leben dem Gebete, der Krankenpflege zu weihen? Nichts anders als die Liebe. Die Liebe, sagt der heilige Paulus, sie trägt alles, glaubt, hofft und duldet alles. Nehmet die Liebe hinweg aus dem Leben des Menschen, und er hat aufgehört ein Christ zu sein, denn Liebe und Glaube sind so innig mit einander verbunden, wie Feuer und Wärme, und nimmst du einem Menschen die Liebe aus dem Herzen, so ist seinem Glauben alle Stütze genommen, denn ein wahrer Glaube kann ohne Liebe nie und nimmer bestehen. Schauet nur hin auf die großen Werke unsrer frommen Voraltern, sie sind hervorgegangen aus dem in Liebe gläubigem Sinne derselben. Und warum kann unsere fortgeschrittene und gebildete Zeit nicht mehr solche Werke schaffen? Weil ihr der Glaube, die Liebe fehlt, weil der Unglaube, die Selbstsucht herrscht. O auch daran, Geliebte! an das Hauptübel unsrer Tage, an den Krebsschaden unsrer Zeit, mahnt uns, so oft wir sie sehen, die geweihte Kerze in der Kirche. Denn mit dem Hinweis auf den Glauben, des Lebens Licht, und auf die Liebe, des Lebens Wärme, sinnbildet sie uns zugleich die aus Glaube und Liebe hervorgehenden guten Werke. Denn so spricht der Herr: Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist.

Und das, Geliebte! soll der Zuruf sein, den wir stets vor Augen haben. Die Zeit des Lebens ist kurz, der Tag des Gerichtes kommt wie ein Dieb in der Nacht, und über kurz oder lang wird man uns die Sterbekerze in die kalte Hand geben, und

wenn eisiger Schweiß von unsrer Stirne rinnt, wenn das Licht des Auges in der Nacht des Todes bricht, wenn in langsamen Zügen unser Herz sich bewegt, wenn ein röchelndes Stöhnen unsre Sprache ist, dann wenn Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Bekannte und Freunde weinend an unserem Bette stehen, wenn dann der Priester der Kirche vor uns erscheint, um auf dem letzten Gange uns zu begleiten mit dem Troste und der Gnade des Herrn, wenn er dann die brennende Kerze in die sterbende Hand gibt, o dann, dann in diesem schrecklichen Augenblicke, von dem eine Ewigkeit abhängt, dann möge der Zuruf der Kerze an uns nicht vergebens sein, und dann wollen wir sie in der einen Hand, und den, welchen sie sinnbildet, Christus, in der andern Hand, mit einem Herzen voll Glaube und Liebe, im Vertrauen auf seine Barmherzigkeit und unendlichen Verdienste, die Seele aushauchen, und sie zurückgeben in die Hände dessen, von dem wir sie empfangen, und gewiß das Licht wird uns hinüber leuchten über die dunkle Gruft des Todes, hinüber in das andere Leben, wo die Sonne der Gerechtigkeit nie erlischt, und wir in ihrem Glanze uns in ewiger Wonne freuen werden. Amen.

Fest Mariä Verkündigung.

Ave gratia plena, Dominus tecum, benedicta tu in mulieribus!

Sei gegrüßt du Gnadenvolle, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern!

Lucas 1, 28.

Andächtige Zuhörer!

Ave Maria, so sprach der Engel des Himmels, als er zur reinsten Jungfrau trat und ihr die Botschaft brachte, daß sie die Mutter Gottes werden sollte; Ave Maria, so sprach die heilige Elisabeth, als sie die Mutter ihres Heilandes zu sich kommen sah; Ave Maria, so sprach in heiliger Freude der greise Simeon, als er den Heiland der Welt, den Retter Israels auf seinen Armen trug; Ave Maria, so sprach in frommer Begeisterung die gottselige Anna, als sie ihre Hoffnung auf den Erlöser erfüllt, als sie ihre Sehnsucht nach dem Weltheilande gestillt sah; Ave Maria, so rufen auch wir, meine Lieben, mit freudigem Herzen aus nach dem Vorbilde des Engels, nach der Anleitung der katholischen Kirche, die uns heute ein Fest der heiligsten Gottesmutter darbietet, jenes Fest, das uns erinnert an den ewig denkwürdigen und nie genug zu preisenden Augenblick, wo mit der Verkündigung des Engels der ewige Rathschluß Gottes sich zu verwirklichen begann. Und dieses

Fest der Freude, mitten in den Tagen der ernsten Fastenzeit, es ist wie eine Blume, die, hervorgelockt durch die Frühlingslüfte und die Wärme der Sonnenstrahlen, schon unser Auge erquickt und erfreut, während ringsum noch alles von den Banden der winterlichen Ruhe gefesselt darniederliegt. Und wie wir das erste Blümchen mit Freuden begrüßen, so ist auch heute bei dem Feste Marias unsere Freude eine aufrichtige und ungetheilte, wie es eben die Stellung Marias zu Gott und zu uns Menschen erfordert. Und darum rufen wir auch in heiliger Begrüßung Ave Maria und erheben das Auge von dieser Erde und schauen sie an am Throne Gottes mit der Krone der Herrlichkeit geschmückt, und fühlen uns hingezogen zu ihr, indem wir ihre Tugenden und Vorzüge betrachten und uns ihrem Schutze anempfehlen. Und wenn wir heute das Auge auf sie richten, so tritt sie uns nach dem heiligen Evangelium entgegen als Mutter Christi, ausgezeichnet durch ihre Demuth, dann aber auch als Mutter der Christen, verherrlicht durch ihre Liebe zu uns. Und diese beiden Punkte, die Demuth Marias als Mutter Gottes und ihre Liebe als unsere Mutter, seien heute der Gegenstand unserer Betrachtung!

Wenn wir Maria in ihrer Stellung als Mutter Gottes betrachten, so ist es ein doppeltes, was sich unserm Blicke darbietet, es ist ihre hohe Würde auf der einen und ihre Demuth auf der andern Seite. Daß die Würde Marias die höchste ist, die je einem Sterblichen zu Theil werden konnte und zu Theil werden kann, das sagt uns der Name schon, mit dem wir sie anrufen, wenn wir sprechen: Maria, Mutter Gottes. In dieser Bezeichnung liegt die höchste Ehre, liegt der herrlichste Ruhm. Was der Herr den Stammeltern im Paradiese verheißen, indem er zur Schlange sprach: Einer von den Nachkommen des Weibes wird dir den Kopf zertreten; was er durch den Propheten Isaias verkünden ließ mit den Worten: Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird man Emanuel nennen, das alles, meine Lieben, ist mit und durch Maria erfüllt worden; denn sie war die auserwählte Trägerin all dieser Verheißungen. Von ihr kann man die Worte des Psalmisten anwenden: Viele Töchter

haben sich Reichthümer gesammelt, du aber hast sie alle übertroffen. Denn alle Auszeichnung, alle Gnaden, die je noch einem Geschöpfe zu Theil geworden sind, oder in Zukunft noch werden, sie stehen weit zurück hinter der Gnade, die Maria erhält, nämlich Mutter Gottes zu werden und Jungfrau zu bleiben, ein Geheimniß der Allmacht, eben so wie der Liebe, das wir Menschen mit unserem schwachen Verstande nimmermehr begreifen werden. Der Engel spricht zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott; siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären, und sollst seinen Namen Jesus heißen. So hat sie durch einen Boten des Himmels selbst ihre Auserwählung und ihre Erhöhung vor allen Menschen gefunden. Und darum preisen sie selig alle Geschlechter; sie ist Mutter des Herrn, darum ist ihr Leib des menschgewordenen Sohnes Wohnung, darum ist er, der Herr Himmels und der Erde, ihr unterthan, und ehret und liebet sie als seine Mutter, obgleich sie das Geschöpf seiner Allmacht ist; sie ist Mutter Gottes, darum dienen ihr die Engel des Himmels, vom Seraph an, der vor dem Throne Gottes steht, bis zum Engel herab, der die Befehle des Allerhöchsten auf Erden vollzieht. Nehmen wir nun die einfache Erzählung des Evangeliums. Der Engel tritt zu ihr und sagt: Gegrüßt seist du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern. Und sie erschrack bei diesen Worten, denn eines solchen Grußes war sie nicht gewohnt. Ihr Erschrecken, es war kein Erschrecken der Schuld bei dieser himmlischen Erscheinung, sondern sie erschrack, weil ihr ein solcher Gruß etwas Neues war. Und wie sollte sie, die demüthige Jungfrau, nicht erschrecken, da sie nicht einmal, sondern dreimal gepriesen wurde. Denn der Demüthige kann sein Lob nicht hören, ohne wenigstens nicht zu erröthen, und hört er von seinen Tugenden sprechen, so will er den Worten nicht glauben. So auch Maria. Sie schwieg im Anfange, und wenn sie redete, so war es eine Befürchtung ihres demüthigen Herzens; doch als auch diese durch den Engel des Herrn beseitigt und gehoben war, da sehen wir jetzt ihre Haupttugend im schönsten Lichte strahlend hervortreten. Denn nachdem sie also gewiß war, daß sie Gott zur Mutter seines ein-

gebornen Sohnes erkoren hatte, da sprach sie in demüthiger Ergebenheit das denkwürdige Wort: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte.

Meine Lieben, kein Ausdruck, kein Bild zeichnet und charakterisirt die Demuth Marias, sowie die Demuth überhaupt schöner und besser, als gerade diese Worte der seligsten Jungfrau; wahrlich, heilige Worte, die einem jeden christlichen Herzen tief eingeprägt sein sollten. Denn wenn wir uns umschauen im Leben, sei es im eigenen, sei es im fremden, so finden wir gar selten diese Worte des demüthigen Herzens, und wenn wir sie einmal finden, so sind sie nicht Zeichen einer wahren Demuth, wie wir sie an Maria sehen. Denn wahrlich, das muß jeder von uns zugestehn, das ist keine Demuth, wenn ich nach Außen mich unterwerfe, im Innern aber die Selbstsucht und den Hochmuth nähre; das ist keine Demuth, wenn ich gegen Höherstehende zuvorkommend und unterwürfig, gegen Untergeordnete oder Fremde aber hart und unverträglich bin; das ist keine Demuth, wenn nur dann mein Herz sich zufrieden gibt, wenn seine Ansprüche anerkannt, wenn sein Wille erfüllt wird; das ist keine Demuth, wenn man bei dem, was Gott über uns verhängt, noch rechten zu müssen glaubt mit seiner Weisheit und Vorsehung. Das, meine Lieben, und so vieles andere, das ich übergehen will, was ihr aber bei einiger Selbstbeobachtung und Betrachtung des Lebens leicht erkennen könnt, ist nimmermehr eine Demuth, wie wir sie an Maria erblicken. Aber gerade diese Tugend der Demuth hat sie erhoben zur höchsten Würde, wie die Schrift sagt: Den Stolzen widersteht Gott, den Demüthigen gibt er seine Gnade; und gerade in dieser Würde Marias liegt für uns Christen ein unendlicher Trost, eine mächtige Beruhigung. Denn, indem sie Mutter Christi war, ist sie auch unsere Mutter geworden, da wir ja Brüder und Schwestern des Heilandes sind. Und zeichnete sie sich als Mutter Christi durch ihre wahre Demuth aus, so verdient sie als unsere Mutter wegen ihrer Liebe das größte Lob, die innigste Verehrung. Meine Lieben, wer von uns hat noch nicht die Zaubermacht empfunden, die der Name Mutter über das Menschenherz auszuüben vermag; ist sie es ja doch, unter deren Brust wir ruhten,

die mit sorgsamen Augen unsere ersten Lebenstage überwachte, die so manche schwere Stunde für unsere Wohlfahrt widmete.

Meine Lieben! was die Mutter uns ist, ich brauche es nicht erst zu sagen, eines jeden Herz wird dies deutlicher und beredter aussprechen, als meine Worte es vermögen. Aber alles, was uns unsere irdische Mutter ist, ist uns Maria, unsre himmlische Mutter, in noch weit höherem Maße, und dieser Gedanke, dieses Bewußtsein, o wir bedenken und fühlen es nur zu oft nicht, welch großen Trost, welch mächtige Stärke es enthält. Wer von uns kann das Wort aussprechen: Maria, meine Mutter, ohne daß sein Herz in heiliger Freude sich nicht erhebt und hingezogen fühlt zur seligsten Jungfrau Maria, hin zu ihr, die vor dem Gnadenthrone Gottes, ihres Sohnes, unsere Fürsprecherin ist, so lange wir uns nicht ihrer Mutterliebe und ihres Mutterschutzes unwürdig machen; ja die selbst dann, wenn wir uns losgetrennt haben durch die Sünde von ihrer Liebe, uns nicht verläßt, sondern gerade da am meisten zu ihrem Sohne fleht, auf daß er uns durch das Licht seiner Gnade erleuchte, damit wir nicht dem ewigen Tode anheimfallen. Darum aber auch, weil wir erkennen die große Liebe Maria's zu uns Menschen, und weil wir wissen, daß sie die mächtigste Fürsprecherin für uns Menschen ist, darum sollten wir auch unser ganzes Vertrauen auf sie setzen, besonders dann, wenn wir durch die Sünde das Wohlgefallen Gottes verscherzt haben; denn gerade sie ist es, die durch ihre Liebe zu Jesus, unserem Richter, und zu uns, den schuldigen Kindern, die Gerechtigkeit Gottes besänftigt, und die Barmherzigkeit des Vaters über uns herabruft. Darum, meine Lieben, können wir uns nie genug an Maria, unsere gütige Mutter wenden, es sei nun unser Anliegen was immer für eines. Allerdings, das dürfen wir nicht vergessen, das Gute, das wir erhalten, alle Gnaden und Wohlthaten, die uns zu Theil werden, sie kommen nur von Gott, weil er allein sie spenden kann, aber sie fließen uns zu durch die Mutterhand Marias. Darum lieben, preisen und verehren wir sie, nehmen unsere Zuflucht zu ihr, denn sie ist unsere Mutter. Darum, mein Christ, es liegen schwere Leiden, Noth und Bedrängniß auf dir, harter Kummer nagt an

deiner Seele, gehe zur Mutter, mein Christ, klage ihr dein Leid, bitte sie um Abhülfe, und sie wird helfen oder doch Linderung verschaffen; gehe zur Mutter, mein Christ, wenn bange Zweifel dich umnachten, wenn Seelenangst dein Loos ist, gehe zur Mutter, wirf dich nieder vor ihr, öffne dein Herz ihrer Theilnahme, weine dich aus an ihrem Herzen, und schöpfe Trost und Ruhe aus ihrem Auge. Maria, meine Mutter! so sollst du rufen in jeder Lage des Lebens, in Glück oder Unglück, sie freut sich mit dir, sie trauert mit dir, ihrem Kinde. Und wenn des Lebens letzte Stunde naht, wenn die Deinen weinend und klagend um dich versammelt sind, o verzage nicht, deine Mutter Maria wacht über dich, sie trocknet dir den kalten Todesschweiß von deiner Stirn, sie stützt dir das sterbende Haupt, sie drückt dir mit unendlicher Liebe die lebensmüden Augen zu, verzage nicht, mein Christ, und wenn auch Niemand deinen Sarg begleitet, deine Mutter Maria geht wie die Mutter zu Naim mit deiner Leiche zu Grabe, sie weint um dich die Thränen irdischen Schmerzes, sie betet für dich mit den Deinen an deinem Grabe, wenn deine Seele, von Flecken behaftet, noch nicht würdig ist, einzugehen in des Vaters selige Wohnung. Darum, ehe dein Geist entflieht aus deinem Körper, rufe mit Herz und Mund: Maria, meine Mutter! Dies sei dein Abschiedswort für diese Erde, damit ihr Gruß dir entgegenschalle beim Eintritt in das andere Leben!

Meine Lieben, es gibt keinen Namen auf der ganzen weiten Erde nach dem Namen Jesu, der eine so große Macht besitzt, als der Name Maria; möchten aber auch Alle die Vorzüge der reinsten Jungfrau, die ihn getragen, recht erkennen, mögen sie durchdrungen sein von ihrer Liebe, auf daß wir Alle, die wir Kinder eines Vaters im Himmel sind, so auch Kinder einer Mutter, Maria's, werden. Darum grüßen wir sie mit dem Engel, so oft die Glocke ruft, und schämen wir uns nicht als Katholiken, Maria zu verehren, grüßen wir sie, und rufen wir aus mit freudigem Herzen: Gegrüßt seist du, Maria, voll der Gnaden, gegrüßt seist du Mutter Jesu, gegrüßt auch unsre Mutter! Amen.

Fest Mariä Himmelfahrt.

Quam pulchra es, amica mea, quam pulchra es!
Wie schön bist du, meine Freundin, wie schön bist du!
Hohes Lied. 4, 1.

Andächtige Zuhörer!

Einen Triumphzug feiert heute unsre Mutter Maria, indem sie aufgenommen wird von der Stätte ihres irdischen Daseins, zum Vater der Herrlichkeit, zu den Wohnungen der Seligen. Mit Staunen und heiliger Freude sehen heute die Engel die Pforten des Himmels sich öffnen und jene eintreten in den Kreis der Seligen, in deren Schoos der Sohn Gottes selbst als Mensch geruht hat. Auch wir, meine Lieben, können und dürfen uns freuen über die Herrlichkeit Marias. Doch wenn uns auch die Kraft der heiligen Engel, wenn uns auch die Innigkeit der Auserwählten Gottes fehlt, so wollen wir darum nicht zurückbleiben, wir wollen thun, was in unsern Kräften steht, um Maria den Tribut unseres Dankes, den Zoll unserer Liebe und Verehrung darzubringen. Und ich habe mir deshalb zur Verherrlichung des heutigen Festes vorgenommen, einige Worte zu euch über die Verehrung Marias zu sprechen. Es ist für uns die Behauptung zu beantworten, die ich den Gegnern der Verehrung Marias gegenüber aufstelle. Die Verehrung Marias ist durchaus nothwendig, und zwar so nothwendig, daß wir keine

wahren Christen sein können, wenn wir nicht Maria verehren. Es mag vielleicht manchem meiner Zuhörer diese Behauptung zu gewagt erscheinen, ich will es versuchen, sie näher zu begründen, möge Maria meinen Worten Kraft erbitten, und ihr denselben geneigte Aufmerksamkeit schenken!

Wenn ich von der Nothwendigkeit der Verehrung Marias spreche, so muß ich mich vorerst erklären, was ich darunter verstehe. Unter Verehrung Marias verstehe ich mit der katholischen Kirche nicht eine Anbetung derselben, denn das wäre Götzendienst, nicht ein Vertrauen auf sie, als unmittelbare Helferin ohne Gott, denn das wäre eine Hintansetzung der Verdienste Jesu Christi, sondern ich verstehe, und darf darunter nichts anderes verstehen, als die Anerkennung ihrer hohen Tugenden und Verdienste vor Gott, ihrer Verherrlichung im Himmel, und die Freude über ihre Seligkeit, woraus dann eine Hochachtung, Zuneigung zu ihr, und zuletzt ein festes Vertrauen auf ihre Fürbitte bei Gott hervorgeht. Das, meine Lieben, ist die Verehrung Marias im Sinne der katholischen Kirche, und jeder Vorwurf, den man uns von anderer Seite macht, ist kurzweg eine charakterlose Verleumdung, welche Zeugniß gibt von der Unwissenheit und Bosheit dessen, der sie ausspricht. Und nun sage ich, eine solche Verehrung Marias ist durchaus nothwendig, und behaupte näher: Wer ein Christ sein will, der muß Maria verehren, und wenn er Maria nicht verehrt, so hört er eben mehr oder weniger auf, Christ zu sein. Willst du ein Christ sein, so mußt du an Gott glauben, auf ihn hoffen, und mußt ihn lieben. Wenn du nun an Gott glaubst, so mußt du Maria verehren; wenn du auf Gott hoffest, so mußt du Maria verehren, und wenn du deinen Gott liebst, so mußt du Maria verehren. Meine Lieben, es sind dies drei ernste Wahrheiten, worüber wir vielleicht noch nie so recht nachgedacht haben.

Du glaubst an Gott; dann mußt du auch an seine Gerechtigkeit glauben. Und diese Gerechtigkeit Gottes verlangt für jede Gesetzübertretung entweder Strafe oder Sühne; nun war und ist das göttliche Gesetz durch die Erbsünde Adams und Evas übertreten, also mußte Gott der Gerechte diese Sünde strafen, oder sie mußte

gesühnt werden. Diese Sühne übernahm die zweite Person in der Gottheit, der eingeborne Sohn Gottes. Und von ihm glaubst du als Christ, und mußt es glauben, daß er Mensch geworden ist, um als Gottmensch die Menschen zu erlösen, und um Mensch zu werden, mußte er geboren werden, und hiefür wurde unter allen Töchtern Evas die arme fromme Jungfrau von Nazareth von Gott auserwählt. Glaubst du also an Gott, glaubst du an Christus, dann mußt du auch Maria, seine Mutter, kennen; kennst du Maria als die Mutter des Gottmenschen, als die Bevorzugte unter allen Weibern, so mußt du sie verehren, wenn du nicht alles Gefühl für Würde und Auszeichnung verleugnen willst. Sage mir, ehrest du nicht die Mutter deines Freundes, verehrst du nicht die Mutter deines Königs, achtest du nicht die Mutter deines Wohlthäters? Und wer ist dir mehr Freund als Jesus Christus, der für dich sein Leben hingegeben hat, wer ist dir größerer Wohlthäter als Jesus Christus, der dich mit Gnaden und Segnungen überhäuft, wer ist dein König und Herr, im wahren Sinne des Wortes, anders als Jesus Christus, der als Wort Gottes dich geschaffen, als Sohn Gottes dich erlöst, und einstens kommen wird, dich zu richten und alle Menschen der Erde? Und Maria ist seine Mutter, und sie wolltest du nicht ehren, sie nicht lieben und ihr nicht dienen? Gehe, mein Christ, schäme dich deines Namens, deiner Gesinnung und Handlungsweise, einen Freund zu haben, und dessen Mutter bei Seite zu setzen, einen Wohlthäter zu haben, und seine Mutter nicht kennen zu wollen, einen König zu haben, und dessen Mutter nicht zu ehren. Noch weißt du nicht, mein Freund, was dir dein Glaube sagt, daß du ein Bruder Jesu Christi bist. Denn so spricht der Herr im Evangelium: Wer immer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der ist mein Bruder und meine Schwester. Und sein Apostel, der heilige Paulus schreibt: Die er vorhergesehen, die hat er auch vorher bestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Und nun, wenn Jesus dein Bruder ist, was er selbst sagt, dann ist Maria, seine Mutter, auch deine Mutter, und wie willst du als Kind deine Mutter nicht ehren, wie willst du als

Sohn deine Mutter vernachlässigen, wie willst du als Tochter deine Mutter gleichgiltig behandeln? O bedenke es wohl, siehe zu, mein Christ, wie du gegen den Glauben handelst, erkenne dein Unrecht, sei ein Christ, glaube an Gott, an Christus, und verehre Maria als Mutter Gottes, als deine Mutter; denn daß sie dieses ist, das sagt dir dein Glaube, und glaubst du nicht, dann bist du meineidig, dann bist du treulos, bist pflichtvergessen, und verdienst es nicht, daß du den Ehrennamen Christ noch trägst. — So, meine Lieben, zwingt uns der Glaube an Gott zur Verehrung Maria's.

Als Christen können und dürfen wir nicht blos an Gott und Christus glauben, wir müssen auch auf ihn hoffen; denn wer an Gott glaubt, muß glauben, daß er der Barmherzige, Gütige ist, und glaubt er dies, so muß er auch auf Gott und seine Güte und Barmherzigkeit hoffen; und wer an Christus glaubt, der muß an die Erlösung durch ihn glauben, und wer dieses glaubt, muß auch hoffen, daß er für seine Person auch Theil nimmt an der Erlösung und den Gnaden, die durch die Erlösung uns zu Theil werden. Wollen wir aber wahrhaft auf Gott hoffen, wollen wir wahrhaft auf Christi Gnade hoffen, dann müssen wir nothwendig wieder zur Verehrung Maria's geführt werden. Was heißt hoffen? Hoffen heißt die Erwartung eines zukünftigen Gutes. Dieses Gut ist entweder ein verdientes oder ein unverdientes. Nun wissen wir aber, daß alles Gute, alle Gnaden, alle Wohlthaten, die wir von Gott hoffen, daß diese für uns ein unverdientes Geschenk aus der Hand Gottes sind. Denn als sündige Menschen haben wir nach der Gerechtigkeit Gottes nur Anspruch auf Strafe, aber nie auf Belohnung. Wollen wir also eine Belohnung von Gott je erlangen, so müssen wir einen Fürsprecher haben, der durch seine Freundschaft mit Gott und seine Verdienste bei Gott uns die Wohlthat der Gnade erwirken kann. Nun aber wissen wir, daß unter allen seligen Geistern Gott Niemand wohlgefälliger ist als Maria, die Mutter seines eingebornen Sohnes; wir wissen, daß ihre Verdienste größer sind, als die irgend eines Heiligen, den Gott wegen seiner Tugenden zur ewigen Anschauung seiner Gottheit berufen hat, und darum müssen und werden wir uns zuerst an Maria wenden,

wenn wir von Gott eine Gnade erlangen wollen; wir müssen sie verehren, als unsere Fürsprecherin, wenn wir auf Gott hoffen wollen. Doch wir wollen nicht blos Belohnung von Gott, das erste ist, was wir von ihm hoffen, Verzeihung unserer Sünden und der durch die Sünden verdienten Strafen. Um Verzeihung zu erhalten, um begnadigt zu werden, ist es nöthig, daß der Verbrecher im gewöhnlichen Leben eine Mittelsperson habe, die die Begnadigung beim Fürsten erbittet; wir, meine Lieben, können uns im Bewußtsein unsrer Sündenschuld nicht geradezu an Gott wenden, aber zu Maria können wir flehen, daß sie, die Mutter aller Christen, das Flehen ihres Kindes unterstütze und beim Vater fürspreche, daß er ihm seine Fehler verzeihe. Darum, mein Christ, du magst fromm und tugendhaft leben, du mußt auf Gott hoffen, daß er dir die Gnade gibt, in deiner Frömmigkeit und Tugend zu verharren, und willst du diese Gnade erlangen, so mußt du dich an Maria wenden, durch die die Gnade Gottes den Menschen zufließet, oder du magst der Sünde gedient und Strafe verdient haben, du kannst und darfst hoffen, daß der Gott der Liebe, der da nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, du kannst und darfst hoffen, daß dieser Gott der Liebe dir deine Sünden verzeiht, seine Liebe wieder dir zuwendet und seine Gnaden über dich herabfließen läßt. Du wirst dies aber um so sicherer und zuversichtlicher hoffen, wenn du an Maria dich wendest, und sie um ihre mütterliche Fürsprache anrufest: Denn vergiß es nicht, Maria ist deine Mutter, darum, wenn es dir schwer wird, eine Tugend auszuführen, wenn dein Fleisch, die Welt und der böse Feind dir tausend Hindernisse in den Weg legen, verzage nicht, gehe zu deiner Mutter Maria, an ihrer Hand gehst du sicher, unter ihrem Schutze wirst du alle Hindernisse überwinden, und mit ihr dein einziges und ewiges Ziel erreichen. Und wenn du tief in Sünden liegst, und die Ketten der Leidenschaften deinen Geist gefesselt halten, und du in deines Herzens Verzweiflung es nicht wagst, zu Gott, deinem schwer beleidigten Vater, aufzuschauen, o verzage nicht, gehe hin zu deiner Mutter, sie verstößt dich nicht, wenn du gleich ihrem Mutterherzen tiefen Kummer verursacht hast,

gehe hin zu Maria, der Zuflucht der Sünder, wirf dich nieder vor ihr und rufe aus innerstem Herzen: O Mutter Gottes, auch meine Mutter, bitt für mich! und sie wird dir beistehen in deinem Kampfe, sie wird dich unterstützen gegen deine Feinde, sie wird dich aufrichten von deinem Falle, und dich hinführen zu ihrem göttlichen Sohne, deinem einzigen Richter, von dem du jetzt noch Barmherzigkeit hoffen kannst. So, meine Lieben, sehet Ihr, ist mit der Hoffnung auf Gott die Verehrung Marias auf das Innigste verbunden.

Aber wie wir an Gott nicht glauben können, ohne Maria zu verehren, ebenso können wir auch Gott nicht lieben, ohne Maria unsere Liebe mitzubezeigen. Warum lieben wir Gott? Jedenfalls deßwegen, weil er uns Wohlthaten erwiesen hat. Und welches ist die größte Wohlthat, die Gott in seiner Liebe uns zugewendet hat? Das, meine Lieben, ist die Erlösung durch Jesus Christus, seinen eingebornen Sohn. Denn eine größere Liebe konnte uns Gott nicht erweisen, als dadurch, daß er Mensch ward, daß er für uns litt und starb den schmählichen Tod am Kreuze, um uns zu erlösen von dem Sündenfluche, der seit Adam und Eva auf dem ganzen Menschengeschlechte zentnerschwer lastete. Saget mir, wo ist ein Christ, der seinen Gott als armes, schwaches, hilfloses Kind in der Krippe eines Stalles liegen sehen kann, ohne niederzufallen mit den Hirten und Weisen, und anzubeten die große Liebe Gottes? Wo ist ein Christ, der seinen Erlöser begleiten kann vom Abendmahle bis zum Oelberge, von da zu Annas und Kaiphas, von da zu Pilatus und Herodes, der mit ihm gehen kann den harten Weg auf die Höhe Golgathas, wo ist ein Christ, der sehen kann, wie die Henkersknechte dem Allerheiligsten seine Kleider herabreißen vom Leibe, wie sie ihn auf dem Kreuze ausstrecken, die Hände mit Nägel durchbohren, wie sie ihn aufrichten am Kreuz zum grausamen Schauspiel aller Welt, wo ist ein Christ, der da sehen kann das unsägliche Leiden seines Heilandes während dreier Stunden am Kreuz, seinen Durst, seine Verlassenheit und seine Schmerzen über den Spott seiner Feinde und endlich seinen jammervollen Tod? O, meine Lieben, der ist kein Christ, der kalt und gefühllos bleibt bei den Betrachtungen solcher Liebe seines Gottes, und nicht zur

größten, nicht zur innigsten Gegenliebe entflammt wird. Und nun, meine Lieben, frage ich, wer steht zunächst an der Krippe im Stalle zu Bethlehem, wer schützt und nährt das schwache Kind, dem man nach dem Leben strebt, wer sieht ihn leiden am Oelberge, wer begegnet ihm auf dem Kreuzwege, wer steht unter dem Kreuze, wer hört die letzten Abschiedsworte vom Kreuze, wer nimmt den entseelten Leichnam auf in seine Arme? Wer anders als Maria? Und du, mein Christ, willst Gott, deinen Erlöser, lieben, und Maria nicht ehren? Du willst dich deiner Erlösung freuen, und diejenige vergessen, die den nächsten, und so weit es dem Menschen möglich ist, thätigsten Antheil genommen hat? Geh', schäme dich, daß du sagst, du liebest Jesus, und willst Maria nicht ehren, willst sie nicht lieben, die doch deinen Heiland geboren hat! Du willst den Erlöser lieben, und dessen Mutter nicht lieben? Ich frage: Ist das vernünftig? ist das christlich? O sei, was dein Name sagt, sei ein Christ! Glaube an Gott, hoffe auf ihn und liebe ihn mit ganzem Herzen, und wenn du dieses thust, dann verehrst du Maria mit kindlichem Sinn, denn das ist nothwendig mit dem Glauben, mit der Hoffnung und Liebe verbunden!

Wir alle nun, meine Lieben, wir alle wollen erkennen, daß wir als Christen Maria verehren müssen, und heute als an dem besonderen Feste der seligsten Jungfrau wollen wir als Festgeschenk den heiligen Vorsatz und das feierliche Gelöbniß vor Gott dem Allmächtigen, und Maria, der Mutter Jesu, darbringen: Daß wir Maria als Mutter Gottes ehren, als unsere Fürsprecherin anrufen, und als unsere Mutter lieben wollen alle Tage unseres Lebens, bis die Stunde schlägt, wo sie unsere Seele aufnimmt, und hinführt zur ewigen Anschauung Gottes. Du aber, o seligste Jungfrau und Mutter Gottes, höre das Versprechen deiner Kinder, segne uns, und sei uns Mutter im Leben wie im Tode! Amen.

Fest Mariä Geburt.

Sicut lilium inter spinas, sic amica mea inter filias.
Wie eine Lilie unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern.

Hohes Lied. 2, 2.

Andächtige Zuhörer!

Ein Familienfest möchte ich es nennen, das uns heute die katholische Kirche bereitet in dem Feste der Geburt der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria. Sind wir ja alle Glieder einer Gottesfamilie, alle Kinder eines himmlischen Vaters, Söhne und Töchter einer Mutter geistiger Weise, da wir Brüder und Schwestern sind ihres göttlichen Sohnes Jesus Christus. Darum freuen wir uns bei der Erinnerung an ihre Freuden und trauern wir bei dem Gedanken an ihre Leiden, sind es ja doch die Freuden und Leiden unserer gütigen, liebevollen Mutter. Und heute ist es ein Fest der Freude, das wir feiern, denn heute kehrt zurück im Kreislaufe der Zeit jener Tag, an dem Maria, die Auserwählte des Herrn, geboren wurde, jener Tag, mit dem alle Verheißungen des alten Bundes vom Paradiese an, wo der Herr zum erstenmale den Erlöser des Menschengeschlechtes versprochen hatte, bis herab durch die Jahrtausende bis auf den letzten Propheten sich zu erfüllen

begannen. Es ist, um einen gewöhnlichen Ausdruck zu gebrauchen, der Geburtstag der gemeinsamen Mutter der Christenheit. Und wie in der Familie sich alle Glieder freuen bei einem solchen Feste, so freuen sich auch alle Kinder Marias, groß und klein, jung und alt. Wie aber in der Familie an diesem Tage die Kinder der Mutter in der Regel Geschenke darbringen, als Ausdruck ihrer Freude und Zeichen ihrer Anhänglichkeit, so sollen auch wir als gute Kinder beim Feste unserer Mutter Maria gleichfalls unsere Geschenke darbringen. Ihr fraget aber: Was sind dies für Geschenke, die wir der Gottesmutter bei ihrem Feste darbringen sollen? Ich will es versuchen, dieselben in Kürze darzulegen, einfach, wie ich es denke und wie ich auch wünsche, daß ihr es auffassen möget! —

Mein Christ, sage mir, was willst du der Mutter heute zu ihrem Feste bringen, ihr, die der Vater auserkoren hat zu seiner bevorzugten Tochter, ihr, in dessen Schoos der Sohn ist Mensch geworden, ihr, die der heilige Geist zu seiner reinen und makellosen Braut erwählt hat; sage mir, was willst du ihr geben bei ihrem Feste? Siehe, du zauderst und schwankst, fürchte dich nicht, du brauchst kein Geschmeide von Gold und Silber, du brauchst nicht Stoffe von Sammt und Seide, du magst arm an Gütern dieser Erde sein, oder reich beschenkt mit denselben, etwas kannst du der Mutter gewiß geben und wirst es auch geben, wenn du anders wahre Achtung und Verehrung gegen sie in dir trägst. Und da ich dieses, meine Lieben, bei euch allen, wie ihr hier versammelt seid, voraussetze, so will ich auch aussprechen, welches die Gaben sind, die ein Jeder von uns der Gottesmutter bringen kann und auch wirklich bringen sollte, um dadurch das Fest der Freude nach Kräften zu erhöhen. Das erste nun, was du bringen sollst, mein Christ, ist ein Herz, und zwar dein eigenes Herz; dieses Herz aber soll geformt sein nach dem Gesetze Gottes, soll vollendet sein in der Gluth der Liebe Gottes, soll angefüllt sein mit den Früchten der guten Werke leiblicher und geistiger Barmherzigkeit, soll geziert sein mit den Zierrathen der Tugenden jeder Art und die Inschrift tragen: Maria, meine Mutter. Und bringst du es sodann dar,

dann wird Maria mit Wohlgefallen dir es abnehmen; aber wie die Mutter dem Kinde die Süßigkeiten wieder zurückgibt, so wird auch Maria dein Herz, das du ihr geschenkt und sie in die Nähe ihres eigenen Herzens gebracht hat, es dir wieder unversehrt, ja noch schöner und herrlicher als zuvor zu deinem eigenen Gebrauche wieder zurückgeben.

Aber das Herz allein darf euch nicht genügen, um diejenige zu ehren, die der Herr zu seiner Mutter auserwählt hat; ihr findet bei dem Geburtsfeste der Mutter stets, so lange es die Jahreszeit erlaubt, einen Blumenstrauß, und auch diesen sollen und wollen wir heute binden und unserer Mutter Maria überreichen. Wer aber wird die Blumen uns geben, wer wird den Strauß uns binden? Meine Lieben, der Garten, der uns alle diese Blumen liefert zu diesem Strauße, das ist unsere eigene Brust, und wir selbst, unser fromme Wille ist es, der diese Blumen bindet und zusammenhält. Aber welche Blumen werden wir jetzt nehmen? Meine Lieben, ich bin kein Gärtner, daß ich sie alle nennen könnte, auch bin ich kein Blumensprachkundiger, daß ich sie alle deuten könnte, doch was ein christliches, ein Maria liebendes Herz fühlt, das will ich im Vertrauen auf eure Nachsicht euch aussprechen. Vor allem nehmet die Rose der Liebe zu Maria, die sie unter allen Geschöpfen verdient, und durch welche sie sich gegen uns am meisten auszeichnet. Zur Liebe füget dann hinzu den Lorbeer der Verehrung, da die Krone des Himmels jetzt ihr Haupt ziert, und sie als Königin der Engel bei ihrem göttlichen Sohne weilt. Und auf dem dunklen Lorbeer erhebe sich die Lilie der Herzensreinheit, der wir uns nach ihrem erhabenen Vorbilde stets und immer befleißen sollten. Zwischen beide blicke dann hindurch die Primula der Ergebenheit in die mütterliche Liebe und Führung verbunden mit der Andachtsgluth der Verbena, die sich immer wieder erneuert und von neuem wieder aufblüht und glänzt. Diese Gluth der Andacht verbindet sich mit dem Maßliebchen der Herzensinnigkeit, die sich mit kindlicher Einfalt und Offenheit in allen Verhältnissen des Lebens anschließt an das mütterliche Herz Maria's, dem wir Treue versprechen durch das Veilchen, das bescheiden

unter dem Grase sich birgt, aber ausharrt mit seinem Wohlgeruche bis ans Ende, so soll auch Maria's Name in unserer Brust leben, bis der letzte Athemzug unserem Munde entflohen ist. An der Spitze des Straußes erhebe sich der Heliotrop der Andacht, der sich, wie die Blume nach der Sonne, so nach Maria wendet und sie nimmermehr aus dem Auge verliert; sie sei unterstützt von der Myrthe der Selbstaufopferung in dem Dienste Maria's, und die Korallenperlen der Tugendzierde nach ihrem erhabenen Vorbilde und Muster. Auch der Wohlgeruch der guten Werke in der bescheidenen Levkoje darf nicht fehlen, und den Hintergrund des Ganzen möge bilden der Epheu des Vertrauens auf die Mutterliebe und Fürbitte Maria's, und die Beständigkeit des Immergrüns, das uns zuruft, gleich zu bleiben im Guten und durch nichts in der Verehrung Maria's uns irre machen zu lassen. So, meine Lieben, wäre unser Strauß gebunden; doch ein Blümchen haben wir vergessen, es ist so sinnig, so zart, nämlich das Vergißmeinnicht der Anempfehlung in das Andenken und den Schutz Marias; diese können und sollen wir so oft als möglich einflechten, da wir es nicht oft genug thun können. — Jetzt können wir hintreten zur Mutter, um ihr den wohlriechenden Tugendstrauß aus dem Garten unseres Herzens zu überreichen; und, meine Lieben, seien wir versichert, wenn das, was ich eben im einfachen Bilde gesagt habe, in irgend einem Herzen Wahrheit wird, der Dank Maria's und ihr Lohn für diese Gabe wird unendlich.

Noch aber haben wir nicht alles, es fehlt noch eines, und das ist das Festlied, das wir der Mutter vortragen. Wer aber soll es uns verfassen, wer soll es uns lehren? O zagen wir nicht, der Engel des Himmels hat es begonnen, die heilige Elisabeth hat es fortgesetzt und die katholische Kirche hat es vollendet. Darum brauchen wir nicht lange zu suchen, es gibt kein schöneres als dieses und keines bereitet der Mutter Maria größere Freude, als wenn wir sprechen: Gegrüßt seist du Maria, du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes Jesus. So wenn wir sprechen, dann ist Maria nicht blos die Mutter Gottes, son-

dern auch unsere Mutter und bittet für uns allzeit, besonders aber in der schweren Stunde des Scheidens von dieser Erde. —

Das, meine Lieben, wäre nach meinem Gefühle die Festesgabe, die wir heute der jungfräulichen Gottesmutter darbringen könnten und von der ich wünschte, daß ihr sie alle auch wirklich darbringet; sehet, es ist ja eure Mutter, schenket ihr euer Herz, sie ist eure Freundin, erfreuet sie mit dem Blumenstrauße der Tugenden, sie ist eure Herrin, preiset sie durch den Gruß des Engels, und zeiget euch eben dadurch als gute und gehorsame Kinder der besten und liebevollsten Mutter. Nehmet, meine Lieben, diese wenigen Worte der Erbauung mit euch, wenn wir auf längere Zeit jetzt scheiden, aber vergesset nicht, wenn auch der gemeinsame Gottesdienst einige Zeit uns nicht mehr hier vereinigt, so soll doch die Liebe zu Maria in unserem Herzen fortleben und wie wir heute mit ihrem Feste unsere Andacht schließen, so wollen wir sie wieder mit dem Feste ihrer Aufopferung beginnen, wenn es Gottes Wille ist. Sie möge uns inzwischen in ihren mütterlichen Schutz nehmen und uns führen nicht blos jetzt, sondern allezeit bis zum Eintritte in die Ewigkeit. Amen.

Fest des heiligsten Herzens Mariä.

Ego diligentes me diligo.
Ich liebe die, welche mich lieben.

Sprüchw. 8, 17.

Andächtige Zuhörer!

Unter allen Töchtern Evas wurde nach dem ewigen Rathschlusse Gottes eine arme Jungfrau auserwählt, die Mutter Dessen zu werden, nach Dem sich die Völker des alten Bundes mit allem Verlangen des heilsbedürftigen Herzens sehnten. Zu Maria, der sittsamen Jungfrau Nazareths, tritt der Engel des Herrn und verkündet ihr, daß sie durch die Kraft des heiligen Geistes überschattet Mutter Gottes werden sollte. Erhaben steht sie in ihrer Würde vor unserem Auge, und in ehrfurchtsvoller Scheu erheben wir den Blick zu ihr, wenn wir sie als Mutter Gottes, mit der Krone des Himmels geschmückt, betrachten. Aber, reinste Jungfrau, du bist nicht blos Mutter Gottes, sondern du bist auch unsere Mutter und darum ziehet es uns, deine Kinder, mächtig hin zu dir in jeder Lage unseres vielbewegten Erdenlebens. Ja, meine Lieben, gerade das heutige Fest, das führt uns so recht die eben ausgesprochene Wahrheit vor Augen; das Fest des heiligsten Herzens Maria's, es ist ein lautes Zeugniß der Wahrheit, daß Maria nicht blos Mutter Christi,

sondern auch die Mutter der Christen, auch unsere Mutter ist. Dieses Fest, meine Lieben, verdient, daß wir es auf würdige, der Stellung Maria's entsprechende Weise feiern; und ich glaube, daß wir dieses thun, wenn wir das heiligste Herz Maria's zum Gegenstande unserer frommen Betrachtung machen. Es würde uns aber viel zu weit führen, wenn wir alle Tugenden und Vorzüge des Herzens Maria's näher betrachten wollten, für heute sollen uns nur zwei Punkte beschäftigen; wir wollen nämlich betrachten das heiligste Herz Maria's:

In seiner Reinheit, als Muster unserer Reinheit; in seiner Liebe, als Vorbild unserer Liebe.

Gott hat den Menschen geschaffen und ihn zum Herrn der Erde gemacht, auf daß er ihm diene, fromm lebe und einstens selig werde. Das ist des Menschen, das ist unser aller Aufgabe und Endzweck. Wir sind nicht für diese Erde geschaffen, unsere Heimath ist der Himmel. Dorthin zeigt uns der Glaube, dorthin leitet uns die Betrachtung der ganzen Schöpfung, dorthin drängt uns die innere Sehnsucht unseres Herzens, welches, wie der heilige Augustinus sagt, unruhig ist, bis es in Gott ruht. Wer aber bei Gott sein, in Gott ruhen will, liebe Christen, der muß ein reines Herz haben, denn nur ein reines Herz ist Gott wohlgefällig; und der Heiland sagt in seiner Bergpredigt: Selig sind die, welche reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen.

Dieses Anschauen Gottes im vollsten Sinne des Wortes hat genossen und genießt noch Maria, die seligste Jungfrau und Mutter des Herrn. Ihr war es gegeben, zuerst unter den Sterblichen das Angesicht des menschgewordenen Gottessohnes zu schauen, sie genießt die selige Wonne, nach ihrer Aufnahme zum Himmel beständig am Throne Gottes in der Anschauung des Ewigen sich zu erfreuen. Daß sie aber dieses Glück genießt, daß sie dieser Auszeichnung vor allen Sterblichen gewürdigt ist, das ist begründet in der Reinheit ihres Herzens, durch welche sie uns ein vortreffliches Beispiel geworden ist.

Die Reinheit des Herzens wird gewöhnlich in doppeltem Sinne aufgefaßt, manchmal versteht man darunter den Zustand der geistigen

und körperlichen Unschuld, die Freiheit von jener Sünde, die nach dem Worte des Apostels unter Christen gar nicht genannt werden soll; manchmal versteht man darunter die Freiheit von jeder Sünde im Allgemeinen. Wir mögen nun die Reinheit des Herzens in der einen oder andern Bedeutung nehmen, immer finden wir sie an Maria im schönsten Glanze. Ihr Herz war rein in jeder Beziehung, rein war sie schon bei ihrer Empfängniß, rein von jeder Sünde ward sie geboren und rein blieb sie ihr ganzes Leben lang. ihr Herz, unter welchem der eingeborne Sohn des ewigen Vaters ruhte, war frei von jeder sinnlichen und sündhaften Neigung, frei von jeder Begierde nach dem, was dem Gesetze Gottes entgegen ist. Und diese Reinheit machte sie würdig, zur Mutter Gottes erhoben zu werden, eine Würde, welcher die Würde der Engel nicht gleichkommt. Weil Maria reinen Herzens war, hat Gott mit ihr sich vereinigt auf eine Weise, wie er sich mit keinem Sterblichen vor ihr vereinigt hat und nach ihr sich vereinigen wird.

Mit Gott vereinigt zu sein schon hier auf Erden, mit ihm vereinigt zu werden nach diesem Erdenleben, das ist unser Ziel und Ende. Wollen wir dieses Ziel erreichen, dann müssen wir haben, was Maria hatte, ein reines Herz; dann müssen wir unser Herz dem heiligsten Herzen Maria's gleichförmig machen dadurch, daß wir uns ernstlich bestreben, alle und jede Sünde, sie heiße, wie sie wolle, von uns ferne zu halten, und sollten wir das Unglück haben, in die eine oder andere Sünde gefallen zu sein, daß wir durch eine aufrichtige Buße und Besserung uns von der großen Schuld derselben befreien.

O mein Christ! wie ist es möglich, daß du das heiligste und reinste Herz Maria's wahrhaft verehrst, wenn dein eigenes Herz mit Sünden und Lastern befleckt ist? Siehe, wie das Kind an der Brust seiner Mutter Nahrung und Wärme sucht, so sollst auch du beim heiligsten Herzen Maria's Nahrung suchen für deine verlassene Seele, sollst Wärme suchen für dein im Dienste Gottes erkaltetes Herz. O sei versichert, wenn du suchest, du wirst es finden, denn du suchest das, was Maria deine Mutter nicht nur reichlich besitzt, sondern auch gerne dir mittheilt; sei überzeugt, wenn

an dem reinen Herzen Maria's dein Wille sich erstarkt und zum Streben nach gleicher Tugend sich ermannt, die beste Mutter wird ihr Kind in seinem Bestreben nicht allein lassen, sie wird dich unterstützen mit mächtiger und liebevoller Hand, sie wird dir die Gnade erbitten, daß du das, was du angeregt durch ihr Beispiel begonnen hast, auch nach ihrem Vorbilde glücklich zu Ende bringst. Mit einem Worte, meine lieben Christen! schauet hin heute und immer auf das reinste Herz der seligsten Jungfrau und lernet von ihr, auch euer Herz rein zu bewahren, und sollte es befleckt sein, rein zu machen, denn selig sind die, welche reinen Herzens sind, sie werden Gott anschauen!

Das heiligste Herz Maria's ist aber nicht blos geschmückt durch unbefleckte Reinheit, sondern es ist auch voll von heiliger Liebe und in eben dieser für uns ein erhabenes Muster und Vorbild.

Die Liebe als Tugend ist ein Geschenk Gottes, eine Gabe des Himmels, wie jede Tugend ein Ausfluß der Gnade des Allerhöchsten ist. Die Liebe aber zeigt sich als doppelte, nämlich als Liebe zu Gott und als Liebe zum Menschen. Die Liebe zu Gott ist es, welche uns antreibt, uns mit Allem, was wir sind und haben, Gott hinzugeben, zu suchen, daß wir ihm wohlgefallen und das Verlangen in uns tragen, mit ihm vereiniget zu sein. Die Liebe zum Menschen lehrt uns, in unserem Mitmenschen das Kind Gottes, des himmlischen Vaters, den Mitbruder, die Mitschwester im Erlösungstode Jesu Christi, das Ebenbild Gottes und den Miterben der ewigen Seligkeit zu erkennen, und demgemäß ihm in leiblicher und geistiger Noth mit Rath und That hilfreich beizuspringen.

Die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nebenmenschen, sie beide wohnten im dem heiligsten Herzen Maria's und werden in demselben wohnen bis in alle Ewigkeit. Denn nie wird Maria aufhören, Gott den Vater, der sie geschaffen, Gott den Sohn, der von ihr Fleisch hat angenommen, Gott den heiligen Geist, der sie zu seiner Braut hat auserwählt, mit derselben Innigkeit und demselben Eifer zu lieben, wie sie ihn liebte, ehe sie zur höchsten Würde der Mutter Gottes erhoben worden ist. Und sowie die Liebe zu Gott im Herzen Maria's nicht erkaltet, so auch die Liebe zu den

Menschen. Ja, meine Christen, seitdem Maria Mutter Gottes geworden ist, hat sie uns armen Erdenbürgern erst so recht das Vollmaß ihrer Mutterliebe zugewendet, seitdem sie Jesus, den Heiland der Welt, geboren hat, trägt sie beständig die eifrigste Sorge für alle durch Christi Blut Erlöste, und sie will nicht, daß nur auch eine einzige Seele verloren gehe, da ja in Jesus, ihrem göttlichen Sohne, alle Menschen ihre Kinder geworden sind.

Meine Lieben, wollt ihr Beweise haben von der Liebe Maria's, betrachtet ihr Leben, sehet, wie ihr der Dienst Gottes über Alles geht, sehet sie in ihrer Muttersorge zu Bethlehem im Stalle, auf der Flucht in's ferne Aegypten, sehet sie beim Leiden, sehet sie unter dem Kreuze und am Grabe ihres Sohnes! Wollt ihr Belege haben, daß Maria die Menschen wahrhaft liebt, dann betrachtet die Geschichte ganzer Völker, fraget die Geschichte der heiligen katholischen Kirche, fraget eure Umgebung, fraget euer eigenes Leben, und Alles wird Zeuge sein, daß Maria sich immer und überall als liebevolle Mutter der gesammten Menschheit bewiesen hat.

O heiligstes Herz Maria's, o Herz voll Liebe zu Gott und den Menschen, wie schön und erhaben stehst du vor uns, wie lieblich ist's dich zu schauen, aber wie beschämt müssen wir auch das Auge niederschlagen, wenn wir deine Liebe zu Gott mit der unsrigen vergleichen, wenn wir deine Liebe zum Nächsten neben die unsrige stellen! Dein Herz glüht vor heiliger Sehnsucht, mit Gott vereinigt zu sein, unser Herz brennt vor Begierde, uns mit der Welt zu verbinden; dein Herz kennt nur ein Vergnügen, Gott zu lieben und ihm zu dienen, und unser Herz weiß nichts Höheres, als den Lustbecher der Welt bis auf den letzten Tropfen zu leeren, wenn gleich dabei Leib und Seele zu Grunde geht; dein Herz kennt keine größere Ehre, als das Wohlgefallen Gottes, unser Herz lebt und webt nur für die Welt und das Lob der Welt! O wie blind, o wie thöricht sind wir! Mutter der Liebe! dein Herz schließt ein alle Menschen, und unser Herz schließt aus selbst die, welche durch die Bande des Blutes auf unsere Liebe einen Anspruch haben; dein Herz springt bei den Armen und Elenden; unser Herz bleibt kalt und gefühllos bei dem Leiden unseres Nebenmenschen; dein Herz lebt

nächst Gott nur für das Wohl der Menschen, unser Herz kennt nur sich und sich allein! o wie verkehrt, o wie unglückselig sind wir!

Ja, meine lieben Christen, Blinde sind wir, wir sind Thoren, wir sind Verkehrte, wir sind Unglückselige, wenn wir nicht die Liebe des heiligsten Herzens Maria's auch uns aneignen. O schauet hin auf sie, das Muster heiliger Liebe, lernet von ihr Gott und den Nächsten wahrhaft lieben und habt ihr's gelernt, dann leget heute als Festgabe auf den Altar den heiligen und festen Vorsatz, dem Vorbilde des heiligsten Herzens Maria's stets treu nachzufolgen; nachzufolgen in der Reinheit, nachzufolgen in der Liebe. Dann wird dieß reine und liebevolle Herz sich öffnen für euch, es wird euch aufnehmen und euch schützen und bewahren für Zeit und Ewigkeit. Du aber, heiligste Jungfrau, höre das Gebet deiner Kinder, und verlasse uns nicht mit deinem Beistande! Amen.

Fest Mariä Vermählung.

Ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes!

Siehe von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter!

Luc. 1, 48.

Andächtige Zuhörer!

Ein schönes, freudiges Fest hat uns heute in diesem heiligen Gotteshause versammelt! Denn was das Bild dort über dem Hochaltare in der Sprache der Farben darstellt, das führt uns das heutige Fest der katholischen Kirche vor die Augen des Geistes. Und was sehen wir dort? Den Hohenpriester des Tempels im festlichen Kleide und neben ihm die Diener des Heiligthumes, und vor ihm einen ehrwürdigen Mann und eine züchtige Jungfrau, wie sie eben im Begriffe stehen, sich die Hand zu reichen zum heiligen Bunde, den der Hohepriester im Namen des Allerheiligsten segnet. Meine Lieben, ihr wisset es alle, es ist die Vermählung der seligsten Gottesmutter und Jungfrau Maria mit dem heiligen Joseph, dem Nährvater unsers Erlösers. Und eben, weil wir uns glücklich fühlen in der Theilnahme an den unendlichen Verdiensten Jesu Christi, eben darum freuen wir uns heute mit seinen Eltern, denen er nach menschlicher Weise unterthan und gehorsam sein wollte, ihnen zur

Ehre und uns zum Muster und Vorbild. Und indem wir theilnehmen an ihrer Freude, wenden wir unsern Blick auf sie hin und finden sie begnadigt von Gott und ausgezeichnet vor allen Menschen. Und diese Begnadigung, diese Auszeichnung gibt sich vor allen bei Maria kund in ihrer doppelten Stellung, nemlich vor ihrer Vermählung und nach derselben. Und wahrlich, meine Lieben, ich wüßte nicht, was geeigneter wäre, unsere Aufmerksamkeit mehr zu erregen, als eben sie selbst in ihrer Begnadigung vor Gott und ihrer Auszeichnung vor den Menschen. Darum habe ich mir auch vorgenommen, euch die reinste Gottesmutter vorzustellen in doppelter Beziehung und zwar als Jungfrau und als Mutter, und ich zeige euch Maria als Jungfrau, unser Vorbild, und Maria als Mutter, unser Trost.

Was der Weise des alten Bundes zur Weisheit spricht: Wie schön bist du, meine Freundin, und kein Makel ist an dir! das, meine Lieben, können wir mit dem vollsten Rechte auch von Maria sagen. Denn Maria als Jungfrau ist umgeben von einer englischen Schönheit. Schon das Wunder allein, daß sie als Jungfrau den Sohn Gottes gebären sollte, schon dies allein erhebt sie über alle Menschen. Aber vergessen wir es nie, gerade in dieser Erhebung ist sie uns ein Vorbild eines Gott wohlgefälligen Lebens und Wandels. Betrachten wir nur einige Züge. Sie kniet dort in ihrer Kammer und betet, als der Engel des Himmels zu ihr hintritt, und sie anredet mit dem himmlischen Gruße Ave Maria. Siehe da die fromme Jungfrau, die da im Gebete ihre Erholung und Seelennahrung sucht, uns zur Lehre, daß auch wir beten sollen. Denn das ist gewiß, das Gebet, meine Lieben, ist der Seele eben so nöthig wie das Brod dem Leibe. Allein hiebei dürfen wir nicht übersehen, daß es ganz falsch und irrig sei, wenn manche glauben, sie müßten den ganzen Tag beten, und dies Gebet gebe ihnen den Freibrief gegen alle Arbeiten. Nein, meine Lieben, nicht so, nicht beten allein, sondern beten und arbeiten, das lehrt uns die seligste Jungfrau Maria, die von der Arbeit ihrer Hand sich nährte. Laßt euch nicht täuschen, auch das ist gebetet, wenn ihr eure Arbeit im Aufblicke

zu Gott beginnt und vollendet, wenn ihr auch nicht hiebei viele ermüdende Gebetformeln hersaget.

Aber wer die Gabe des Gebetes hat, dem nützt sie nichts, wenn ihm die Tugend fehlt, in der Maria uns allen als leuchtendes Beispiel vorangeht; jene Tugend meine ich, die sie da auf den Gruß des Engels sprechen ließ: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach seinem Worte. Meine Lieben, saget mir, was ziert die Jungfrau, was ziert den Christen mehr als eben diese Demuth, die Maria zu solch hoher Würde erhob; allein die Demuth, wo ist sie denn bei uns zu finden? O sie ist so selten. Zwar ist es richtig, es gibt noch recht demüthige Seelen, allein die Mehrzahl glaubt demüthig zu sein und ist es nicht; um dies zu beurtheilen, darf man nur auf Maria, die demüthige Magd des Herrn hinblicken. Sie lehrt uns: Die Demuth besteht nicht allein in den niedergeschlagenen Augen, nicht in der gedämpften Stimme, sie besteht nicht darin, daß man Niemanden kennt, und selbst die dem Andern gebührende Achtung unterläßt, nein, meine Lieben, das alles ist nur äußere Demuth, die wahre innere Demuth besteht im Innern, dort müssen die Leidenschaften niedergeschlagen, dort die Eigenliebe getödtet, dort die irdischen Bande zerrissen werden, die uns noch an Welt und Menschen knüpfen, und wenn dies geschehen ist, erst dann kannst du sagen, mein Christ, du seist demüthig. Aber hüte dich wohl, es zu sagen, denn indem du es sagst, kannst du schon wieder die Tugend verletzen, so zart und heikel ist sie.

Und mit der Demuth verbindet sich der Gehorsam, wie Maria die Jungfrau dem Herrn gehorsam war in all' seinen Geboten. Denn wer gelernt hat, sich selbst zu erniedrigen, also sich selbst zu beherrschen, dem ist es auch ein Leichtes, sich dem Befehle seines Vorgesetzten und zuletzt den Befehlen Gottes zu unterordnen. Nur der Gehorsame fühlt es in Wahrheit, was der Herr sagt: Mein Joch ist leicht und meine Bürde süß. Ja, meine Lieben, sie ist es nur denen, die sie gerne und bereitwillig tragen, sie ist es nur denen, die da mit Freuden das Kreuz auf die Schulter nehmen und es dem Herrn nachtragen, wie er es von uns verlangt, wenn

er sagt: Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn er ist ja das Licht der Welt, und wer ihm nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsterniß. Allein von diesem Gehorsame da wollen so viele, selbst solche, die sich Verehrer Marias, der gehorsamen Jungfrau nennen, nichts wissen, besonders solche, die da glauben, daß sie bereits alles wüßten, darum keiner Belehrung bedürften und deshalb nur ihrem Eigenwillen folgen. So, meine Lieben, ist uns Maria also ein Vorbild im Gebete, ein Muster in der Demuth, ein Beispiel des Gehorsams. Ueber alles aber geht ihre unbefleckte Reinheit der Seele und des Leibes, die durch keine, auch nicht die geringste Sünde je befleckt wurde. Doch Menschenworte sind da zu schwach, diese Tugend zu schildern, Engelsworte reichen selbst nicht hin, um sie würdig zu preisen. Doch je erhabener sie ist diese Tugend Marias, desto mehr wollen wir sie erstreben, desto mehr sollen wir sie liebgewinnen und auch zu unserem Eigenthume machen, auf daß, wie einst der reinste Leib Marias ist gewürdigt worden, die Wohnung des Sohnes Gottes zu sein, auch unser Herz jetzt gewürdigt werde, ihn aufzunehmen in seine Wohnung, die wir ihm bereitet haben durch eine aufrichtige Buße und Lebensbesserung. Nachdem wir nun Maria als Jungfrau und als unser schönstes Vorbild betrachtet, wollen wir auch ihre Stellung als unsere Mutter und als Trost für uns näher betrachten!

Saget mir, gibt es ein schöneres Verhältniß als zwischen Kind und Mutter, gibt es ein innigeres, ein heiligeres Band, als das, welches Kind und Mutter mit einander verknüpft? Wissen wir doch alle, daß Mutterliebe über alles geht, daß sie zu allem fähig macht. Und das Kind, wo sucht es Trost, wo anders als bei der Mutter? Auf ihren Armen sucht es den erquickenden Schlaf, an ihrer Brust sucht es Linderung und Hilfe; hat es einen körperlichen Schmerz, so geht es zur Mutter, und will geheilt sein; und quälen es geistige Leiden, so kommt es zur Mutter und will getröstet sein; und soll es sterben, so stirbt es am liebsten in den Armen der Mutter. Und nun, meine Lieben, wir alle sind Kinder und Glieder einer großen Familie, wir alle haben nur eine Mutter, und diese Mutter ist

jene Jungfrau, die wir heute am Altare der Vermählung schauen. Und weil sie unsere Mutter ist, darum hat sie uns lieb, und weil wir diese Liebe kennen, darum ist sie unser Trost und unsere Zuversicht, darum nehmen wir unsere Zuflucht zu ihr in allen unseren Anliegen und Nöthen. O, meine Lieben, wie sehr sind jene Seelen zu bedauern, die da von Maria nichts wissen wollen, sie müssen einen mächtigen Schutz und großen Trost entbehren. Sie sind Kinder und haben keine Mutter, sie rufen um Brod und Niemand ist da, der es ihnen gibt, sie weinen und Niemand findet sich, der sie tröstet. Seht, meine Lieben, wir sind hungrig im Geiste und gehen zur Mutter und bitten um Brod und sie führt uns hin zu demjenigen, der die Tausende in der Wüste speiste, der auch uns nicht verlassen wird. Meine Lieben, saget mir, wo geht der Jüngling, wo die Jungfrau hin, wenn sie im Sturme des Lebens sich schwach fühlen, dem Toben der Leidenschaften zu widerstehen, saget mir, wo gehen sie hin, wenn Traurigkeit ihre jugendliche Stirne umwölkt, wenn Kummer an ihrem Herzen naget? O sie gehen zur Mutter, dort an ihrem Herzen holen sie sich Kraft, Muth und Ausdauer; dort aber auch finden sie die verlorne Heiterkeit wieder, finden Trost oder doch wenigstens die liebevollste Theilnahme an ihrem Leiden. Und wir, meine Lieben, wo gehen wir hin, wenn die Feinde der Seele uns umringen, wenn das Ungewitter des Schicksals über unser Haupt losbricht, wo gehen wir hin, wenn wir traurig sind und niedergebeugt von äußern und innern Seelenleiden? Wohin anders, als zur Mutter Maria, da sie uns ermuthigt gegen den Feind und den Weg zeigt durch die dunkle Nacht dieses Erdenlebens, wohin anders, als zu ihr der besten Mutter, die da mit ihrem Kinde trauert und duldet, und ihm dadurch den schönsten Trost bereitet? Und wie es bis jetzt nach den Worten des heil. Bernardus noch nicht vorgekommen ist, daß Maria einen Sünder, der sich aufrichtig zu ihr gewendet hat, verlassen habe, so, meine Lieben, wird sie auch uns nicht verlassen. Und hat sie auch nicht die Gewalt, uns unsere Sünden zu vergeben, so weiß sie doch durch ihren mächtigen Einfluß bei Jesus, ihrem Sohne, unser Herz so zuzubereiten, daß es würdig ist, das Wort Gottes

aus dem Munde des Priesters zu hören: Gehe hin, deine Sünden sind dir vergeben; sie weiß es so zuzubereiten, daß es statt ein Aufenthalt des bösen Feindes jetzt nach ihrem Beispiele eine Wohnung des Herrn werde. So heilt Maria unsere Seelenwunden, indem sie den Balsam der Liebe hineinträufelt. Und war sie uns ein Trost in Leiden, Muth im Kampfe, Heiligung in der Krankheit, so ist sie mit wahrer Mutterliebe auch unser Beistand im letzten Kampfe dieses Lebens, wenn die letzte Stunde schlägt, wenn das Auge bricht, der Athem stockt, der Tod sich nahet; dann, meine Lieben, öffnet sie ihre Mutterarme und schließt uns an ihr jungfräuliches Herz und trocknet unseren Todesschweiß und erleichtert uns die Trennung nnd tröstet die Unsrigen, die weinend um uns stehen, und schließt uns das lebensmüde Auge und führet uns zum Himmel. Und was wollen wir mehr; was wollen wir größeres als den Himmel? Nichts.

Und nun, geliebteste Zuhörer! Maria feiert heute ihre Vermählung, und wir nehmen Theil an den Freuden ihres Festes, wäre es nicht billig, daß auch wir zu demselben etwas beitrügen? O gewiß, ein Geschenk wollen wir, eine Liebesgabe, ihr darbringen, und als solche möchte ich von euch fordern, daß ihr Maria, der jungfräulichen Gottesmutter, euer Herz zum Geschenke darbringet. Gewiß nicht viel und doch genug, sie will nicht mehr, aber sie will es ganz; darum ihr alle, die ihr hier versammelt seid im Namen Jesu, eures Erlösers, bei allem, was euch theuer ist, bitte ich euch, wendet euch hin zu Maria, folgt ihr nach als Jungfrau, liebet sie als eure Mutter! Gehet hin zu ihr und lernet von ihr, in Demuth dem Herrn dienen, euer Glück nicht im Dienste der Welt, sondern im Dienste Gottes suchen, gehet hin ihr Reichen und Armen, gehet hin zur Mutter Maria und lernet von ihr, arm sein an Gütern dieser Welt, aber reich an den unvorzüglichen Schätzen der Tugend und Frömmigkeit!

Und nun noch eine Frage: Ich habe es versucht in schwachen Worten euer Herz hinzulenken zu Maria, ich habe euch aufgefordert, ihr am heutigen Feste das Geschenk eures Herzens darzubringen; nun frage ich euch: Seid ihr bereit, das zu thun, was ich im

Namen Marias von euch gefordert habe? — Wohlan denn, erhebet euch, werfet euch nieder vor dem Altare, rufet mit mir zu Maria die Worte: Heilige Maria, reinste Jungfrau, Gottesmutter, sieh an deine Kinder, sie weihen sich dir und deinem Sohne, sie weihen sich eurem Dienste mit Seele und Leib, für Zeit und Ewigkeit, darum sei unsere Mutter und segne uns in deiner Liebe! Amen.

Fest Mariä Schmerz.

Stabant autem juxta crucem Jesu mater ejus, et soror matris ejus.

Es standen bei dem Kreuze Jesu Maria seine Mutter und die Schwester seiner Mutter.

Johannes 19, 25.

Andächtige Zuhörer!

Drei Kreuze stehen auf der Höhe des Kalvarienberges, an dem einen stirbt ein Sünder, der in seiner Verstocktheit sterben will, wie er gelebt hat; an dem andern ruft ein reumüthiger Verbrecher die Schrecken des ewigen Todes fühlend: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst; und das dritte Kreuz trägt den, der von dem einen verspottet, von dem andern um Hilfe angefleht wird, es trägt Jesum den Gottmenschen, der im Begriffe steht, sich für das Wohl der Menschheit zu opfern und deshalb den Missethätern beigezählt am Kreuze zu sterben. Und unter dem Kreuze da stehen die Frauen, da stehen drei Maria, die eine des Erlösers Mutter, die andere ihre Schwester, und die dritte des Heilands Jüngerin. Wie aber von den drei Kreuzen auf Golgatha das eine mehr als das andere unsern Geist in Anspruch nimmt, so verdient auch unter den drei Frauen am Fuße

des Kreuzes die eine mehr unsere Aufmerksamkeit, als die beiden andern, und das ist Maria, die Mutter Jesu, die dort auf Golgatha unter dem Kreuze ihres einzigen und innigstgeliebten Sohnes sich die Krone der Märtyrer erworben hat, weshalb ihr auch die katholische Kirche den Titel einer Königin der Märtyrer beilegte. Und das, meine Lieben, ist sie auch, und ist es besonders heute an dem Feste ihrer Schmerzen, wo sie so recht in ihrer christlichen Geduld und Starkmuth erscheint. Da wir uns nach dem Vorgange unserer frommen Voreltern die besondere Verehrung des gekreuzigten Heilands zur Aufgabe gemacht haben, so liegt es sehr nahe, daß wir auch derjenigen gedenken, die dem Kreuze unter allen Menschen am nächsten stand. Dieses, meine Lieben, ist der Grund, warum wir dies Fest Maria's feiern, dieser Grund wird aber auch genügend sein für alle. Allein eine andere Frage ist die? Warum wird denn das Fest von den Schmerzen Maria's von der katholischen Kirche gefeiert, oder welches ist denn die Geschichte der heutigen Feier, und was sollen wir uns daraus für Folgen ziehen? Die Beantwortung dieser Fragen, soweit es meiner Kraft möglich ist, möchte ich heute zum Gegenstand unserer Betrachtung machen, die ich dem Schutze Maria's empfehle.

Die seligste Jungfrau war gleich beim ersten Beginne der Kirche ein Gegenstand der Verehrung bei den Gläubigen, weil sie in ihr die Mutter Gottes erkannten und liebten; und wie sich mit dem Laufe der Zeit die Wahrheit des katholischen Glaubens immermehr verbreitete, allmählig ein Volk um das andere in den heiligen Verband der katholischen Kirche eintrat, so wuchs auch die Vermehrung der Liebe zu Maria und nahm zu ihre Verehrung, davon zeugen uns die alten Lobgesänge, davon sprechen noch die alten Denkmale, die man ihr zu Ehren an verschiedenen Orten errichtete. Diese Liebe zu Maria und ihre Verehrung war aber begründet in dem Glauben an Jesus Christus, den lebendigen Sohn Gottes, und gab sich besonders kund zu bestimmten Zeiten des Jahres, wo man sich die Hauptbegebenheiten aus dem Leben Marias mehr vor Augen stellte, es waren dies die Feste der Geburt, der Empfängniß und Himmel=

fahrt Marias und andere heilige Tage, an denen die Gläubigen gleich den Tagen des Herrn alle knechtliche Arbeit unterließen und durch Gebet und heilige Uebung theils Maria verehrten, theils sich selbst heiligten. Allein bald traten Drangsale für die Kirche ein, zuerst brachen die blutigen Verfolgungen aus, die Tausende von heldenmüthigen Bekennern das Leben raubten und mit Blut den christlichen Glauben zu vernichten drohten, und als diese nachließen, da erhoben sich nach dem Worte des Herrn im Innern der Kirche die Feinde: Es müssen Aergernisse kommen, aber wehe denen, durch die sie kommen! Die eitle und selbstsüchtige menschliche Wissenschaft wollte sich den Worten des Evangeliums nicht unterwerfen; das was man als Geheimniß hätte glauben sollen, wollte man in seinen letzten Gründen erforschen, und da dies nicht ging, so gerieth man auf Abwege und Irrthümer aller Art, so zwar, daß der eine Irrlehrer oft gerade das Gegentheil von dem behauptete, was der andere lehrte. Zuerst war es die Person Christi, um die man stritt, dann die Marias, die man von ihrer erhabenen Stelle zu stürzen suchte; und so kam es, daß man von Jahrzehnd zu Jahrzehnd, von Jahrhundert zu Jahrhundert in Lästerung und Schmähung nicht blos gegen Christum den Herrn, sondern auch gegen seine jungfräuliche Mutter Maria sich gefiel. So waren es zu Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts die Hussiten, eine Secte in Böhmen, die mit vielen Irrlehren auch große Beschimpfungen gegen die Mutter Gottes vorbrachten, und sich besonders darüber aufhielten und darüber in Rede und Schrift loszogen, daß man Maria abbilde, wie sie unter dem Kreuze sitzend, den Leichnam ihres Sohnes im Schooße trägt. Und nun um diesen Feinden Marias kräftig entgegen zu treten, wurde auf einer Kirchenversammlung zu Köln im Jahre 1423 beschlossen, daß von nun an das Fest der schmerzhaften Mutter feierlich begangen werden sollte, um einigermassen das wieder gut zu machen, was die Hussiten gegen die Verehrung der hochgebenedeiten Mutter Gottes unternommen hatten.

Und dieses Fest hat sich erhalten bis auf unsere Zeit und eben jetzt stehen wir im Begriffe, es mit der ganzen katholischen Kirche zu feiern. Und dieses Fest, meine Lieben, was für ein Fest ist es?

Wenn ihr euch so fraget, so muß ich euch antworten: Es ist ein wehmüthiges Fest, denn es schließt in sich die Freude und den Schmerz, es ist also ein Fest der Freude und warum? Weil wir heute, wie das Evangelium uns sagt, den Herrn am Kreuze hängen und sterben sehen, und zwar stirbt er für uns; indem er, der Unschuldige und Sündenreine stirbt, löscht er aus mit seinem kostbaren Blute unsern Schuldbrief beim Vater, tilgt er durch seinen Tod die Schuld unserer Sünden, versöhnt er uns mit dem schwer beleidigten Vater, und gibt uns die Anwartschaft auf den Himmel, den wir im Paradiese verscherzt hatten, wieder.

Aber, meine Lieben, es ist auch ein Fest der Schmerzen und nicht blos für Maria, sondern auch für uns. Oder sage mir, mein Christ, sage mir Sünder, geht dich dein sterbender Heiland am Kreuze gar nichts an, geht es dich nichts an, wenn er auf seinen heiligen Schultern das schwere Kreuz zur Schädelstätte trägt, geht es dich nichts an, wenn Jesus, der Sohn Gottes, zwischen Erde und Himmel schwebt, um so recht wahrhaft den Vermittler zwischen beiden zu machen, bleibt dein Herz kalt, wenn er ruft: Vater, es ist vollbracht, in deine Hände empfehle ich meinen Geist! und dann sein heiligstes Haupt neigt und stirbt? O Mensch, sage mir, kannst du dies alles sehen und hören und ohne Betrübniß bleiben darüber, daß du eben selbst, daß deine Sünden die Ursachen sind, weshalb der göttliche Heiland alles dies leidet und duldet? O gehe hin nach Golgatha, tritt hin an das Kreuz deines Gottes und freue dich deiner Erlösung, aber trauere auch über dich und deine Sünden, traure mit Maria, der Mutter des Herrn! Denn was einst im Tempel der greise Simeon ihr vorhergesagt hatte: Siehe dieser ist gesetzt zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird, und das Schwert wird deine Seele durchdringen! diese Worte, meine Lieben, heute sind sie in Erfüllung gegangen an Maria, heute sehen wir das liebevollste Mutterherz durchbohrt von dem Leiden ihres göttlichen Sohnes. Und, meine Lieben, sowie wir wissen, daß es auf Erden nicht leichter Etwas erhabeneres und mächtigeres gibt, als die Mutterliebe, ebenso dürfen wir den Mutterschmerz für den ärgsten und bittersten annehmen, und sehet, diesen Schmerz duldet heute

Maria und mit diesen Schmerze steht sie heute unter dem Kreuze ihres Sohnes, mit diesem Schmerze sieht sie ihn sterben, mit diesem unendlichen Mutterschmerz empfängt sie den entseelten Leichnam ihres einzig Geliebten in ihren Armen. Und diesen Schmerz der allerseligsten Jungfrau sollten wir nicht erkennen, ihn sollten wir nicht theilen mit ihr; können wir sie unsre Mutter und uns ihre Kinder nennen, wenn wir nicht Antheil nehmen an ihren Leiden? O gewiß, jedes Herz, wenn es nicht kalt und gefühllos ist, wie ein Stein, es muß sich hingezogen fühlen im innigsten Mitleid zum betrübtesten Herzen Marias, zumal wenn wir bedenken, daß ja wir eben auch Ursachen dieser Schmerzen sind durch unsere Sünden und Missethaten, die wir tagtäglich begehen, und wodurch wir von Tag zu Tag die Leiden Jesu und die Schmerzen Marias vermehren!

Ihr sehet also, meine Lieben, wie an dem heutigen Tage Freude und Schmerz unsere Brust erfüllen; lasset es daher unsere Aufgabe sein, die Mutter des Herrn um Verzeihung zu bitten für die Schmerzen, die wir durch unsere Sünden ihrem Herzen bereitet haben und dann uns ihrem mächtigen Schutze anempfehlen für alle Tage unseres Lebens, besonders aber in der Stunde des Todes. Deshalb erhebet die Herzen in Andacht und sprechet: O Maria, Mutter der Schmerzen ohne Zahl und Maß, siehe, wir bitten dich bei deiner großen Liebe zu deinem göttlichen Sohne um Verzeihung für Leiden, die wir dir durch unsere Sünden bereitet haben, verzeihe uns, deinen reumüthigen Kindern, und nimm sie auf in Gnaden! schütze und führe uns, die dein göttlicher Sohn sterbend dir noch anempfahl, stehe uns bei in allen Wechselfällen des Lebens und komme uns zu Hilfe mit deinem göttlichen Sohne und verlaß uns nicht in der Stunde des Todes! Amen.

Fest Mariä Heimsuchung.

Magnificat anima mea dominum, et exultat spiritus meus in Deo salutari meo!

Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott, meinem Heilande!

Luc. 1, 46, 47.

Andächtige Zuhörer!

Schön und anziehend sind die Feste der Welt, wenn sie alles aufbietet, was Natur und Kunst vermag, um sich zu schmücken, und Aug und Ohr zu ergötzen. Allein, wenn das Fest auch noch so schön, noch so herrlich und prachtvoll ist, es fehlt ihm etwas, was eben die Welt nicht zu geben vermag, und dieses ist die Beständigkeit, die Fortdauer, einige Stunden, einige Tage währet der Rausch der Freude und der Taumel des Vergnügens und dann? Dann ist es vorbei. Die Feste aber, die die Kirche, die Religion uns bereitet, sie sind ganz anderer Art, sie ergötzen nicht das Auge und Ohr, aber sie erfreuen ganz besonders das Herz; sie erheben es auf heilige Art, und diese Wirkung, sie ist keine vorübergehende, sie ist eine für das ganze Leben nachhaltige. Dann weiß es die Kirche schon selbst so zu ordnen, daß die Feste des Glaubens in schönster Reihenfolge sich aneinander anschließen, so daß die Gläubigen einen steten Genuß haben, vorausgesetzt, daß sie denselben haben wollen. Meine Lieben, ein solches Fest, lieblich und schön,

feiern wir mit der katholischen Kirche heute, das Fest der Heimsuchung Marias. Wir sehen Maria die Gebenedeite unter den Weibern still und eifrig hinüberwandern von Nazareth über das Gebirge, um Elisabeth, die Mutter des Vorläufers des Erlösers, zu besuchen, und ihr beizustehen; wir sehen die Freude der beiden hochbegnadigten Frauen, wie sie sich begrüßen, wir sehen aber auch nach dem Worte des heiligen Evangeliums den Gruß des heiligen Johannes an seinen Herrn, obgleich er noch im Mutterleibe eingeschlossen ist. Es sind dies Züge, die unser Herz erquicken und erfreuen. Doch neben der Freude ist es noch gar manches, was wir an diesem Feste lernen können. Maria sucht Elisabeth heim. Gott sucht auch uns Menschen heim. Bald sind diese Heimsuchungen freudiger, bald trauriger Natur; Gott sucht uns heim bald im Glücke, bald im Unglücke. Und wenn wir uns fragen: Wie sollen wir uns bei diesen Heimsuchungen Gottes verhalten? Dann antwortet uns das Leben der beiden frommen und hochbegnadigten Frauen Maria und Elisabeth. Denn was der Herr ihnen Gutes und Erfreuliches sandte, sie hielten fest im Glauben, und wenn der Herr ihnen Trauriges und Schlimmes sandte, sie wankten nicht im Vertrauen. Wie also sollen wir die Heimsuchungen Gottes hinnehmen? Ich antworte: Sucht uns Gott mit Freude und Glück heim, dann sollen wir nicht verlieren den Glauben; sucht er uns aber mit Unglück und Leiden heim, dann sollen wir nicht verlieren das Vertrauen. Und dies näher zu erwägen, sei heute Gegenstand unserer Betrachtung, wozu uns Gott seinen Segen geben wolle!

Was wir sind und haben, das haben und sind wir nur durch Gott, mit Ausnahme der Sünde. Wir mögen also Vorzüge des Geistes besitzen, oder mit Schönheit des Körpers geschmückt sein, wir haben es aus der Hand Gottes; wir mögen über zeitliche Güter verfügen können, mögen eine ausgezeichnete Stellung in der menschlichen Gesellschaft einnehmen, wir haben es zuletzt aus Gottes Hand. Wenn wir nun alles, was wir nach menschlichen Begriffen für ein Gut ansehen und ausgeben, der Vaterliebe und Güte Gottes zuzuschreiben haben, so ist gewiß nichts natürlicher, nichts vernunftgemäßer, daß wir uns um so enger an Gott anschließen, daß wir

Gott als den Geber alles Guten verehren und anbeten, und seinen heiligen Willen als dankbare Geschöpfe genau erfüllen, mit einem Worte, daß wir glauben, und zwar lebendig glauben in Wort und That, daß wir uns nicht blos Christen nennen, sondern daß wir auch Christen sind. So, meine Lieben, sollte es sein, so fordert es die Natur und das Wesen des Gebers, so fordert es die Vernunft des Beschenkten; allein so ist es nicht, sondern statt im Glücke den Glauben zu behalten, werfen ihn die meisten Menschen über Bord. Wollt ihr diesem Worte nicht glauben, nun dann geht hinaus in die Welt, betrachtet die Welt um euch, und betrachtet euer eigenes Leben, und saget dann, wenn ihr es könnt, es sei nicht so! Meine Lieben, nehmen wir einen Fall aus dem Leben. Ein einfaches Bürgerkind besitzt Brüder, die durch Eifer und Wissenschaft zu höheren Stellungen sich emporschwingen. Früher ging es regelmäßig zur Kirche, war sittsam und standesgemäß in seiner Kleidung, still in seinem Wandel, nun aber da bessere Verhältnisse eingetreten sind, glaubt sie auch, sich besser kleiden, vornehme Gesellschaften aufsuchen zu müssen, und mit Hut und Schleier darf man nicht mehr in den gewöhnlichen Gottesdienst gehen. Da muß man die Staatsmesse besuchen, und in vornehmer Gesellschaft, da darf man nicht mehr von Gott und religiösen Dingen sprechen, sondern dort ist die Welt und ihr Putz und ihre Vergnügungen und die Sünde Gegenstand der Unterhaltung, und wenn man sich viel um die Menschen bekümmert, kann man nicht mehr an Gott denken, und wenn man den Menschen zu gefallen sucht, fragt man weniger nach dem Wohlgefallen Gottes; und doch ist es nur Gott, der die besseren Lebensverhältnisse gegeben hat. Was aber im Kreise des bürgerlichen Lebens eintritt, das finden wir auch in höheren Ständen. Es ist wahr, es gibt auch unter den Vornehmen viele und echt christliche Familien, aber das können wir nicht leugnen, es gibt außerordentlich viele, die da glauben, sie gehören nur dann zu den höheren Ständen, wenn sie sich über Gott, Religion und Glauben frech hinwegsetzen. Bei ihnen findet man den Unglauben im wahren Sinne des Wortes. Sie brauchen keinen Gott, denn sie haben Geld, sie brauchen keine Kirche, denn sie haben Vergnügungs=

plätze genug, sie brauchen keine Religion, denn sie stehen schon im Ansehen bei ihren Mitmenschen; sie leben so, als wenn es keinen Tod, keine Ewigkeit und kein Gericht gäbe. Meine Lieben, soweit kann das Glück den Menschen bringen. Darum ergeht an uns die ernste Mahnung, daß, wenn Gott uns mit Glück und Freuden heimsucht, wir treu unsern Glauben bewahren, denn haben wir den bewahrt, dann wird, wenn Gott uns heimsucht mit Unglück und Leiden, uns nicht verlassen das Vertrauen.

Wer von uns weiß nicht, daß wir arme und schwache Geschöpfe sind? Wer von uns weiß nicht, daß unser Leben, beim rechten Lichte betrachtet, eine fortlaufende Kette von Mühsalen und Gefahren, Leiden und Noth ist? Nur ein Thor vermag dieses in Abrede zu stellen, nur Unvernunft und Verblendung vermag dieses zu leugnen. Woher aber, fragst du, mein Christ, all dies Leiden, dieses Elend, diese Noth? Ich antworte: Mit Gottes Zulassung durch die Sünde. Denn ohne die Sünde gäbe es keine Uebel auf Erden, ohne sie keine Schmerzen, wie der Herr selbst sagt: Im Himmel, wo keine Sünde mehr ist, ist kein Weheklagen, kein Weinen, kein Schmerz, keine Trauer mehr. Wie nun sollen wir uns benehmen, wenn Gott der Herr in seiner Gerechtigkeit auf solche Weise uns heimsucht? Hier antwortet uns das Leben Marias und Elisabeth und sagt uns, daß wir in solchen Fällen fest halten müssen im Vertrauen auf Gott als den Lenker und Regierer des ganzen Weltalls? Und in der That, ein echtes wahrhaft christliches Vertrauen auf Gott, es ist das einzige Mittel, das uns im Sturme dieses Erdenlebens, der so oft unsern schwachen Lebenskahn an den Klippen des Unglückes zu zerschmettern droht, aufrecht erhalten kann. Denn auf die Menschen in solchen Fällen bauen, wäre Thorheit; und von ihnen Rettung hoffen, das wäre Vermessenheit. Es bleibt uns darum nur übrig in solcher Lage der Blick hinauf zu Gott und der vertrauensvolle Anschluß des Herzens an ihn. Mein Christ! hast du im Glücke deinen Glauben bewahrt, dann verliere nicht im Unglücke dein Vertrauen! Groß, unendlich groß sind oft deine Leiden, mit denen Gott dich heimsucht, allein, je größer das Leiden,

desto größer muß das Vertrauen in dir werden. Siehe, du bist heute noch wohlhabend und begütert, und ein Unwetter vernichtet dir deine Saaten, ein Feuer verzehrt dir deine Habe; es ist hart, es ist ein großes Unglück, doch verzage nicht, vertraue auf Gott und sprich mit Job, dem frommen Dulder des alten Bundes: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit! Oder du bist arm an zeitlichen Gütern, du bist genöthigt, wenn du nicht arge Noth leiden willst, dein Brod an den Thüren zu betteln; siehe, verzage nicht, auch dein Heiland war arm und wurde abgewiesen von den Menschenwohnungen, aber vertraue auf deinen Gott, denn Derjenige, der die Raben nährt und die Lilien des Feldes kleidet, es ist auch dein Vater, er sorgt auch für dich und die Deinigen. Oder du bist verachtet und mißkannt, du willst nur das Gute, aber man glaubt es dir nicht, man hegt finstern Argwohn gegen dich und kränkt dich auf jede Weise; siehe, der Schmerz deines unschuldigen Herzens ist groß, aber vertraue auf Gott, er kennt dein Inneres, wenn es auch die Menschen nicht kennen, er weiß deine Absicht zu würdigen, wenn sie auch die Menschen nicht anerkennen wollen, vertraue auf ihn, er ist allwissend und gerecht. Oder du stehst am Krankenbette eines deiner lieben Angehörigen, schlaflos sind deine Nächte, kummervoll deine Tage, selbst erschöpft, wirst du stark beim Anblicke der Schwäche des Leidenden, und wenn du ihn siehst, wie er in Schmerzen sich krümmt, oder sprachlos sein Leiden nur durch Zeichen kund gibt, wie er Hilfe verlangt, die du ihm nicht geben kannst; da vertraue auf Gott, er schickt dir diese Prüfung, er gibt dir auch Kraft sie zu tragen. Und hat der Tod dir das theure Glied genommen, mußt du scheiden von dem theuren Vater, tragen sie fort die entseelte Hülle der geliebten Mutter, kniest du am Grabe des Bruders oder der Schwester; verzage nicht, vertraue auf Gott, er ruft den Scheidenden zu sich, damit er dort deiner harre, und euch nach herber Trennung ein freudiges Wiedersehen vereinige. So, mein Christ, findest du in allen Wechselfällen des Lebens im Glauben deine Stärke, im Vertrauen deine Stütze, wie sie Maria und Elisabeth gefunden hat.

Meine Lieben, das Fest, das wir heute in diesem der Verehrung Marias gewidmeten Tempel Gottes feiern, das freundliche Fest der Heimsuchung, dessen bildliche Darstellung dort am Hochaltare den Eintretenden freundlich begrüßt, es soll in uns den Vorsatz erwecken, dem Beispiele der seligsten Jungfrau nachzuahmen und ihm zu folgen, bei allen Heimsuchungen Gottes; im Glücke nicht den Glauben und im Unglücke nicht das Vertrauen zu verlieren. Dann mag kommen, was da will, wir werden nicht wanken, werden annehmen, was Gottes Hand uns sendet, werden glücklich sein hier auf Erden und selig werden dort im Himmel! Amen.

Scapulierfest.

Transite ad me omnes, qui concupiscitis me et a generationibus meis implemini.

Kommet her alle zu mir, die ihr mein begehrt, und sättigt euch von meinen Früchten!

Sirach 24, 26.

Andächtige Zuhörer!

Wenn ich heute die frommen Wallfahrer frage, die zu diesem ehrwürdigen Gotteshause pilgern; wenn ich sie frage, die zahlreiche Versammlung, die diese heiligen Räume erfüllt: Was führet euch hieher, was wollt ihr heute hier? Dann antworten mir die Wallfahrer: Was uns hieher führt, das ist das Fest Marias, auf das wir uns schon lange gefreut; dann antwortet ihr alle, meine Lieben: Maria verehren wollen wir heute, ihr danken für ihre vielfachen Wohlthaten, die sie uns von ihrem göttlichen Sohne erlangt hat, und uns zugleich ihrem ferneren Schutze anempfehlen. Und wodurch könnt ihr dies schöner, wodurch angemessener, wodurch auf Maria mehr verherrlichendere und für euch segensreichere Weise thun, als gerade dadurch, daß ihr hintretet vor den Altar und dort Maria Treue gelobet bis in den Tod und zum Zeichen dieses eures Gelöbnisses das Kleid des heiligen Scapuliers euch umleget, um so

als Schützlinge Marias euch kundzugeben? Maria als Mutter und Königin des heiligen Scapuliers ist also Gegenstand der heutigen Festesfeier. Darum, meine Lieben, müssen wir auch auf sie unsere besondere Aufmerksamkeit richten, darum müssen wir hören auf die Worte, die sie spricht, indem sie uns dieses Kleid* anlegt. Und was spricht sie denn die Gottesmutter? Meine Lieben, sie spricht ernste Worte zu uns, denn sie sagt: Das Scapulier ist ein Kleid der Selbstverläugnung; das Scapulier ist ein Kleid des Vertrauens.

Ueber diese beiden Punkte möchte ich heute zur Verherrlichung Marias und zu unsrer gegenseitigen Erbauung einige Worte sprechen, wozu mir die seligste Jungfrau den Beistand des heiligen Geistes erbitten, und ihr mir eure Nachsicht schenken möget!

Der Fluch der Sünde ruht auf allen Menschen; denn keiner ist ausgenommen von der Erbschuld der ersten Sünde und unter ihrem Joche seufzen wir schon gleich bei unsrer Geburt. Allein bei dieser Erbschuld bleibt der einmal verdorbene Wille des Menschen nicht stehen, sondern er überschreitet noch fort und fort die göttlichen Gebote und häuft so Verbrechen auf Verbrechen, Schuld auf Schuld. Zwar ist nun Jesus Christus von der Herrlichkeit des Himmels herabgekommen und für uns am Kreuz gestorben, um uns wieder auszusöhnen mit unserm schwerbeleidigten Schöpfer und uns den Weg zum Himmel, der uns verborgen war, wieder zu zeigen, und die Pforten desselben uns wieder zu öffnen; aber auch an uns ergeht die ernste Aufforderung, Theil zu nehmen an seinem Erlösungswerke durch unsere eigene Mitwirkung und zwar, wie er selbst sagt, durch eine christliche Selbstverleugnung. Denn er spricht: Wer mir nachkommen will, das heißt, wer wie ich zur Herrlichkeit des Vaters kommen will nach seinem Erdenleben, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Und gerade an diese Worte des Herrn, meine Lieben, will uns Maria, durch das Kleid des Scapuliers erinnern und zwar beständig erinnern, da wir es stets bei uns tragen sollen. Du sollst dich selbst verleugnen, ruft dir dein Scapulier zu, wenn dir die Versuchung naht, mein Christ, und Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens,

diese drei Töchter des bösen Feindes, dir ihre Fallstricke bereiten; du sollst dich selbst verleugnen, so ruft dir dein Scapulier zu, wenn, wie der Apostel sagt, deine sinnliche Natur, dein Fleisch ankämpft gegen deinen Geist und sich nicht dem höheren Gesetze fügen will; du sollst dich selbst verleugnen, ruft dir dein Scapulier zu, o Jüngling und o Jungfrau, wenn die Welt mit ihren verführerischen Reizen dich umgarnt, und vielleicht im wilden Taumel der Lust die schönste Zierde deiner Seele, die kostbarste Blüthe deines Herzens, deine Unschuld, auf dem Spiele steht; du sollst dich selbst verleugnen, so ruft es dir zu dein heiliges Scapulier, wenn Zorn oder Rachsucht oder sonst eine Leidenschaft dich zu überwältigen droht.

Und wohl euch allen, meine Lieben, wenn ihr diesen Zuruf hört und denselben auch befolget; aber auch wehe euch, wenn Maria euch dies vergebens zurufen läßt, es nützt euch alles nichts, ihr möget es tragen das heilige Scapulier, mögt fasten, beten, es nützt euch nichts, denn ihr kennt das Wort des Herrn: Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr, wird eingehen in das Himmelreich, sondern nur der, der den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist! Aber nicht blos verleugnen sollen wir uns selbst, wir sollen auch tragen das Kreuz des Herrn, das heißt, jenes Kreuz, das er in seiner Weisheit und Liebe uns auferlegt hat, theils um uns zu prüfen, theils auch uns zu strafen. Und gerade dieses Kreuz, meine Lieben, wird durch das Scapulier so recht versinnlicht, denn beständig tragen wir es ja über unseren Schultern, als ein beständiges Erinnerungszeichen an des Herrn Wort und unsere Christenpflicht, die Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Erdenlebens in Geduld und Ergebenheit nach dem Willen des Herrn und dem Vorbild Marias, deren Namen ja dieses geweihte Kleid schmückt, zu ertragen. Darum mein Christ, wenn Leiden des äußeren Lebens dich niederdrücken, oder wenn Leiden der Seele dich heimsuchen, schau an dein Scapulier und denk an Maria, in deren Namen du es trägst, und trage dein Kreuz, denn nur so, und nicht anders, erfüllst du auch drittens, was der Herr verlangt, nemlich ihm nachzufolgen. Denn der Weg, den der Herr uns vorangeht, ist zwar ein königlicher Weg, aber er führt nicht durch

grünende Auen nicht durch lachende Fluren, sondern über Dornen und Disteln, über steile Berge und schauerliche Abgründe, denn es ist der Weg des Kreuzes. Aber dein Scapulier ruft dir zu: Folge deinem Heilande, er ist ein guter Hirte, der sein Leben läßt für seine Schaafe und sie gewiß nur auf gute, ja auf die beste Weide führt. Maria ruft es dir zu durch dein Scapulier: Folge meinem Sohne, und du wirst nicht irre gehen, denn er ist ja das Licht der Welt, und wer an ihn glaubt, der wandelt nicht in der Finsterniß. Sehet, meine Lieben, das ist der ernste Zuruf, den Maria durch ihr heiliges Scapulier an euch alle ergehen läßt, indem sie es euch gibt als ein Zeichen der Selbstverleugnung nach dem Worte und Willen des Herrn. Vergesset sie nicht und beherzigt sie wohl diese so ernste als schöne Wahrheit, denn dann ist euer Scapulier nicht blos ein Kleid und Zeichen der Selbstverleugnung, sondern wie ich schon sagte, auch ein Zeichen des Vertrauens.

Das menschliche Leben ist so vielfach bewegt, von so vielen Gefahren erfüllt, so vielen Anfällen ausgesetzt, daß man mit vollem Rechte sagen kann, kein Sterblicher ist frei von diesen Leiden des Erdenlebens. Während aber der Mensch, dem da das Licht des Glaubens an einen allmächtigen und allgütigen Gott noch nicht aufgegangen ist, oder der Mensch, der seinen Glauben verlassen und seinen Gott vergessen hat, in solchen Fällen hilflos und verlassen dasteht und zuletzt der Verzweiflung anheimfällt, da steht der Christ, der gläubige Katholik aufrecht und fest in Sturme des Lebens und wanket nicht, und zaget nicht, denn er weiß und sein heiliger Glaube sagt es ihm, daß er droben im Himmel an Gott einen Vater hat, ohne dessen Willen kein Haar von seinem Haupte fällt, und an Maria eine Mutter, die da alle Menschen mit der reinsten und zärtlichsten Liebe umfaßt, und durch ihre Fürbitten, nicht blos für ihre zeitlichen, sondern noch mehr für ihre geistigen Bedürfnisse sorgt. Und da wir dieses wissen, darum stehen wir fest in unserem Vertrauen, und zu diesem Vertrauen mahnet uns das Kleid des heiligen Scapuliers, das wir zur Verehrung Marias und unserem eigenen Nutzen tragen. Das Scapulier führet uns hin zu Maria und dort hören wir die Worte des Trostes aus dem Munde der seligsten

Jungfrau, wenn sie zu uns spricht: Mein Kind, glaubst du denn, daß das Himmelreich keine Gewalt leide, glaubst du, daß man ohne Kreuz auf dem breiten Weg der Freuden in die Seligkeit gelange, glaubst du, daß es einen Christen ohne ein Kreuz je geben könne? Mein Kind, wirf deine Augen auf mich, und sieh, ich bin die Mutter des Sohnes Gottes, und dennoch, wer hat unter den Menschen, meinen göttlichen Sohn ausgenommen, schwerere Leiden getragen als ich? Du klagst über Armuth und Mangel an dem Nothwendigen; siehe ich bin eine Tochter aus königlichem Geschlechte, und doch war ich so arm, daß ich meinen göttlichen Sohn in einem Stalle gebären, in eine Krippe legen mußte und nur mit schlechten Windeln bedecken konnte. Du klagst über Verfolgung von deinen Feinden; mußte ich nicht vor meinen Feinden die Flucht ergreifen und um meinem Sohne das Leben zu retten, in einem fernen und fremden Lande unter fremden Heiden wohnen? Es drückt dich zeitlicher Verlust, den du erlitten hast, aber welche Thränenfluthen brachen aus meinen Augen, welche Seufzer aus meinem Herzen, als ich auf der Rückreise von Jerusalem meinen Sohn vermißte? Man beschimpft und verleumdet dich; aber fielen nicht alle Beschimpfungen, Lästerungen und Verleumdungen nicht auch auf mich, womit man meinen göttlichen Sohn von allen Seiten überschüttete? Du bist krank und schwach; aber sage mir, leidest du tiefere Schmerzen, als ich unter dem Kreuze gelitten habe, da Jesus, meine Freude, mein Trost, mein Leben und Alles am Kreuze hing, das Haupt neigte und im Tode erblaßte? Ich, deine göttliche Mutter, will mich für deine Plagen und Leiden beim Throne Gottes schon für dich verwenden, daß der Herr dir auch zum Kreuze die Geduld gebe, damit du dasselbe zu deinem Heile tragest. Diese süßen und trostvollen Worte spricht Maria zu unseren Herzen, und wessen Gemüth sollte durch solche Zusprache nicht ermuthigt, beruhigt, getröstet und gestärkt werden? Sei auch sein Leiden noch so groß und sein Kreuz noch so schwer, er kann vertrauen, fest vertrauen auf Maria seine Mutter, die ihm nicht blos Trost, sondern auch Hilfe bringt. Und auch dafür bürgt uns in gewisser Beziehung unser Scapulier. Denn vorausgesetzt, daß wir alle unsere Christen=

pflichten genau und eifrig erfüllen, vorausgesetzt, daß wir die vom Herrn eingesetzten Gnadenmittel gebrauchen und würdig empfangen, dies vorausgesetzt, werden wir durch Anlegung des Scapuliers aufgenommen unter die Zahl der besondern Verehrer und Schützlinge Marias. Und wenn sie nun als liebevolle Mutter allen Christen beisteht, um wie viel mehr wird sie erst denen zu Hilfe kommen, die sich ganz besonders ihrem Dienste widmen; lohnen ja die irdischen Könige und Fürsten ihre treuen und vertrauten Diener oft so reichlich und herrlich, warum soll und wird es nicht Maria thun, die Königin des Himmels, die darin Macht besitzt, wie sie keinem Geschöpfe gegeben ist? Darum mahnet uns das Scapulier zum festen Vertrauen auf Marias Hilfe in allen Nöthen und Anliegen.

Nun aber, meine Lieben, die ihr euch angelegt habt das Zeichen Marias im heiligen Scapulier, die ihr euch zugesellt habt der frommen Schaar ihrer besonderen Verehrer, ich frage euch, habt ihr auch schon bedacht und überlegt, welches Zeichen das Scapulier für euch sei, habt ihr den Zuruf Marias durch dasselbe und die Mahnung zur Buße und Selbstverleugnung einerseits und zum Vertrauen andererseits vernommen und befolgt, oder habt ihr euch blos begnügt, daß ihr euer Scapulier getragen, vielleicht die Gebete verrichtet und die Fasttage gehalten, aber sonst weiter nichts dabei gedacht habt? Ich frage euch heute am Feste Marias, habt ihr dieses gethan? Wenn ja, so fahret fort in eurem guten und heil. Bestreben, wandelt nach dem Vorbilde Marias, ihr geht nicht irre. Wenn aber nicht, dann fordere ich euch auf im Namen Jesus und Marias, seid nicht so thöricht, daß ihr glaubt, blose Aeußerlichkeiten würden euer Seelenheil sichern, sondern bedenkt, daß ihr selbst mitwirken müßt, wenn anders Maria zur Rettung eurer Seele etwas beitragen kann. Darum sei heute die Gabe, die wir Maria unsrer Mutter darbringen, der feste Vorsatz und das heilige Gelöbniß, treu zu sein unserer Christenpflicht, nie zu lassen von Marias besonderem Dienste, daß sie uns Mutter sei im Leben und im Sterben! Amen.

Fest Mariä Namen.

Et nomen virginis erat Maria!
Und der Name der Jungfrau war Maria!
Luc. 1, 27.

Andächtige Zuhörer!

Unsere heilige katholische Kirche führte uns vor einigen Tagen an die Wiege der allerseligsten Jungfrau, die nach dem ewigen Rathschlusse Gottes auserwählt war, Mutter des Erlösers zu werden. Nur zwei Heilige des Himmels sind es, von denen die Kirche das Fest ihrer irdischen Geburt feiert, das ist Johannes, der Vorläufer des Herrn, und Maria, die Mutter des Herrn, und die Absicht unserer heiligen Kirche bei der Feier dieses Festes ist, die Gläubigen hinzuführen zur heiligen Freude über die Geburt der jungfräulichen Gottesmutter, sie hinzuleiten zu einer kindlichen Liebe und Verehrung, und sie anzueifern zu einer steten Nachfolge ihrer Tugend und Frömmigkeit, durch welche sie vor Gott solche Auszeichnung erhielt, dadurch, daß er sie zu seiner Mutter erwählte. Diese Auszeichnung vor aller Welt, diese Tugendfülle müssen wir alle anerkennen, und eben darum ist jedes gläubige Herz mit Liebe zu Maria erfüllt, und weil wir sie lieben, darum feiern wir ihre Feste, und indem wir sie feiern, freuen wir uns jener Begebenheiten aus dem Leben Marias, an die das Fest uns erinnert. Und ist das Fest

der Geburt Marias in der That ein erhabenes Fest, weil mit ihm in Wahrheit der Tag des Heiles für die ganze Welt angebrochen war; so fragen wir heute: Wer ist uns denn geboren? Und es antwortet uns die Kirche: Die von Gott verheißene Jungfrau ist geboren, und ihr Name ist Maria. Aber was heißt Maria? In diesem Namen liegt eine tiefe Bedeutung; meine Lieben, ich will es versuchen, heute zur Verherrlichung der heiligen Jungfrau diese Bedeutung ihres Namens etwas näher zu erörtern, möge die gütige Mutter meinen Worten Kraft und Salbung und eurem Herzen Geneigtheit und Nachsicht erbitten!

Wie Maria unter allen Geschöpfen hervorragt an Würde und Glorie, so ist auch ihr Name, den der Herr ihr gegeben, ein Name voll Lieblichkeit und Kraft. Nach den Erklärungen der heiligen Kirchenväter hat derselbe vorzüglich folgende drei Bedeutungen: Maria bedeutet erstlich soviel als Meer, dann soviel als Frau oder Herrin, und endlich soviel als Meeresstern. Und all Dies ist sie auch in Wahrheit gewesen, ist es noch, und wird es auch sein bis ans Ende der Zeiten. Nach dem hochheiligen Namen Jesu gibt es auf Erden keinen heiligeren Namen als den Marias, von dem der hl. Hieronymus schreibt: Der erhabene Name Maria, der der göttlichen Mutter ertheilt ward, ward weder auf Erden erfunden, noch von der Willkür des Menschen gegeben und erwählt; der Name Maria kam vom Himmel herab und ward auf göttlichen Befehl der Mutter des Herrn ertheilt. Dieser Name nun bezeichnet zuerst das Meer. Und in der That ist sie ein Meer, aber ein Meer der Gnaden, sowohl der Gnaden, die sie von Gott empfangen hat, als derjenigen, die Gott durch sie an die Menschheit ertheilt. Schon im Paradiese wurde sie von Gott vorherbestimmt, als diejenige, deren Nachkomme der Schlange den Kopf zertreten werde, die Propheten sahen sie in ihrem Seherblick und verkündeten ihr Lob, der weise Sänger des hohen Liedes pries und verherrlichte sie mit aller Kraft seiner Rede, und als die Zeit der Verheißung herannahte, da wurde sie empfangen rein und unbefleckt von allem Makel der Erbsünde, da wurde sie geboren zur Freude des ganzen Menschengeschlechtes und wuchs heran wie eine blühende Rose, die ihren

sanften Wohlgeruch um sich her verbreitet, und als die Stunde gekommen war, da tritt der Engel des Herrn zu ihr und verkündet der betenden Jungfrau, daß sie Mutter Gottes werden sollte, und sie unterwarf sich in Demuth dem Worte des Herrn und gehorchte seinem Gebote, sie gebar den Erlöser der Welt und blieb die demüthige und bescheidene Jungfrau. Meine Lieben, sind das nicht große Gnaden, die ihr Gott gegeben, oder was ist es anders, wenn sie das göttliche Kind auf ihrem Schoos und in ihren Armen trägt, wenn sie es pflegt mit mütterlicher Liebe und Sorgfalt, bis Christus sein Lehramt antrat, was ist es anders, wenn sie Zeuge seiner heilbringenden Wirksamkeit durch seine Lehre und seine Wunder, was ist es anders, als die höchste Gnade, wenn sie berufen ist, an dem Erlösungswerke bedeutenden Antheil zu nehmen? O ja, ein Meer ist sie zu nennen, ein Meer der Gnaden, die Gott uns Menschen oft ohne Verdienst, nur durch ihre Fürbitte, verleiht. Wer will sie alle aufzählen, die großen Wohlthaten, die durch Maria der Menschheit zugeflossen sind, die vielen Gefahren, die sie beseitigt, die zahlreichen Feinde, die sie überwunden, die unzähligen Sünder, die sie bekehrt, die Unglücklichen, deren Thränen sie getrocknet, die Armen, deren Noth sie gelindert hat? Ja, meine Lieben, in der That ist es nicht zuviel gesagt, wenn wir behaupten, es gibt keine Gnade für den Menschen, die wir nicht durch Maria von Gott erlangen können. Und darum nennt sie ihr Name mit Recht ein Meer, ein unerschöpfliches Meer der Gnaden.

Doch ihr Name nennt sie nicht blos ein Meer, er nennt sie auch die Frau, die Herrin, die Königin, und auch dieses ist sie im vollen und wahren Sinne des Wortes. Sie ist das Vorbild, das Muster aller Frauen, sie ist der Sammelpunkt aller Tugenden, aller Zierden des weiblichen Geschlechtes, wie schon der Sänger im hohen Liede sagt: Ganz schön bist du, meine Freundin, und kein Makel ist an dir. Darum heißt sie die Frau im reinsten Sinne. Maria ist aber auch die Mutter des Höchsten, die Mutter des Herrn Himmels und der Erde, des Königs aller Könige; darum gebührt ihr mit allem Rechte der Name Maria, d. h. Herrin, Königin, wie der hl. Bonaventura sie anredet: Weil der

mächtigste Herr mit dir ist, so bist du selbst eine mächtige Herrin, da du durch ihn und bei ihm alles vermagst. Und diese Macht und Herrschaft, die sie nach ihrer Aufnahme in den Himmel bei ihrem göttlichen Sohne erhalten hat, sie wird nicht blos von den Engeln des Himmels anerkannt, die ihr als Gebieterin dienen, sondern auch von den Menschen laut verkündet, deren Geschichte thatsächliche Beweise dieser Herrschaft aufzuweisen hat, und von den bösen Geistern gefürchtet, denn nach dem heiligen Namen Jesu ist es besonders der Name Marias, der den bösen Geistern unerträglich ist, wenn sie mit aller Macht auf die Seele einstürmen. So zeigt sie immer und überall, daß sie wirklich Herrin und Königin sei.

Nun bezeichnet ihr Name ferner noch Meerstern. Und wahrlich, es könnte nicht leicht einen schöneren Vergleich, einen passenderen Namen für die allerseligste Jungfrau geben. Wie der Stern seinen Strahl versendet ohne Verletzung seines Wesens, so hat auch Maria ohne Verletzung ihrer Jungfräulichkeit ihren Sohn geboren. Sie ist jener edle Stern, aus Jakob aufgegangen, dessen Strahl die ganze Welt erleuchtet, der die Geister erwärmt, die Tugenden fördert, und die Laster austilgt. Darum spricht auch der hl. Bernardus: Wer du auch seist, o Sterblicher, der du einsiehst, daß du auf dem Strome dieser Welt mehr durch Ungewitter und Stürme schwankest, als auf festen Boden fußest, wende dein Auge nicht ab vom Glanze dieses Sternes, wenn du von den Stürmen nicht willst verschlungen sein; wenn die Winde der Versuchungen wehen, wenn du auf die Klippen der Trübsal stößest, blicke auf zum Sterne, rufe auf zu Maria; wirst du von den Wellen des Stolzes, von den Wogen des Ehrgeizes, der Verläumdung, der Eifersucht umhergetrieben, blicke auf zum Sterne, rufe auf zu Maria! Stürmt der Zorn, der Geiz, die Lockung des Fleisches auf das Schifflein deines Gemüthes los, rufe auf zu Maria! Wirst du von dem Gräuel deiner Sünden, von dem Schrecken des Gewissens, von dem Schauer des Gerichtes durchdrungen, siehst du von dem Abgrunde der Traurigkeit und der Verzweiflung dich verschlungen, blicke auf zum Sterne, denke an Maria! In Gefahren, Angst und Noth und Zweifeln aller Art, denke an Maria! Nimmer weiche sie aus deinem Munde,

nimmer aus deinem Herzen. Folgst du ihr, dann weichst du nicht ab vom rechten Wege, rufst du sie an, dann wirst du nimmer verzweifeln, schützet sie dich, dann hast du nichts zu fürchten, und ist sie dir hold, dann gelangst du sicher in den Hafen der ewigen Ruhe, und du wirst empfinden, wie recht die Schrift sagt: Und der Name der Jungfrau hieß Maria!

Ja, meine Lieben, Maria heißt die Jungfrau, deren Fest wir heute feiern; sie ist das Meer der Gnaden, darum wollen wir uns an sie wenden mit vollem Vertrauen unseres Herzens, sie ist die Herrin und Königin, darum wollen wir ihr dienen in Treue und Ergebenheit, sie ist der leuchtende Stern auf diesem Lebensmeere, darum wollen wir aufschauen zu ihr in der finstern Nacht, und nachfolgen auf der Bahn, die sie uns zeigt; dann, meine Lieben, gehen wir sicher, dann brauchen wir nichts zu fürchten, denn sie ist die mächtige, sie ist die gütige Jungfrau, wir sind ihre Kinder, und sie bleibt unsere Mutter. Amen.

Rosenkranzfest.

Filii, audite me: Beati, qui custodiunt vias meas!
Meine Kinder, höret mich: Selig sind, die meine Wege wandeln!

Sprüchw. 8, 32.

Andächtige Zuhörer!

Wenn man zu gewissen Zeiten, an bestimmten Festen die große Rührigkeit, die allgemeine Theilnahme, die tiefe Innigkeit und die erhebenden Formen unserer heiligen katholischen Kirche betrachtet, so muß man unwillkürlich zu dem Schlusse kommen, daß die Feste unserer Kirche doch etwas ganz Anderes sind und sein müssen als die Feste der Welt. Denn das katholische Kirchenfest trägt den unverkennbaren Stempel einer höheren Weihe, die eben jedem anderen Feste abgeht. So sind es die Feste des Herrn, die durch die Größe und Erhabenheit der Glaubenswahrheiten, an die sie uns erinnern, einen mächtigen Eindruck auf das Herz des Gläubigen machen; andrerseits sind es die Feste der Heiligen und unter ihnen ganz vorzüglich die Feste der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, welche durch ihre Innigkeit so wohlthuend auf Geist und Herz wirken und den Menschen das Niedrige dieses Erdenlebens vergessen machen und ihn zu Höherem und Edlerem erheben. Und ein solches Fest, ein schönes Fest unserer

Mutter Maria feiern wir heute mit so vielen Tausenden frommer Verehrer auf dem ganzen Erdkreise. Es ist das Fest des Rosenkranzes, jener schönen Gebetsweise, die, vom heiligen Dominikus eingeführt, durch alle Länder der Erde die schnellste Verbreitung fand, zum Zeichen, daß sie eben eine höhere Weihe in sich trug. Lasset mich deshalb am heutigen Feste dieses schöne Gebet zum Gegenstande unserer Betrachtung wählen, um Marias Würde und Verherrlichung in den dreifachen Geheimnissen kennen zu lernen!

In dreifachen Verhältnissen stellt uns das Rosenkranzgebet die seligste Jungfrau vor, zuerst in den freudenreichen, dann in den schmerzhaften, dann in den glorreichen Geheimnissen, die sich alle auf das große Werk der Welterlösung und der Theilnahme Marias an demselben beziehen. Ueberall tritt uns Maria nicht blos als die Würdigste unter allen Töchtern Evas, sondern auch als das schönste Vorbild und erhabenste Muster christlicher Tugend und Frömmigkeit entgegen. Wir beten: „Den du vom heiligen Geist empfangen hast," und bewundern die Demuth Marias, mit der sie dem Engel Gottes, der ihr die Nachricht von ihrer Auserwählung brachte, entgegnete: Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe, wie du gesagt hast. Wir sprechen: „Den du zur Elisabeth getragen hast"; und staunen an die zärtliche Liebe Marias zu ihrer Verwandten, die sie nicht blos in Worten äußerte, sondern auch durch die That kundgab, indem sie nicht anstand, den weiten Weg über das Gebirge zu gehen und der heiligen Elisabeth freundlichen Beistand zu leisten. Wir beten: „Den du im Stalle zu Bethlehem geboren hast", und lernen von ihr Gehorsam gegen die von Gott gesetzte Obrigkeit und Ergebenheit in den göttlichen Willen auch bei unangenehmen Ereignissen des Lebens. Wir beten weiter: „Den du im Tempel dargestellt hast"; und sehen sie hier als Muster des Gehorsams gegen die geistliche Obrigkeit, sowie des Dankes gegen Gott, von dem alles Gute kommt, den aber die Menschen, wenn sie in glücklichen Verhältnissen leben, gar gerne vergessen. Und wenn wir zuletzt beten: „Den du im Tempel wieder gefunden hast", wer sieht nicht da die emsige Sorge der frommen

Mutter, die ihr Kind sobald als möglich an die Erfüllung der hohen Pflichten seines heiligen Glaubens gewöhnt; wer fühlt nicht mit die Angst der besorgten Mutterliebe um das Kind, das ihrem wachsamen Auge entzogen ist? Wer von uns aber, meine Lieben, wird ein Gebet verschmähen oder vernachlässigen wollen, das ihm neben der Andacht noch solche Erbauung und Ermunterung gewährt?

Haben wir aber Maria bewundert, haben wir angestaunt ihre Tugend in den freudenreichen Geheimnissen des Rosenkranzes, so fühlen wir uns, vermöge des natürlichen Gefühles des Mitleides noch mehr zu ihr hingezogen bei Betrachtung der schmerzhaften Geheimnisse; und haben wir uns mit Maria gefreut zu Nazareth, haben wir mit den Hirten und Engeln gejubelt zu Bethlehem, so müssen und werden wir trauern mit Maria am Oelberg und auf Golgatha. Der Schmerz, meine Lieben, kann im menschlichen Leben eine außerordentliche Ausdehnung annehmen, aber den Schmerz des liebevollen Mutterherzens kann keiner überbieten. Und Maria, sie hat diesen Schmerz erduldet und ist durch ihn mit Recht geworden die Königin der Martyrer. Zwar hat sie nicht ihre zarten Glieder der Folter und den Qualwerkzeugen blutgieriger Tyrannen dargeboten; zwar ward sie nicht als Beute den tobenden Elementen oder den wilden Thieren preisgegeben; zwar hat sie nicht ihr Haupt unter das Mordbeil des Henkers gebeugt: allein dennoch hat nach dem prophetischen Worte des greisen Simeon ein siebenfaches Schwert der Schmerzen das zartfühlende Mutterherz Marias durchdrungen bei den bitteren Leiden ihres inniggeliebten Sohnes. Und wir, meine Lieben, müßten Herzen haben kalt wie Eis und hart wie Stein, wenn wir bei Betrachtung des schmerzhaften Leidens unseres Heilandes nicht mittrauern wollten mit Maria und nicht mitempfinden sollten den Schmerz, der ihre Seele durchdrang, zumal wir ja wissen und durch die Geheimnisse des Rosenkranzes ganz besonders daran erinnert werden, daß Jesus, unser Herr, alles dieses litt und duldete aus Liebe zu uns, um uns zu erlösen von der Sündenschuld und Strafe dadurch, daß er, der Reinste und Unschuldigste, sich selbst für uns, die Schuldigen, zum Opfer hingab.

Wir beten: „Der für uns Blut geschwitzt hat," und sehen die Seelenangst des Herrn am Oelberge; und bei den Worten: „Der für uns gegeißelt wurde," hören wir die grausamen Schläge, die den Rücken des Herrn zerfleischten; und wenn wir sprechen: „Der für uns mit Dornen gekrönt wurde," da sehen wir das heiligste Haupt mit Blut übergossen, und hören die Lästerworte der unmenschlichen Krieger und Diener; und bei dem Zusatze: „Der für uns das schwere Kreuz getragen hat," folgen wir mit den weinenden Frauen dem Herrn auf seinem letzten Gange; und bei dem Spruche: „Der für uns gekreuziget wurde," stehen wir am Kreuze, und sehen das Wunder göttlicher Liebe, aber auch das höchste Maß menschlicher Bosheit. Und wenn wir den blutigen Angstschweiß am Oelberge, den bitteren Schmerz der Geiselung, den furchtbaren Hohn der Dornenkrönung, den schweren Gang zur Schädelstätte, und zuletzt den Tod der Unschuld am Kreuze betrachten; wahrlich, unser Herz muß mit dem Gefühle des heißesten Dankes sich zu Gott erheben für die unendliche Wohlthat unserer Erlösung durch den Opfertod seines eingebornen Sohnes Jesus Christus. Und mit diesem Gefühle des Dankes fühlen wir uns auch hingezogen zu Maria, die ja als Mutter des Erlösers, an seinem Erlösungswerke den thätigsten Antheil genommen, und eben dadurch die Wohlthäterin des gesammten Menschengeschlechtes geworden ist.

Allein nicht blos an der Trauer und dem Schmerze Maria's lehrt uns das Gebet des Rosenkranzes theilnehmen, sondern auch an ihrer Freude und Verherrlichung, die uns die glorreichen Geheimnisse so schön vor Augen stellen. Es ist der Triumph der Wahrheit über den Irrthum, der Sieg des Lebens über den Tod, die Uebermacht der Unschuld über die Schuld, die Vereinigung der Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit, welche wir in diesen Geheimnissen kennen lernen. Und darum dürfen, darum sollen wir beten: „Der von den Todten auferstanden, der in den Himmel aufgefahren ist," und uns freuen mit Maria über die glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn, wodurch er sich als Herrn über Leben und Tod, als wahren Gottessohn bezeugt hat; darum sollen wir beten: „Der uns den heiligen Geist gesendet hat," und danken mit

ihr für die Sendung des heiligen Geistes, des Trösters, den der Heiland seiner heiligen Kirche als Lehrer der Wahrheit und unfehlbaren Beistand bis an das Ende der Tage gegeben hat; darum sollen wir beten: „Der dich in den Himmel aufgenommen, der dich im Himmel gekrönet hat," und jubeln, wenn wir Maria, unsere Mutter, auf den Händen der Engel in den Himmel getragen, und dort von der allerheil. Dreieinigkeit mit der Krone der ewigen Herrlichkeit belohnt sehen. Meine Lieben, haben wir in den vorausgehenden Geheimnissen Maria kennen gelernt als Mutter Jesu und Theilnehmerin an unserer Erlösung, so finden wir sie in den glorreichen Geheimnissen in ihrer Verherrlichung als Königin der Engel und Fürbitterin für alle ihre Kinder. Und das, meine Lieben, gibt uns Trost, das gibt uns Muth, das gibt uns Vertrauen. Jetzt wissen wir, daß wir eine Mutter im Himmel haben, die mit sorgsamem Auge die Schicksale ihrer Kinder hier auf Erden überwacht, eine Fürbitterin, welcher der Herr, der ihr auf Erden gehorsam und unterthan war und sie im Himmel zur höchsten Stufe der Verherrlichung erhob, gewiß keine Bitte abschlagen wird. Darum können wir aus voller Brust beten: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns, arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens!"

So, meine Lieben, haben wir in dem altehrwürdigen Rosenkranzgebete nicht blos ein vollständiges Lehrbuch unseres Glaubens, sondern auch ein herrliches Loblied unserer Mutter Maria. Und darum thun Unrecht jene Katholiken, welche dieses schöne Gebet nicht oft verrichten, weil sie sich berauben der Erinnerung an die großen Wahrheiten ihrer heiligen Religion; es handeln verkehrt jene, welche dieses kräftige Gebet vernachläßigen, weil sie sich eben dadurch so mancher inneren Kraft und höheren Unterstützung selbst berauben; es handeln boshaft und unvernünftig jene, welche es verachten und verwerfen, weil sie, wenn sie es kennen, etwas Gutes und Lobenswerthes verachten, und wenn sie es nicht kennen, etwas verwerfen, worüber sie gar nicht im Stande sind, ein Urtheil zu fällen. Es handeln aber vernünftig, richtig und heilsam alle jene, welche dieses schöne Gebet recht oft und andächtig im Geiste der heiligen katholischen Kirche beten, sie werden einstens den

schönsten Erfolg davon haben. Darum, meine Lieben, habe ich am heutigen Feste die besondere Bitte an euch alle, daß ihr das Rosenkranzgebet recht möget erkennen, und habt ihr's erkannt, daß ihr es liebgewinnet, und habt ihr es liebgewonnen, daß ihr es fleißig übet, und so euch Segen erflehet durch Maria's Fürbitte an Leib und Seele für Zeit und Ewigkeit! Amen.

Fest Mariä Opferung.

Bonum est viro, cum portaverit jugum ab adolescentia sua.

Gut ist es dem Manne, wenn er das Joch des Herrn von Jugend auf getragen hat.

Jerem. Threni 3, 27.

Andächtige Zuhörer!

Nach längerer Unterbrechung, versammeln wir uns wieder in heiliger Andacht in diesem Gotteshause. Mit Maria sind wir geschieden, mit Maria kommen wir wieder zurück, sie war uns Schützerin in der dahingeflossenen Zeit, und sie wird als Patronin unserer frommen Verbindung, auch in der kommenden Zeit uns liebevolle Mutter sein. Und gerade am heutigem Feste, bietet sie sich uns dar im schönsten Bilde. Sie ist es nicht in der Demuth bei der Botschaft des Engels, sie ist es nicht in ihrer Würde als Mutter Gottes, sie ist es nicht in ihrem Schmerze bei dem Tode ihres Sohnes, sie ist es nicht bei ihrer Verherrlichung als Königin der Engel; sondern, meine Lieben, heute sehen wir sie noch als Kind, als fromme Tochter eben so frommer Eltern, wie sie hintritt in den Tempel und dort für ihr ganzes Leben sich Gott weiht und opfert! Gewiß ein schöner Anblick, der sich dem Auge unseres Glaubens darbietet; wir können ihn bemessen nach dem Eindrucke, den wir

empfinden, wenn wir eine Jungfrau in der Blüthe ihrer Jugend, vor dem Altare knieen sehen, wie sie eben im Begriffe steht, der Welt und ihren Freuden zu entsagen, mit Jesus ihrem Bräutigam auf ewig sich zu verbinden. Es ist das doppelte Gefühl der Freude und der stillen Wehmuth. Und dasselbe geht heute in dem Herzen der sich Gott opfernden Jungfrau Maria in unserem Herzen vor. Denn Freude durchströmt unsere Brust, erkennen wir ja in dem Kinde, das dem Dienste des Herrn geweiht wird, die künftige Mutter unseres Erlösers, wir fühlen uns erhoben durch ihren heiligen Muth, mit dem sie sich für Gott entscheidet und der Welt Lebewohl sagt. Aber, meine Lieben, diese Freude in uns, sie wird getrübt und gedämpft, durch ein Gefühl ernster Trauer und tiefer Wehmuth. Denn ein jeder von uns, wenn ihn nicht alles höhere Gefühl verlassen hat, wird zu sich selbst die Worte sprechen: Siehe da, Maria opfert sich Gott; wie schön, wie erhebend, aber ich dagegen, ich opfere mich nicht, und will mich nicht opfern! Meine Lieben, es mag sein, daß bei mancher Seele diese Worte keine Geltung haben; aber das werden wir alle zugestehen, diese Seelen sind selten, besonders in unsern glaubenslosen und liebeleeren Tagen, vielmehr sind es die meisten Menschen, die von diesem Opfer, das nach dem Beispiele Marias jeder Christ dem Herrn schuldet, entweder nichts wissen, oder nichts wissen wollen. Lasset uns daher heute unter dem Beistande Marias einen aufmerksamen Blick werfen auf das Opfer, das von uns gefordert wird, auf daß wir es erkennen und das Erkannte liebgewinnen und durch die That des Lebens bewähren. Und zu diesem Zwecke nun sage ich: Unser Opfer es muß sein ein Opfer im Entsagen und ein Opfer im Ertragen. Ich erkläre mich näher hierüber!

Drei Worte sind es, um mit dem Dichter zu sprechen, inhaltsschwer, aber nicht die Worte sind es, sondern das, was durch sie bezeichnet wird, deren Centnerlast uns oftmals schwer darniederdrückt; drei Namen sind es, Namen von Fürstinnen, von Fürstinnen aber aus dem Abgrunde der Hölle entstammt, vom Vater der Lüge erzeugt, die als Furien das Scepter der menschlichen Gesellschaft im Einzelnen wie im Ganzen führen, drei Namen sind es, der Apostel

nennt sie uns: Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens. Und diese drei gebieten, man darf es sagen, so ziemlich allgemein in unseren Tagen, und nach Tausenden kann man die Unglücklichen zählen, die sich niederwerfen vor ihnen, die ihnen huldigen und sich in ihrem Dienste glücklich schätzen. Und ihnen gegenüber tritt ein anderer Herrscher auf, der Herr Himmels und der Erde, durch dessen Allmacht Alles geworden ist, was da ist, auch er macht Anspruch auf unseren Dienst, auch er verlangt unsere Huldigung, ja noch mehr, er verlangt, daß wir uns ganz und gar seinem Dienste widmen und zum Opfer bringen, wie wir es heute an dem Beispiele Mariens und aller Heiligen sehen.

Wollen wir aber, meine Lieben, in Wahrheit dieses von uns verlangte Opfer bringen, so müssen wir entsagen der Welt und ihren Gebieterinnen, der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens. Denn mehr als Feuer und Wasser, mehr als Sonnenlicht und Nachtesdunkel sich entgegenstehen, mehr noch stehen sich Gott und diese Weltgebieterinnen entgegen. Hier gibt es keine Mittelstraße, hier gibt es entweder oder, entweder Gott oder die Welt, wie der Herr sagt: Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut. Darum, mein Christ, willst du thun, was dir dein Gewissen zuruft, willst du vollziehen, wozu dich die ernste Betrachtung deiner selbst und des Lebens außer dir ermuntert, willst du erfüllen, was der Herr ausdrücklich von dir verlangt: Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da sollst auch du, mein Diener, sein; willst du dieses, mein Christ, so mußt du entsagen, so schwer es dir auch ankommt. Du mußt entsagen der Augenlust, das heißt, dem unbändigen und unersättlichen Streben nach Besitz, eingedenk des Wortes der Schrift: Fraget nicht so ängstlich, was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? sondern suchet vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das Uebrige wird euch beigegeben; denn sei versichert, so lange noch dein Herz hingekettet ist an die Scholle dieser Erde, so lange du deine Seligkeit nach Gulden und Kreuzern berechnest, so lange kann von keinem Opfer deinerseits die Rede sein, denn opfern heißt, sich hingeben, du aber willst nur haben,

und bist nicht zufrieden mit dem, was der Herr dir verliehen. Es verlangt der Herr von dir nicht eine finstere Miene, nicht einen mürrischen Ernst, nicht eine übertriebene Kasteiung, sondern mit Freuden sollst du ihm dienen, mit Heiterkeit nach Innen und nach Außen. Davon ist aber ausgeschlossen jede Ausschweifung sinnlichen Genusses, sie mag sich beziehen auf was immer für einen der Sinne des Menschen. Denn es ist unmöglich, daß jenes Herz sich Gott hingibt und seiner Gegenwart sich freut, das noch lechzet nach den Trebern des sinnlichen Vergnügens und der thierischen Lust. Und, meine Lieben, wie viele, viele Menschen täuschen sich hier selbst, indem sie sich zwar alles versagen können und wollen, nur das nicht, was Gegenstand ihrer Lieblingsneigung ist. Ihnen aber gilt der Zuruf: Und wenn ihr alles dahingebt, und in dem Einen zurückhaltet, so ist Euer Opfer dem Herrn nicht angenehm, weil er eben keine Theilung duldet. Und das eben verlangt die dritte Forderung, die da lautet: Du mußt entsagen der Hoffart des Lebens, das heißt nicht blos der kränkenden Selbstsucht, nicht blos der lächerlichen Eitelkeit und Coquetterie, nicht blos dem Streben nach äußerer Ehre und Anerkennung, sondern und das ist das Höchste, du mußt, willst du dich in Wahrheit zum Opfer bringen, sogar der allzugroßen Eigenliebe entsagen, du mußt nach dem Worte des Heilandes dich selbst verleugnen. Denn fraget euch selbst, leget die Hand aufs Herz und saget offen von der Brust, wer unter uns kann sagen, daß sein Ich bei allem was er redet und thut, nicht in den Vordergrund tritt, oder doch wesentlich dabei Antheil nimmt? Gewiß Niemand von allen, denn das ist ja das Erbstück, das wir alle von unsern Stammeltern überkommen haben. Und wie, frage ich, wie ist es nun möglich, mein Christ, daß du dich Gott ohne Rückhalt hingibst, wenn du dich, dein eigenes Ich, für das Höchste in der Eigenliebe, für deinen Gott in der Selbstsucht hältst? Darum auch ergeht um so dringender das Wort des Herrn an uns: Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, das heißt, er entsage! Aber hieran knüpft sogleich der Heiland eine andere Forderung sprechend: Und er nehme sein Kreuz auf sich, und das ist es eben, was ich sagte: Unser Opfer muß auch sein, ein Opfer im Ertragen.

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, spricht der Herr, wer mir nachfolgt, wandelt nicht in der Finsterniß. Und dieser Weg des Herrn, den er uns vorangegangen ist, dieser Weg, den wir zu gehen verbunden sind, er ist eben kein anderer als der Weg des Kreuzes, des Duldens und Ertragens. Sowie der wahre Freund sich als solchen bewährt nicht in angenehmen Verhältnissen, sondern besonders in traurigen Lagen des Lebens, so auch hier; wer nicht tragen und ertragen kann, was ihm das Leben Schweres auferlegt, der ist und kann nicht Freund und Nachfolger des kreuztragenden Jesus sein. Und wie der wahre Freund ein Herz und ein Sinn mit dem Freunde ist, wie es keine Freude, kein Leid gibt, das er nicht mit dem Freunde theilt, so ist auch die Seele, die sich dem Herrn nach dem Beispiele Marias zum Opfer darbringt, Eins mit ihm, ihrem besten Freunde; mit ihm freut sie sich, mit ihm trauert, duldet sie. Und ist es ihr auch nicht gestattet, ihm sein schweres Kreuz tragen zu helfen, so thut sie es doch dadurch, daß sie das Kreuz ihres Lebens, nach seinem Vorbilde trägt. Maria, sie gibt uns in den entscheidenden Verhältnissen ihres Lebens hierin das schönste Beispiel, sie hat sich in ihrer Kindheit Gott geweiht, und diesem Gelöbnisse bleibt sie treu bis an den Tod; nicht die Nachstellung des Königs Herodes, nicht die Beschwernisse der Flucht, nicht die Sorge um ihr Kind, nicht der Kummer bei seiner Anfeindung, nicht der Schmerz über seinen Tod, nichts konnte sie diesem Gelöbnisse untreu machen. So sollen auch wir dem heiligen Versprechen, das wir in der heiligen Taufe gegeben haben, unerschütterlich ergeben bleiben, und dies eben dadurch bezeugen und bewahrheiten, daß uns kein Leiden, keine Unannehmlichkeit, sie heiße wie sie wolle, davon abwendig zu machen vermöge. Und wahrlich, kein Mensch kann sagen, daß es ihm hierin an Gelegenheit fehle, sein Opfer im Ertragen zu bewähren. Ich will absehen von den Leiden des Körpers, die uns als Folgen der ersten Sünde noch anhängen, und uns begleiten von der Wiege bis zum Grabe, ich will schweigen von den so manchfachen Verlusten an zeitlichen Gütern, wie sie so oft durch Mißgeschicke der Natur, oder durch die Bosheit und Schlechtigkeit der Menschen herbeigeführt werden;

es gibt noch viele, noch größere Leiden in diesem Leben, die aber weil sie das innerste Leben des Menschen berühren, auch um so empfindlicher sind, und um so empfindlicher uns darniederdrücken. Aber, mein Christ, gerade hier kannst und sollst du zeigen, daß dein Opfer ein wahres ist, hier kannst und sollst du beweisen, ob dir die Freundschaft Gottes mehr gilt, als die Freundschaft der Menschen. Um aus vielen nur Einiges hervorzuheben. Wenn du am Grabe der Deinigen stehst, und verzweiflungsvoll die Hände ringst, da sie dein Rufen nicht mehr zum Leben erwecken kann; oder wenn dein redliches Streben nach Pflicht und Gewissen zu handeln dir verargt, und dein Name und deine Ehre dadurch herabgewürdigt und vernichtet werden, und es dir unmöglich gemacht wird in deinem Berufe zu wirken; oder wenn deine guten Absichten, dein guter Wille verkannt wird, selbst von denen, von welchen du volle Anerkennung hättest erwarten sollen; oder wenn banger Kummer an deinem Herzen nagt, und du ihn ohne Theilnahme selbst ertragen mußt; siehe da, mein Christ, hier zeige dein Opfer, hier bringe dich dar auf dem Altar des Herrn, hier folge Maria nach, und dulde wie sie, damit auch du getröstet werdest, wie sie; denn selig sind die Weinenden, denn sie werden getröstet werden!

Meine Lieben, opfern ist schwer, sich selbst opfern ist noch schwerer, denn es heißt, sich selbst hingeben, sich selbst entäußern und weil es schwer ist, darum ist es unter uns Christen so selten, darum wollen so wenige es erkennen, so wenige es ausführen. Aber, meine Lieben, ein ernster Blick in uns selbst hinein, ein Blick nach Oben, ein Blick zurück in unsere Vergangenheit, und ein Blick vorwärts in unsere Zukunft, sie rufen uns laut und deutlich zu, was unsere Aufgabe, unser Ziel und unser Endzweck als Mensch und Christ ist. Nicht die Erde, die Geschöpfe, das Leben dieser Erde, nicht unser Körper, unsere Seele, wir selbst, nein, meine Lieben, nichts von Allem diesem, sondern Gott allein ist unser Ziel, unser einziges, unser höchstes Ziel, und zu ihm zu gelangen, das eben ist unsere Aufgabe für Zeit und Ewigkeit, und alles übrige nur Mittel zu diesem Endzwecke; der Mensch vernichtet sich selbst, wenn er diese Anordnung umkehrt, und das zum Zwecke macht,

was nur Mittel sein kann und darf. Die große Wahrheit: Ich bin von und für Gott, sie sollte nie aus unserem Geiste entschwinden, sie sollte wie ein leuchtender Stern an dem umwölkten Himmel unseres Erdenlebens glänzen, sie sollte ein sicherer Faden sein, der uns Verirrte aus dem Labyrinthe dieser Welt hinausführte, damit wir so uns hingeben dem Herrn, wie er es nach unserer Fähigkeit verlangt, hingeben im Entsagen und Ertragen, damit einstens, wann er kommen wird zu richten die Lebendigen und Toden, wir für unser Entsagen eine Vergeltung und für unser Ertragen eine Erleichterung empfangen, durch den Genuß der seligen Wonne seiner Anschauung in Ewigkeit. Amen.

III.

Feste der Heiligen.

Fest des heiligen Stephanus.

Domine, me statuas illis hoc peccatum!
Herr, rechne ihnen dies nicht zur Sünde!
Apostelgesch. 7, 59.

Andächtige Zuhörer!

Was unseren Stammeltern im Paradiese versprochen war, wonach sich die Völker des alten Bundes gesehnt, es ist in Erfüllung gegangen; der, den die Propheten vom heiligen Geiste erfüllt, geweissagt hatten, er ist erschienen. Der Engel kommt vom Himmel und spricht zu den frommen Hirten auf dem Felde: Fürchtet euch nicht, denn sehet, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird; heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher Christus der Herr ist. Jesus ist geboren; vor ihm war es Nacht, eine lange finstere Nacht, und die Völker saßen im Schatten des Todes, mit ihm kam das Licht, denn er ist das Licht, wie der heilige Johannes sagt, welches jeden Menschen erleuchtet, mit ihm kam der Tag der Gnade, mit ihm das Leben in und durch Gott, denn er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben! Und wahrlich, wer in dem Geheimnisse der Menschwerdung und Geburt Christi nicht die höchste Liebe Gottes zur Menschheit sieht, dessen Herz muß kalt und gefühllos, dessen Geist muß blind

und schwach sein. Wer nur irgend ein höheres Gefühl noch in sich trägt, der wird sie erkennen, diese unermeßliche Liebe und wird einstimmen in den Lobgesang der Engel: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! Denn in der That, die Liebe, die den Herrn bewogen hat, den Thron seines Vaters zu verlassen und Menschennatur anzunehmen, die Liebe, die ihn bestimmte, seine Macht niederzulegen und arm zu werden als schwaches hilfloses Kind, diese Liebe, sie bildet das Grundgesetz des neuen Lebens, das mit ihm in die Welt gekommen ist. Und ganz sinnig und schön stellt die katholische Kirche dieses Gebot der Liebe in drei aufeinanderfolgenden Festtagen dar. Es ist Jesus Christus, der Urheber der Liebe, es ist der heilige Johannes, der Jünger und besondere Verkünder der Liebe, es ist der heilige Stephanus, der erste Vollzieher dieses Gebotes, indem er durchdrungen von dieser Gottesflamme gern und freudig sein Leben zum Opfer hingibt, um nur für Gott, seinen Herrn, und seinen heiligen Glauben zu sterben. Nebst dieser Gottesliebe finden wir aber auch das Gebot der Liebe nach seiner menschlichen Seite in seiner höchsten Steigerung, nemlich in der Feindesliebe. Und diese Feindesliebe des Christen näher zu erwägen, soll heute Gegenstand unserer Betrachtung sein, indem ich die beiden Fragen stelle: W a s i s t d i e F e i n d e s l i e b e ; w a s w i r k t d i e F e i n d e s l i e b e ? Ich versuche ihre Beantwortung im Namen Jesu, des neugebornen Heilandes.

Wenn wir die Frage stellen: Was ist die Feindesliebe? so antworte ich alsbald und vor allem anderen darauf: Die Feindesliebe ist ein Gebot Gottes. Denn abgesehen, daß in dem Ausspruche Christi: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, jeder Mensch ohne Ausnahme, mithin auch unser Feind, er mag es jetzt sein oder nur scheinen, inbegriffen ist, so liegt uns der Befehl Christi klar und deutlich vor in den Worten der heiligen Schrift: Euch aber, die ihr höret, sage ich: Liebet eure Feinde, thuet denen Gutes, die euch hassen, segnet die, die euch fluchen, und betet für die, die euch beleidigen. Klarer und deutlicher kann es wohl nicht ausgesprochen werden, dieses Gebot der Feindesliebe. Aber, höre

ich fragen, was will denn dieses Gebot von uns? Dies ist leicht einzusehen, es will, daß wir gegen den Feind als Freunde uns betragen, das heißt, daß wir ihm verzeihen, uns mit ihm aussöhnen, daß wir ihm verzeihen, sowie wir wollen, daß uns Gott unsere Sünden verzeihe, wenn wir sprechen: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und diese innerliche Verzeihung beweist sich durch die äußerliche Aussöhnung, die zur Liebe und aus Liebe des Feindes nothwendig ist. Denn wer sich nicht aussöhnen will, der liebt nicht, und wer sich scheut, den ernsten Schritt zu thun, der kann sich nicht aussöhnen, und wer zu stolz ist im Herzen, der scheut sich, den ernsten Schritt zu thun. Es verlangt also die innere Verzeihung und äußere Aussöhnung eine christliche Frömmigkeit als Grund, eine christliche Höflichkeit als Weg und eine christliche Demuth als Mittel.

Dieses Gebot verlangt aber ferner von uns, daß wir den Feind zum Freunde machen und dies geschieht einmal dadurch, daß wir ihn durch freundliches Betragen seines Irrthumes belehren, alsdann, daß wir durch freundliches Wohlthun seine Liebe gewinnen. Denn wollen wir zeigen, daß unsere Liebe redlich ist, so müssen wir ihm Gutes thun. Wie schön sagt der heilige Augustinus: Viele sind bereit, euch die andere Wange darzubieten; aber jenen zu lieben, von dem wir geschlagen worden sind, dazu verstehen sie sich nicht. Aber das ist der Inhalt der Worte Christi: Liebet eure Feinde, thuet denen Gutes, die euch hassen, segnet die, die euch fluchen und betet für die, die euch beleidigt haben. Diese Feindesliebe nun, wie sie der Herr von uns als Zeichen seiner Jüngerschaft verlangt, sprechend: Daran soll man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebet, diese Feindesliebe nun, sie duldet gar keine Einschränkung und Ausnahme, sie ist allgemein, sie bezieht sich auf alle und ist für alle Zeiten unveränderlich. Der beleidigte Mensch mag nun so hoch sein als er will, so muß er sich dem Gesetze unterwerfen; der Feind mag so boshaft sein als er will, so muß er nach dem Gesetze geliebt werden. Denn all die Umstände, die man als Entschuldigungen

vorbringt, um die Feindesliebe als unmöglich oder unklug darzustellen, sie zerfallen vor dem erhabenen Beispiele Christi und seiner Heiligen. Ich will nur einige anführen. Du schaust auf die beleidigte Person und sprichst: Ja, ein Mann von Charakter, Rang und Ansehen, der kann sich nicht so herabwürdigen. Aber Christus, der Gottmensch, er verzieh auch seinen Feinden und sein erster Blutzeuge thut genau dasselbe. Du schaust auf den Beleidiger und sprichst: Undankbare, niedrige und vorsätzliche Feinde kann man nicht ertragen. Aber der Gottmensch bittet noch im Tode für die unwürdigsten und verächtlichsten Geschöpfe. Oder du schaust auf die Beleidigung selbst und wendest ein: Die Größe der Unbild, die Wichtigkeit des Schadens machen oft die Sache unvergeßlich. Oder wie das gewöhnliche Reden lautet: Verzeihen will ich es, aber vergessen kann ich es nicht. So spricht der Mensch, und siehe, der Gottmensch, er entschuldigt noch alle seine Feinde, er verzeiht nicht blos und vergißt nicht blos, er entschuldigt noch seine Feinde. Oder du schaust auf die Umstände und sprichst: Ja, was im Geheim geschieht, kann geheim geübt werden; wo man aber alles weiß und sieht, da kann man vor Allen nicht mehr gleichgiltig sein. Aber siehe da, der verkannte Gottmensch, der öffentlich verhöhnte und beleidigte Gottmensch übt öffentlich die Verzeihung und empfiehlt seinem Vater alle Mörder Angesichts der Heiden und Juden auf dem Calvarienberge. Ja, mein Christ, blicke hin auf das Kreuz, siehe dort deinen Gott hangen, wie er vom Kreuzholz herab als vom Richterstuhl befiehlt, sieh ihn hangen, wie er dir Schwachen aus seinem Blute ein Heilmittel bereitet; und sage mir: Forderst du die Rache? Du sagst: Ich kann den Feind nicht lieben, ich bin ein Mensch. Nun denn, dann kann dich auch kein anderer Mensch lieben, denn er ist wie du ein Mensch. Sage mir, warum hat es denn Gott befohlen, wenn der Mensch nicht verzeihen kann? Nein, meine Lieben, dem ist nicht so; denn wahrlich, bei dem Befehle Gottes, der es will, mit dem Beistande Gottes, der uns hilft, bei dem Beispiele Gottes, das er uns gibt, bei dem Schrecken Gottes, der uns droht, bei den Verheißungen Gottes, die er uns darbietet, bei allen dem, es ist nicht möglich, das einer noch sage: Ich kann nicht!

Denn es ist kein Wunder, wenn er kann, aber ein Wunder ist es, daß er nicht will.

Groß aber und beglückend sind die Folgen und Wirkungen einer wahren Feindesliebe. Ja fast möchte ich sagen, gleich wie die Feindesliebe dem Menschen härter ankömmt, als alle andere Tugenden, so scheint es auch, Gott kröne sie reichlicher als alle andern guten Werke. Denn ihr Lohn zeigt sich besonders in dreifacher Beziehung. Er ist vor Allem Nachlassung der Sünden nach dem Worte der heiligen Schrift: Vergebet, so wird auch euch vergeben werden; dieser Lohn, er ist dann die Zufriedenheit und der Trost auf Erden; denn der innerliche Friede und die äußerliche Ruhe kommt vorzüglich von der Feindesliebe, so verkünden die Engel im heiligen Chore: Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind; dieser Lohn, er ist ferner eine Vergeltung in der Ewigkeit, das Maß der Glorie ist das Maß der Feindesliebe, denn so sagt der Herr: Mit eben dem Maße, mit dem ihr ausmesset, wird man euch wieder einmessen. Wahrlich ein dreifacher schöner Lohn, würdig, daß wir mit aller Kraft streben, ihn zu erlangen. Und es ist nicht schwer, wenn wir nur ernstlich wollen. Wer von uns Allen fühlt sich rein und kann es wagen, ohne Furcht und Zittern vor das Angesicht des gerecht richtenden Gottes zu treten? Ich glaube, Keiner, denn jeder Mensch hat seine Fehler, wie der Apostel sagt: Sünder sind wir alle. Und wenn wir Sünder sind, bedürfen wir der Verzeihung, und diese Verzeihung ist uns von Seite Gottes gewiß, wenn auch wir sie an unsern Mitmenschen üben, mit andern Worten, wenn wir unsere Feinde lieben. So sprechen wir ja täglich im Gebete des Herrn: Vergib uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsren Schuldigern. Es ist dies nicht blos eine Bitte für uns, es ist auch eine Erinnerung an das Versprechen des Herrn, ein Beweis, daß wir wirklich glauben, unsere Sünden seien wirklich getilgt. Und den Trost nach Außen und die Zufriedenheit nach Innen, die aus der Feindesliebe hervorgehen, wer kennt sie nicht, wer hat noch nicht Gelegenheit gehabt, im Leben sich selbst davon zu überzeugen?

Es ist süß sich zu rächen, sagt ein weiser Mann, aber süßer noch, zu verzeihen. Es ist ein großer Gedanke dieses, den nur wenige zu fassen im Stande sind, weil er nur durch die That ergriffen werden kann. Es ist süß sich zu rächen, das sehen wir am Zornigen und Rachsüchtigen, wie er glüht vor innerlicher Hitze, wie der Grimm in seinen Augen rollt, wie die Wuth in den Lippen zittert, wie das Herz in seiner Leidenschaft die Bande des Körpers zu zersprengen droht, gewiß, meine Lieben, es ist süß sich zu rächen, wenn man, wie der Rachsüchtige, Gott und sich selbst vergißt, um nur dieser thierischen Leidenschaft zu dienen. Ja, ich sage noch mehr als thierisch, es ist teuflisch. Denn das Thier, es schlägt und beißt, wenn es gereizt wird, dann ist es vorbei, nur der Mensch, ihm hat es der Fürst der Finsterniß gelehrt, die Rache erst auszusinnen, und sie dann zur rechten Zeit und mit mehr Raffinirtheit auszuüben. Fraget einmal euch selbst, fraget einen solchen wuthentbrannten Menschen, wenn der Sturm vorüber ist, und er wird mit niedergeschlagenem Auge antworten: Es ist süß sich zu rächen, aber unendlich bitter, sich gerächt zu haben, weit schöner ist es, zu verzeihen. Es ist ein schönes Wort „verzeihen", und wahrlich, es gehört viel, sehr viel Kälte dazu, ungerührt zu bleiben, wenn es gegen uns ausgesprochen wird. Den Vater, die Mutter möchte ich sehen, die, wenn der verlorne Sohn, wenn die verlorne Tochter zur Besinnung kommt, und es einsieht, wie sehr sie sich das elterliche Herz entfremdet hat, sehen möchte ich sie, wenn das Kind, Thränen im Auge, das Haupt vor ihnen neigt, oder an ihre Brust sinkt mit dem Rufe: Vater, Mutter, Verzeihung! sehen möchte ich sie, ob sie kalt und gefühllos bleiben werden. Unser eigenes Herz läßt sich in solchen Fällen nicht unterdrücken, es nimmt da keine Vernunftgründe und Beweise an, sondern es folgt unabwendbar dem besseren menschlichen Gefühle, und das macht uns ruhig, das macht uns heiter nach Außen, und zufrieden nach Innen. Sie macht uns aber, diese Feindesliebe, glücklich nach diesem Leben, denn der ewige Lohn erwartet uns sicher nach dem Worte der Wahrheit: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden; selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen,

denn ihnen ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen, verfolgen und alles Böse wider euch reden. Was sagen diese Worte anders, als: Selig seid ihr, wenn ihr Feinde habt, ohne ihr Feind zu sein, wenn ihr Widersacher zählet, ohne euch zu rächen. Und dennoch, meine Lieben, gibt es sehr viele Menschen, die da behaupten: Wir können die Feinde nicht lieben. An diese möchte ich die Frage stellen: Ihr, die ihr sprechet: Wir können die Feinde nicht lieben, kennt ihr aber auch die Folgen, wenn ihr sie hasset? Diese schrecklichen Folgen sind, erwäget es wohl, keine Verzeihung der Sünden, weil euch eingemessen wird nach dem Maße, womit ihr ausmesset, kein Verdienst von euren guten Werken, weil ihr das erste und größte Gebot übertretet, keine Erhörung eurer Bitten, keine Ruhe in eurem Herzen, kein Friede auf der Welt, kein Anspruch auf den Himmel. Darum wie ihr wollet, daß euch die Menschen thun sollen, eben so thut auch ihnen, und wie ihr wollet, daß euch Gott thun soll, so thut auch den Menschen! Den Feind nur ertragen, ist noch keine Tugend, ist noch nicht die Erfüllung des Gesetzes, das mögen die Weltkinder immerhin hoch schätzen, wenn man seine Feinde geduldet, Gott aber rechnet es nur dann als Tugend an, wenn man sie liebt!

Meine Lieben, ich habe in kurzen Zügen das Wesen der Feindesliebe, dieser echt christlichen Tugend auseinandergesetzt, nun habe ich nur noch eines beizufügen, eine Bitte? Ich will euch nichts Unmögliches aufbürden, aber ich ersuche euch um alles im Himmel und auf der Erde um eine kleine Gefälligkeit. Wenn euch euer Feind immer in den Sinn kommt, als Feind; wenn Unwille und Rachsucht in eurem Herzen glüht, so thut, ich bitte euch, bevor ihr etwas anderes vornehmet, eurem Gott und eurer Seele noch diesen letzten Dienst. Stellet euch vor ein Bild des gekreuzigten Jesus, und fraget ihn: Was wollen deine ausgestreckten Hände, was redet dein erblaßter Mund? Fraget ihn, und in eurem Herzen wird seine Stimme sprechen: Mein Sohn, meine Tochter, meine Bitte ist, du wolltest verzeihen deinen Brüdern und vergessen, was sie an dir ausgeübt haben. Und habt ihr so des Heilandes Bitte vernommen,

dann schauet hin auf den heiligen Stephanus, wie er zusammensinkt unter den Steinen seiner Verfolger und noch im Sterben das große Gebot der Liebe vollzieht, indem er ruft: Herr, rechne ihnen dieses nicht zur Sünde! Schaut hin auf das erhabene Beispiel der Feindesliebe und thuet desgleichen! Amen.

Fest des heiligen Joseph.

In fide et lenitate ipsius sanctum fecit illum et elegit eum ex omni carne.

Um seiner Treue und Sanftmuth willen, hat er ihn geheiligt, und vor allem Fleische erwählt.

Sirach 15. 1.

Andächtige Zuhörer!

Was der Herr in anderer Hinsicht sagte: Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt, das können wir in bestimmter Beziehung in Anwendung bringen auf den Heiligen, zu dessen Fest uns heute die katholische Kirche in dem Tempel und um dem Altare des Allerhöchsten versammelt; es ist der heilige Joseph, der Nährvater des Herrn und Erlösers, Jesus Christus, der Führer und Schützer seiner Jugendjahre, sowie der Beistand und Schutz der jungfräulichen Gottesmutter Maria. Von ihm kann man sagen: Viele sind zum Heile berufen, aber nur Einer, er allein ist auserwählt, Nährvater des Gottesmenschen zu werden, er allein ist auserwählt, ihm während seines irdischen Lebens zur Seite zu stehen. Gewiß, meine Lieben, eine hohe Würde, gewiß ein erhabenes, ja ich möchte sagen, ein himmlisches Amt. Und wenn wir auf der einen Seite, mit Anbetung bewundern die unendliche Liebe und Herablassung Jesu, mit der er, der König Himmels und der Erde, er, durch dessen

Allmachtswort „Es werde“ alles geschaffen ist, den Thron seiner Herrlichkeit verläßt, die menschliche Natur annimmt, wie wir, und sich unter die väterliche Gewalt seines Geschöpfes selbst stellt, so müssen wir auf der anderen Seite eben so bewundern die große Auszeichnung, die eben dadurch dem heiligen Joseph vor allen Nachkommen Adams zu Theil geworden ist, eine Auszeichnung, wornach vielleicht viele verlangten, deren aber keiner als nur er allein würdig war. Deshalb wendet auch die heilige Kirche, was die Schrift von Moses sagt, heute auf den heiligen Joseph an: Um seiner Treue und Sanftmuth willen hat er ihn geheiligt und vor allem Fleische ihn erwählt. Und damit wir einerseits das Fest freudig begehen und würdig feiern, andererseits auch für uns einen geistigen Vortheil daraus ziehen, so wollen wir heute nach Anleitung der heiligen Schrift, wenn sie sagt, der Herr habe den heiligen Joseph wegen seiner Treue geheiligt und vor allen Menschen ausgezeichnet, in doppelter Hinsicht den großen Heiligen betrachten, zugleich aber für unser Seelenheil die nothwendigen Folgesätze daraus ziehen. Der Beistand des heiligen Geistes wird uns unterstützen und auf ihn vertrauend sage ich: Der heilige Joseph war treu in seinem Beruf, uns zu einem Vorbilde, und der Herr hat ihn ausgezeichnet, uns zum Troste. Dieses der Gegenstand unserer Betrachtung!

Wir alle, die den Namen Menschen tragen, von Adam an, dem Stammvater des gesammten Menschengeschlechtes, bis hinab zum letzten Säuglinge, den der Weltuntergang an der Mutterbrust dahinrafft, wir alle haben nur einen Beruf, der wie unser Ursprung bei allen derselbe ist, und dieser heißt: Gott dienen und selig werden. Dieser Beruf nun muß von einem jeden aus uns verwirklicht werden, und zwar in dem Lebenskreise, in den der Herr uns gesetzt hat, denn in dem einen großen Beruf aller Menschen, gibt es nach seiner weisesten Anordnung noch verschiedene Unterordnungen, die wir Lebensberuf nennen, das heißt Wirkungskreis. Es mag aber unser Lebensberuf sein, welcher er immer sein will, so wird von uns die Treue in demselben gefordert. Treu zu sein in unserem Berufe ist unsere vorzüglichste Pflicht. Meine Lieben, es kann hier nicht meine Aufgabe sein, jeden einzelnen Berufskreis durchzugehen,

und auf diese Pflicht hinzuweisen, das würde mich zu weit führen; wichtiger für uns ist der allgemeine Beruf, den wir als Christen den Ungläubigen gegenüber besonders haben, und in dem uns, was die Treue betrifft, der heilige Joseph das schönste Vorbild gewährt. Betrachten wir ihn vor seiner Berufung, so ist es die Reinheit seines Wandels, ist es die Zufriedenheit mit seinem Stande, die ihn vor so Vielen seiner Zeit auszeichnete, und so Viele, ja man kann sagen, die Meisten beschämt. Der heilige Joseph stammte aus königlichem Geschlechte, er zählte berühmte und ausgezeichnete Männer zu seinen Ahnen, und verlangte nicht mehr als seine Handarbeit, er schämte sich nicht ein Zimmermann zu sein. Wahrlich, ein auffallender Gegensatz zu unseren Tagen, wo fast keiner mehr zufrieden ist mit seinem Stande, wo jeder Vater, jede Mutter glaubt, es muß aus ihrem Kinde etwas Großes werden, wo die Söhne und Töchter sich gar oft der Hände ihres Vaters schämen, die ihnen Nahrung und Kleidung verschaffen. Betrachten wir den heiligen Joseph in seiner Berufung zum Nährvater Christi und zum Beistand der jungfräulichen Gottesmutter, so tritt seine Berufstreue in jedem Zuge schöner und erbaulicher hervor, so sehen wir ihn nach der Verkündigung des Engels, als sorgsam für seine und seiner Verlobten Ehre, aber auch beruhigt ganz und gar, nachdem der Engel ihm den Willen des Vaters verkündet, wir bewundern seine Liebe bei dem Gange nach Bethlehem, seinen Kummer und Schmerz bei der Verweisung in den armseligen Stall als Nachtherberge, wir fühlen mit seine übermenschliche Freude bei der Geburt des göttlichen Kindes, seine Wonne bei der Anbetung der Weisen, wir empfinden aber auch mit ihm seinen Schrecken bei der Nachricht von dem Blutbefehle des Herodes, und preisen seine Ergebenheit in den Willen und Befehl Gottes bei seiner mühevollen Flucht in fremde Länder, wo auf ihm so unendlich schwere Sorgen lasteten, die ihn aber alle nicht irre machen konnten, sein Amt als Nährvater des Heilandes und Beschützer seiner jungfräulichen Mutter getreu zu erfüllen, solange bis der Engel befahl, zurückzukehren in die Vaterstadt, und theilen seine Freude, die er empfand, nachdem er ihn im Tempel zu Jerusalem drei Tage lang mit Schmerzen vermißt hatte.

Meine Lieben, dieses alles in Kürze zusammengefaßt, es gibt uns ein anschauliches Bild von der Treue im Berufe, wie sie der heilige Joseph zeigte, aber auch von der Treue im Berufe, wie sie von uns gefordert, aber nicht immer geleistet wird. Denn geben wir Gott die Ehre und sprechen wir nach Pflicht und Gewissen, so müssen wir sagen: Das ist nicht treue Erfüllung unserer Christenpflicht, wenn statt der Vertheidigung des Nächsten aus dem Munde so Vieler nur Verläumdung und schlimmes Urtheil gegen ihn hervorgeht, ein Uebel, das schon so weit um sich gegriffen hat, daß es fast keine Unterhaltung mehr geben kann, wo es nicht Theil daran nimmt. Das ist nicht treue Erfüllung der Christenpflicht, wenn die Eltern ganz und gar vergessen, welch große Verantwortung auf ihnen lastet für ihre und ihrer Kinder Seelen, um die sie sich aber oftmals so wenig bekümmern, daß es unbegreiflich scheint und man glauben möchte, es sei alle Liebe in ihrem Herzen zu ihren Kindern erstorben, da sie so wenig dafür besorgt sind, ihnen das höchste Gut des Lebens zu verschaffen, nemlich eine wahrhaft christliche Erziehung. Das ist keine treue Erfüllung der Christenpflicht, die durch Widersetzlichkeit gegen Gott und die in seinen Namen bestehende zeitliche Gewalt alle Ordnung der menschlichen Gesellschaft umstürzt. Auch das ist sie nicht, wenn wir uneingedenk dessen, was der Herr gesagt: Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach, uns weigern wollen, das Kreuz dieses Lebens zu tragen und den Dornenpfad desselben zu gehen, sondern einen geebneten Weg mit abwechselnden Freuden und lieblichen Erscheinungen für uns verlangen.

Die Auserwählung des heiligen Joseph vor allen Menschen zeigte sich aber dadurch, daß er zum Nährvater und Erzieher des Heilandes auf der Welt bestimmt wurde, fürwahr eine Würde, ein Amt, das wir nicht genug bewundern können, weil Gott gewissermaßen mit dem heiligen Joseph seine Vaterschaft theilte, indem er ihn zum Nährvater seines menschgewordenen Sohnes Jesu Christi bestimmte. Und darum ist auch sein Andenken gesegnet und die Kirche ehret ihn mit einem besondern Feste, und die Gläubigen

erinnern sich seiner Tugenden und preisen ihn und suchen ihm nachzuahmen. Höher noch aber als diese Auszeichnung und Auserwählung des heiligen Joseph in seinem zeitlichen Leben, weit höher steht seine Auszeichnung im Tode und nach demselben in der andern Welt. Denn, wenn es ein großes Glück ist, gut zu sterben, was wir nicht mit Geld und Gut erkaufen können, so hat gewiß der heilige Joseph dieses Glück im höchsten Maße genossen, da er nach der heiligen Geschichte noch vor dem öffentlichen Auftreten Christi starb, also gewiß in den Armen seines göttlichen Sohnes seine Augen für diese Welt schloß, um sie dort für die ewige Wonne und Herrlichkeit zu öffnen und nimmer mehr zu schließen. Und dies, meine Lieben, ist für uns nicht blos eine heilige Freude, sondern auch ein großer Trost. Denn in seiner Verherrlichung dort beim Vater, in seiner Auserwählung vor dem Throne Christi, dort ist er unser mächtiger und liebevoller Fürsprecher, dem sein göttlicher Pflegesohn gewiß jede Bitte gewährt, wie schon die heilige Theresia betheuert, daß sie nichts von Gott durch die Fürbitte des heiligen Joseph begehrt, was sie nicht erlangt habe. Ja man kann ihn in dieser Beziehung mit dem ägyptischen Joseph vergleichen. Denn während es andern Heiligen von Gott nur zugestanden ist, die Menschen in gewissen Anliegen mit ihrer Fürbitte zu unterstützen, so ist der heilige Joseph gleich dem ägyptischen Joseph zum Haushalter und allgemeinen Ausspender der göttlichen Gnadenschätze bestellt, so daß wir in was immer für einem Anliegen zu ihm als allgemeinen Fürbitter gehen und von Gott durch seine Fürsprache Hilfe erwarten dürfen. Und gewiß, meine Lieben, wenn es in jenem ernsten Augenblicke, wo alles uns verläßt und verlassen muß, uns wohl thut, wenn wir in Gegenwart der Unsrigen, vielleicht in ihren Armen das Auge schließen, oder wie es sich schon oft gezeigt hat, daß unsre Seele noch ankämpfte gegen die Gewalt des Todes, bis wir die Unsrigen zum letztenmale gesehen hatten; gewiß, meine Lieben, es gereicht uns zum größten Troste, in jenem ernsten Augenblicke, von dem unser Schicksal in der Ewigkeit abhängt, in jenem schrecklichen Momente, wo unser ganzes Leben mit Centnerlast auf unserem Geiste lastet, des Beistandes und Schutzes dieses großen und von Gott so

verherrlichten Heiligen versichert zu sein, und geistiger Weise in seinen Armen der Welt und den Unsrigen Lebewohl zu sagen für immer.

Meine Lieben, um seiner Treue und Sanftmuth willen hat er ihn geheiligt und ihn vor allem Fleische auserwählt; erwägen wir wohl und ernstlich den tiefen Inhalt dieser Worte der Schrift in ihrer Anwendung auf den heiligen Joseph. Mögen die wenigen Worte, die ich heute zu seiner Verherrlichung gesprochen, dazu beitragen, daß in eurem Herzen eine aufrichtige Verehrung für ihn entstehe, die sich nicht blos zeigt in dem Vertrauen auf seine mächtige Fürbitte, sondern auch kund gibt in der Nachfolge seines erhabenen Beispieles aller Tugenden, wodurch er sich auszeichnete, und deren Ausübung allein uns zu wahren Schützlingen des heiligen Josephs, zu Geschwistern Christi, zu Kindern Gottes und zeitlich wie ewig glückselig machen kann! Amen.

Fest des heiligen Johannes des Täufers.

Inter natos mulierum non surrexit major Joanne Baptista!

Unter allen vom Weibe Gebornen ist keiner größer als Johannes der Täufer!

Matth. 11, 11.

Andächtige Zuhörer!

Wenn in heitrer Sommernacht die Millionen Sterne am fernen Himmelszelte blinken, so zeigt sich unserm Auge unter ihnen ein merklicher Unterschied, während der eine in glänzendem Lichte strahlt, blinkt der andre in leuchtender Milde, während der eine in ansehnlicher Größe unsrem Blicke sich darbietet, so schwindet der andre für uns ins Unsichtbare zusammen. So auch, möchte ich sagen, besteht ein Unterschied unter den Heiligen des Himmels. Jedoch wer von uns Sterblichen will so vermessen sein, sie nach bestimmten Ordnungen zu scheiden, wer will als sündhafter Mensch es wagen, der Seligen Verdienst und ihren Lohn abzuschätzen? Aber, meine Lieben, wenn wir uns auch ferne halten von jedem Urtheile in dieser Hinsicht, so gibt es dennoch manche Heilige, die wir nach einem innern Gefühle des frommen Herzens als höher stehend betrachten. Es verbürgt uns das Wort des Herrn, das wir

soeben gehört haben, daß nach der seligsten Jungfrau Maria der heilige Johannes zu diesen gehöre. Dafür bürgt uns des Heiligen Leben und Wirken. Denn nur davon hängt ja des Christen Ziel und Lohn ab, weil nach dem Leben und Wirken eben nur das für die Ewigkeit entscheidende Urtheil gefällt wird. Und die katholische Kirche, dies wohl erkennend, stellt uns diesen Heiligen in doppelter Feier vor, denn während sie bei den übrigen ihren Todestag als den Geburtstag für den Himmel feiert, so begeht sie bei Johannes auch seinen irdischen Geburtstag heute und nicht ohne Grund. Wenn andre Heilige die Heiligkeit erst durch Mühe und Anstrengung während ihres Lebens erlangten, so ist er es schon durch die Heimsuchung Maria's vor seiner Geburt; denn schon im Mutterleibe fühlte er die Nähe seines Heilandes. — Doch, meine Lieben, wenn ich so sage, spreche ich ihm da nicht alles Verdienst der Heiligen ab? Keineswegs. Die Heiligen sind es geworden durch Kampf, auch ihm ist der Kampf geblieben, er hat ihn gekämpft, und eben dadurch ist er groß geworden, als Sieger im Kampfe nach Innen, als Sieger im Kampfe nach Außen, und hat uns Christen ein Vorbild hinterlassen, für diesen Doppelkampf des Lebens, der eines jeden harret. Und hiebei lasset uns näher verweilen!

Das Menschenleben ist ein Kampf. Das, meine Lieben, ist die große Wahrheit, die die Geschichte auf jedes ihrer Blätter niederschreibt, die die Erfahrung uns bestätigt, die die Schrift uns ausdrücklich lehrt, die unsre eigne Beobachtung uns klar vor die Augen stellt. Denn sobald wir nur das Auge öffnen wollen zur stillen Selbstbetrachtung, da sehen wir in uns den Kampf, den Kampf der beiden Gesetze, den jeder zu bestehen hat, so lange und eben weil er Mensch ist. Diesen Kampf in unsrem Innern müssen wir entscheiden und können nur wir selbst entscheiden. Hiezu aber müssen wir als Feind gegen uns selbst gehen, wir mögen uns nun auf die Seite der Natur oder des Geistes stellen, immer sind wir unsere eignen Gegner. Und gerade dieser Umstand macht den Kampf so schwer, den Sieg aber auch um so glänzender. Denn nach allgemeinem Ausspruche ist das der höchste Sieg, den man über sich

selbst errungen hat. Und dieser Sieg liegt in der Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung, wie der Herr sie schon als erste Bedingung seiner Jüngerschaft verlangt, wenn er sagt: Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst! Siehst du, mein Christ, was dein Heiland von dir zuerst verlangt! Du sollst dich selbst verleugnen, und hast du dich selbst verleugnet durch Beherrschung deines ganzen Innern, dann sollst du dein Kreuz auf dich nehmen, vergiß nicht, dein Kreuz; dein ist, was sowohl du als was dir andere auferlegen, und erst wenn du dein Kreuz trägst, hast du deines Meisters Weg betreten, und folgest ihm nach und kommst zu ihm. Und thust du das eine nicht, so nützt dir das andre nichts, und vollbringst du nicht das Ganze, nimmermehr wirst du dein Ziel erreichen. Schauen wir hin, meine Lieben, auf den heiligen Johannes, wie groß, wie erhaben steht er da in diesem Kampfe gegen sich!

Aber dort Johannes und hier die Menschen! Welcher Abstand und Verschiedenheit! der Kampf ist gleich, der Feind ist derselbe, aber die Kämpfer sind schwach, nein, feige. Was der Herr spricht ist Wahrheit: Er kehrt mit seiner Gnade nur ein in ein ihm wohlbereitetes Kämmerlein des Herzens. Und siehe da Johannes, der schon vor der Geburt Geheiligte, er zieht sich zurück in die Einsamkeit, um sich dort für Gott und seinen Beruf vorzubereiten, in die Wüste begibt er sich, um aus dem Buche der Natur den untrügbaren Willen Gottes zu lernen, seine Wohnung ist die weite Oede, seine Ruhestätte die nackte Erde, sein Obdach der freie Himmel, seinen Körper deckt das rauhe Kleid des Büßers, seine Lenden umgürtet das Zeichen des Propheten, seinen Durst stillt Wasser, seinen Hunger des Feldes einfachste Nahrung. Und das gerade waren die wirksamsten Waffen, denen er den Sieg über seine Natur zu verdanken hatte, weswegen man allein schon ihn für den Größten unter den vom Weibe Gebornen nennen könnte. Er war geheiligt von der Geburt an, aber er war Mensch, und wußte das und fühlte die Schwachheit seiner Natur zum Guten und die Behendigkeit desselben zum Bösen. Er fühlte die drei Grundübel in sich, Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens, er fühlte das Drängen und Toben der niedrigen Natur, aber er

gab ihn nicht nach, er kämpfte und kämpfte mit der Waffe der Selbstverleugnung gegen sich und er hat gesiegt, glänzend gesiegt. Meine Lieben! Nur eine Frage: Auch wir sind Menschen, auch wir tragen das Bewußtsein unsrer sündigen und widerspenstigen Natur in uns, thun wir aber auch, was er gethan, ergreifen wir die Waffe, die ihm geholfen? Ein jeder antworte sich selbst. Und wenn du mir entgegnest, du seist nicht zum Berufe eines Johannes bestimmt, so antworte ich dir: Allerdings, du hast den Beruf eines Johannes nicht, aber doch den Beruf eines Christen, und hast du diesen, dann mußt du kämpfen. Armer Mensch, du wähnst zu siegen, und siehst nicht ein, daß die Sklavenketten deiner Leidenschaften dich immer enger umschließen, bis auch der letzte Gedanke deiner Freiheit dir genommen ist, und du ganz Welt und Fleisch geworden bist. Nein, meine Lieben, das ist nicht der Weg, zur Freiheit zu gelangen, Johannes zeigt ihn uns, er ist nur im Siege der Abtödtung zu finden, nicht der überspannten, sondern der christlichen Abtödtung seiner sinnlichen Natur.

Aber die Wahrheit, daß das Leben dieser Welt auch ein Kampf nach Außen ist, bewährt sich ebenso, und keiner wird sie leugnen wollen. Um es eigentlich zu sagen: Wir dürfen nie zur Ruhe kommen, wir müssen beständig aufmerksam sein, weil in jedem Augenblicke des Herrn Wort an uns ergeht: Wachet und betet! Und wenn in unserm Herzen aller Sturm beigelegt, wenn der Friede des Gewissens uns lohnt, so ist uns doch die Ruhe nicht gelassen, denn dann ist es die Welt außer uns, dann sind es die Menschen um uns, die uns verführend, die uns hemmend und hindernd entgegentreten, und die nur durch Kampf, heißen Kampf oft beseitigt werden können. Wer will es leugnen, daß zahllos die Arten der Versuchung sind, wer will es leugnen, daß tausendfache Wege zu unserem Herzen führen, Wege, die wir oft für die unschuldigsten und besten halten, auf denen aber der Seele Tod sich naht? Groß ist die Zahl deiner Pflichten, mein Christ, und ernst die Obliegenheit, sie zu erfüllen. Daß aber, wenn du sie erfüllst, niemand Anstoß daran nimmt, das gehört zu den größten Unwahrscheinlichkeiten. Die Menschen, unter denen der heilige Johannes

lebte, waren böse, er aber tritt unter sie mit den Donnerworten eines Bußpredigers, er greift sie an bei den Lastern, denen sie bisher gedient, und siehe, gegen seinen heiligen Eifer vermag die Bosheit nichts, sein Wort, es dringt durch, seine Stimme aus der Wüste, sie erschüttert die Herzen und gewinnt sie für Christus.

Doch glauben wir nicht, daß er einen Unterschied der Personen machte. Seht ihr nicht, wie er hintritt zum Herrscher des Landes, wie Nathan einst zu David, um mit prophetischem Freimuthe seine Schandthaten ihm vorzuhalten. Denket euch einen Fürsten, reich an allem, stolz und herrschsüchtig und zugleich der schändlichsten Sinnlichkeit und Wohllust ergeben, und vor ihm einen einfachen Mann, abgemagert durch Fasten, in härenem Gewande, tiefem Ernst in der Stimme, mit der er spricht: Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben; und ihr vermöget es leicht zu fassen, welcher Muth auf der einen, und welche Wuth auf der andren Seite herrschte. Großer Heiliger, du hast die Wahrheit gesprochen, hast nach deiner Pflicht gehandelt, und siehe, es ist dein Untergang. Herodias, die beleidigte Blutschänderin, sie hat es ihm geschworen. Und was das weibliche Herz sich in seiner Rache vornimmt, das wird sicherlich ausgeführt, Rache muß sich kühlen, und sollte es erst nach Jahren sein. Und sehet da, Johannes sitzt im Kerker, doch ihr genügt es nicht, furchtbar tönt ihr stets das Wort in den Ohren: Es ist dir nicht erlaubt, deines Brnders Weib zu haben, und sie lehrt die Tochter tanzen, und sendet sie zum Vater, und es gelingt ihr die Absicht, bethört gibt er sein Wort, ihr alles zu gestatten, was sie verlange. Und das Kind fragt die Mutter, doch wenn tausend Mütter alles verlangt hätten, sei es für sich, sei es für die Tochter, sie kennt nur Eines, ihre Rache zu befriedigen. Und das Kind kommt mit der Schüssel und verlangt das Haupt des Johannes, und der Henker geht, kommt und bringt das blutende Haupt des Johannes. Jetzt ist ihr Zweck erreicht, sein Leben ist genommen, sein Mund, sein Auge ist nicht mehr zu fürchten, die Sünde triumphirt, aber der Heilige hat gesiegt, und sein Blut hat seinen Lohn verherrlicht.

Meine Lieben, die Wahrheit, das was die Pflicht gebietet, wie oft müssen und sollen wir es frei aussprechen, und wie selten geschieht es? Warum machen wir mit der Welt einen Unterschied der Person, indem wir das, was wir dem Einen als Fehler und Vergehen anrechnen, bei dem Andern blos als eine Schwachheit betrachten? Warum? Weil wir uns fürchten, mit den Menschen in einen Kampf zu treten, wo es das Heil der Seele gilt, um nicht zeitlichen Nachtheil daraus zu ziehen. Das aber ist nimmermehr des Christen Muth und Kampf, und nie des Christen Sieg, das ist mit einem Worte feige Kriecherei, die uns vor Gott und den Menschen verwerflich macht. So handelte, so kämpfte Johannes nicht, sein Sieg ist darum auch ein andrer. Kämpfen und immer kämpfen, das ruft uns alles zu, und der Heilige, dessen Fest die katholische Kirche uns heute vorführt, er ist uns das Vorbild unseres Doppelkampfes im Leben, auch das Vorbild des Lohnes, der unserer wartet, wenn wir siegen. Doch da tritt das Wort der Schrift uns in den Weg, das da sagt: Nur wer ausharret bis ans Ende, der wird selig. Wollen wir also siegen und uns dadurch die Seligkeit erkämpfen, dann müssen wir ausharren bis ans Ende, nicht mit Unterlassung und Zwischenräumen, sondern ununterbrochen ohne Rast und Ruhe dem Feinde unseres Heiles in und außer uns zusetzen, bis wir Sieger sind. Und dann, meine Lieben, haben wir dieses erreicht, dann harret unser doppelter Lohn, wie der Kampf auch doppelt war, der Lohn des Innern im reinen Bewußtsein und der Lohn nach Außen in ewiger Verherrlichung! Amen.

Fest der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam, et portae inferi non praevalebunt contra eum.

Du bist Petrus und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.

Matth. 16, 18.

Andächtige Zuhörer!

Wie der Schiffer auf hoher See mit schwachem und zerbrechlichem Fahrzeuge hin- und hergeschaukelt wird, wenn die Wellen in sanftem Lufthauch spielen, und wie sein Kahn wiederum ein Spielball sturmbewegter Wogen, die der tobende Orkan mit mächtigen Stößen durcheinander peitscht, bald oben schwebt bei den Wolken auf den Spitzen eines Wasserberges, bald krachend hinabgeschleudert wird in die unabsehbare Tiefe, wo die schrecklichen Seeungeheuer des Meeres hausen; so und nicht anders ist das Leben des Menschen, das Leben des Christen. Und wie der Schiffer in seiner Angst, wenn die falben Blitze zuckend leuchten, wenn der dumpfe Donner brausend rollt, wenn die Windsbraut geisterhaft dröhnt, sein Auge erhebt zu den blinkenden Sternen, die als leuchtende Punkte zwischen den dunkeln Wolken sich hindurch drängen; so haben auch wir in den Stürmen des Lebens, wenn des Unglücks

Schläge über uns hereinbrechen, wenn des Schicksals Blitze über uns sich schlängeln, so haben auch wir einen Punkt, auf den sich unser Blick mit Zuversicht richtet, so haben auch wir einen Anker, an dem unser Lebensschifflein sich festhält, auf den wir uns stützen, und das, Geliebte, das ist unser Glaube. Und unser Glaube, diese himmlische Gabe, er hat seinen Schutz und Schirm in jener heiligen Anstalt, die der Urheber unseres Glaubens, Gott selbst, hier auf Erden zum Wohle der Menschen gestiftet hat, er hat ihn in der katholischen Kirche, deren Glieder zu sein wir alle das unschätzbare Glück haben. Aber, geliebteste Christen! die katholische Kirche ist eben das Wort, woran so viele sich ärgern, die katholische Kirche ist die göttliche Anstalt, die der Mensch zu zerstören sucht, das ist das Reich Gottes auf Erden, das die Hölle und der Fürst der Finsterniß zu vernichten streben. Die katholische Kirche, gibt es etwas, was mehr verfolgt, gehaßt wird als sie? Aber du bist Petrus und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen; das, meine Lieben, ist das Wort desjenigen, der da ist die Wahrheit, der Weg und das Leben, von dem die Schrift sagt: Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber bleiben ewig. Warum also zagen, warum fürchten? Kämpfen muß die Kirche, das zeigt uns das heutige Doppelfest der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus, die das Bekenntniß ihres Glaubens und ihr Wirken in und für die Kirche haben mit dem Leben bezahlen müssen, aber ihr Kampf ist ein siegreicher. Darum, meine Lieben, wollen wir heute, wo wir den herrlichen Siegestag der beiden Apostel feiern, einen aufmerksamen Blick auf den Kampf der katholischen Kirche werfen, und hier das Ganze in die beiden Punkte vereinigen, nämlich der Kampf der Kirche ist ein siegreicher und zwar ein Kampf und Sieg der gesammten Kirche im Großen, und ein Kampf und Sieg im Einzelnen in jedem ihrer Glieder. Möge die Fürbitte der heiligen Apostel uns ein gelehriges Herz erflehen, und der Herr meine schwachen Worte segnen!

Der siegreiche Kampf der Kirche im Ganzen stellt sich uns dar als ein Sieg nach Außen und nach Innen, als ein Triumph über die

äußern Feinde und als eine Vernichtung der innern Gegner. „Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Was ihr auf Erden bindet, soll auch im Himmel gebunden sein. Wenn ich werde hingegangen sein zum Vater, so will ich euch den Tröster senden, den Geist der Wahrheit, er wird euch alles lehren, was ich euch gesagt habe. Siehe, ich bin bei euch bis ans Ende der Tage." Hier, Geliebte, in diesen Worten habt ihr die Stiftung unserer heiligen Kirche, hier ist jetzt der Grundstein gelegt zum großen Tempelbau des Reiches Gottes auf Erden. Aber dieser Bau, er ward begründet unter Kampf. Die Welt haßt das, was nicht von ihr ist, die Hölle verfolgt das, was ihr entgegen ist. Wäret ihr von der Welt, spricht Jesus zu seinen Jüngern, sie würde euch lieben, so aber habe ich euch abgesondert von ihr, darum haßt sie euch. In diesen wenigen Worten habt ihr den Schlüssel zu all den blutigen Verfolgungen, die gleich nach Begründung der Kirche über sie hereinbrachen, die sie aber alle siegreich bestanden hat. Und, meine Lieben, wenn in den ersten Zeiten des Christenthums unter den römischen Kaisern und ihren Günstlingen Tausende und abermals Tausende mit ihrem Blute den Glauben besiegelten, wenn Kinder, Jungfrauen, Männer, Frauen, Greise alles, was der Mensch nur sein nennen kann, hinopfern mußten, wenn einige Zeit später die furchtbare Macht des Halbmondes sich über die katholische Kirche heranwälzte, und Alles vor der fanatischen Wuth der Türken zitterte und bebte, wenn dann an die Stelle der Ungläubigen als Feinde der katholischen Kirche die Christen selbst getreten sind, und wir uns jetzt bitter beklagen müssen über die Knechtung und Unterdrückung, die Sclaverei und Bevormundbuug unserer Mutter, der Braut Christi, der katholischen Kirche, meine Lieben, so waren und sind das mit einem Worte die Kämpfe der Kirche nach Außen.

Doch nicht weniger hart war und ist der Kampf der Kirche nach Innen. Ich habe Kinder an meinem Busen groß gezogen, und siehe, giftige Nattern sind es geworden. Ja, so konnte die Kirche sprechen und spricht noch so, wenn sie hinblickt mit dem unnennbaren Schmerze einer liebevollen, zärtlich besorgten Mutter

auf die eigenen abtrünnigen Kinder. Ja, meine Lieben, das ist der härteste Kampf der Kirche, denn es ist der Kampf der Mutter gegen die Kinder, es ist die Lieblosigkeit der Kinder gegen die Mutter. Wer kann sie alle aufzählen die bittern Thränen, die die Braut des heiligen Geistes geweint hat über den schwarzen Undank der Ihrigen? Wer kann sie alle mit Namen nennen die abtrünnigen Priester und Sektenstifter von den ersten Jahrhunderten bis zur unseligen, noch jetzt fortdauernden Spaltung des sechzehnten Jahrhunderts, von da an, wo unglückselige und verblendete Diener der Kirche den Altar des allein wahren Gottes verlassen und sich dem Dienste Baals gewidmet haben, bis herab auf unsere Tage, wo sie selbst in unserer nächsten Nähe das Glück ihrer Lehre auszubreiten suchen. Wer kann sie alle nennen die Treulosen und Meineidigen, die die Fahne des Kreuzes, zu dessen Dienst sie sich verpflichtet haben, aus Sinnenlust und Lebenssucht verließen und sich unter die Paniere des Unglaubens und der Gotteslästerung sammelten? Doch, meine Lieben, so schwer der Kampf, so hart der Angriff, so bitter die Verluste waren, die katholische Kirche unterlag nicht und konnte nicht unterliegen, denn ewig wahr, wie Gott selbst, bleibt Christi Wort: Auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Der Kampf, den die Kirche nach Außen und nach Innen bestand, führte zum Siege, und dieser Sieg dauert fort bis an das Ende der Tage, wo alles sich entscheidet. Und wenn die Sturmeswogen der Zeit noch so tobend heranstürzten, das Schifflein Petri schwankte, aber schlug nicht um, und sie prallten schäumend gegen den Fels der Kirche an und sanken ohnmächtig wieder zurück, denn er stand unerschütterlich fest, und auf seiner Höhe strahlte das Kreuz als Zeichen des Sieges über Sünde und Tod, über Hölle und Welt. Und das Kreuz ist der Kirche Ruhm und Hilfe, denn vom Kreuze herab streckt der Heiland ihr seine schützenden Arme entgegen, und am Fuße des Kreuzes bricht sich alle Wuth der Feinde, da bricht sich alle Gewalt der Hölle, denn dort ist der alten Schlange der Kopf zertreten. Darum hält die katholische Kirche auch fest am Kreuze, und ruft es allen Menschen zu, nur im Kreuze ist Heil,

deshalb führt sie auch der, der dort am Kreuze auf Golgatha für sie, seine geliebte Braut, den schrecklichen und schmachvollen Tod des Missethäters gestorben ist, deshalb führt er sie auch zum schönsten Siege, zum Triumph über alle ihre Feinde, und schmückt sie mit der Krone der Herrlichkeit, die ihr vorbereitet ist vom Vater des Himmels und der Erde. Und an dieser Herrlichkeit, diesem Siege und Triumphe müssen auch wir Theil nehmen, wenn wir anders Glieder der katholischen Kirche sind. Allein kein Sieg ohne Kampf, keine Krone ohne Sieg; wollen wir daher gekrönt sein, dann müssen wir siegen, und wollen wir siegen, dann müssen wir kämpfen. Aber der Kampf der Kirche ist nicht blos ein Kampf im Gesammten, er ist auch ein Kampf eines jeden einzelnen ihrer Glieder!

„Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Habet Acht auf euere Seele, denn der böse Feind geht herum wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge." Was sind diese Worte der hl. Schrift anders als eine Bestätigung der Wahrheit: Des Menschen Leben ist ein Kampf vom Anfang bis zum Ende, von dem Augenblick an, wo er das Licht der Sonne zum erstenmale schaut, bis zum Momente, wo sich sein Auge für immer schließt, ein beständiger Kampf von der Wiege bis zum Grabe? Wohin wir uns im Leben wenden, Ruhe finden wir nirgends, nirgends Frieden, aber Gefahren aller Art, Gefahren von Innen und Außen, Leiden der Seele, Leiden des Körpers, das ist des Menschen Antheil auf dieser Erde. Und nicht umsonst und ohne Grund hat der Herr in seinen heiligen Sakramenten selbst darauf hingewiesen, und ein jeder Mensch, der nur einen aufmerksamen Blick auf sein Leben und sein Inneres wirft, muß sich davon überzeugen. Oder was ist es anders als ein Kampf gegen die Natur, wenn schwere und schmerzenreiche Krankheit dich aufs Lager wirft, was ist es anders, wenn große Verluste an Hab und Gut, Ehre und guten Namen dich treffen, was ist es anders, wenn du dich verachtet, verkannt und verfolgt und angefeindet siehst, wenn man dein Beten für Lippendienst, deine Frömmigkeit für Heuchelei, deine Tugend für leeren Schein, deine guten Werke für

Zeichen der Ehrfucht ausgibt? Mein Christ! was ist es anders, als ein harter Kampf, der dir im Leben hier bevorsteht? Doch schwerer und hartnäckiger ist der Kampf des Geistes gegen den Geist, ich meine des Menschengeistes gegen den Geist der Finsterniß, des menschlichen Willens gegen den Fürsten dieser Welt. Wie wahr ist das Wort des Apostel Johannes: Alles, was in der Welt ist, ist Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens, und diese sind nicht vom Vater, sondern von dieser Welt! Und die Welt, Geliebte, wie oft besiegt sie uns, und die Lust der Welt, wie oft bethört sie uns, und der Fürst der Welt, wie oft unterjocht er uns, und die Königin dieser Welt, die Sünde, wie oft gebietet sie uns? Da kostet es Kampf, da kostet es heißes Ringen, Muth und Ausdauer, denn der Feind läßt kein Mittel unversucht, uns in seine Gewalt zu bringen.

Und wenn wir nun betrachten, welcher Beistand uns in diesem Einzelkampfe vom Himmel zu Theil wird, wenn wir erwägen, wie unser heiliger Schutzengel und unsere Namenspatronen uns stets zur Seite stehen, wenn wir wissen, daß die Hand Gottes stets bereit ist, uns mit seiner Gnade reichlich zu unterstützen, wenn wir sehen, wie selbst Menschen uns hilfreich zur Seite stehen, meine Lieben, wenn wir alles dieses erwägen, o dann muß unser Herz trauern, wenn wir sehen, wie viele Menschen in diesem Kampfe mit der Welt unterliegen; wenn wir sehen, wie ein Jüngling seine Jugendkraft in Saus und Braus zu Grunde richtet, und sich so vor der Zeit ins Grab stürzet, wenn wir sehen, wie eine Jungfrau den Kranz ihrer Unschuld, den sie bei der ersten heiligen Kommunion getragen, frech vom Haupte reißt und mit den Füßen der Wohllust zertritt! Woher, meine Lieben, alle diese Klagen, woher die so traurigen Wahrheiten, woher anders als vom Siege der Welt über uns Menschen? Und dieser Sieg kommt von der Lauheit, Unthätigkeit und Gemächlichkeit der Menschen selbst, denen es zuviel ist, wenn sie sich etwas versagen, oder ein Unrecht gut machen, oder ihre Fehler bekennen, oder die heiligen Sakramente öfter empfangen sollen? Schauet hin, meine Lieben, auf die beiden

Apostelfürsten Petrus und Paulus, schauet hin auf die Tausende von Blutzeugen und Bekennern, sie waren Menschen wie wir, sie haben aber mitgewirkt mit der Gnade Gottes, wie auch wir mitwirken sollen, die Gnade Gottes war stark in ihnen, sie haben gekämpft, unter dem Schutze Gottes gegen Sünde, Welt und Tod und haben den guten Kampf gekämpft, und darum auch die Krone des Sieges erhalten, die der Herr denen bereit hat, die ihn lieben. Und darum, weil sie hier auf Erden siegreich kämpften, sind sie jetzt im Himmel Glieder der triumphirenden Kirche. Und das zu werden, ist auch unser Zweck, das ist auch unsere Lebensaufgabe. Und gewiß der Sieg ist unser, wenn wir nur wollen, Gott kämpft mit uns, und wenn er mit uns ist, wer will wider uns sein? Darum auf, es gilt den Kampf um die schönste Krone, es gilt den Sieg der Seligkeit!

Geliebteste Christen, die Zeit ist ernst, die Tage sind kurz, der Kampf schwer. Hier die Welt und hier Gott, hier der Lohn der Welt und hier die Vergeltung Gottes, hier Tod und hier Leben! Was wollt ihr thun, was wählen? Wenn ihr aufblicket zum heiligen Petrus und Paulus, wenn ihr es erkennet, daß ihr Glieder der katholischen Kirche seid, deren erste Stütze sie gewesen sind, wenn ihr den Zweck eures Lebens, Gott dienen und selig werden, stets vor Augen habt, dann ist die Entscheidung auch nicht schwer, ihr wählet und zwar gut, denn ihr entscheidet euch für Gott. Aber verzaget nicht, wenn die Mutter siegt, nehmen auch wir am Siege Theil, und wenn ihr wahrhaft Kinder der katholischen Kirche seid, wahrhaft sage ich, merket es wohl, nicht dem Namen, nicht dem Scheine nach, dann könnt ihr nicht verloren gehen. In eure Hand ist es gegeben, zu siegen oder besiegt zu fallen, und dadurch entweder aus der Zahl der gekrönten Himmelsbürger auszuscheiden, oder am großen Siege der katholischen Kirche auf Erden und am Triumphe dort im Himmel Theil zu nehmen. Ja, ihr heiligen Apostelfürsten schauet herab mit gnädigem Blicke auf diese Versammlung eurer geistigen Geschwister, sie erwählen euch heute zum Vorbilde ihres Glaubens, zum Muster ihrer Stand-

haftigkeit und Ausdauer bei der heiligen Kirche Christi, sie rufen zu euch empor um eure Fürbitte beim Vater und seinem Eingebornen Sohne, daß er beschütze, führe und leite einen jeden von uns und seine Kirche im Ganzen, daß wir kämpfen den guten Kampf der Streiter Christi, und ausharren bis ans Ende, wo nach überstandener Zeit der Prüfung ihr beide an den Pforten des Himmels uns empfanget, und uns einführet in die ewige Freude und Seligkeit! Amen.

Fest der heiligen Angela von Merici.

O quam pulchra est casta generatio cum claritate; immortalis est enim memoria illius, quoniam et apud Deum nota est, et apud homines.

O wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze! Denn unsterblich ist sein Andenken, und es ist anerkannt bei Gott und bei den Menschen.

Buch der Weisheit 4, 1.

Andächtige Zuhörer!

Mit vollem Rechte können wir diese Worte der heiligen Schrift in Anwendung bringen bei dem Feste, dessen Feier uns heute in diesem heiligen und festlich geschmückten Gotteshause versammelt hat. Denn es gilt dieses Fest einer heiligen von Gott verherrlichten Jungfrau, die still und geräuschlos dahinlebte, aber dem bescheidenen Veilchen gleich mit dem Wohlgeruche ihrer Tugenden Gott und die Menschen erfreute, einer Jungfrau gilt es, die als schwaches Geschöpf von Gott auserlesen war, Großes und Mächtiges zu wirken, so daß wir noch heute staunen und bewundern das Werk, zu dem sie den Grund gelegt hat; und diese heilige Jungfrau, es ist die Stifterin des Ursulinerordens, den der Herr des Himmels zu seinem besonderen Werkzeuge zur Heranbildung des menschlichen Geschlechts auserwählt hat; diese Jungfrau, es ist die heilige Angela, deren

Andenken gesegnet und gepriesen ist und sein wird bis in die fernste Zukunft. Darum, meine Lieben, freuen wir uns ob des heutigen Festes und schauen wir auf in dieser Freude unseres gläubigen Herzens in jene Räume, wo sie im Strahlenglanze der himmlischen Wonne unserem geistigen Auge sich zeigt. Wir schauen auf zu ihrer Herrlichkeit und freuen uns und danken dem Herrn, der an ihr seine Gnade so reichlich gezeigt hat und fühlen uns hingezogen zu ihr und angetrieben, ihrem erhabenen Beispiele nach Kräften nachzufolgen. Denn das bezweckt die katholische Kirche durch die Feier der verschiedenen Feste ihrer Heiligen, darauf zielt hin das Wort des Priesters auf der Kanzel und sein Gebet am Altare. Auch mir, meine Lieben, ist der ehrenvolle Auftrag geworden, diesem schönen Zwecke unserer Kirche meine Kräfte zu widmen; allein ich fühle es wohl und bin es mir zu gut bewußt, daß hiezu höhere Einsicht, größere Kraft der Rede nothwendig ist, als mir zu Gebote steht. Doch im Vertrauen auf denjenigen, der da sieht, daß das Herz es gut meint, will ich es versuchen, einige wenige und einfache Worte der Erbauung und Belehrung zu sprechen, und zwar sei es jener Gegenstand, dem die heilige Angela ihre volle Lebenskraft gewidmet hat, den ich etwas näher vorführen möchte, und dieses ist die Erziehung, und zwar die christliche Erziehung, die in unsern Tagen so oft verkannt, und darum vernachlässigt wird, indem man nicht weiß oder nicht wissen will, was denn die Aufgabe der christlichen Erziehung sei. Ich sage, die Aufgabe der christlichen Erziehung besteht in den zwei Punkten: Sie soll in dem Kinde den alten Menschen aufheben, und sie soll in dem Kinde den neuen Menschen bilden. Hierüber vernehmet mich mit Geduld und schonender Nachsicht!

Die Erziehung soll in dem Kinde den alten Menschen aufheben.

Betrachten wir den Menschen als Kind, so finden wir: Von Adam abstammend, von sündigen Eltern erzeugt, ist das Kind ein geborener Sünder, und bringt als solcher die Schuld der Sünde und den Fluch der göttlichen Gerechtigkeit mit auf die Welt. Das ist die große Wahrheit, die Niemand leugnen kann. Denn wie der

Keim in der Frucht sich wiederholt und dort vervielfältigt, so wiederholt sich in jeglichem Menschen, der ins Leben tritt, nur wieder der erste Sünder; denn wie der Stamm, so auch die Frucht, wie der Herr selbst sagt: Ein guter Baum kann nur gute, ein schlechter Baum nur schlechte Früchte bringen. Wir sind also, meine Lieben, Sünder, ehe wir sündigen, d. h. wir seufzen schon unter der Erbsünde, ehe wir das harte Joch der persönlichen Sünde noch dazu auf uns laden. Die Sünde kommt mit uns schon auf die Welt; sie liegt in unserer Seele, sie fließt in unserem Blute, sie lauert in unserem Fleische, mit einem Worte, sie herrscht über uns. Wohl nimmt der Herr in seiner allerbarmenden Liebe jene erste Schuld in dem geheiligten Wasser der Taufe hinweg, wohl läßt er uns wiedergeboren werden im Wasser und dem heiligen Geiste, allein die böse Lust, die Begierlichkeit, die umdunkelte Erkenntniß, der schwache Wille, dies alles, es verläßt uns nicht, es bleibt in unserem Wesen als glimmender Funke, der, wenn er nicht bewacht wird, zur Flamme wird, die alles verzehrt. Der kleine Adam fängt an, nach dem Verbotenen zu greifen, sich zu widersetzen, lüstern zu werden in seiner Nahrung, sich selbst zu gefallen, andere Kinder zu beneiden, die Lüge zu lieben, und so manches andere. Wie schon die Thränen, unter denen das Kind zur Welt kommt, einen Sprößling des aus dem Paradiese verwiesenen Stammvaters verkünden, so zeigen es auch alle seine Neigungen, die es trägt, alle seine Wünsche, die es offenbart, wie die Schrift sagt: Die Gedanken des menschlichen Herzens sind zum Bösen geneigt von Jugend auf. Diesen alten Menschen muß die Erziehung im Kinde tödten, sie muß der alten Schlange im Kinde den Kopf zertreten, sie muß die Macht der Sünde zerstören, sie muß das Unkraut ausrotten, in dem die Schlange nistet. Was heißt dies? Meine Lieben, dies heißt nichts anderes, als sie muß den Eigenwillen brechen, muß das Joch des Gehorsams auferlegen, muß an Entbehrungen gewöhnen, den Zorn im Keime ersticken, den Stolz demüthigen, den Neid vertilgen, die Lüsternheit bändigen. Also die christliche Erziehung muß nicht nur im Aeußern verbessern und ordnen, sondern den alten Schaden an seiner Wurzel angreifen und auszuheilen

suchen. Was sollte das auch für einen Nutzen bringen, wenn, wie man es in unsern Tagen von so manchen Seiten haben will, die Erziehung nur die Aufgabe hätte, dem Kinde mehr Schliff zu geben, ihm Anstand zu lehren, und ihm die sogenannte feine Bildung der Welt beizubringen? Was nützet dies alles, meine Lieben, wenn der alte Mensch unter der Hülle bliebe? Nein, nimmermehr kann dies die Aufgabe der christlichen Erziehung sein, dem alten Sünder nur ein neues Gewand umzuwerfen. Daß aber dies wirklich der Zweck der Erziehung sei, das sagt uns das Wort des Herrn und der heiligen Schrift in klaren und deutlichen Ausdrücken; wenn sie sagt: Das Kind, das nach eigenem Willen handeln darf, wird seine Eltern beschämen; wenn sie die Eltern auffordert: Biege deine Kinder von Jugend auf; wenn sie oft und dringend den Eltern und Lehrern einschärft, die Kinder zu strafen und zu züchtigen. Saget mir, meine Lieben, was sagen diese Aussprüche? Nichts anderes als: Schon im Kinde wohnet die Sünde, schon im Kinde muß ihr entgegen getreten, ihre Macht gebrochen, sie selbst getödtet werden. Und wo nun, frage ich, wo wäre der alte Mensch leichter zu tödten, als gerade im Kinde! Mag auch die Sünde schon im Kinde leben, so ist sie ihm doch noch nicht zur Gewohnheit geworden, und die böse Lust ist noch mehr ein Funke zu nennen, der fangen will, und noch kein Feuer, das schon brennt. Darum mögen es alle Eltern und Erzieher wohl erkennen, daß die christliche Erziehung im Kinde vor allem den alten Menschen ertödten soll, mögen alle von dieser hohen Aufgabe so durchdrungen sein, wie es die heilige Angela gewesen, die da erkannte, daß es einen heißen und schweren Kampf, aber auch schönen und siegreichen koste, gegen den Fürsten dieser Welt, der da besonders die schwachen Seelen der Kinder mit seiner Macht umstrickt hält, um sie dem Himmel zu entreißen, und sie der Hölle zu überliefern; mögen sie's alle erkennen, daß keine Wissenschaft, keine noch so feine Bildung etwas nützt, wenn nicht der Boden des Herzens erst gereinigt ist von allem Unkraute der Sünde, und empfänglich gemacht zur Aufnahme des guten Samens! Denn, wie ich schon sagte, die Aufgabe der christlichen Erziehung ist eine doppelte, sie hat

nicht blos dem Kinde den alten Menschen auszuziehen, sondern auch den neuen Menschen im Kinde zu bilden.

Die Erziehung soll im Kinde den neuen Menschen bilden.

Soll die Erziehung ihren erhabenen Zweck erreichen, soll sie ihre große Aufgabe lösen, so muß, wie wir gesehen haben, der alte Mensch gleich dem Wurme des Todes sterben, damit der neue lebe; jener muß ausziehen, damit der neue einziehe, mit einem Worte, Christus der Herr muß auch schon im Kinde Dasein und Leben gewinnen. Die wahre christliche Erziehung, wie sie der Herr und seine heilige Kirche will, und wie sie mit der heiligen Angela noch so viele Auserwählte Gottes aufgefaßt und durchgeführt haben, sie bildet den Herrn in den Kindern, sie sucht sein ganzes Wesen, sein Bild der kindlichen Seele einzudrücken, und immer mehr und mehr einzuprägen, damit das Kind lerne, zu wollen und zu lieben und zu thun, was und wie der Herr wollte und liebte. Sie muß also nicht nur ausrotten, niederreißen, sondern auch pflanzen, hegen und begießen, und was sie gepflanzt, dann bewahren und schützen, damit der frostige Hauch der Welt die zarten Blüthen nicht wieder vernichte. Meine Lieben, welch' eine Aufgabe, welch' ein heiliges Geschäft, das verwischte, durch die Sünde entstellte Bild des Herrn in den Kleinen wiederherzustellen, zu erneuern und zu beleben! Auf den Herrn also in seiner Jugend richtet eure Augen ihr alle, denen Kinder anvertraut sind, suchet den Knaben Jesus in dem Kinde zu bilden! Doch da höre ich die Frage: Wie dies anfangen? Ich antworte auf diese Frage: Sage mir, mein christlicher Vater, christliche Mutter, sage mir, christlicher Lehrer oder Lehrerin, was that der himmlische Knabe im Hause zu Nazareth? Er war seinen Aeltern unterthänig, lebte in stiller Zurückgezogenheit, nahm zu wie an Alter, so auch an Weisheit und Liebenswürdigkeit, er arbeitete an der Seite des frommen Josephs, er nannte den Tempel Jerusalem das Haus seines Vaters, in dem er am liebsten weilte. Erkennt ihr jetzt die Aufgabe der christlichen Erziehung, erkennt ihr jetzt was ihr zu bilden habt? Sehet alle diese einzelnen Züge des himmlischen Knaben, o suchet sie in das Kind zu legen, in ihm auszu-

bilden! Und gewiß ihr thuet dies, wenn ihr Gottesfurcht vor allem in seine Seele pflanzet, wenn ihr euch bestrebet, ihm Liebe zu Gott und zu allen Menschen einzuflößen. Lehret es beten, lehret es Auge, Herz und Hand himmelwärts erheben, haltet es an zur Arbeit nach seinen Kräften und unterrichtet es sorgsam in dem Einen Nothwendigen, was ihm zum Heile dient! Dann, meine Lieben, dann wird das Kind den Knaben Jesus immer deutlicher an sich darstellen, es wird zunehmen wie er, nicht nur an Alter, sondern auch an Weisheit und Liebeswürdigkeit vor Gott und den Menschen. Doch da höre ich die Einwendung: Ach mein Gott, wie kann man denn dies alles dem Kinde als solchem beibringen, es ist ja noch nicht fähig, Christum in Allem so nachzubilden, das Kind es kann nichts lieben, als was es da sieht; es versteht ja nicht, was es betet; es begreift ja nicht, was man es lehrt! Diese und ähnliche Worte kann man in unseren Tagen gar oftmals hören, und man sollte es nicht glauben, selbst von Eltern, denen doch die geistige Wohlfahrt ihrer Kinder am meisten am Herzen liegen sollte; aber es sind eitle Worte, nichtige Einwendungen. Denn wie alle zugestehen, ist es beim Kinde noch am leichtesten, den alten Sündenmenschen mit seinen Gewohnheiten zu vertreiben; warum soll es nun nicht gerade so leicht sein, den neuen Menschen nach Christi Bild zu wecken? Oder saget mir, ihr alle, die ihr so sprechet: Wann sind die Schatten der Außenwelt tiefer in die Seele eingetreten, in den Tagen der Kindheit oder in den späteren Jahren? saget mir, wer glaubt lieber und leichter, wer ist argloser als das Kind, das, fern von den bitteren Täuschungen des Lebens, noch keine Zweifel kennt, und darum den Herrn um so inniger lieben lernt, je weniger es noch andere Liebe kennt, und ihm um so inniger zugethan ist, je fremder ihm noch die Reize dieser Welt geblieben sind? Ja, meine Lieben, gerade in diesem Sinne sagt der Herr: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht eingehen in das Himmelreich. Die Zeit der Kindheit ist eine goldene Zeit, und diese muß benützt werden, wird sie es nicht, dann ist unendlich viel verloren, vielleicht alles, denn sie kehret nicht wieder zurück; und wenn selbst in späteren Jahren der beste Wille eintritt, der Erwachsene, meine

Lieben, kann nur unter großen Anstrengungen Christum den Herrn in sich nachbilden, wenn nicht schon die liebevolle Hand der christlichen Erziehung in dem kindlichen Gemüthe die Wege gebahnt und das Erdreich gelockert hat.

Darum ist es nun eine unverzeihliche Nachlässigkeit und schreckliche Verantwortung für Eltern und Erzieher, wenn sie die hohe Aufgabe der christlichen Erziehung entweder vernachlässigen, oder ganz bei Seite setzen. Wehe ihnen, wenn einstens der Richter die Seelen von ihnen fordert, die er ihrer Leitung anvertraut hat, wehe ihnen, wenn diejenigen, die sie als Kinder nicht nach dem Vorbilde Christi erzogen, als ergraute Sünder gegen sie als Kläger auftreten vor dem Richterstuhle Gottes! Deßhalb sollten alle Erzieher und Zöglinge stets das höchste Ziel vor Augen haben, und unverwandten Blickes auf dasselbe zusteuern, damit sie sich nicht einstens zum Schrecken, sondern zu freudiger Wonne bei der Auferstehung wiedersehen. Die heilige Angela steht heute als leuchtendes Muster vor unsern Augen, und in ihrem Namen wende ich mich an Euch, ehrwürdige Klosterfrauen, bleibet treu dem Vorbilde eurer Meisterin, widmet euere ganze Kraft dem schönen aber schweren Berufe der Kindererziehung, höret nicht auf, der Welt Gutes zu thun, wenn ihr dieselbe auch verlassen habt, fürchtet nicht die Gefahren und Hindernisse, die sich euch etwa in euerem heiligen Berufe in den Weg stellen, denn derjenige, der in der schwachen Jungfrau Angela so Großes wirkte, derselbe Gott sieht auf euch herab mit Wohlgefallen und segnet euch, da ihr nur dahin strebet, die Seelen der Kinder für ihn zu gewinnen. Ihr aber, meine lieben Kinder, auch zu euch spricht die heilige Angela heute durch mich, und läßt euch ermahnen zu pünktlichem Gehorsam, zu heiligem Eifer, zur Liebe zu Gott und den Menschen, damit ihr so ganz ähnlich werdet dem himmlischen Knaben Jesus, den ihr doch so sehr liebet, und der euch wiederum mit innigster Liebe zugethan ist.

Ja, meine Lieben, wir alle, sei es nun, daß die schwere Pflicht der Erziehung auf uns lastet, oder nicht, wir wollen im heiligen Vereine dahin streben, daß die große Aufgabe der christlichen Erziehung immer mehr erfüllt werde, die einen dadurch, daß sie nach

Kräften wirken, die andern dadurch, daß sie die Erzieher der Kinder durch ihr eifriges Gebet unterstützen. An der Spitze aber unseres heiligen Vereines, mögest du stehen, heilige Jungfrau Angela, du, die sich ganz diesem edlen Berufe widmete, o! höre unser Versprechen, sieh liebevoll herab auf uns deine Kinder, segne deine Jüngerinnen und alle die, die ihnen anvertraut sind, segne uns alle, wir bitten dich mit aller Innigkeit, segne uns und verlaß uns nicht mit deiner Fürbitte, jetzt und alle Zeit, bis die Stunde schlägt, und wir das unendliche Glück genießen, hinzutreten mit dir vor den Thron des Allmächtigen in ewiger Seligkeit! Amen.

Fest der heiligen Theresia.

Si quis vult post me venire, abneget semet ipsum et tollat crucem suum, et sequatur me!

Will Jemand mir nachkommen, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!

Matth. 16, 24.

Andächtige Zuhörer!

Wenn wir heute bei dem Feste, das uns die katholische Kirche darbietet, das Auge des Glaubens erheben zu den Wohnungen der seligen Himmelsbürger, da tritt uns eine Jungfrau entgegen, von heiliger Wonne umstrahlt; das rauhe Ordenskleid, das sie auf Erden getragen, es ist verklärt, der weiße Mantel der Karmeliterin glänzt im blendenden Licht, das Haupt umschlingt der Siegeskranz der Frommen, das Antlitz umhüllt nicht mehr der dunkle Schleier, es strahlt in englischer Milde, selige Wonne spricht aus ihrem Auge, unendliche Liebe verkünden ihre Lippen, es ist, meine Lieben, die heilige Theresia, eine Jungfrau, auserlesen aus Tausenden, zur besonderen Braut Christi, und zum Werkzeuge in der Hand des Allmächtigen, um durch sie, die schwache Erdentochter, Großes und Bewunderungswerthes auszuführen. Theresia ist groß, aber sie ist es nur durch den Herrn, sie hat erkannt des Herrn Wort und hat der Welt entsagt und ihrer Eitelkeit, und hat sich hingegeben mit

ganzer Seele dem, in dessen Dienst der Mensch allein sein Heil und Glück für Zeit und Ewigkeit begründen und sichern kann. Mit Staunen blicken wir hin auf ein solches Vorbild, mit Bewunderung füllt sich unser Herz bei der Betrachtung der Wonne und Seligkeit, die sie vom Herrn erhalten hat. Meine Lieben! berufen sind auch wir dazu, denn so spricht die Schrift: Gott will, daß alle Menschen selig werden. Diesen Beruf aber müssen wir selbst erfassen und verwirklichen, wie ihn die Heiligen erfaßt und verwirklicht haben. Es ist aber nur ein Weg, der zum Heile führt, und dieses ist der Weg des Kreuzes, für uns enthalten in den Worten Jesu: Wer mir nachkommen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Diese Selbstverleugnung wollen wir heute zum Gegenstande unserer Betrachtung wählen, indem ich sage: Die Selbstverleugnung ist jedem Menschen nöthig, denn sie ist ein Schutz gegen die Sünde, und eine Förderung der Tugend. Möge der Herr uns segnen, daß ich diese meine Behauptung zu seiner Verherrlichung durchführe!

Zwei Herren sind es, meine Lieben, die unseren Dienst in Anspruch nehmen, sie heißen Gott und die Welt. Gott verlangt, uns ganz zu besitzen, die Welt will ungetheilt über uns herrschen. Und der Fürst der Finsterniß, er hat, nachdem ihm durch den Nachkommen des Weibes der Kopf zertreten ist, sich zwar zurückgezogen in den Abgrund seiner Höllengluth, aber seine Kinder, drei Töchter ließ er uns zurück, Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens. Ihnen setzt Gott durch das Gebot seiner Liebe drei Tugenden entgegen, sie heißen Demuth, Opferwilligkeit und Selbstverleugnung. Und eben diese drei Tugenden hat die heilige Theresia für ihre geistigen Töchter, nach dem Vorgange aller Ordensstifter, in Gelübde umgewandelt, damit dieselben mit freiwilligem Gehorsam, mit der völligen Demuth in steter Jungfräulichkeit, einen um so siegreicheren Kampf gegen Hoffart, Habgier und Sinnlichkeit zu führen im Stande seien. Schwer, sehr schwer ist der Kampf, den wir hier zu bestehen haben, denn die Sünde ist mächtig, und wir sind schwach, oft bei dem besten Willen gelingt es uns kaum, vor der Sünde uns zu bewahren, denn es trifft ein, was der Herr am

Oelberg zu seinen Jüngern sprach: Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch schwach, das heißt, wir wollen die Sünde meiden und wollen nicht, wir können sie meiden und können nicht. Und dieses bewirkt in uns ein Schwanken, eine Unruhe, einen Kampf und Streit, in dem wir unterliegen müssen, wenn wir nicht bei Zeiten zur siegreichen Waffe greifen. Es kostet Kampf, meine Lieben, das sehen wir an der heiligen Theresia, aber der Sieg ist uns gewiß, wir können und werden nie und nimmermehr unterliegen, wenn wir Herr über uns selbst sind. Denn wer Herr seiner selbst ist, der kann und wird jedem Feinde den Eingang in sich versagen, wer aber nicht Herr seiner selbst ist, nun der muß eben geschehen lassen, was sein Gebieter mit ihm beginnt. Ist das nicht traurig, ist das nicht beklagenswerth? Gewiß! Und so viele, viele giebt es, die dies wissen, und dennoch die geringe Mühe scheuen, um diese Freiheit sich zu sichern. Darum, meine Lieben, vergessen wir nie das Wort des Herrn: Verleugne dich selbst! Die heilige Theresia, dieses Muster der Tugend und Frömmigkeit, sie ruft es uns zu, wie sie es stets ihren Töchtern zugerufen hat: Verläugne dich selbst!

O! wäre es mir möglich dieses große Wort des Herrn in die Herzen aller meiner Zuhörer einzuprägen, in die Brust mit Flammenschrift einzuschreiben das Wort: Mein Christ, willst du sicher sein vor dem Fürsten der Hölle, so verleugne dich selbst! So rufe ich dir zu, wenn Jugendkraft dich stärkt und Schönheit dich schmückt wenn das Leben dir noch hold lächelt, traue nicht dem falschen Scheine, meine Seele, verleugne dich selbst, entsage der Lust, wirf es von dir, es ist Gift, tödtliches Gift, was dir dargeboten wird, entsage der Welt und mache dich frei von den Banden ihrer Eitelkeit und Leidenschaft! Wir alle, meine Lieben, es mag sich eine Versuchung nahen, welche will, können wir uns selbst besiegen, haben wir gelernt, uns selbst zu verleugnen, dann kann sie uns nichts anhaben. Kommt die Augenlust mit ihrer unersättlichen Begierde nach Besitz von irdischen Gütern, die Selbstverleugnung in uns hält ihr Widerstand, und vor ihrem Angesichte muß sie beschämt zurückweichen; naht sich die Fleischeslust mit ihrem beständigem Durste nach sinnlicher Lust und irdischen Freuden, die Selbstverleugnung hält ihr

Widerstand, indem sie ihr das Kreuz des Heilandes zeigt, und vor diesem Zeichen muß zu nichte werden jeder Angriff der Natur; kommt die Hoffart mit ihrem rastlosen Streben nach irdischer Größe und Auszeichnung, der Christ, der sich selbst verleugnet, fürchtet sich nicht, er setzt ihr seine Demuth, seinen Gehorsam und sein Vertrauen auf Gott entgegen und steht fest im Kampfe und ist Sieger im Streite, weil er Sieger ist über sich selbst. Gehen wir zurück auf die erste Sünde, jene unheilvolle That im Paradiese, unter deren schrecklichen Folgen die Menschen alle schmachten, nur durch das allzugroße Nachgeben der sinnlichen Lust konnte Eva den Arm ausstrecken und nach der verbotenen Frucht greifen, und das Gebot Gottes dadurch übertreten.

Schauen wir ins Leben, sehen wir uns in der Ferne und in der Nähe um, woher so viel Uebel, woher so große Mißhelligkeiten, woher die Unordnungen, woher die Sünden und Laster alle? Weil Keiner Herr ist über sich selbst, sondern jeder seiner Leidenschaft freien Zügel läßt. Glaubet mir, meine Lieben, soll eine Aenderung in den traurigen Verhältnissen unserer Tage eintreten, so kann es allein nur dadurch geschehen, daß die Völker alle in sich gehen und die Besserung ein jeder bei sich selbst beginnt, ja es bleibt ewig wahr der Ausspruch: Wollt ihr gute Bürger haben, so machet, daß sie gute Christen sind. Und so lange dies nicht geschieht, sind alle Mittel verloren, nur der Herr kann helfen. Verzagen wir nicht, er ist noch unser Vater und wird uns nicht verlassen, solange wir ihn nicht verlassen, indem wir treu bleiben seinem Gesetze, seinem heiligen Glauben, eifrig in der Erfüllung seiner Gebote, wenn wir gehen den Weg der Gerechtigkeit, den er uns vorschreibt, und das ist der Weg der Buße und Unschuld, der Weg, den die Heiligen Gottes alle betreten haben, auf dem uns die heilige Theresia als glänzender Stern erscheint. Um den Weg der Buße zu gehen, das heißt, frei zu sein von den Sünden, müssen wir üben die Selbstverleugnung, das haben wir erkannt, werden wir sie aber auch üben müssen, um den Weg der Unschuld zu gehen? Ich antworte: Ja; denn wollen wir die Unschuld, das heißt, die Tugend, wie sie die Gerechtigkeit von uns fordert, üben, dann ist uns nothwendig die Selbstverleug-

nung, weil sie eben das kräftigste Förderungsmittel der Tugend jeder Art ist.

Einst sprach der Heiland: Das Himmelreich leidet Gewalt und nur diejenigen, welche Gewalt brauchen, reißen es an sich. Es ist ein ernstes Wort, das er hier gesprochen, und stimmt überein mit dem anderen Ausspruche: Schmal ist der Weg und eng die Pforte, welche zum Leben führt, und Wenige sind es, die da gehen; und breit ist die Straße und groß das Thor, das zum Verderben führt, und Viele sind es, die da wandeln. Ja, meine Lieben, vergessen wir es nie, wir haben als Menschen und Christen nur ein Ziel, es ist Gott, und zu diesem einem Ziele führt nur ein Weg, und dieser ist lang, rauh, mit Dornen und Steinen erfüllt, und rechts und links gähnt schwarzer Abgrund; dieser eine Weg nun ist der Weg des Kreuzes. Freilich der Weltmensch schaudert zurück und will nichts davon wissen, denn ihm tönt stets die Stimme des Herrn: Meine Wege sind nicht euere Wege, meine Gedanken sind nicht euere Gedanken, aber der fromme für sein Seelenheil besorgte Christ, er sieht den Heiland, sieht soviele seiner Brüder und Schwestern dieses Kreuz mit Liebe umfassen, und er fürchtet sich nicht, er thut desgleichen und herrlich ist der Lohn, der ihm dafür wird, denn der Herr spricht ja selbst: Mein Joch ist süß und leicht meine Bürde. Gottes Wille ist es, daß wir alle selig werden; die Bedingung dazu ist die Heiligkeit. Diese besteht aber nur in der Tugend und durch die Tugend. Die Tugend aber ist schwer, sie kostet Kampf, oft heißen Kampf, das zeigt uns besonders das Leben der heiligen Theresia. Und gerade wieder die Selbstverleugnung ist es, die sie in dieser Hinsicht so stark, die sie im Siege so groß gemacht hat. Eingedenk des Wortes: Wer Vater und Mutter, wer Bruder und Schwester mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth, faßte sie den heiligen Entschluß, die Ihrigen zu verlassen und im stillen Kloster Gott zu dienen, dieses aber that sie nicht voreilig, nicht wie es manchmal zu geschehen pflegt in einem vorübergehenden Anflug von Frömmigkeit, nicht aus Ueberdruß an der Welt, wegen Leiden und Kränkungen, sondern erst dann, als sie nach ernster

Prüfung und reifer Ueberlegung des Berufes hiezu von Oben gewiß war. Sie verließ ihr Vermögen und wurde arm an Gütern, aber diese Armuth machte sie reich an Gnaden, sie entsagte der Welt und ihren Vergnügungen, darum belohnte sie der Herr mit himmlischer Lust und Wonne, sie sagte sich los selbst von den erlaubten Freundschaften, weil sie gehorsam war, und der Herr hielt sein Wort, das er zu ihr gesprochen: Meine Tochter, du sollst von nun an nicht mehr mit den Menschen, du sollst mit den Engeln wandeln; sie hielt sich für die niedrigste ihrer Schwestern und nannte sich die unwürdigste der Sünderinnen, aber des Herren Wort hat sich an ihr bewährt: Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden. Wir mögen unsern Blick wenden, wohin wir wollen, so tritt uns entgegen ihr heiliger Haß gegen sich selbst, eine vollkommene Selbstverachtung, an ihr ist Wahrheit, was die Schrift sagt: Wer seine Seele liebt, der verliert sie, wer sie aber haßt, wird sie gewinnen. Ja, meine Lieben, die heilige Theresia hat sie gewonnen, sie hat sie gewonnen für die Ewigkeit. Viele Töchter haben Schätze gesammelt, sie aber hat alle übertroffen, denn sie hat sich jenen Tugendreichthum hinterlegt, den kein Rost verdirbt, den keine Motten verzehren und den kein Dieb stehlen kann. Sie hat es erreicht das Ziel, das schönste einzige Ziel ihres Strebens, denn sie hat sich erniedrigt und ist erhöht worden, sie hat sich selbst verloren und dafür Christus als Bräutigam ihrer Seele gefunden, in dessen göttlicher Liebe sie nun das Leben der Seligkeit genießt. Sie hat es erreicht, aber wir, werden wir es auch erreichen? Eine ernste Frage, die jeder an sich selbst zu stellen hat. Ja, meine Lieben, wir werden dieses Ziel erreichen, wenn wir nur ernstlich wollen, denn wenn der Wille nicht fehlt, ist uns die Gnade gewiß, und mit der Gnade vermögen wir alles, wie der Apostel Paulus sagt. Dieser aber unser ernster Wille wird kräftig unterstützt, wenn wir den Eigenwillen in uns darniederhalten. Denn das wisset ihr alle, es liegen in uns zwei Gesetze, das des Geistes und das des Fleisches. Beide kämpfen mit einander. Unsere Pflicht ist es aber, das Gesetz des Geistes zu unterstützen, daß er frei werde von allen Banden und Hindernissen.

O! meine Lieben, ich glaube nicht, daß ich mich täusche, wenn ich sage, daß ihr alle schon mehr oder weniger diese Banden empfunden habt. Oder saget mir, was ist es, das euch zurückhält, so frei und offen euch vor Gott und seinem Diener auszusprechen, was ist es, das eueren Mund verschließt, wenn es darauf ankommt, die Wunden, sowohl die frisch blutenden als lange vernarbten aufzudecken? Ist das vielleicht die Freiheit des Geistes, ist das vielleicht die Unterstützung euerer Tugend? Fraget euch selbst! Oder ist das die Freiheit der wahrhaft frommen Seele, des wahrhaft Gott liebenden Herzens, wenn man zufrieden ist mit dem, was Gott uns sendet, wenn wir selbst seine strafende Hand noch küssen, wenn wir uns ganz und offen selbst bis in die geheimsten Falten unseres Herzens nicht blos erforschen, sondern auch bekennen? Oder ist sie das, wenn wir entschlossen sind, wie die heilige Theresia, selbst den Gnadenwirkungen Widerstand zu leisten, weil es so von unserem Führer gefordert wird? Ihr staunet über solche Fragen, allein, meine Lieben, es ist nun einmal so, hier gilt was der Herr sagt: Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut, wer nicht alle Kraft anwendet auf der Bahn der Tugend vorwärts zu kommen, der bleibt nicht stille stehen, sondern geht mit Riesenschritten rückwärts. Und wüßten es manche Menschen, wie sehr sie sich hier täuschen und selbst hintergehen, indem sie wähnen fromm, tugendhaft, ja vollkommen zu sein, in der That aber weder vollkommen, noch tugendhaft, ja nicht einmal wahrhaft fromm sind, weil es ihnen an der Grundlage der ächten Frömmigkeit, der ächten demüthigen Selbstverleugnung fehlt; möchten doch solche hinschauen auf die heilige Theresia und von ihr lernen, nicht wie man die Hände faltet, nicht wie man das Auge zu Boden senket, sondern möchten sie und wir alle von ihr lernen, mit freudigem Herzen Gott dienen, mit kindlich froher Seele ihn lieben, möchten sie und wir alle lernen, uns selbst verleugnen, unser Kreuz tragen, Jesu nachfolgen und selig werden!

Der Herr, meine Lieben, will es, daß wir selig werden, doch sein Wille ist für uns kein Zwang, frei hat er uns geschaffen, mit Freiheit sollen wir für seinen Dienst uns entscheiden, mit Freiheit

sollen wir den Weg, den er uns zeigt, wandeln, bis wir angelangt sind am Ziele, wo der Herr unser wartet, um uns die Krone zu geben, die wir heute auf dem Haupte der heiligen Theresia erblicken, die Strahlenkrone der seligen Herrlichkeit und Wonne in seiner Anschauung. Meine Lieben, es steht bei uns, dieses Ziel zu erreichen, darum verlieren wir keine Zeit, weil wir nicht wissen, wann der Herr kommt, scheuen wir keine Mühe, denn der Lohn übersteigt alles, zittern wir vor keinem Feinde, denn Gott kämpft mit uns, und ist er mit uns, wer will gegen uns sein? Ja, mit ihm im Herzen können wir mit der heiligen Theresia ausrufen: Herr, entweder leiden oder sterben! dann hilft Jesus uns dulden, dann ist das Leiden, selbst das größte, leicht und süß, und sterben wir in Jesus, dann ist unser Tod der Tod des Gerechten, und unser Erwachen dort in der andern Welt das Erwachen des Seligen! Amen.

Schutzengelfest.

Ecce ego mittam angelum meum, qui praecedat te, et custodiat in via, et introducat in locum, quem paravi.

Siehe, ich sende meinen Engel, daß er vor dir herziehe und dich bewahre auf dem Wege, und dich führe an den Ort, den ich bereitet!

2. Buch Moses, 23, 20.

Andächtige Zuhörer!

Eine schöne, dem christlichen Herzen so erfreuliche und wohlthuende Andacht hat uns hier im Hause des Herrn versammelt, die Andacht zum süßesten, zum allerheiligsten Herzen Jesu, das alle Menschen mit Liebe umfaßt, besonders aber diejenigen, die sich seinem besondern Dienste hingeben. Es läßt sich nicht mit Worten aussprechen, nur gefühlt, nur in der Seele kann es empfunden werden, welche Liebe im Herzen Jesu glüht, welche Gnaden aus demselben ausströmen. Wer kann sie alle zählen die offenbaren und verborgenen Gnadenerweisungen des heiligsten Herzens Jesu! Ich glaube, nicht zu viel zu behaupten, wenn ich sage, daß schon jeder von uns, der eine mehr, der andere weniger, Beweise hievon in seinem eigenen Leben erfahren hat. Doch wie dem auch sei, heute führt uns die heilige katholische Kirche ein Fest vor, das uns den unwiderlegbaren Beweis der Liebe des Herzens Jesu zu

allen Menschen gibt, das Fest des heiligen Schutzengels, und gewiß, wir können unsern Dank für diese allgemeine Wohlthat für alle Menschen dem heiligsten Herzen Jesu nicht besser darbringen, als wenn wir gerade die Wahrheit dieses Kirchenfestes der heiligen Schutzengel zum Gegenstande unserer Betrachtung wählen. Wahrlich, wir können uns freuen, können uns Glück wünschen als Glieder der katholischen Kirche diese große, diese erhabene Wahrheit unsres Glaubens zu besitzen, daß wir alle unter dem Schutze der seligen Geister stehen, daß jedem aus uns vom Vater aller Menschen sein Schutzengel fürs ganze Leben beigegeben ist. Freilich, der kalte und berechnende Verstand, der Unglaube und die alles über Bord werfende Vernünftelei, diese können und wollen von der Wahrheit eines Engelschutzes und Schutzengels nichts wissen, allein das Gemüth, welches frei und offen dem höheren Eindrucke sich hingibt, die Seele, welche glaubensvoll an ihrer Kirchenlehre festhält, diese sind von dieser Wahrheit überzeugt, und Niemand wird im Stande sein, ihnen diesen Glauben zu nehmen. Darum, meine Lieben, wollen wir heute die beiden Fragen: Was sind die Engel, besonders die Schutzengel, für uns Menschen? Was sollen wir Menschen den Engeln, besonders den Schutzengeln, sein? zur Ehre und Verherrlichung Gottes mit seinem Segen näher erörtern!

Was dem Sohne, der ferne vom Vaterhause in der unbekannten Fremde weilt, wenn er seine Schritte mit freudig pochendem Herzen der Heimath zuwendet, und hinter jedem Berge die Wohnung der Seinen zu erblicken glaubt, aber immer wieder erkennt zu seiner Betrübniß, daß er noch ferne von den lieben Seinigen weit in der Fremde weilt, was dem Wanderer hier ein Führer ist, das, meine Lieben, ist in noch höherem Grade für jeden Menschen sein Schutzengel. Denn so spricht Herr: Sieh, ich sende meinen Engel, daß er vor dir hergehe und dich bewahre auf dem Wege, und dich führe zu dem Orte, den ich bereitet. Ihr wisset alle, was der Apostel sagt, und nicht oft und dringend genug ans Herz legen kann, unsere Heimath ist diese Erde nicht, unser Vaterland ist nicht hier auf Erden zu finden, wir sind unserem bessern Theile nach

Bürger eines höheren Reiches, unsere wahre Heimath ist der Himmel. Dorthin ist uns Jesus Christus, der Weg, die Wahrheit und das Leben vorangegangen, dorthin weist uns unser Glaube nach seinem ganzen Inhalte, dorthin sehnt sich unser Herz mit unnennbarer Sehnsucht und mit nie zu stillendem, sondern immer steigendem Verlangen. Und diese Erde, dieses Leben in der Zeit, das ist die Fremde, das ist das unwirthbare, unbekannte, oft unfreundliche Land, das selbst diejenigen, denen es gefällt, nicht immer befriedigen kann. Und nun, mein Christ, hier in dieser Fremde, bei dieser Reise deines ganzen Lebens zu deinem ewigen Ziele, bei dieser Reise hast du deinen Führer und Begleiter in deinem Schutzengel, den der Herr in seiner allgütigen Vaterliebe dir zutheilte, damit er dich unsichtbar führe den rechten Weg zum rechten Ziele, damit er mit dir die steilen Höhen der Tugend ersteige, und die tiefen Abgründe des Bösen vermeide. Ihm kannst du dich anvertrauen, an seiner Hand gehst du sicher, und wenn der Weg auch weit und beschwerlich, und wenn dein Fuß auch schwach und kraftlos wird, harre aus bei ihm, er ist der von Gott dir gegebene Begleiter und Führer, er geht dir voran, er bewahrt dich auf dem Wege und führt dich an den Ort, den der Herr, in dessen Dienst er steht, für dich bereitet hat.

Was dem Kinde, welches schwach und kraftlos sich selbst noch nicht zu halten und vor Leiden zu bewahren weiß, der mütterliche Beistand; was dem seiner Kraft beraubten Kranken der stützende Arm der sorgsamen Wärterin ist, das, meine Lieben, ist in noch höherem Grade für den Menschen sein heiliger Schutzengel. Denn so spricht der Herr durch den Mund des Apostels: Sind sie nicht alle dienstbare Geister, zum Dienste derer ausgesandt, die die Seligkeit ererben wollen? Ihr wisset alle, Gott will, daß alle Menschen selig werden; aber jeder Mensch soll den Lohn der Seligkeit durch seine thatkräftige Mitwirkung mit der Gnade verdienen. Zur Seligkeit ruft uns nicht blos das Wort Gottes durch die äußere Offenbarung der Kirche und Natur, es ruft uns auch die innere Stimme des Gewissens, und der Drang des Herzens nach einem Etwas, das wir auf Erden nicht erreichen können.

Aber der Erlangung dieser Seligkeit, diesem einzigen Ziele des Menschen setzen sich so viele, so große Hindernisse entgegen. Wer von uns allen kennt nicht die Unzahl von Leiden und Uebeln des Geistes und Leibes, denen der Mensch vom Augenblick seiner Geburt bis zum Tode unterworfen und ausgesetzt ist? Wer will es zählen das unermeßliche Heer von Krankheiten und Unfällen, denen das Kind, der Knabe, der Jüngling, Mann und Greis ausgesetzt ist, wer will sie alle nennen die tausend Arten der Versuchungen zum Bösen, von denen kein Alter, kein Geschlecht, kein Stand befreit ist? Wahrlich, die Sterne am Himmel müßte man zählen können, wollte man das Leiden des Menschen, dem er nach Außen und Innen unterworfen ist und unterworfen sein kann, vollständig erschöpfen? Und in diesem Zustande, wenn die Noth dich drückt, wenn Zweifel dich umnachtet, wenn dein Herz von innerer Unruhe gefoltert wird, siehe, da hat dir Gott seinen Schutz und Beistand gegeben, und zwar in deinem heiligen Schutzengel. Ihm mußt du dich anvertrauen, du sollst und willst das Heil erben, er ist der Engel Gottes, zu deinem Dienste vom Himmel gesendet. Zu weit, meine Lieben, würde es mich führen, wollte ich noch länger verweilen, ich berufe mich auf euer Herz, auf die Erfahrung eures eigenen Lebens, und stelle die Frage an euch: Ihr Väter und Mütter, ihr Kinder und Greise, ihr Sünder und frommen Seelen, die ihr die Leiden dieses Lebens auf die eine oder die andere Weise versucht habt, könnt ihr auftreten und den unsichtbaren Schutz eures heiligen Engels mit gutem Gewissen und mit freier Stirne leugnen?

Was dem Freund der wahre, aufrichtige **Freund**, der mit ihm des Lebens Sturm und Sonnenschein, der Seele Leid und Freuden theilt, der ein Herz und ein Sinn mit ihm ist, der in unverhüllten Worten die Blößen seines Herzens entdeckt, das, meine Lieben, ist in noch weit höherem Maße jedem Menschen sein heiliger Schutzengel. Denn so lehrt uns die heilige Schrift in der Geschichte des jungen Tobias und so spricht der Psalmist: Seinen Engeln hat Gott in Betreff deiner befohlen, daß sie dich auf all deinen Wegen

schützen. Wo ist der Mensch, wo das Herz, das, wenn es noch nicht vollständig in Gott ruht, und noch nicht den höchsten Grad der Vollkommenheit, die gänzliche Vereinigung mit Gott erreicht hat, wo ist der Mensch, das Herz, das sich nicht nach einem Herzen sehnt, das mit Theilnahme ihm zugethan, von gleicher Gesinnung mit ihm belebt ist? Wer hat es noch nicht gefunden, daß getheilte Freuden doppelte Freude, und getheilte Leiden halbes Leiden sei? Und hier, mein Christ, hat dir Gott einen Freund in deinem Schutzengel gegeben, nach dem deine Seele verlangt. Und wenn der Mensch sich ganz dir hingibt, er ist und bleibt Mensch, und ist nicht das, was dein Schutzengel ist. Hier an seiner Brust kannst du dich ausweinen, wenn schweres Unglück dich trifft, ihm kannst du es klagen, wenn du mißkannt, wenn du verachtet wirst, mit ihm kannst du dich freuen, wie mit keinem, selbst dem besten Menschen, wenn es dir gelungen ist, mit Gottes Beistand und seiner Gnade, über die Sünde zu siegen, denn der Herr spricht: Wahrlich, die Engel im Himmel haben eine größere Freude über einen reumüthigen Sünder, als über neunundneunzig Gerechte, mit ihm kannst du dich freuen und Gott danken, wenn du große Gnaden, sei es in den heiligen Sakramenten, sei es im inneren Leben des Gebetes und der Betrachtung, oder im äußern Leben deines Berufes und deiner Pflichterfüllung, empfangen hast. Und wenn wir dieses recht erkennen, meine Lieben, wenn wir dahin gelangen, daß wir in unserm Schutzengel unseren treuesten Freund, unseren kräftigsten Beistand und unsern sichersten Führer erkennen, o dann ist es unmöglich, daß nicht eine heilige Liebe zu ihm uns durchdringe und in uns der Drang, das Streben erwache, alles zu thun, was von unserer Seite für einen solchen Dienst gefordert wird. Und jetzt stünden wir an der Beantwortung der andern Frage unserer Betrachtung: Was sollen wir Menschen den Engeln, besonders den Schutzengeln sein?

Für jede Gabe verlangen die Menschen, sei es so oder so, eine Gegengabe, wenigstens in irgend einer Weise; soll nun dem herrlichen, dem unschätzbaren Dienste, den die Engel Gottes uns Menschen

leisten, und den wir so eben nach seinem Umfange einigermassen erkannt haben, soll diesem Dienste von unserer Seite gar kein Gegendienst werden? Gewiß ihr alle antwortet mir mit einem entschiedenen Nein. Oder sind auch solche unter uns, die da glauben, daß alles, was ihnen gegeben wurde, nicht ein Geschenk vom Geber alles Guten, sondern ein nothwendiger Lohn ihrer Verdienste sei? Wir erkennen unsere Schwäche und Nichtigkeit einerseits und den hohen Werth des Engelschutzes andererseits und fragen deshalb in Demuth: Was sind wir den Engeln für ihre Liebe schuldig? Und hier antwortet uns der heilige Bernardus mit einer dreifachen Verpflichtung, wenn er sagt: Wir sind schuldig dem Schutzengel: Ehrerbietung, wegen seiner Gegenwart, Dankbarkeit, wegen seiner Sorgfalt und zuversichtliches Vertrauen mit inniger Liebe.

Sehet zu, daß ihr keines von diesen Kleinen ärgert, spricht der Heiland, denn ich sage euch, ihre Engel schauen immer fort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Was will der Herr mit diesen Worten anders sagen, als uns abschrecken von jeder Sünde, durch den Gedanken an die Gegenwart unseres Schutzengels? Und fürwahr, es gibt nicht leicht einen kräftigeren Schutz nach der Erinnerung an die Allmacht und Allgegenwart Gottes im Augenblicke der Versuchung als der Gedanke: Siehe, vor Menschen schämst du dich dieses zu thun, dein heiliger Schutzengel aber, dieser reine selige Geist soll Zeuge deiner Unthat sein. Gewiß, meine Lieben, es gehört ein bedeutender Grad von Herzenshärte und Verkehrtheit dazu, wenn man im Bewußtsein des englischen Schutzes nicht die Pflicht der Ehrerbietigkeit gegen seinen heiligen Schutzengel erfüllt. Mein Christ, bedenke daher stets, so tröstlich der Gedanke an deinen heiligen Schutzengel ist, eben so ernst ist er auf der andern Seite; dein Engel ist stets in deiner Nähe, und in dem Augenblicke steht er wieder vor dem Throne Gottes, um deine Thaten dort vorzulegen, willst du ihn nun, deinen besten Freund, so betrüben, daß er nur Schlimmes von dir berichten kann? O nein, deine Liebe ist zu tief gewurzelt, deine Verehrung gegen seine Würde ist zu groß, als daß du ihn und deinen Gott, auf dessen Gebot er dir zur Seite steht, beleidigen solltest!

Wer aber als Christ, als Katholik von der Wahrheit des Engelschutzes durchdrungen ist, der erzeigt seinem Engel nicht nur Ehrerbietigkeit, wegen ihrer Gegenwart, sondern auch Dankbarkeit, wegen ihrer Sorgfalt, die er für ihn trägt. Gott, sagt der Psalmist, hat den Engeln befohlen, daß sie uns schützen auf allen unseren Wegen, damit wir unsere Füße nicht etwa an einen Stein stoßen, das ist, daß wir nicht sündigen, oder sonst ein Unglück haben. Nur Gott, Gott allein ist es bekannt, welche große Wohlthaten uns die heiligen Schutzengel erweisen; in wie viele Sünden würden wir schon gefallen sein, wenn sie uns nicht zurückgehalten hätten? Wie viele Unglücksfälle würden wir schon erlitten haben, wenn sie uns nicht davor bewahrt hätten? Das steht fest, daß wir nächst Gott, der seligsten Jungfrau Maria und den heiligen Schutzengeln die größten und unzähligen Wohlthaten zu verdanken haben. Und hier sollte unser Herz sich kalt verschließen, hier sollte unser Leben nicht ihrem Dienste geweiht werden? Nein, meine Lieben, nochmals nein, wer ein menschliches, ich will nicht einmal sagen, christliches Gefühl in seinem Herzen trägt, der muß entflammt werden vom heiligsten Danke gegen seinen Schutzengel, der muß zurückbeben vor dem schwarzen Undanke, wie ihn die Kinder dieser Welt jeden Tag ganz offen zur Schau tragen. Ja, verachten muß er solche Thoren, und sie wieder bedauern in ihrem Unglücke, für sich aber sich befestigen in der heiligen Pflicht der Dankbarkeit gegen seine heiligen Schutzengel.

Und diese Dankbarkeit, die wir ihnen schulden, diesen himmlischen Geistern, sie findet ihren schönsten und besten Ausdruck in dem zuversichtlichen Vertrauen mit inniger Liebe. Und warum sollen wir sie nicht lieben, deren Miterben wir einstens werden sollen? Und wenn wir sie wahrhaft lieben, so können wir dieses nur durch zuversichtliches Vertrauen. Denn so spricht der Herr: Wenn du die Stimme meines Engels hörst und alles thust, was ich sage, so will ich der Feind deiner Feinde sein und schlagen, die dich schlagen. Ihnen, meine Lieben, können wir unser volles Vertrauen schenken. Was sollen wir unter solchem Schutze fürchten? Weder überwunden noch überlistet werden können die, die uns auf allen Wegen beschützen. Sie sind treu, vorsichtig, mächtig, was

sollen wir also fürchten? Ihnen wenn wir folgen und anhängen, dann weilen wir unter dem Schutze Gottes. Und wenn eine Noth uns drückt, wenn ein Anliegen uns ängstigt, wenn eine Anfechtung und Versuchung sich nahet, dann dürfen wir uns vertraulich gleich zu ihm wenden und sprechen: Heiliger Engel, beschütze mich, sonst gehe ich zu Grunde! Und seid versichert, ihr flehet nicht vergebens; denn nie ist es noch vorgekommen, und nimmer wird es vorkommen, daß eine Seele, die sich dem Schutze ihres Engels empfiehlt, verloren gegangen ist oder noch zu Grund gehe, wenn sie der Ihre schützt. Und eben das zuversichtliche Vertrauen ist es, welches mit der innigen Liebe, Dankbarkeit und Ehrerbietung vereinigt den schönen Kranz der Pflichten ausmacht, den wir gegen unsere Schutzengel zu erfüllen haben.

Und nun, meine Lieben, nachdem ich euch gezeigt, was uns die Engel sind, und was wir den Engeln sein sollen, muß ich noch die ernste Frage an uns alle, wie an jeden Einzelnen richten: Haben wir auch bisher diese Pflichten getreu erfüllt? Vielleicht haben wir bisher gar nichts davon gewußt, vielleicht in einer Art geistiger Ueberschätzung sie für gleichgiltig gehalten, vielleicht absichtlich bei Seite gesetzt. O erkennen wir diese Verkehrtheit, werfen wir uns nieder vor dem allerheiligsten Herzen Jesu, aus dem auch diese Wohlthat des Engelschutzes uns zufließt, bitten wir es in demüthigem Flehen um Verzeihung, wie das Kind seinem beleidigten Vater abbittet, und seien wir fortan so treu in Erfüllung unserer Pflichten gegen unsere Schutzengel, wie sie unermüdlich treu in ihrem Schutze für uns sind! Haben wir aber bisher der besseren Stimme in uns Gehör gegeben, und das gethan, was der Wille Gottes, Vernunft und Religion von uns forderte, o dann folgen wir immer diesem Bestreben! Man wird gar manches aufwenden, um euch abwendig zu machen, aber stehet fest in eurem Glauben, haltet fest an euren Grundsätzen, mag die Welt auch gegen die Verehrung des Schutzengels sagen, was sie will, mag sie schmähen oder spotten, sie versteht es nicht besser. Ihr habt es erkannt, gefühlt und empfunden, darum lasset euch nicht

wankend machen. Ja, meine Lieben, seid versichert, es ist und bleibt ewig wahr, denn Gott selbst hat es gesagt, die heiligen Engel sind zu unserem Dienste bestimmt, und unser Schutzengel wird uns bewahren auf dem Wege durch dieses Erdenleben, wenn wir nur wollen, und uns führen an den Ort, den der Herr uns bereitet, den Ort der Anschauung Gottes in ewiger Wonne und Seligkeit! Amen.

Fest Allerheiligen.

Gaudete et exultate, quoniam merces vestra copiosa est in coelis!

Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel!

Matth. 5, 12.

Andächtige Zuhörer!

Die katholische Kirche, die sorgsame Mutter, sie führt uns im Evangelium des heutigen Festes auf den Berg der Seligkeiten, und sie thut es in der Absicht, um uns einen Blick auf jene ewigen Hügel, einen Blick in die ewigen Wohnungen und auf die unzählbaren Schaaren von Heiligen und Seligen, die sie bewohnen, thun zu lassen. Aber auf demselben Berge, wo sie uns hineinschauen läßt in die Wohnungen der Seligen, da sind zugleich auch die Staffeln zum Himmel eingegraben, da ist auch der Weg dorthin vorgezeichnet. Und welches sind diese Staffeln? Das sind die Staffeln der acht Seligkeiten. Und welches der Weg? Das ist der Weg der Heiligen! Und nun, meine Lieben, auf diesem Berge stehend, wollen wir nicht blos unsere sehnsüchtigen Augen an dem Schimmer der Herrlichkeit weiden; wollen wir einst in denselben eingehen, da müssen wir auf jenem Wege, dem Wege der Heiligen wandeln! Das ist ernste, heilige Pflicht, eine Pflicht, deren Erfüllung uns um so mehr obliegt, als

die Sehnsucht unseres Herzens, das Verlangen unserer Seele uns nach Oben, nach dem Himmel zieht! Die Heiligen sind ihren Weg gegangen und sind zum Himmel gelangt, auch wir wollen zum Himmel gelangen und müssen darum den Weg der Heiligen gehen. Denn der Weg der Heiligen, ist der wahre Weg und ist ein leichter Weg zum Himmel.

Dort steht ein Wanderer, einsam und allein in unwirthbarer Fremde, sein Fuß, der sich der Heimath zugewandt, hat sich verirrt, finstere Nacht und schauerliches Dunkel umgibt ihn, ringsum nirgends ein Stern, der ihm leuchtet, nirgends eine freundliche Hand, die ihn führte, kein Retter weit und breit findet sich vor, wenn er auch seine Stimme in lautem Rufen erhebt. Dieses, meine Lieben, ist in schwachen Umrissen das Bild des gefallenen menschlichen Geschlechtes, wie es den Weg der Tugend verloren, in der Wildniß der Sünde sich verirrt, vom Dunkel der Verlassenheit und von der Nacht der Unwissenheit umgeben ist. Allein, wenn der Wanderer vielleicht auch verlassen bleibt, dem verirrten Menschengeschlechte erschien in der Person des eingebornen Sohnes Gottes ein Retter, erschien ein Freund, der ihm den rechten Weg wieder zeigte, und besonders that er dies in der Predigt des heutigen Evangeliums, eine Predigt, so feierlich, so deutlich wie fast keine. Sie trägt in sich besondere Wichtigkeit, tiefe Inhaltsschwere. Denn die sogenannten acht Seligkeiten enthalten, wenn wir den Glauben mit seinem Inbegriff voraussetzen, den sittlichen Kern, den Keim aller Tugenden, die zum Leben führen. Hören wir den Herrn: Selig die Armen im Geiste, selig die Sanftmüthigen, selig die Barmherzigen, selig die Friedfertigen, selig die Reinen, selig die Trauernden, selig die nach Gerechtigkeit Hungernden, selig die Verfolgten! Das ist im Glauben der rechte Weg zum Himmel. Diesen Weg gehen alle Heiligen, denn sie waren arm im Geiste, das heißt demüthig nach des Herrn Wort: Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthigen Herzens, und ihr werdet Ruhe finden für euere Seelen. Sie waren sanftmüthig, barmherzig und friedsam, denn nichts gleicht der Milde und Güte, die sie übten, sie kannten keine Feindschaft, obgleich sie angefeindet wurden, sie kannten weder Zank noch Hader,

obgleich sie schwer beleidigt wurden, sie kannten keine Rache, obgleich oft auf's tiefste verletzt. Sie waren rein an Leib und Seele und pflegten mit der größten Sorgfalt diese zarte Tugend! Sie trauerten, und worüber? Ueber ihre eigene Sündhaftigkeit und Sünde, sie trauerten über das Sündenelend der Welt, sie trauerten in der Trauer der Buße und Selbstverleugnung, der Abtödtung und Selbstentsagung, wie der Herr sagt: Will mir Jemand nachkommen, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Sie trauerten, denn ihr Herz war hienieden nicht daheim, mit Sehnsucht verlangte es nach dem Himmel, seiner wahren Heimath. Und in dieser Traurigkeit hatten sie Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit; denn all' ihr Sehnen und Suchen, all' ihr Rennen und Laufen nach Gerechtigkeit vor Gott, was war es anders als der Drang jenes geistigen Hungers, wovon der Apostel spricht bei der Wiedervereinigung mit dem Herrn. Und was sollen wir erst von den Verfolgungen und Schmähungen sagen, die sie um Christi Willen erduldeten? Sie wurden gefoltert, gemartert, mit Schwertschlag getödtet; sie waren Gegenstand der Wuth, Quälerei, sie waren der Spott, das Auskehricht der Welt. Und gerade, weil sie dieses alles waren, und thaten, das bahnte ihnen den Weg zur Seligkeit, in der sie sich jetzt durch Anschauung Gottes ewig freuen. Und dieser Weg, er ist der wahre und einzige, meine Lieben, auf ihm müssen wir wandeln, wenn wir in den Himmel kommen wollen. Fasse es wohl, mein Christ, die Tugenden der acht Seligpreisungen müssen deine Tugenden werden! Du mußt sie dir aneignen, nicht blos dem Scheine und Namen nach, sondern in Wahrheit, nicht blos auf einige Zeit, sondern für immer, mit einem Worte, du mußt sie dir zur andern Gewohnheit machen. Die Demuth, Sanftmuth, Keuschheit, Friedsamkeit, sie müssen das Eigenthum deiner Seele werden, denn nur dadurch wirst du ähnlich dem Gottmenschen, nur dadurch folgst du eben mit den Heiligen ihm nach und gehst den Weg zum Himmel, zur Seligkeit!

Aber dieser Weg, erschreckt nicht unsere Natur vor ihm? sagt nicht alle Welt, daß der Weg der Heiligen ein trauriger, ein entsagungsvoller Weg ist? Und redet nicht der Erlöser selbst von

ihm als einem engen und steilen Wege, als einem Wege der Mühseligkeit, des Kreuzes und der Gewalt? Allerdings, meine Lieben, aber verzaget nicht, das ist alles wahr, aber dennoch ist es ebenso wahr, der Weg der Heiligen ist ein leichter Weg, ja der leichteste. Wie aber dieses? Er ist der leichteste, denn er ist erstlich der kürzeste zum Ziele. Siehe den klugen und einsichtsvollen Wanderer in der Fremde, er wählt gewiß den kürzesten Weg zum Ziele, er vermeidet alle Ab- und Umwege? So auch der Weg der Heiligen. Er kennt keine Abwege; durch die Tugend führt er gerade auf den Himmel zu, vor aller Welt. Der Weg zum Himmel ist ferner leicht, denn er ist der sicherste Weg. Nichts, meine Lieben, ist sicherer als Demuth, Liebe, Reinheit, Geduld und Tugend überhaupt. Schauet auf die Pfade des Lasters, des Stolzes, der Ungerechtigkeit, welcher Schaden wird zugefügt, weil die Rückkehr beschwerlich ist. Der Weg der Heiligen ist leicht, denn er ist der angenehmste. Ja glaube es, mein Christ, dieser Weg ist süß und lieblich. Und wenn ihn die Welt dir anders darstellt, so mußt du bedenken, was man nicht kennt, kann man nicht beurtheilen. Nun kennt die Welt, kennen die Kinder der Welt den Weg der Tugend nicht, also kann ihr Urtheil keinen Anspruch auf Giltigkeit und Begründung machen. Zwar scheint der Weg der Tugend dem Aeußerlichen nach rauh, steil, steinigt und dornenvoll, aber er ist voller Tröstungen. Immerhin ist es schwer, aller Freude der Welt entsagen, den zartesten Neigungen Gewalt und Abbruch thun, aber es ist darin zugleich auch etwas unbeschreiblich Liebliches, denn es geht mit uns auf diesem Wege Zuversicht und Zufriedenheit des Herzens; oder wer will es behaupten, daß Demuth, Sanftmuth, Friedfertigkeit etwas an sich Schmerzliches und Bitteres sei? Frage, mein Christ, die Heiligen selbst, und sie werden dir von Freuden und Seligkeiten erzählen. Es ist wahr, werden sie sagen, es ist mühsam und beschwerlich, immer wachen, entsagen, dulden, allein es ist nur der Anfang so bitter, alles übrige ist süß und leicht. Vergleiche dagegen, welche Mühen, welche Sorgen, welche Angst und Unruhen der Weg der Welt, der Thorheit und Sünde mit sich bringt. Siehe, von all' diesen kostet der Tugendhafte Nichts. Deswegen nennt der

Heiland diesen Weg selbst selig, und die Kirche hält die acht Tugenden und acht Seligkeiten für gleichbedeutend. Besonders leicht wird aber der Weg der Tugend durch die Unterstützung des Heilandes selbst. Ohne ihn, ohne seine Gnaden vermögen wir nichts, auch die Heiligen hätten ohne ihn ihr Ziel nicht erreicht; aber er stärkte sie und noch alle, nicht blos durch innerliche Tröstungen, sondern durch wirklich höhere Kräfte, er lenkt ihre Schicksale, er ebnet ihre Wege, wahret ihren Frieden, hilft ihnen Verfolgung und Marter leiden und ertragen. Darum konnte und kann er sagen: Mein Joch ist süß und leicht meine Bürde. Das ist das Geheimniß jener wunderbaren Stärke der Frommen, das ist jener Muth, jene Liebe, jenes Jubeln der Bekenner und Martyrer in Gefangenschaft, auf der Folter, im Feuer, unter dem Schwerte. Wahrlich, ein Weltkind würde solches nicht zu ertragen vermögen!

Meine Lieben, voll Sehnsucht schauen wir heute, nach dem Himmel, wir freuen uns der Herrlichkeit der Heiligen, wir trauern ob der Trennung von ihnen, und wir wünschen und möchten jener Wohnungen, jenes großen Lohnes mit ihnen theilhaftig werden. Doch wir wissen, Niemand kann belohnt werden, wenn er nicht arbeitet, wenn er nicht wirkt und kämpft. Meine Lieben! Der Weg liegt vor uns, es ist der einzige Weg und ist nicht schwer. Was hält uns ab, ihn zu betreten, was hindert uns, ihn muthig fortzuwandeln, wenn der Erlöser vorangeht und sein Beistand uns zur Seite steht? Warum wollen wir zögern, für ihn uns zu entscheiden, da wir wissen, daß die Heiligen des Himmels, diese geretteten und belohnten Seelen, mit ihrer Liebe, ihren Verdiensten, ihrem Gebete uns zu Hülfe kommen, damit wir, die wir hienieden wandeln und seufzen, einmal auch unsern Weg zum Himmel glücklich vollenden mögen? Es steht bei uns, die Wahl liegt in unserer Hand, darum wählen wir recht, wählen wir gut, denn es hängt davon ab unsere ganze Ewigkeit! Amen.

IV.

Besondere Feste.

Fest Kirchweih.

Zelus domus tuae commedit me.
Der Eifer für dein Haus verzehret mich.

Ps. 68, 10.

Andächtige Zuhörer!

Eine Reihe von Jahren ist es, seitdem diese Kirche durch den bischöflichen Segen dem Dienste des Herrn ist gewidmet worden. Der fromme Sinn der Gläubigen hat sie begonnen, aber die Mißgunst der Zeit hat ihre Vollendung gehemmt und erst den späten Nachkommen war es vorbehalten, sie zu Ende zu führen und dem Dienste des Herrn zu widmen. Und wenn wir heute am Erinnerungstage der Einweihung diesen Tempel betreten, so sind es zwei Gefühle, die unsere Brust bewegen, ein erhebendes und ein niederschlagendes Gefühl. Denn wir erkennen in der Kirche von Stein das Haus des Allmächtigen, den Himmel und Erde nicht fassen können, und erkennen auch in ihr das Vorbild, den Abdruck der lebendigen Kirche Gottes, die er gebaut auf den Grund der Propheten und Apostel, deren oberster Eckstein Christus ist. Der erste Schritt in diese heiligen Räume läßt uns darum blicken in die Vergangenheit, und da erhebt sich unsere Brust in freudigem Danke gegen den, von dem alles Gute kommt; aber unser Geist schaut auch in

die Zukunft, und unsere Seele wird niedergeschlagen, weil sie nach menschlicher Weise nur bangen kann für uns, und das, was uns das Heiligste ist für unseren Glauben und die Schützerin desselben, die Kirche. Meine Lieben, kalt und stumm sind zwar diese Mauern, aber ihre Sprache ist laut und vernehmlich, sie verkünden die Ehre Gottes und den frommen Sinn, die Andachtsgluth seiner Kinder. Was diese Kirche in kalten und leblosen Steinen ist, ein Tempel des Allerhöchsten, wo er unter uns wohnt, und uns seine Gnade spendet, das sind wir, das ist jeder von uns und in höherer Bedeutung. Jeder Mensch ist ein Tempel Gottes mit dem Opferaltare des Herzens, und jedes Glied des Menschen ist ein Stein in diesem Tempel, und wir alle zusammen bilden den großen Dom der Christenheit mit dem Opferaltare, dem Kreuze auf Golgatha. Und wenn nun der Tempel aus Stein ein lautes Zeugniß abgibt vom Glauben derjenigen, die ihn betreten, was werden wir thun, welchen Schluß ziehen wir daraus? Diese Frage, mag sie auch dem einen oder andern unbedeutend und werthlos erscheinen, ein aufmerksamer Blick belehrt uns bald, daß dem nicht so ist. Darum sei ihre Beantwortung heute der Gegenstand unserer Betrachtung und ich sage: Die stummen Steine unserer Kirche rufen uns zu die Wahrheit: Es ist des Christen, des Katholiken Pflicht, in Allem was auf seinen Glauben sich bezieht, offen und entschieden zu sein. Und dazu hat er vielfache Gründe: Es drängt ihn dazu der Ursprung seines Glaubens, er ist ein göttlicher, es drängt ihn dazu die Geschichte seiner Kirche, sie ist lebendige Wahrheit; es treibt ihn auch dazu die Gestaltung seiner Zeit, ihre Sturmeswogen gehen hoch! Ueber diese Punkte vernehmet mich mit Geduld und schonender Nachsicht und bittet mit mir den Herrn, daß er unsere Herzen erleuchte und unsere Betrachtung segne!

Rein und heilig war der Mensch geschaffen, sein Auge schaute Gott, sein Geist erkannte seine Majestät, sein Herz erfreute sich seines Umganges, sein Wille stand in schönster Harmonie mit dem des Schöpfers. Da kam die Sünde, und seit jener unheilvollen Stunde, da das Weib sich von der listigen Schlange bethören ließ und gegen den ausdrücklichen Befehl des Schöpfers von der ver-

botenen Frucht aß und dem Manne davon mittheilte, seit jener unheilvollen Stunde, da ist der Frieden aus dem Erdenthale gewichen, und der Mensch, aus dem Paradiese verstoßen, irrt umher wie ein Fremdling, heimath- und obdachlos in wildstürmender Nacht; seit jener unheilvollen That ist des Menschen Auge getrübt, sein Blick vordem so hell, ist jetzt umflort, sein Geist ist schwach, düsteres Dunkel der Unwissenheit, des Irrthums umhüllt ihn, sein Herz ist leer, der Frieden ist aus demselben entschwunden und Zwietracht zerfleischt seine Brust, einst im unmittelbaren Umgange mit seinem Gott glücklich und selig, kann er jetzt ihn nur noch dunkel ahnen, sein Wille einst nur auf Eines gerichtet, auf das Gute, ist jetzt getheilt zwischen Gut und Bös, ist schwankend zwischen Himmel und Erde, ist abgekehrt von der einen und allein guten Richtung, die er ursprünglich hatte. Sehet, das ist der Zustand des einzelnen Menschen, wie der gesammten Menschheit nach der Sünde. Doch im innersten Grunde des menschlichen Herzens in der heiligen Tiefe der Brust, da glimmte noch ein Fünkchen von Gottesbewußtsein und dieser Funke erweiterte sich zu einem Sehnen, es entstand ein unnennbares Verlangen nach einem Höheren. Die Zeit war noch nicht gekommen. Da endlich nach viertausend Jahren erschien die Fülle der Zeit, da sandte der Herr den Retter, den er im Paradiese versprochen. Der Gottmensch hat sich dahin gegeben, nicht für die Sünden Einzelner, sondern für die Sünden der ganzen Welt. Und wenn auch nur einmal das Opferlamm auf Golgatha dort blutete, sein Opfer währet fort bis in die ewigen Zeiten, denn so hat es sein Prophet vorhergesagt, so hat er es gewollt und dazu hat er seine Kirche gestiftet. Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes. Lehret sie das halten, was ich gesagt habe, und siehe ich bin bei euch bis an's Ende der Welt. Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmet hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Du bist Petrus, das ist Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Sehet Ge-

liebte, das ist die Stiftung unserer heiligen Kirche, das der Ursprung unseres Glaubens, er ist ein göttlicher, und darum können wir auch ganz auf ihn bauen. Denn auf wen sollten wir bauen, wenn nicht auf den, ohne den nichts ist, was da ist, auf wen anders, als auf ihn, durch den alle Dinge gemacht sind? Schauet hin auf die ersten Zeiten des Christenthums, schauet hin auf die ersten Sprößlinge der göttlichen und apostolischen Saat, das war ihre Ehre, das ihre Freude, auf ihn zu bauen und zu vertrauen. Die Geschichte der Kirche bis auf unsere Zeit fordert uns dazu auf.

Zwölf Männer aus Galiläa, ohne Wissenschaft, ohne Macht, Ansehen, Vermögen, ziehen aus von Jerusalem, um die Welt zu bekehren und die Erde dem Könige des neuen Jerusalems zu unterwerfen. Nach menschlichem Ermessen ein thörichtes, ja man möchte sagen, fast ein wahnsinniges Unternehmen. Fürwahr, ein galiläischer Fischer und ein griechischer Philosoph, ein galiläischer Fischer und ein römischer Staatsmann, ein galiläischer Fischer und ein ägyptischer Priester, ein galiläischer Fischer und ein persischer Weltweiser, fürwahr der Abstand ist groß, der Gegensatz zu schroff. Und dennoch, Geliebte, ist geschehen, was die wenigen Sendboten des Herrn wollten, sie haben ihren Auftrag erfüllt und das Evangelium des Kreuzes und die Botschaft vom Auferstandenen drang ein, wie ein zweischneidiges Schwert, und bald beugten sich ganze Völker vor dem Zeichen der Auferstehung, Könige und Fürsten legten an den Stufen des Altares ihre Kronen und Scepter nieder, und Christi Namen, den Juden ein Gräuel, den Heiden ein Aergerniß, war bald über den ganzen Erdkreis verbreitet und als höchste Ehre wurde es betrachtet, ein Christ zu sein. Der böse Feind sah, wie die Wahrheit sich immer mehr und mehr erhob, wie eine Seele um die andere seiner Macht und dem Verderben entrissen wurde, und er erhob sich in seiner Wuth und schwur Rache zu nehmen, schwere Rache. Und alsbald hat er seine Werkzeuge unter den Menschen in Bewegung gesetzt, es fließen Ströme von Blut, die Tyrannen und gekrönten Wütheriche erschöpften sich in Auffindung von Marter und Qualen, um den neuen Glauben zu unterdrücken. Aber je mehr sie wütheten, desto furchtloser waren die Bekenner, je mehr

sie tödteten, desto mehr schwuren ab dem Aberglauben und dem Götzendienste, je schwerer die Verfolgungen waren, desto inniger schlossen sich die Gläubigen an ihre Kirche und die Diener derselben an, je grimmiger die Wuth der Heiden, desto freudiger das Bekenntniß der Christen. Es ist nicht zu viel gesagt: Gerade in der Zeit, wo die Kirche am meisten bedrängt wurde, da blühte das Christenthum am schönsten. Dort sehen wir sie freudig alles hinopfern, was sie besitzen und sind, um nur als Christ zu leben und zu sterben. Und ihr Blut, das sie bereitwillig hinopferten für ihr freimüthiges Bekenntniß, es war der beste Saamen für die neue Pflanzung der Kirche. Je größer der Sturm, desto glänzender der Sieg, je heftiger der Angriff, desto strahlender Christi Braut!

Ein Hochgefühl eigener Art durchdringt unsere Brust, wenn wir diese Tage betrachten, und die Thaten, die Beispiele der ersten Christen, sie sind uns ein ernster Mahnruf, auszuharren wie sie, fest zu stehen wie sie, treu und entschieden zu sein wie sie. Und fürwahr wir haben Grund und Ursache genug dazu. Ich will nicht erwähnen, meine Lieben, die schweren Kämpfe, die unsere heilige Kirche in Laufe der Jahrhunderte zu bestehen hatte, ich will schweigen von den heißen Thränen, die die Braut des Herrn, wie Jerusalem einst in ihrer Bedrängniß vergossen; sie hat alles bestanden, und hat es siegreich bestanden; das Schifflein Petri schwankte, aber es schlug nicht um, die Wogen der Zeitstürme tobten brausend an den Fels der Kirche hinan, aber sie prallten machtlos zurück und triumphirend erhob sie sich zu jeder Zeit aus dem Gewühle der Feinde und dem Gewirre der Zeiten. Jedoch alles das ist geschehen, es gehört der Vergangenheit und mit ihr dem Herrn der Zeiten an. Aber was wir selbst erleben, was unter unseren Augen, was um uns vorgeht, Geliebteste, das nimmt unsere volle Aufmerksamkeit in Anspruch, und wenn die Geschichte und die Gestaltung der Kirche in jeder Zeit eine ernste Aufforderung ist, in Sachen des Glaubens und der Religion offen und entschieden zu sein, wer will es leugnen, daß diese Aufforderung gerade jetzt in unseren Tagen um so dringender an uns ergeht? Wohin wir unser Auge wenden, überall Verwirrung, überall Noth. Was sollen

wir thun? wollen wir schweigen, wollen wir reden, wollen wir uns verbergen, oder wollen wir handeln? Das sind ernste und wichtige Fragen und ihre Beantwortung liegt an uns. Wenn wir hinblicken auf den Ursprung unseres Glaubens, wenn wir die Geschichte unserer heiligen Kirche durchgehen, wenn wir sehen die hochgehenden Wogen der Zeit, da muß es in uns aufleben, eine Flamme muß sich entzünden, eine heilige Flamme der Liebe, die auflodert in unserem Herzen und unser ganzes Wesen ergreift, ihre Gluth muß all' unser Denken und Reden, unser Thun und Lassen durchdringen. Frei und entschlossen, offen und entschieden müssen wir sein in unserem Glauben, damit nicht das Wort des Herrn an uns in Erfüllung geht: Weil du weder kalt noch warm bist, will ich dich ausspeien aus meinem Munde. Und warum, Geliebte, nicht offen und entschieden sein in dem Heiligsten, in dem Höchsten, was den Menschen werden kann? Brauchen wir uns zu fürchten, die wir wissen, daß der Herr bei seiner Kirche ist bis an das Ende der Zeiten? Brauchen wir uns zu schämen, weil wir uns in Demuth dem Gebote Gottes unterwerfen und den Schöpfer höher achten als das Geschöpf? Brauchen wir zu schweigen und zu verstummen, wenn wir durch das Zeugniß des heiligen Geistes gewiß sind, daß wir die Wahrheit haben? Brauchen wir zu zittern und zu zagen, wenn man uns haßt und verfolgt, da wir wissen, daß es unserem Herrn und Meister nicht anders erging, und daß, wie er selbst sagt, wir nicht diejenigen zu fürchten brauchen, die blos den Leib tödten, wohl aber die, welche Leib und Seele in's Verderben stürzen können? Sind wir verbunden, mit dem vollen Rechte auf unserer Seite uns von den Gewaltmännern des Tages einschüchtern und knechten zu lassen? Warum also wollen wir nicht offen und entschieden sein, warum nicht frei bekennen, was wir sind und sein sollen? Es erhebt die Gotteslästerung und der Unglaube frech sein Haupt, soll Glauben und Gottesfurcht deshalb zurücktreten? Bosheit und Sittenlosigkeit treten ungescheut hervor aus ihren Schlupfwinkeln an das offene Tageslicht, soll Andacht und Tugendübung deshalb sich verbergen? Die Lästerung des Glaubens, die Verunglimpfung der Kirche, den Spott und die Verachtung der Bischöfe und Priester könnt ihr jeden Tag

lesen, wollen wir durch unser feiges Stillschweigen in das Lied dieser der Hölle entstammenden Gesinnung einstimmen? Nein, nochmals nein!

Also seid offen, rufe ich euch zu, und entschieden, seid es als Christen, seid es als Katholiken! Wie einst die Bekenner der ersten Zeit es frei aussprachen: Ich bin ein Christ, so sollen auch wir jetzt sprechen: Ich bin Katholik, ich glaube was die katholische Kirche mit dem Stellvertreter Christi, dem römischen Pabst, an der Spitze lehrt, ich glaube es und schäme mich dieses Glaubens nicht. Schauet an dieses Gebäude hier von Stein. Das Grundgewölbe, das schon Jahrhunderte gelegt ist, der Altar dort, von dem das Zeichen des Gottessohnes herabstrahlt, die Kuppel hier, die sich in erhabenem Schwunge zum Himmel wölbt, der Thurm, der als Zeichen der Richtung nach Oben gilt, die Glocken drinnen, deren eherner Mund das Lob des Herrn und seiner Heiligen des Tages so oft verkünden; dies alles, es fordert uns auf, offen und entschieden zu sein im Glauben, wie es der Herr verlangt. Und nun denn, wenn wir diesem Rufe des Gewissens und der Stimme der leblosen Natur hier folgen, dann können wir in Wahrheit mit David sprechen: Der Eifer für dein Haus, o Herr! verzehret mich. Und wenn die ernste Stunde des Todes kommt, wenn unser Auge bricht, das Herz nur schwach noch schlägt, der Körper erstarrt und eisiger Schweiß die Stirne deckt, dann in jenem ernsten Augenblick, wo Zeit und Ewigkeit sich berühren, da können wir dann getrost zurückschauen auf unser Leben und können sprechen mit dem Apostel: Ich habe den Glauben bewahrt, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den guten Kampf gekämpft, darum wird mir jetzt die Krone zu Theil, die der Herr denen bereitet hat, die ihn lieben, und in diesem Bewußtsein rufen wir aus mit dem heiligen Johannes: Komm, o Jesus, komm, und erscheine und nimm uns auf und führe uns ein in das himmlische Jerusalem, zu den Wohnungen, die du uns beim Vater bereitet hast, die Wohnungen der ewigen Liebe und Seligkeit! Amen.

Fest des heiligen Apostels Johannes als Kirchenpatron.

Qui timet Deum, faciet bona, et qui continens est justitiae, apprehendet illam.

Wer Gott fürchtet, thut Gutes, und wer sich an die Gerechtigkeit hält, wird sie erlangen.

Eccl. 15, 1.

Andächtige Zuhörer!

Was der Weise des alten Bundes in der Epistel des heutigen Festtages von der Gottesfurcht und der Gerechtigkeit sagt, das finden wir an dem heiligen Johannes, zu dessen Verehrung wir uns heute in diesem Gotteshause versammelt haben, vollständig bestätigt, und in heiliger Freude erheben wir unser Auge des Glaubens zu jenen seligen Höhen, wo der heilige Johannes am Throne Gottes, im Vollgenuß der himmlischen Liebe weilt. Wir thun dieses mit besonderem Rechte, weil wir ja alle als Pfarrkinder dieses Gotteshauses, als Glieder der nach seinem Namen benannten Kirchengemeinde, unter seinem besonderen Schutze stehen. Diese Wahrheit führt uns besonders das heutige Fest vor. Es ist, wie ich es nennen möchte, das Namensfest unserer Pfarrkirche, denn sie trägt ja den Namen des heiligen Johannes. Und wenn das Kind der Erde seinen Namenstag feiert, so denkt es zuerst und ganz besonders an seinen Pathen, von dem es den Namen trägt, und wenn wir

den Namenstag unserer Pfarrkirche feiern, so müssen wir uns besonders an den erinnern, unter dessen besonderem Schutze sie steht. Wie das Kind der Erde aber in besonderen Verhältnissen zu seinem Pathen steht, so stehen auch wir in besonderem Verhältnisse zum Pathen unserer Pfarrkirche, zum heiligen Johannes dem Evangelisten. Daraus aber ergeben sich für die Pfargemeinde im Allgemeinen, wie für jedes Pfarrkind im besondern, bestimmte Verpflichtungen und Obliegenheiten, die gegen den Kirchenpatron gehalten werden müssen. Von ihnen möchte ich heute sprechen, indem ich die Frage stelle: Wie soll sich die Pfarrgemeinde gegen ihren Schutzheiligen verhalten? Die Antwort auf diese Frage entspricht der doppelten Stellung, die der Heilige einnimmt.

Er ist vor allem unser Schützer und Fürsprecher bei Gott, und darum sollen wir ihn mit besonderem Vertrauen ehren. Es bitten zwar und verwenden sich alle Heiligen des Himmels als Glieder der einen großen Gottesfamilie für uns. Ganz besonders aber thun dieses die Schutzheiligen der Kirchen und einzelnen Gläubigen. Und sie thun es deshalb, weil sie von der Gemeinde, von der Kirche besonders berufen und von Jesus besonders bestellt worden sind. Denn das ist Glaube der katholischen Kirche, daß der Herr den Kirchenpatronen Kirche und Gemeinde auch zu besonderem Schutz und Schirm überträgt, wie wir ganz deutlich aus dem öffentlichen Gebete bei der Feier der heiligen Geheimnisse ersehen. Wenn nun dem so ist, meine Lieben, wenn der Herr unsere Pfarrkirche und Gemeinde dem besonderen Schutze des heiligen Johannes übertragen hat, was folgt daraus? Daraus folgt, daß wir als Glieder der Gemeinde ganz besonders zu unserem Schutzheiligen unsere Zuflucht nehmen sollen, so oft wir in geistiger und leiblicher Noth und Bedrängniß sind. Allerdings dürfen und können wir alle Heiligen ohne Ausnahme anrufen, doch das vergesset nicht, die hilfreichsten Fürbitter und Beschützer sind die Orts- und Kirchenpatronen. Und ich glaube, daß die Wahrheit wohl am schönsten bestätigt ist in der Geschichte unserer alten Frankenstadt Würzburg, die so oft schon den thatsächlichen Beweis des höheren Beistandes und besonderen Schutzes ihrer himmlischen Beschützerin, der aller-

seligsten Jungfrau Maria, erfahren hat. Und warum auch sollen wir uns nicht an den Schutzheiligen unserer Gemeinde, an den Vertreter derselben vor dem Throne Gottes wenden, da wir ihm ja von Gott anvertraut sind?

Allein, meine Lieben, so vielen Grund wir haben, uns an den Schutzheiligen unserer Gemeinde mit vollem Vertrauen zu wenden, so häufig wird dieses von so vielen Pfarrkindern unterlassen. Ja, es ist hart, es sagen zu müssen, es ist wahr, eine Schande ist es, daß so viele Pfarrkinder nicht einmal den Namen ihres Kirchenpatrons kennen, eine Schande ist es, daß die Schützlinge des heiligen Johannes, eher an alle anderen Heiligen sich wenden, ehe sie an ihn denken. Und doch ist er es, der so viel für unsere Bekehrung, für unseren Glauben gethan hat, er ist es, den der Erlöser dieser Kirche und Gemeinde, vor Andern zum Beschützer gegeben hat. Und wenn gleich sein Vaterland ein uns fremdes ist, wenn seine Füße auch noch nie unsere Gauen betreten haben, er ist dennoch ein Gerechter, ein Freund Gottes, und deshalb uns nahe und zugänglich. Und wie die katholische Kirche nicht diesem oder jenem Volke, nicht dieser oder jener Zeit zugehört, sondern der ganzen Menschheit zu allen Zeiten, so auch die Heiligen unsere Schutzpatronen. Doch, meine Lieben, wenn wir unseren Schutzpatronen blos mit besonderem Vertrauen ehren wollen, so wäre dies eine geringe Ehre, nein, nicht blos das Vertrauen, das im Herzen verschlossen bleibt, sondern auch das lebendige Wort und die That sollen beweisen, daß wir ihn, unsern Schützer und Fürbitter ehren. Dieses fordert aber von uns, daß wir seinen Namen gerne tragen, daß wir ihn gegen Hohn und Spott vor Andersgläubigen in Schutz nehmen, daß wir seine Kirche und seinen Altar lieben, besonders aber seine Festtage theilnehmend begehen; an ihnen sollte kein Haus, keine Familie fehlen oder unvertreten sein. Denn das ist eine Ehre für den Heiligen, die uns selbst wieder Ehre bringt.

Die Schutzheiligen unserer Pfarrkirchen und Gemeinden sind nicht blos unsere Schützer und Fürbitter, sie sind auch unsere Vorbilder, die wir mit besonderem Eifer nachahmen sollen. Die Heiligen sind lebendige Nachbilder des Erlösers, und darum sind sie für uns

selbst getreue Vorbilder des christlichen Lebens. In ihnen lebte und wirkte der Heiland, in ihnen gestaltete er sich dem menschlichen Geschlechte ein, darum sind sie die menschliche Schule des wahren Christen, die Lehrer zum Himmel, sie sind die hellleuchtenden Sterne auf der dunkeln Bahn dieses Erdenlebens, die dem einsamen Wanderer aus der fernen Fremde den Weg zur wahren Heimath zeigen. Und darum sollen wir sie nachahmen, darum sollen wir ihrem Lichte folgen. Dieses gilt ganz besonders von den Heiligen, die unsere besonderen Schützer und Vermittler sind, ihnen sollen wir ganz besonders nachahmen, denn sie sind unsere nächsten Leuchtsterne auf der Bahn zum Heile, und von ihnen gilt das Wort des Apostels: Gedenket euerer Vorsteher! Und wenn wir in dieser Beziehung den heiligen Johannes unseren Schutzheiligen betrachten, so finden wir, daß er das erhabenste Muster der Tugend und Gottseligkeit durch sein Leben und Wirken gegeben hat.

Man sage nur nicht: Ja, wie kann ich denn ein Apostel und Märtyrer werden! Mein Christ, du sollst kein Apostel und kein Märtyrer werden, wie der heilige Johannes es war, aber fromm und tugendhaft sollst du werden, damit du auch einst selig wirst bei Gott im Himmel wie er. Und das kannst du, dazu bietet dir sein Leben und Wirken Gelegenheit und Anknüpfungspunkte genug dar, und du, mein Christ, hast einstens die schwere Verantwortung vor Gottes Gericht, wenn du es versäumst! Darum, meine Lieben, blicken wir alle als Glieder der Pfarrgemeinde unter dem Schutze des heiligen Johannes, nicht blos mit Vertrauen, sondern auch mit Eifer im Guten auf zu ihm, als unserem Vorbilde! Mögen die Kleinen unserer Familie unschuldvoll verbleiben, wie er es war und blieb, mögen unsere Jünglinge und Jungfrauen das himmlische Kleinod der Sittenreinheit und Herzensunschuld so treu bewahren, wie er es that, mögen unsere Väter und Mütter von ihm lernen, daß Liebe zu Gott die Grundlage alles Lebensglückes ihrer Kinder sei und demgemäß sie erziehen; mögen die Leidenden ihm nachfolgen in der Geduld und Ertragung der Widerwärtigkeiten dieses Lebens; mögen alle ihm nachfolgen in der reinen Liebe zu Gott und der thätigen Liebe zum Nächsten hier auf Erden und dort im anderen

Leben ihm nachfolgen in der ewigen Seligkeit, in der Anschauung Gottes!

So, meine Lieben, wenn wir das heutige Fest erfassen, solche Entschlüsse wenn wir als Festgaben auf dem Altar des Herrn niederlegen, dann ist es nicht blos ein Fest hier auf Erden, dann ist es auch ein Fest im Himmel, und wenn wir uns heute um unseren Altar vereinigen zum Lobe Gottes, so schaaren sich die heiligen Engel und alle Frommen, die vor uns aus dieser Welt geschieden sind, um den heiligen Johannes, den Schützer unseres Altares, zum Preise des Herrn. Möge darum dieses geheiligte Band der Liebe, das die streitende Kirche mit der triumphirenden verknüpft, stets fest geschlungen bleiben, und nie durch Unglauben, Gleichgiltigkeit in der Religion und Sünde zerrissen werden, damit wir alle, die wir heute das Fest unseres Schutzheiligen begehen, einstens wieder zu einer Gemeinde vereint, mit ihm den Herrn in himmlischer Wonne ewig loben und preisen mögen. Amen!

Fest Kreuzauffindung.

Exaltari oportet filium hominis, ut omnis, qui credit in ipsum non pereat, sed habeat vitam aeternam.

Der Menschensohn muß erhöht werden, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Joannes 3, 14, 15.

Andächtige Zuhörer!

Wir feiern heute das Fest der Auffindung des heiligen Kreuzes, woran unser Erlöser das blutige Versöhnungsopfer vollbracht hat. Und warum, fragt das gläubige Herz, eine Auffindung des heiligen Kreuzes, war es denn nicht heilig und hehr aufbewahrt? Nein, meine Lieben, wenn wir dieses glauben wollten, dann täuschten wir uns sehr. Denn wenn der Apostel schon sagte: Das Kreuz, es ist den Juden ein Greuel, den Heiden eine Thorheit, so müssen auch die Juden dasselbe hassen, denn haben sie den Gekreuzigten gehaßt, konnten sie das Kreuz nicht lieben. Und darum erzählt uns die Geschichte, daß das Kreuz Christi wohl zu Jerusalem, aber an einem Orte, wo die Juden allen Schutt und Unrath hinzuwerfen pflegten, vergraben lag. Und die Heiden hatten, um das Andenken an Jesus Christus zu vernichten, an dieser Stelle Abbildungen der schändlichsten Götzen aufgestellt. So blieb es beinahe dreihundert Jahre, bis die Kaiserin

Helena, die Mutter des ersten römischen Kaisers, der das Christenthum annahm, von Sehnsucht getrieben, nach Jerusalem reiste, um dort am Schauplatze der Erlösung, Christus dem Erlöser einen Tempel zu erbauen. Den Schmuck dieses Tempels sollte aber das Kreuz des Erlösers bilden, und dies zu suchen, war ihr beständiger Gedanke, dies zu finden, ihr sehnlichster Wunsch. Vor allem ließ sie nun die Götzentempel abbrechen, und siehe da, unter den Trümmern eines derselben fanden sich auf einmal drei Kreuze und mit den Kreuzen auch die Nägel und nicht weit davon auch die Ueberschrift des Kreuzes, wie sie Pilatus gesetzt hatte. Groß, unendlich groß war die Freude der frommen Kaiserin und aller Gläubigen. Aber diese Freude, sie wurde sogleich wieder getrübt durch die Ungewißheit, welches von den drei Kreuzen dasjenige sei, an dem der Erlöser gestorben. In dieser peinlichen Lage kam ihr der Glaubensmuth des Bischofs von Jerusalem zu Hilfe. Dieser, der heilige Macarius, ließ alsbald alle drei Kreuze zu einer mit dem Tode ringenden Frau bringen und dieselbe damit berühren. Das geschah, und während die beiden ersten nichts wirkten, erhielt die kranke Frau bei der Berührung des dritten sogleich ihre Gesundheit wieder, was nun allen der augenscheinlichste Beweis war, daß dieses das Kreuz Christi sei. Dieses geschah im Jahre 326, also vor mehr als 1500 Jahren, heute führt uns die katholische Kirche dies an diesem für alle Katholiken so freudigen Tag wieder vor. Meine Lieben! jeder Christ, besonders aber die Brüder und Schwestern der Kreuzbruderschaft werden diese Freude mit empfinden und dadurch in ihrer Verehrung des heiligen Kreuzes bestärkt werden. Aber, möchte ich fragen im Namen Vieler, warum verehren wir denn das Kreuz? Wir verehren das Kreuz, weil wir es lieben, denn es ist das Zeichen unseres Erlösers, weil wir es fürchten, denn es ist das Zeichen unseres Richters!

Wir sehen gar oftmals im Leben, daß die Menschen, um irgend ein Besitzthum eines Verstorbenen zu erhalten, sich Mühe geben, und haben sie es dann erlangt, so wird es ihnen und sei es noch so unbedeutend, zu einem schätzbaren Kleinode. Und fragen wir warum? so antwortet uns Jedermann, weil sie die Personen liebten,

denen diese Gegenstände angehörten oder mit denen sie in irgend einer Beziehung standen. So bewahrt die Mutter die wallende Locke ihres zu früh dahin geschiedenen Mannes, so die Tochter das Buch, worin die Mutter betete, so der Sohn das Ehrenzeichen, das der Vater trug, so der Freund oft nur einige Zeilen von der Hand des Freundes. Und sie bewahren es als Kleinod, als Heiligthum, weil es ihnen ein Zeichen der Erinnerung an theure Personen ist; und je inniger die Liebe in uns war, mit desto mehr Ehrfurcht bewahren wir diese Zeichen der Erinnerung. Ein solches Zeichen der Erinnerung ist für uns Katholiken das heil. Kreuz, und dieses Zeichen lieben wir, weil es uns an die höchste Liebe erinnert, und weil wir es lieben, darum verehren wir es auch und rufen aus mit der katholischen Kirche: O heiliges Kreuz, sei gegrüßt, du unsere einzige Hoffnung, da du trägst die Freude der Auferstehung! Denn das Kreuz, es ist das Zeichen unseres Erlösers, es ist das Werkzeug der Erlösung selbst. Das Kreuz, meine Lieben, ist die Ruhestätte des Heilandes, wovon er selbst sagt: Wenn ich werde erhöht sein von der Erde, so werde ich alles an mich ziehen. Darum ehren wir das Kreuz, denn es ist ja das Zeichen unseres Erlösers! Und wer will es uns wehren, wer will es uns verbieten, unsere ganze Liebe und Verehrung dem heiligen Kreuze und dem Erlöser an demselben zuzuwenden? Kein Fürst, und wäre er der mächtigste auf Erden, kein Mensch, und wenn er alle Gewalt besäße, mit einem Worte, Niemand auf der ganzen weiten Welt kann uns die Liebe zum heiligen Kreuze verbieten, Niemand kann sie uns aus dem Herzen nehmen, wenn sie je in demselben Wurzel gefaßt hat. Daß sie aber Wurzel und zwar tiefe Wurzel fasse, das zeigt uns eine einfache und kurze Betrachtung der Gnade der Erlösung, die uns Christus am Kreuze erworben hat. Vorher Sünder, und jetzt Erlöste, vorher mit dem zeitlichen und ewigen Fluche Gottes beladen, und jetzt seiner Liebe und seiner Verzeihung versichert, vorher aller Güter der Seele und des Leibes beraubt, jetzt mit Gnaden und Wohlthaten Gottes überhäuft, vorher ein Feind, jetzt ein Kind Gottes und Bruder Christi, vorher verbannt in unwirthbare und traurige Fremde dieser Erde, und jetzt berechtigt zum Eintritt

in die Heimath, wo Christus selbst uns im Hause seines Vaters Wohnungen bereitet hat! Und dieses alles, meine Lieben, mit und durch das Kreuz Christi. Wer kann dieses erwägen und sich gleichgiltig hinwegwenden von diesem Zeichen, wer kann daran denken, was er war und durch das Kreuz jetzt ist, und kann noch kalt bleiben? Zwar, meine Lieben, gibt es solche Menschen, wenn nicht gerade sehr viele, doch hinreichend genug, die sich um das Kreuz Christi sehr wenig bekümmern; es gibt gar viele, die sich desselben schämen. Zu diesen aber wollen wir nicht gehören, nein, o heiliges Kreuz, das sei fern von uns, nein, wir lieben dich, ich spreche es aus im Namen aller, die hier versammelt sind, wir lieben dich aus ganzem Herzen und werden dich ehren, so lange das Leben in uns noch waltet, ja auch nach dem Tode werden wir nicht aufhören, dich zu lieben, weil du bist das Zeichen unseres Erlösers, und weil die Erlösung das größte Werk der Liebe, das Uebermaß der göttlichen Liebe ist! So, meine Lieben, wollen wir heute ausrufen, wenn wir hinschauen auf das Kreuz und auf denjenigen, der an ihm für uns geblutet hat und gestorben ist, der aber auch einstens wieder kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Und gerade dies ist ein anderer Grund, weshalb wir das Kreuz verehren, weil wir es nemlich nicht blos lieben, sondern auch fürchten, denn es ist das Zeichen unseres Richters.

Es gibt in unserem heiligen Glauben Wahrheiten, die uns, wenn wir sie in Wahrheit erfassen, eine heilige Furcht einflößen und zugleich aber auch wieder eine sittliche Stärkung darbieten. Eine solche Wahrheit ist der Gedanke an das Gericht und zwar an das allgemeine Weltgericht am Ende der Welt. Wenn wir die Verheißungen des Evangeliums in dieser Beziehung lesen, ergreifet ein heiliger Schauer unsere Brust bei dem Gedanken an die Schrecken, die diesem großartigsten aller Ereignisse vorangehen werden. Allein, meine Lieben, mit diesem Schauer verbindet sich zugleich eine beruhigende Hoffnung in uns. Und warum dieses? Die Schrift selbst sagt es uns als Ausspruch Christi der ewigen Wahrheit: Nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden, der Mond

seinen Schein nicht mehr geben und die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels erschüttert werden. Und dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen und sie werden ihn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. Dieses Zeichen ist das Kreuz und dieses ist wiederum das Zeichen der Unterscheidung, ob wir zur Rechten oder Linken des Richters am allgemeinen Gerichtstage gestellt werden. Wie werden da die Verehrer des heiligen Kreuzes jubeln und frohlocken, wenn sie auf den Ruf des göttlichen Boten hervorgehen aus der Grabesnacht ihres Todesschlafes, und das Kreuz ihres Erlösers, in dem sie gelebt und mit dem sie gestorben sind, im himmlischen Glanze ihnen entgegenstrahlt, und sie einladet hinzutreten zur Schaar der Auserwählten für die ewige Seligkeit; wie werden sie ausrufen dann mit voller Innigkeit: Sei gegrüßt, o heiliges Kreuz, du Baum des ewigen Lebens; wie werden sie niederfallen, es umfassen und ewig sich in seinem Besitze freuen? Und die Anderen, meine Lieben, die entweder als offene Feinde des heiligen Kreuzes, oder doch mit sträflicher Lauheit und Gleichgültigkeit gegen dasselbe nicht blos gelebt, sondern auch gestorben sind, wie, meine Lieben, werden sie erwachen, wie wird ihre Begegnung mit diesem heiligen Zeichen des Richters sein? Zu ihnen wird der Herr sprechen: Sünder! sehet ihr dieses Kreuz, das verhaßte Werkzeug, das schmachvolle Holz, sehet ihr es, es hat den Himmel gerächt, es hat die Welt geheiligt, es soll nun richten über euch und euere Sünden. So, meine Lieben, wird der Herr sprechen und entgegenhalten ihnen das Kreuz, den Guten das Siegel des Lebens, den Bösen das Zeichen der Verwerfung auf ewig! Die Worte, die eine unsichtbare Hand unter das Kreuz geschrieben hat, das dem frommen Kaiser Constantin erschien: In diesem Zeichen wirst du siegen, dieselben Worte kann man auch beim allgemeinen Weltgerichte auf die guten und frommen Seelen anwenden, im Zeichen des heiligen Kreuzes werden sie siegen über die Bösen, wenn sie auch in diesem Leben oft von ihnen unterdrückt worden sind.

Das Kreuz nun, meine Lieben, es ist das Zeichen unseres Erlösers und darum verdient es unsere Liebe, es ist das Zeichen

unseres Richters, darum erweckt es Furcht in uns, und weil wir das Kreuz Christi lieben und fürchten, darum verehren wir es und je kindlicher unsere Liebe und je inniger unsere Furcht ist, desto eifriger wird unsere Verehrung des heiligen Kreuzes sein, wie sie die Pflicht ist für jeden Katholiken, wie sie aber besonders Pflicht ist für diejenigen, die der Bruderschaft zum heiligen Kreuze einverleibt sind. Möget ihr es alle wohl erwägen, welch' hohe Gnade es ist, unter besonderem Schutze des heil. Kreuzes zu stehen, möget ihr aber auch alle durch eifrige Erfüllung euerer allgemeinen Christenpflichten, sowie durch genauen Vollzug der besonderen Bruderschaftsobliegenheiten zu Hause, wie hier bei den gottesdienstlichen Versammlungen, euch dieses besonderen Schutzes würdig machen, auf daß ihr Anderen mit gutem Beispiele vorangeht, und so vielleicht zur Rettung mancher Seele beitraget, die sonst verloren gegangen wäre. Das, meine Lieben, sei das Versprechen, das ich heute als euer Vorstand und Stellvertreter auf dem Altare Gottes in der heiligen Messe niederlegen will, ich gebe mich dem festen Vertrauen hin, daß ihr alle mit mir übereinstimmt, und dann wird auch das heilige Kreuz zum Baume des Lebens für uns werden, unter dessen Aeste wir uns versammeln und ausruhen, bis der Herr uns ruft und einführt in der Glorie seiner Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Fest Kreuzerhöhung.

Qui non accipit crucem suam, et sequitur me, non est me dignus.

Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und folgt mir nicht nach, der ist meiner nicht werth.

Matth. 10, 38.

Andächtige Zuhörer!

Wir feiern heute die Erinnerung an die freudige Begebenheit, wo vor zwölfhundert Jahren der christliche Kaiser Heraklius das Kreuz Christi, das die Perser, die Feinde des christlichen Glaubens, bei Einnahme und Plünderung der Stadt Jerusalem mit fort geschleppt hatten, denselben wieder entriß und feierlich an seine früheren Orte wieder zurückbrachte. Es ist dieser Erinnerungstag für die ganze Christenheit mit Recht ein Tag der Freude, denn er hat uns ja das kostbarste Kleinod des Leidens und Sterbens Christi wieder gebracht. Diese Festesfreude gibt sich aber kund besonders durch eine aufrichtige Verehrung des heiligen Kreuzes und besonders durch die Liebe zum Gekreuzigten selbst, der ja durch seinen Tod dieses Zeichen geweiht und geheiligt hat, für alle Menschen und alle Zeiten. Und diese Liebe zum Gekreuzigten, sie soll und wird sich besonders dadurch zeigen, daß die Liebe zum Kreuze selbst in seinen verschiedenen Gestalten vermehrt und verbreitet wird. Ja, meine

Lieben, heute wo wir das Fest der Erhöhung des heiligen Kreuzes festlich begehen, heute ergeht vom Kreuze herab der ernste Mahnruf an uns, daß auch wir das Kreuz erhöhen sollen. Was heißt das aber, wir sollen das Kreuz erhöhen? Unter dem Kreuze verstehen wir hier vorerst das Zeichen der Erlösung, jenes Holz, an dem Christus der Herr für unsere und der ganzen Welt Sünden gestorben ist, unter dem Kreuz verstehen wir aber auch die Religion des Kreuzes, also den Glauben an den Gekreuzigten, das Leben nach der Lehre des Gekreuzigten. Und wenn heute darum der Mahnruf an uns ergeht, wir sollen das Kreuz erhöhen, so heißt dies, wir sollen nach unseren Kräften dahin wirken, daß der Glaube an Jesus den Gekreuzigten und die Befolgung seiner heiligen Gebote stets mehr zunehme und wachse, sowohl bei uns als bei anderen. Und daß wir dieses thun, meine Lieben, ist Pflicht für uns als Christen und ist Nothwendigkeit für alle, denn wie die Schrift sagt: Im Kreuze ist Heil, so können und müssen wir sagen: Ohne das Kreuz ist Unheil und Verderben. Und hierüber vernehmet mich in Kürze und Einfachheit!

Meine Lieben, wir haben auf dem Kreuzwege den Heiland begleitet vom Beginne seines Leidens bis zu seiner Ruhe im Grabe, wir sahen ihn von Station zu Station, gefangen, gebunden, verhöhnt, verspottet, fälschlich angeklagt, mit Dornen gekrönt, mit Geiseln zerfleischt, von einem Richter zum andern geschleppt, wir sahen ihn zum Tode verurtheilt das schwere Kreuz auf seinen Schultern den letzen Gang zur Richtstätte wandeln, wir sahen ihn fallen unter der Last des Kreuzes, hingestreckt auf's Kreuz, angenagelt an Händen und Füßen, sahen ihn erhöht unter den unsäglichsten Schmerzen und sterben am Kreuze. Und warum, meine Lieben, warum hat Christus der Herr alles dieses gelitten und geduldet? Er hat es gethan um uns von seiner Liebe zu überzeugen, er hat es gethan um uns anzutreiben, ihm eine entsprechende Gegenliebe zu beweisen. Wie anders aber können wir dieses thun, als wenn wir mit ganzem Herzen, mit innigster Ueberzeugung, mit Wort und That ihm anhängen, wie anders, als wenn wir glauben, was er gelehrt und thun, was er befohlen hat? Denn das ist ja das sicherste Kennzeichen des

wahren Christen, der Glaube und das dem Glauben entsprechende Leben. Und wenn wir glauben und nach dem Glauben leben, dann erhöhen wir das Kreuz; und wenn wir so das Kreuz erhöhen, dann kommt auch der Segen des Kreuzes auf uns in reichlichster Fülle herab. Geschieht dies aber nicht, glauben wir nicht mit voller Hingebung an den Herrn, oder leben wir so, daß unsere Werke dem Inhalte des Glaubens entgegenstehen, dann erhöhen wir das Kreuz nicht, und der Segen des Kreuzes bleibt ferne von uns, und Unheil und Verderben wird sich uns nahen. Meine Lieben, es ist dieses eine Wahrheit, die vernünftiger Weise Niemand leugnen kann, und die durch die tägliche Erfahrung, mehr als hinreichend bestätigt und bekräftigt wird. Schauen wir uns um im Leben des Einzelnen wie ganzer Völker, und wir werden uns bald davon überzeugen. Warum will im Staatsgebäude keine Ordnung mehr halten, warum wanken die Throne der Fürsten, warum ist das Eigenthum in seinem natürlichen Rechte gefährdet, warum nimmt Diebstahl, Raub, Mord und Brand auf eine schaudererregende Weise überhand? Meine Lieben, man hat das Kreuz vergessen und die Lehre des Gekreuzigten, man hat das Heil mit Füßen getreten und darum dem Unheil und Verderben sich in die Arme geworfen. Das Kreuz lehrt Gehorsam, Unterthanenpflicht und Regenten-Tugend, lehrt Bruderliebe und Treue; und soll es darum besser werden auf der Erde, dann muß das Kreuz erhöht werden, denn im Kreuze, das heißt im wahren Glauben an Christus den Gekreuzigten, im treuen Leben nach diesem heiligen Glauben, darin allein ist Heil. Und wie im Staaten- und öffentlichen Leben, so finden wir diese Wahrheit bestätigt im engeren Lebenskreise der Familie. Warum, meine Lieben, gibt es so viele unglückliche Ehen, warum so viele unglückliche Familien, warum so viele Uneinigkeit und Zwietracht, Kummer und Leiden, warum eine so große Geringschätzung der elterlichen Gewalt von Seite der Kinder, warum überhaupt so viel Elend und Noth? Fragen wir da nicht lange! Man hat das Kreuz vergessen und die Lehre des Gekreuzigten, man hat auch hier das Heil mit Verachtung von sich gewiesen und sich dem Verderben überliefert. Ja, meine Lieben, es sind dies jene Familien, in denen

Vater oder Mutter oder beide zugleich wenig oder gar kein Christenthum zeigen und haben, es sind dies jene Familien, wo die Kinder von den Eltern das schlechteste Beispiel im Christenthum erhalten; man kehre zurück zu dem Kreuze, man glaube und lebe nach dem Glauben und alle diese Klagen, all' diese traurigen Verhältnisse werden von selbst wegfallen; denn das Kreuz lehrt Liebe, Eintracht, strenge Kinderzucht, lehrt Arbeit und Mäßigkeit, und jede Familie, die dem Kreuze sich anschließt, die da in Haupt und Gliedern in Wahrheit sich anschließt, nicht dem bloßen Namen nach, an Jesus den Gekreuzigten im Glauben und Leben, sie wird erfahren, daß im Kreuze Heil und ohne dasselbe keins zu finden ist. Und wie im Leben der Familie, so finden wir auch diese Wahrheit ganz besonders im Leben des Einzelnen bestätigt.

Und hier, meine Lieben, brauchen wir nicht weit zu gehen, wir brauchen nur bei uns selbst Einkehr zu nehmen und aufmerksam unser Inneres zu durchforschen, da finden wir, unser Herz strebt nach Ruhe, und diese fehlt ihm so oft; unser Geist strebt nach Erkenntniß, und diese erreicht er so selten; unser Gemüth strebt nach Heiterkeit, und düstere Trauer erfüllt es so oft; unser Wille strebt nach Seligkeit, und fühlt sich so oft unglücklich. Woher dieses alles? Meine Lieben, fragen wir uns selbst, und unser Gewissen wird es uns sagen, dieses Alles tritt dann ein, wenn wir das Kreuz, wenn wir Christus den Gekreuzigten im Glauben und Leben verlassen; denn in ihm allein ist Heil, in ihm allein ist Ruhe, Weisheit, Heiterkeit und Seligkeit zu finden. Und in der That fühlt sich der Mensch unglücklich, besonders dann, wenn er durch eine Sünde das Gesetz Gottes freiwillig übertreten hat; er fühlt es dann, wenn sein Gewissen, trotz aller Zerstreuungen des Lebens, trotz aller Vergnügungen, die er genießt, sich nicht beschwichtigen läßt, wenn er Gott beleidigt hat. Und ebenso fühlt sich der Mensch nie glücklicher, als wenn in ihm das Bewußtsein lebt, ich habe geglaubt und in meinem Glauben die Gebote meines Gottes befolgt, er fühlt sich glücklich in dem Bewußtsein, selbst dann wenn seine äußere Lebensverhältnisse nicht so angenehm und freudebringend sind. Denn

das, meine Lieben, dürfen wir nie vergessen: Wie es bei der Seligkeit dort im Himmel nicht darauf ankommt, ob einer reich war, ob er viele Güter besaß, ob er hohe Ehrenstellen bekleidete; ebenso kommt es auch nicht darauf an, um schon hier auf Erden glücklich zu sein. Sondern, wie alle Seligkeit dort davon abhängt, ob man den Willen des himmlischen Vaters gethan hat, so hängt auch das Glück hier auf Erden von diesem Bewußtsein der höheren Pflichterfüllung ab. Das wahre Glück des Menschen ruht im Herzen und nicht in den äußerlich glänzenden Lebensverhältnissen, ist das Herz rein, dann ist es zufrieden, und ist es zufrieden, dann fühlt es sich glücklich in einem Glücke, das ihm kein Dieb stehlen, keine Motten zernagen und kein Rost ihm zerfressen kann.

Auf diese Weise, meine Lieben, sehen wir, wie wahr der Satz ist: Im Kreuze ist Heil. Und haben wir dieses erkannt, haben wir eingesehen, wie mit dem heiligen Kreuze Segen einkehrt im Staate, in der Familie, beim einzelnen Menschen, haben wir eingesehen, wie ohne das Kreuz Unheil und Unsegen das Loos des Staates, der Familie und des Einzelnen ist, dann frage ich: Was folgt daraus? — Daraus folgt, daß jeder Christ, der seinen Heiland liebt, nach Kräften zur Erhöhung des heil. Kreuzes beitrage, es folgt daraus, daß wir alle uns enge und innig anschließen an Christum, den Gekreuzigten, es folgt daraus, daß wir alle uns schaaren um das Kreuz, als dem Zeichen unserer Erlösung, als dem Zeichen unseres Heiles, es folgt daraus, daß wir fest halten im heiligen katholischen Glauben an Jesus dem Gekreuzigten und treu befolgen, was sein heiliges Wort und was seine Stellvertreterin, die katholische Kirche uns lehrt, es folgt daraus, meine Lieben, daß wir das Kreuz um Jesu willen ehren, um dadurch ihn selbst nach Kräften zu lieben, nachdem er uns zuvor so sehr geliebt hat, daß er für uns am Kreuze gestorben ist. Und dieses zu thun ist heilige Pflicht für alle, die sich Christen nennen, sie ist es aber besonders für diejenigen, die sich dem Dienste des heiligen Kreuzes gewidmet haben. Ja, meine Lieben, lasset uns alle als Christen das Kreuz recht ehren, den Gekreuzigten recht wahrhaft lieben, dann

wird das Kreuz unser Trost, unser Schutz und Schirm im Leben, und unser Glück, unsere Beruhigung, unsere Seligkeit im Tode sein, und durchdrungen von der göttlichen Wahrheit werden und wollen wir noch mit dem letzten Lebenshauche ausrufen: O Jesus, in deinem Kreuze allein ist Heil! Amen.

Am letzten Sonntage des Jahres.

Tu autem idem ipse es, et anni tui non deficient.
Du aber bist derselbe, und deine Jahre gehen nicht zu Ende!

Psalm. 101, 28.

Andächtige Zuhörer!

Wenn wir das Evangelium des heutigen Tages zur Hand nehmen, tritt uns in dem Tempel zu Jerusalem ein liebliches Bild entgegen. Joseph und Maria, die frommen Eltern bringen ihr Kind zum Tempel, wissend, daß Gott es ist, der es ihnen gegeben, und dem es zu weihen sie schuldig sind. Simeon, der fromme Greis, selig in der Erfüllung seiner Wünsche, den Herrn und König Israels gesehen und auf seinen Armen getragen zu haben; Anna, die fromme Matrone, die in stiller Zurückgezogenheit lebend, nur einen Wunsch noch hegte, nemlich den Erlöser des Volkes Gottes zu sehen, jetzt freudenvoll befriedigt durch den Anblick des göttlichen Knaben; wahrlich, meine Lieben, eine Gruppe, die unsere volle Aufmerksamkeit verdient. Betrachten wir sie näher, so finden wir in ihnen das Leben des Menschen in seinen verschiedenen Altersperioden wieder. Das Kind Jesus, die Jungfrau Maria, der Zimmermann Joseph, der greise Simeon und die vierundachtzigjährige Anna; sie alle finden sich zusammen im Tempel Gottes.

Der Herr ist der Einigungspunkt aller Zeit, aller Jahrtausende, Jahrhunderte, Jahre, Monate und aller Tage. Dieser Einigungspunkt ist er aber nicht blos gewesen vor achtzehnhundert Jahren dort im Tempel zu Jerusalem, er ist es noch, er ist es überall. Diese große Wahrheit, meine Lieben, tritt auch heute vor unser geistiges Auge. Wir stehen am Schlusse des Jahres, bald werden seine Stunden hinabgerollt sein in das Meer der Vergangenheit und nie wieder zurückkehren, und an ihre Stelle werden neue eintreten im Kreislaufe der Zeiten. Wie der irdische Wandersmann, wenn er eine größere Strecke seines Weges zurückgelegt hat, stehen bleibt und rückwärts blickt, so wollen auch wir heute, wo wir mit dem vollendeten Jahre eine bedeutende Strecke zurückgelegt haben, halt machen, und einen Blick, einen fragenden Blick in die Vergangenheit rückwärts werfen, um die große Wahrheit zu erkennen, daß überall uns Gott entgegentritt, von dem der Psalmist sagt: Du bleibst immer derselbe, deine Jahre gehen nicht zu Ende. Möge er meine Worte segnen!

Ein Jahr dahin! so sprechen wir am letzten Tage desselben; ein Jahr dahin! und ein tiefer Ernst umfaßt unsere Seele. Warum? Ein Jahr, es ist eine lange Zeit: Zwölf Monate, zweiundfünfzig Wochen, 365 Tage, 8766 Stunden, 525960 Minuten, 31,557600 Sekunden, wahrlich, große Zahlen und dieses Jahr ist dahin, dahin die Monate, Wochen, Stunden, Minuten und Sekunden. Hier stehen wir und schauen zurück in die Vergangenheit. O, meine Lieben, es ist ein ernster Blick dieser Blick rückwärts. Was siehst du dort, mein Christ? Dort siehst du dich gesund und froh dein Tagwerk vollbringen, das dein Beruf dir auferlegt, du hast gearbeitet und deine Arbeit hat dich ernährt; dort siehst du dich geachtet und geehrt, dein Verdienst, deine Fähigkeit anerkannt; mein Christ, dies alles siehst du vielleicht, wenn du rückwärts blickst in's alte Jahr, aber lege die Hand auf's Herz und sage mir: Wer, wer hat dich gesund erhalten, wer hat dem Todesengel geboten an deiner Thür vorüberzugehen, wer gab Segen und Gedeihen deinem Unternehmen? Gib der Wahrheit Zeugniß! hast du all'

dies Gute dir, oder einem Menschen, oder Gott zu verdanken, der da der Herr ist, der tödtet und belebt, der erhöht und erniedrigt? Und wenn du all' das erkennst, wenn dein Blick in die Vergangenheit dir dies zeigt, dann bist du schuldig, dem, der dir allein dies gespendet hat, den innigsten aufrichtigsten Dank aus dem innersten Grunde deines freudig bewegten Herzens darzubringen. — Doch nicht alle, meine Lieben, werdet ihr übereinstimmen mit diesen meinen Worten, gar manches Herz unter euch wird beim Rückblicke in's alte Jahr mit Wehmuth und Schmerz aufseufzen über die Leiden, die es im Laufe desselben erduldet hat. Ja, ich gebe dies zu, ich glaube es dir, christlicher Familienvater, daß du Noth und Elend hast tragen müssen mit den Deinen, ja, ich glaube es dir, Kranker, daß die furchtbarsten und langwierigsten Schmerzen dich heimgesucht haben, ich weiß ihn ihr Trauernden zu schätzen eueren Schmerz, den euch der Tod euerer Lieben bereitet hat, ich fühle es mit das bitterste Weh, als ihr am Sterbebette eueres Vaters, euerer Mutter den letzten Segen empfinget, und dann sie vom Tode dahin gerissen saht. Ja, der Tod ist bitter, so mancher unter uns hat dies im verflossenen Jahre erfahren. Aber wenn wir alle diese Leiden zusammenfassen, wenn wir sie nach ihrem Grund betrachten, dann, meine Lieben, führen sie uns zurück zu dem Einen, von dem Alles kömmt, zu Gott, dem ewig gleichem Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt. Es ist der Vater, der straft und prüft, um zu bessern und zu belohnen, es ist der Gerechte, der da züchtiget, um zu sühnen. Und die Schmerzen die wir erduldeten, die Noth die wir ertrugen, die Thränen die wir weinten, sie sind lauter Zeugen, daß über uns ein Höherer lebt, in dessen Hand die Schicksale der Menschen ruhen. Diese große Wahrheit lehret uns der Rückblick in's alte Jahr.

Schauen wir zurück, meine Lieben, auf das zu Ende gehende Jahr und fragen wir nach dem geistigen Leben. Ich habe mich bekehrt, sagt der Eine; gut, mein Freund, wer gab dir den Anstoß, wer legte dir in dein Herz den Drang nach einem besseren Leben, wer sandte dir die Heimsuchungen, die dich zum bessern Leben brachten? Siehe der Psalmist beantwortet diese Frage, indem er sagt: Wenn

nicht der Herr mir geholfen hätte, so läge meine Seele beinahe in der Hölle! — Ich bin tugendhaft geworden, sagt ein Anderer; wohl dir mein Freund, wenn dem so ist; aber sage mir: Wächst das Gras aus sich? Hüte dich und frevle nicht, indem du sagst: Ich habe es gethan! Nein, meine Lieben, vom Herrn ist es geschehen, Gott hat das Gedeihen gegeben, sagt der Apostel Paulus.

Darum danke Gott, danke ihm für das Walten seiner Allmacht, Liebe und Weisheit im verflossenen Jahre, aber beuge dich vor seiner Strenge und Gerechtigkeit. Meine Lieben, wer von uns kann beim Rückblicke auf die 365 Tage, auf die Tausende von Stunden, auf die Hunderttausende von Minuten, auf die Millionen von Sekunden sagen: Ich habe meine Hände gewaschen unter den Unschuldigen. Müssen wir vielleicht nicht alle mit dem Psalmisten sagen: Meine Missethaten haben mein Haupt überstiegen, gleich einer schweren Bürde lasten sie auf mir. Ja, gestehen wir es uns, mit Scham nur können wir zurückschauen, denn wir sehen dort nur unsere Sünden. Zwölf Monate hat der Herr uns gegeben, um seine Gebote zu erfüllen und wir haben sie alle übertreten; 52 Wochen ließ er uns leben, und forderte uns am Ende einer jeden auf, ihm zu dienen, und wir thaten es nicht; 8766 Stunden gingen an uns vorüber, und wir gedachten nicht der Leidensstunden des Herrn am Kreuze, die er unserer Sünden wegen dulden mußte; 525960 Minuten gewährte uns der Herr, um Verdienste für den Himmel zu sammeln, und wir erwarben uns durch unsere Sünden ein Anrecht auf die Hölle; 31557600 Sekunden schlug unser Puls, und jede hätten wir Gott widmen sollen, in jeder hätten wir uns den Himmel erwerben können, und wir Thoren, wir dienten der Welt und ihrer Lust und verdienten uns dadurch das ewige Feuer der Hölle!

Meine Lieben, dieser Rückblick in's alte Jahr ist ernst und wichtig. Bedenken wir die Zahl unserer Sünden, der wissentlichen und unwissentlichen, der Sünden gegen den dreieinigen Gott, der Verletzung unserer Standespflichten, der Fehler gegen den Nächsten; wie viele, viele Sünden stehen vielleicht vom Jahre 1857 auf der Schuldtafel Gottes, wovon wir aus Gleichgiltigkeit, Leichtsinn und

Unachtsamkeit gar nichts wissen. Wer möchte nicht da ausrufen mit dem größten Büßer David: Erbarme dich meiner o Gott und tilge nach deiner Barmherzigkeit meine Missethat! Bedenken wir die Größe unserer Sünden, ihre Bosheit in Hinsicht auf Gott, den Heiligen, ihren Frevel gegen die ewige Majestät, ihren Undank gegen den besten Vater, ihren Ungehorsam gegen den ewigen Gesetzgeber, ihr Aergerniß für die übrigen Menschen! Wer will da nicht sprechen mit flehendem Herzen: Herr gehe nicht in's Gericht mit deinem Knecht! So zeigt uns auch unser Sündenzustand im verflossenen Jahre immer hin auf Gott. Deshalb, meine Lieben, lassen wir nicht diesen ernsten und feierlichen Augenblick an uns vorübergehen, ohne ihn zu nützen, soviel wir können, schauen wir zurück in's vergangene Jahr, und lernen wir die große Wahrheit, daß alles vergeht, Gott aber ewig bleibt. Das Jahr so lang es ist, es ist dahin, dahin mit seinen Freuden, wir haben sie gekostet, dahin mit seinen Leiden, wir haben sie getragen; das Jahr, das lange Jahr, es ist zu Ende, zu Ende mit seinem Glücke, es ist vergangen, es ist zu Ende mit seinem Unglücke, es hat uns verlassen; das Jahr, das lange Jahr, es schließt in wenigen Stunden, es schließt mit all' dem Guten, was wir thaten, mit all' dem Bösen, das wir vollbrachten, nur Einer bleibt und ist ewig derselbe, das ist Gott der Ewige, der Heilige, der Gerechte, der Gütige.

Er bleibt derselbe auch im kommenden Jahre, er bleibt der Herr, ob auch seine Knechte sich empören, er bleibt der Heilige, der jede Sünde, auch die Kleinste haßt; der jedes Gute, auch das kleinste liebt; er bleibt der Gerechte, der das Böse, auch das geringste bestraft, der jedes Gute, auch das geringste belohnt; er bleibt der Gütige, der seine Kinder nicht verläßt und keinen über seine Kräfte versucht; er bleibt der Allwissende, der Herzen und Nieren durchforscht, vor dem nichts verborgen ist; er bleibt der Allmächtige, der seine Geisel schwingt und die Menschen zu Tausenden dem Tode durch Krieg und Seuche übergibt, mit einem Worte: Die Jahre vergehen, die Menschen vergehen, die Natur, Alles vergeht, nur Gott bleibt allein ewig derselbe.

Diese Wahrheit, meine Lieben, predigt uns der Blick in das verflossene Jahr, diese Wahrheit sollen wir mit hinübernehmen in das neue Jahr. Wir wissen nicht, was es bringt; es ist uns nicht gegeben, den Schleier der Zukunft zu lüften. Was sie birgt, das weiß nur er, der Herr aller Zeit. Halten wir uns mit ihm, dann können wir der Zukunft getrost entgegengehen; empfehlen wollen wir uns seiner Gnade, machen wir uns durch Buße für unsere Sünden und durch Fortschritt im Guten seines liebevollen Schutzes würdig, dann brauchen wir uns nicht zu fürchten vor dem, was das neue Jahr bringt, es möge mit Gott für uns ein glückliches, ja in Wahrheit glückliches sein, was ich im Namen Jesu und Maria vom ganzem Herzen euch allen wünsche! Amen.

Druck von Jos. Steib.

Lampert, Ignaz,

Katholische Kanzel-Vorträge auf die Sonn- und Feiertage des katholischen kirchenjahres

Bd.: 2

Würzburg 1858